



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

P12307
.A1
BD.2





Amerikanische

Volks-Bibliothek

Deutscher Klassiker.

Zweiter Band.

Philadelphia.

Verlag von John Weik.

No. 195 Chesnutstraße.

1855.



S. S e i n e ' s

s ä m m t l i c h e W e r k e .

Zweiter Band:

Buch der Lieder. — Neue Lieder. — Tragödien.

Notiz.

Da bis jetzt in Deutschland keine Gesamtausgabe von Heine's Werken veranstaltet wurde, so sind mehrere seiner Lieber-Cyklen in seinen verschiedenen Schriften doppelt enthalten. „Die Heimkehr“, „Aus der Harzreise“ und „Die Nordsee“ — drei Lieber-Cyklen, mit welchen Heine die „Reisebilder“ geschmückt hat — sind in der Campe'schen Ausgabe des „Buchs der Lieber“ von Neuem abgedruckt. Um unnötige Wiederholungen zu vermeiden, haben wir diese drei Cyklen im Buche der Lieber gestrichen. „Die Heimkehr“ findet sich p. 5—15 der Reisebilder; der Cyklus „Aus der Harzreise“ p. 47—48, p. 69—75, p. 76, p. 89, p. 92—93; „Die Nordsee“ p. 99—133 desselben Werkes. In der neuesten Campe'schen Ausgabe des Buches der Lieber stehen unter der Rubrik „Die Heimkehr“ vier weitere Gedichte. („Ich hab' mir lang den Kopf zerbrochen“ — „Und bist du erst mein eh'lich Weib“ — „Selten hab' ich mich verstanden“ — „Neben mir wohnt Don Henriques“), welche in den Reisebildern nicht enthalten sind und daher in unserer Ausgabe des Buches der Lieber am Ende des „Lyrischen Intermezzo“ mitgetheilt werden.

Das „Lyrische Intermezzo“ war ursprünglich den beiden Tragödien „William Ratcliff“ und „Almansor“ beigegeben. Später jedoch verleibte es der Verfasser dem Buch der Lieber ein. Auch wir befolgen die letztere Anordnung, erlauben uns aber dabei eine kleine Aenderung: Heine hat nemlich in der neuesten Ausgabe des Buchs der Lieber fünf Gedichte des „Lyrischen Intermezzo“ gestrichen, wir glauben jedoch dieselben dem Publikum nicht vorenthalten zu dürfen und haben sie daher an den Stellen eingereiht, wo sie in der ursprünglichen Ausgabe standen. Es sind dies die Gedichte: „Du sollst mich liebend umschließen“ f. Lyrisches Intermezzo Nr. 13; „Ich glaub' nicht an den Himmel“ f. Nr. 28; „Schöne, helle, goldne Sterne“ f. Nr. 36; „Ich kann es nicht vergessen“ f. Nr. 40; „Freundschaft, Liebe, Stern der Weisen“ f. Nr. 44; und der zweite Vers von Nr. 49.

Philadelphia, im April 1855.

Der Verleger.

Vorrede zur dritten Auflage.

Das ist der alte Märchenwald!
Es duftet die Lindenblüthe!
Der wunderbare Mondenglanz
Bezaubert mein Gemüthe.

Ich ging fürbaß, und wie ich ging,
Erlang es in der Höhe.
Das ist die Nachtigall, sie singt,
Von Lieb' und Liebeswehe.

Sie singt von Lieb' und Liebesweh',
Von Thränen und von Lachen,
Sie jubelt so traurig, sie schluchzet so froh,
Vergessene Träume erwachen. —

Ich ging fürbaß, und wie ich ging,
Da sah ich vor mir liegen,
Auf freiem Platz, ein großes Schloß,
Die Giebel hochaufstiegen.

Verschlossene Fenster, überall
Ein Schweigen und ein Trauern;
Es schien, als wohne der stille Tod
In diesen öden Mauern.

Dort vor dem Thor lag eine Sphinx,
Ein Zwitter von Schrecken und Lüsten,
Der Leib und die Taten wie ein Löw',
Ein Weib an Haupt und Brüsten.

Ein schönes Weib! Der weiße Blick,
Er sprach von wilbem Begehren;
Die stummen Lippen wölbten sich
Und lächelten stilles Gewähren.

Die Nachtigall, sie sang so süß,
Ich konnt' nicht widerstehen —
Und als ich küßte das holde Gesicht,
Da war's um mich geschehen.

VI

Lebendig ward das Marmorbild,
Der Stein begann zu ätzen —
Sie trank meiner Küsse lobernde Blut
Mit Dursten und mit Reizen.

Sie trank mir fast den Odem aus —
Und endlich, wollustheischend,
Umschlang sie mich, meinen armen Leib
Mit den Löwentagen zerfleischend.

Entzückende Marter und wonniges Weh!
Der Schmerz wie die Lust unermesslich!
Derweilen des Mundes Kuß mich beglückt,
Verwunden die Tagen mich gräßlich.

Die Nachtigall sang: „O schöne Sphynx!
O Liebe! was soll es bedeuten,
Daß du vermischest mit Todesqual
Al' deine Seligkeiten?

O schöne Sphynx! O löse mir
Das Räthsel, das wunderbare!
Ich hab' darüber nachgedacht
Schon manche tausend Jahre.“

* * *

— Das hätte ich Alles sehr gut in guter Prosa sagen können . . . Wenn man aber die alten Gedichte wieder durchliest, um ihnen, Behufs eines erneuerten Abdrucks, einige Nachseile zu ertheilen, dann überschleicht Einen unversehens die klingelnde Gewohnheit des Reims und Silbensfalls, und siehe! es sind Verse, womit ich diese dritte Auflage des Buchs der Lieber eröffne. O Phöbus Apollo! sind diese Verse schlecht, so wirst du mir gern verzeihen . . . Denn du bist ein allwissender Gott, und du weißt sehr gut, warum ich mich seit so vielen Jahren nicht mehr vorzugsweise mit Maas und Gleichklang der Wörter beschäftigen konnte . . . Du weißt, warum die Flamme, die einst in brillanten Feuerwerkspielen die Welt ergözte, plötzlich zu weit ernsteren Bränden verwendet werden mußte . . . Du weißt, warum sie jetzt in schwelgender Blut mein Herz verzehrt . . . Du verstehst mich, großer schöner Gott, der du ebenfalls die goldne Leier zuweilen vertauschest mit dem starken Bogen und den tödtlichen Pfeilen . . . Erinnerst du dich auch noch des Marsyas, den du lebendig geschunden? Es ist schon lange her, und ein ähnliches Beispiel thät wieder Noth . . . Du lächelst, o mein ewiger Vater!

Geschrieben zu Paris, den 20. Februar 1830.

Heinrich Heine.

Junge Leiden.

(1817—1821.)

Traumbilder.

1.

Wir träumte einst von wilhem Liebesglühn,
Von hübschen Locken, Myrthen und Nesebe,
Von süßen Lippen und von bitterer Rebe,
Von düst'rer Lieder düst'ern Melobien.

Verblühen und verweht sind längst die Träume,
Verweht ist gar mein liebtes Traumgebild!
Gelieben ist mir nur, was gluthentwilt
Ich einst gegossen hab' in weiche Reime.

Du bleibst, verwaistes Lied! Verweh' jest auch,
Und such' das Traumbild, das mir längst entschwunden,
Und grüß' es mir, wenn du es aufgefunden —
Dem lust'gen Schatten send' ich lust'gen Hauch.

2.

Ein Traum, gar seltsam schauerlich,
Ergözte und erschreckte mich.
Noch schwebt mir vor manch grausig Bild,
Und in dem Herzen wogt es wild.

Das war ein Garten, wunderschön,
Da wollt' ich lustig mich ergeh'n;
Viel schöne Blumen sahn mich an,
Ich hatte meine Freude dran.

Es zwitscherten die Vögelein
Viel muntre Liebesmelodei'n;
Die Sonne roth, von Gold umstrahlt,
Die Blumen lustig bunt bemalt.

Viel Balsambust aus Kräutern rinnt,
Die Lüfte wehen lieb und lind;
Und Alles schimmert, Alles lacht,
Und zeigt mir freundlich seine Pracht.

Inmitten in dem Blumenland
Ein klarer Marmorbinnen stand;
Da schaut' ich eine schöne Maib,
Die emsig wusch ein weißes Kleid.

Die Wänglein süß, die Auglein mild,
Ein blondgelocktes Heil'genbild;
Und wie ich schau', die Maib ich fand
So fremd und doch so wohlbekannt.

Die schöne Maib, die spüht sich,
Sie summt ein Lied gar wunderbar:
„Rinne, rinne, Wässerlein,
„Wasche mir das Linnen rein.“

Ich ging und nähete mich ihr,
Und flüsterte: O sage mir,
Du wunderschöne, süße Maib,
Für wen ist dieses weiße Kleid?

Da sprach sie schnell: Sei bald bereit,
Ich wasche dir dein Todtenkleid!
Und als sie dieß gesprochen kaum,
Zerfloß das ganze Bild, wie Schaum.—

Und fortgezaubert stand ich bald
In einem düstern, wilben Wald.
Die Bäume ragten himmelan;
Ich stand erstaunt und sann und sann.

Und hörst! welch dumpfer Wiederhall!
Wie ferner Aertenschläge Schall;
Ich eil' durch Busch und Wildniß fort,
Und komm' an einen freien Ort.

„Inmitten in' dem grünen Raum,
Da stand ein großer Eichenbaum;
Und sieh! mein Nägelein wundersam
Haut mit dem Beil den Eichenstamm.

Und Schlag auf Schlag, und sonder Beil',
Summt sie ein Lied und schwingt das Beil:
„Eisen blink, Eisen blank,
„Zimmre hurtig Eichenstamm.“

Ich ging und nähete mich ihr,
Und flüsterte: O sage mir,
Du wunderschönes Nägelein,
Wem zimmerst du den Eichenstamm?

Da sprach sie schnell: Die Zeit ist karg,
Ich zimmre deinen Todensarg!
Und als sie dieß gesprochen kaum,
Zerfloß das ganze Bild, wie Schaum. —

Es lag so bleich, es lag so weit
Ringsum nur kahle, kahle Heide;
Ich wußte nicht wie mir geschah,
Und heimlich schauernd stand ich da.

Und nun ich eben fürder schweif',
Gewahr' ich einen weißen Streif;
Ich eilt' drauf zu, und eilt' und stand,
Und sieh! die schöne Maid ich fand.

Auf weiter Heide stand weiße Maid,
Grub tief die Erd' mit Grabeszeit.
Kaum wagt' ich noch sie anzuschau'n,
Sie war so schön und doch ein Grau'n.

Die schöne Maid, die spaltet sich,
Sie summt ein Lied gar wunderbar:
„Spaten, Spaten, scharf und breit,
„Schaufle Grube tief und weit.“

Ich ging und nähete mich ihr,
Und flüsterte: O sage mir,
Du wunderschöne, süße Maid,
Was diese Grube hier bedeut't?

Da sprach sie schnell: Sei still, ich hab'
Geschäufelt dir ein kühles Grab.
Und als so sprach die schöne Maid,
Da öffnet sich die Grube weit;

Und als ich in die Grube schaut',
Ein kalter Schauer mich durchgraut;
Und in die dunkle Grabesnacht
Stürzt' ich hinein, — und bin erwacht.

3

Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut,
In schwarzem Gallafrack und seidner Weste,
Manschetten an der Hand, als ging's zum Feste,
Und vor mir stand mein Liebchen, süß und traut.
Ich beugte mich und sagte: „Sind Sie Braut?
Et! ei! so gratulir' ich, meine Beste!“
Doch fast die Kehle mir zusammenpreßte
Der langgezog'ne vornehm kalte Laut.
Und bitt're Thränen plötzlich sich ergossen
Aus Liebchens Augen, und in Thränenwogen
Ist mir das holde Bildniß fast zerfloßen.
O süße Augen, fromme Liebessterne,
Obschon ihr mir im Wachen oft gelogen,
Und auch im Traum, glaub' ich euch dennoch gerne!

4.

Im Traum sah ich ein Männchen klein und pudig,
Das ging auf Stelzen, Schritte ellenweit,
Trug weiße Wäsche und ein feines Kleid,
Inwendig aber war es grob und schmutzig.
Inwendig war es jämmerlich, nichtsnutzig,
Jedoch von außen voller Würdigkeit;
Von der Courage sprach es lang und breit,
Und that sogar recht trugig und recht stutzig.

„Und weißt du, wer das ist? Komm her und schau!“
So sprach der Traumgott, und er zeigt mir schlan
Die Bilderfluth in eines Spiegels Rahmen.
Vor einem Altar stand das Männchen da,
Mein Lieb daneben, beide sprachen: Ja!
Und tausend Teufel riefen lachend: Amen!

5.

Was treibt und tobt mein tolles Blut?
Was flammt mein Herz in wilder Gluth?
Es kocht mein Blut und schäumt und gährt,
Und grimme Gluth mein Herz verzehrt.

Das Blut ist toll, und gährt und schäumt,
Weil ich den bösen Traum geträumt:
Es kam der finstre Sohn der Nacht,
Und hat mich keuchend fortgebracht.

Er bracht' mich in ein helles Haus,
Wo Harfenklang und Saus und Braus,
Und Fadelglanz und Kerzenschein;
Ich kam zum Saal, ich trat hinein.

Das war ein lustig Hochzeitfest;
Zur Tafel saßen froh die Gäst'.
Und wie ich nach dem Brautpaar schaut', —
O Weh! mein Liebchen war die Braut.

Das war mein Lieb, und wundersam,
Ein fremder Mann war Bräutigam;
Dicht hinter'm Ehrenstuhl der Braut,
Da blieb ich stehn, gab keinen Laut.

Es rauscht Musik! — gar still stand ich;
Der Freudenlärm betrückte mich.
Die Braut, sie blickt so hochbeglückt,
Der Bräut'gam ihre Hände drückt.

Der Bräut'gam füllt den Becher fein,
Und trinkt daraus, und reicht gar fein
Der Braut ihn hin; sie lächelt Dank, —
O weh! mein rothes Blut sie trank.

Die Braut ein hübsches Aepflein nahm,
Unh' reicht es hin dem Bräutigam.
Der nahm sein Messer, schnitt hinein,—
O Weh! das war das Herz mein.

Sie äugeln süß, sie äugeln lang,
Der Bräut'gam kühn die Braut umschlang,
Und küßt sie auf die Wangen roth, —
O Weh! mich küßt der kalte Tod.

Wie Blei lag meine Jung' im Mund',
Daß ich kein Wörtlein sprechen kunt.
Da rauscht' es auf, der Tanz begann;
Das schmucke Brautpaar tanzt voran.

Und wie ich stand so leichenstumm,
Die Tänzer schweben flink herum; —
Ein leises Wort der Bräut'gam spricht,
Die Braut wird roth, doch zürnt sie nicht. — —

6.

Im süßen Traum, bei stiller Nacht,
Da kam zu mir, mit Zaubermacht,
Mit Zaubermacht, die Liebste mein,
Sie kam zu mir in's Kämmerlein.

Ich schau' sie an, das holde Bild!
Ich schau' sie an, sie lächelt mild,
Und lächelt bis das Herz mir schwell,
Und stürmisch kühn das Wort entquoll:

„Nimm hin, nimm alles was ich hab',
Mein Liebstes tret' ich gern dir ab,
Dürft' ich dafür dein Buhle sein,
Von Mitternacht bis Hahnenschrei'n.“

Da staunt' mich an gar seltsamlich,
So lieb, so weh und inniglich,
Und sprach zu mir die schöne Maid:
O, gib mir deine Seligkeit!

„Mein Leben süß, mein junges Blut,
Gib' ich, mit Freud und wohlgemuth,
Für dich, o Mädchen, engelgleich, —
Doch nimmermehr das Himmelreich.“

Wohl braust hervor mein rasches Wort,
Doch blühet schöner immerfort,
Und immer spricht die schöne Maid:
O, gieb mir deine Seligkeit!

Dampf dröhnt dieß Wort mir in's Gehör,
Und schleudert mir ein Gluthenmeer
Wohl in der Seele tiefsten Raum;
Ich athme schwer, ich athme kaum. —

Das waren weiße Engeln,
Umglänzt von goldnem Glorienschein;
Nun aber stürmte wild herauf
Ein gräulich schwarzer Koboldhauf'.

Die rangen mit den Engeln,
Und drängten fort die Engeln;
Und endlich auch die schwarze Schaar
In Nebelbust zerronnen war. —

Ich aber wollt' in Lust vergehn,
Ich hielt im Arm mein Liebchen schön!
Sie schmiegt sich an mich wie ein Reh,
Doch weint sie auch mit bitterm Weh.

Feins Liebchen weint; ich weiß warum,
Und küß' ihr Rosenmündlein stumm. —
„O still', feins Lieb, die Thränenfluth,
Ergieb dich meiner Liebesgluth.“

„Ergieb dich meiner Liebesgluth —“
Da plötzlich starr't zu Eis mein Blut;
Laut bebet auf der Erde Grund,
Und öffnet gähnend sich ein Schlund.

Und aus dem schwarzen Schlunde steigt
Die schwarze Schaar; — feins Lieb erbleicht!
Aus meinen Armen schwand feins Lieb;
Ich ganz alleine stehen blieb.

Da tanzt im Kreise wunderbar,
Um mich herum, die schwarze Schaar,
Und drängt heran, ergreift mich bald,
Und gällend Hohn gelächter schallt.

Und immer enger wird der Kreis,
Und immer summt die Schauerweis':
Du gabest hin die Seligkeit,
Gehörst uns nun in Ewigkeit!

7.

Nun hast du das Kaufgeld, nun zögerst du doch?
Blutfinstrer Gesell, was zögerst du noch?
Schon sitze ich harrend im Kämmerlein traut,
Und Mitternacht nah't schon, — es fehlt nur die Braut.

Viel schauernde Lüftchen vom Kirchhofe wehn; —
Ihr Lüftchen! habt ihr mein Bräutchen gesehn?
Viel blasse Larven gestalten sich da,
Umknirren mich grinzend, und nicken: O ja!

Pack' aus, was bringst du für Botschafterei,
Du schwarzer Schlingel in Feuerliorei?
„Die gnädige Herrschaft meldet sich an,
Gleich kommt sie gefahren im Drachengefpann.“

Du lieb grau Männchen, was ist dein Begehr?
Mein tochter Magister, was treibt dich her?
Er schaut mich mit schweigend trübseligem Blick,
Und schüttelt das Haupt und wandelt zurück.

Was winselt und webelt der zott'ge Gesell?
Was glimmert schwarz Katers Auge so hell?
Was heulen die Weiber mit fliegendem Haar?
Was lullt mir Frau Amme mein Wiegenlied gar?

Frau Amme bleib heut mit dem Singsang zu Haus,
Das Cyapoprya ist lange schon aus;
Ich frei're ja heute mein Hochzeitfest, —
Da schau' mal, dort kommen schon zierliche Gäst'.

Da schau' mal! Ihr Herren, das nenn' ich galant!
Ihr tragt, statt der Hüte, die Köpfe in der Hand!
Ihr Zappelbein-Leutchen im Galgen-Drnat,
Der Wind ist still, was kommt ihr so spat?

Da kommt auch alt Besenstielmütterchen schon,
Ach segne mich, Mütterchen, bin ja dein Sohn.
Da zittert der Mund im weißen Gesicht:
„In Ewigkeit Amen!“ das Mütterchen spricht.

Zwölf winddürre Musiker schlendern herein;
Blind Fidelweib holpert wohl hinterdrein.
Da schleppt der Hanswurst, in buntscheckiger Jack',
Den Todtengräber hudepuck.

Es tanzen zwölf Klosterjungfrauen herein;
Die schielende Kupplerin führet den Reih'n.
Es folgen zwölf lüsterne Pfäffelein schon,
Und pfeifen ein Schandlied im Kirchenthor'.

Herr Trödler, o schrei dir nicht klau das Gesicht,
Im Fegfeuer nützt mir dein Pelzrödel nicht;
Dort heizet man gratis jahraus, jahrein,
Statt mit Holz, mit Fürsten- und Bettlergebein.

Die Blumenmädchen sind bucklicht und krumm,
Und purzeln kopfüber im Zimmer herum.
Ihr Tulengefichter mit Heuschreckenbein,
Bei! laßt mir das Rippengeklapper nur sein!

Die sämtliche Höl' ist los fürwahr,
Und lärmet und schwärmet in wachsender Schaar.
Sogar der Verdammniß-Walzer erschallt, —
Still, still! nun kommt mein feins Liebchen auch bald.

Gefindel, sei still, oder trolle dich fort!
Ich höre kaum selber mein leibliches Wort, —
Ei, rasselt nicht eben ein Wagen vor?
Frau Köchin! wo bist du? schnell öffne das Thor.

Willkommen, feins Liebchen, wie geht's dir, mein Schatz?
Willkommen, Herr Pastor, ach nehmen Sie Platz!
Herr Pastor mit Pferdefuß und Schwanz,
Ich bin Eu'r Ehrwürdigen Diensteigener ganz!

Lieb Bräutchen, was stehst du so stumm und bleich?
Der Herr Pastor schreitet zur Trauung sogleich;
Wohl zahl' ich ihm theure, bluttheure Gebühr,
Doch dich zu besigen gilt's Kinderspiel mir.

Knie' nieder, süß Bräutchen, knie' hin mir zur Seit'! —
Da kniet sie, da sinkt sie, — o selige Freud'! —
Sie sinkt mir an's Herz, an die schwellende Brust,
Ich halt' sie umschlungen mit schauernder Lust.

Die Goldlockenwellen umspielen uns beid';
An mein Herze pocht das Herze der Maid.
Sie pochen wohl beide vor Lust und vor Weh,
Und schweben hinauf in die Himmelhöh'.

Die Herzelein schwimmen im Freudensee,
Dort oben in Gottes heil'ger Höh';
Doch auf den Häuptern, wie Grausen und Brand,
Da hat die Hölle gelegt die Hand.

Das ist der finstre Sohn der Nacht,
Der hier den segnenden Priester macht;
Er murmelt die Formel aus blutigem Buch,
Sein Beten ist Lästern, sein Segnen ist Fluch.

Und es krächzet und zischet und heulet toll,
Wie Wogengebrause, wie Donnergeroll; —
Da blizet auf einmal ein bläuliches Licht, —
„In Ewigkeit Amen!“ das Mütterchen spricht.

8.

Ich kam von meiner Herrin Haus,
Und wandelt' in Wahnsinn und Mitternachtsgraus.
Und wie ich am Kirchhof vorübergehn will,
Da winken die Gräber ernst und still.

Da winkt's von des Spielmanns Leichenstein;
Das war der flimmernde Mondeschein.
Da kispelt's: Lieb Bruder, ich komme gleich!
Da steigt's aus dem Grabe nebelbleich.

Der Spielmann war's, der entstieg'n sezt,
Und hoch auf den Leichenstein sich sezt.
In die Saiten der Zither greift er schnell,
Und singt dabei recht hohl und grell:

Ei! kennt Ihr noch das alte Lied,
Das einst so wild die Brust durchglüht,
Ihr Saiten dumpf und trübe?
Die Engel, die nennen es Himmelsfreud',
Die Teufel, die nennen es Höllenleid,
Die Menschen, die nennen es: Liebe!

Raum tönte des letzten Wortes Schall,
Da thaten sich auf die Gräber all';
Viel Lustgestalten bringen hervor,
Umschweben den Spielmann und schrien im Chor:

Liebe! Liebe! deine Nacht
Hat uns hier zu Bett gebracht,
Und die Augen zugemacht,
Ei, was rufst du in der Nacht?

So heult es verworren, und ächzet und girt,
Und brauset und fauset, und krächzet und kirt;
Und der tolle Schwarm den Spielmann umschweift,
Und der Spielmann wild in die Saiten greift:

Bravo! bravo! immer toll!
Seid willkommen!
Habt vernommen
Daß mein Zaubertwort erscholl!

Liegt man doch jahraus, jahrein,
Mäuschenstill im Kämmerlein;
Laßt uns heute lustig sein!
Mit Vergunst, —
Seht erst zu, sind wir allein? —
Narren waren wir im Leben,
Und mit toller Wuth ergeben
Einer tollen Liebesbrunst.

Kurzweil kann uns heut nicht fehlen,
Jeder soll hier treu erzählen,
Was ihn weiland hergebracht,
Wie geheßt,
Wie zerseht
Ihn die tolle Liebesjagd.

Da hüpfst aus dem Kreise, so leicht wie der Wind,
Ein mageres Wesen, das summenb beginnt:

Ich war ein Schnellbergeselle,
Mit Nadel und mit Scheer';
Ich war so flink und schnelle
Mit Nadel und mit Scheer';
Da kam die Meisterstochter
Mit Nadel und mit Scheer';
Und hat mir in's Herz gestochen
Mit Nadel und mit Scheer'.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Ein Zweiter trat still und ernst hervor:

Den Rinaldo Rinalbini,
Schinderhanno, Orlandini,
Und besonders Carlo Moor
Nahm ich mir als Muster vor.

Auch verliebt — mit Ehr' zu melden —
Hab' ich mich, wie jene Helben,
Und das schönste Frauenbild
Spukte mir im Kopfe wild.

Und ich seufzte auch und gurrte;
Und wenn Liebe mich verwirrte,
Stecht' ich meine Finger rasch
In des Herren Nachbars Tasch'.

Doch der Gassenvogt mir grockte,
Daß ich Schnuschtsthränen wollte
Trocknen mit dem Taschentuch,
Das mein Nachbar bei sich trug.

Und nach frommer Häfcherstie
Nahm man still mich in die Mitte,
Und das Zuchthaus, heilig groß,
Schloß mir auf den Mutterschooß.

Schwelgend süß in Liebesfinnen,
Saß ich dort beim Wollespinnen,
Bis Rinalbos Schatten kam
Und die Seele mit sich nahm.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Geschminkt und gepuht trat ein Dritter hervor:

Ich war ein König der Bretter,
Und spielte das Liebhabersfach,
Ich brüllte manch wildes: Ihr Götter!
Ich seufzte manch zärtliches: Ach!

Den Mortimer spielt' ich am besten,
Maria war immer so schön!
Doch trotz der natürlichsten Gesten,
Sie wollte mich nimmer verstehen. —

Einst als ich verzweifelnd am Ende
„Maria, du Heilige!“ rief,
Da nahm ich den Dolch behebend —
Und stach mich ein bißchen zu tief.

Da lachten die Geister im lustigen Chor!
Im weißen Flausch trat ein Vierter hervor:

Vom Katheder schwangte herab der Professor,
Er schwangte, und ich schlief gut dabei ein;
Doch hätt' mir's behagt noch tausendmal besser
Bei seinem holdseligen Töchterlein.

Sie hat mir oft zärtlich am Fenster genickt,
Die Blume der Blumen, mein Lebenslicht!
Doch die Blume der Blumen ward endlich gepflückt
Vom blürren Philister, dem reichen Wicht.

Da flucht' ich den Weibern und reichen Halunken,
Und mischte mir Teufelskraut in den Wein,
Und hab' mit dem Lode Smollis getrunken,—
Der sprach: Fibuzit, ich heiße Freund Fein!

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Einen Strick um den Hals trat ein Fünfter hervor:

Es prunkte und prahlte der Graf beim Wein
Mit dem Töchterchen fein und dem Edelgestein.
Was scheert mich, du Grästein, dein Edelgestein,
Mir mundet weit besser dein Töchterlein.

Sie lagen wohl beis' unter Riegel und Schloß,
Und der Graf besold'te viel Dienertroß.
Was scheeren mich Diener und Riegel und Schloß—
Ich stieg getrost auf die Leitersproß.

An Liebchens Fensterlein kletter' ich getrost,
Da hör' ich es unten fluchen erbost:
„Fein sachte, mein Bübchen, muß auch dabei sein,
Ich liebe ja auch das Edelgestein.“

So spöttelt der Graf und ergreift mich gar,
Und jauchzend umringt mich die Dienerschaar.
„Zum Teufel, Gefindel! ich bin ja kein Dieb;
Ich wollte nur stehlen mein trautes Lieb!“

Da half kein Gerede, da half kein Rath,
Da machte man hurtig die Stricke parat;
Wie die Sonne kam, da wundert sie sich,
Am hellen Galgen fand sie mich.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Den Kopf in der Hand tritt ein Sechster hervor:

Zum Waldwerk trieb mich Liebesharm;
Ich schlief umher, die Büsch' im Arm.
Da schnarret's hohl vom Baum herab,
Der Rabe rief: Kopf — ab! Kopf — ab!

O, spürt' ich doch ein Täubchen aus,
Ich bräch' es meinem Lieb nach Haus!
So dacht' ich, und in Busch und Strauch
Späh't rings umher mein Jägeraug'.

Was kaset dort? was schnäbelt fein?
Zwei Turteltäubchen mögen's sein.
Ich schleich' herbei — den Hahn gespannt, —
Sieh da! mein eignes Lieb ich fand.

Das war mein Täubchen, meine Braut,
Ein fremder Mann umarmt sie traut, —
Nun, alter Schüzze, treffe gut! —
Da lag der fremde Mann im Blut'.

Bald drauf ein Zug mit Henkersrohn —
Ich selbst dabei als Hauptperson —
Den Bald durchzog. Vom Baum herab
Der Rabe rief: Kopf — ab! Kopf — ab!

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Da trat der Spielmann selber hervor:

Ich hab' mal ein Liebchen gesungen,
Das schöne Lied ist aus;
Wenn das Herz im Leibe zersprungen,
Dann gehen die Lieder nach Haus!

Und das tolle Gelächter sich doppelt erhebt,
Und die bleiche Schaar im Kreise schwebt.
Da scholl vom Kirchturm' „Eins“ herab,
Da stürzten die Geister sich heulend in's Grab.

9.

Ich lag und schlief, und schlief recht mild,
Verscheucht war Gram und Leid;
Da kam zu mir ein Traumgebild,
Die allerschönste Maid.

Sie war wie Marmelstein so bleich,
Und heimlich wunderbar;
Im Auge schwamm es perlengleich,
Gar seltsam wallt' ihr Haar.

Und leise, leise sich bewegt
Die marmorblasse Maid,
Und an mein Herz sich niederlegt
Die marmorblasse Maid.

Wie bebt und pocht vor Weh und Lust,
Mein Herz, und brennet heiß!
Nicht bebt, nicht pocht der Schönen Brust,
Die ist so kalt wie Eis.

„Nicht bebt, nicht pocht wohl meine Brust
Die ist wie Eis so kalt;
Doch kenn' auch ich der Liebe Lust,
Der Liebe Allgewalt.

„Mir blüht kein Roth auf Mund und Wang',
Mein Herz durchströmt kein Blut;
Doch sträube dich nicht schauernd bang',
Ich bin dir hold und gut.“

Und wilder noch umschlang sie mich,
Und that mir fast ein Leid;
Da kräht der Hahn — und stumm entwich
Die marmorblasse Maid.

10.

Da hab' ich viel blasse Leichen
Beshworen mit Wortesmacht;
Die wollen nun nicht mehr weichen
Zurück in die alte Nacht.

Das zähmende Sprüchlein vom Meister
Vergaß ich vor Schauer und Graus;
Nun zieh'n die eig'nen Geister
Mich selber ins neblichte Haus.

Laßt ab ihr finstern Dämonen!
Laßt ab, und drängt mich nicht!
Noch manche Freude mag wohnen
Hier oben im Rosenlicht.

Ich muß ja immer streben
Nach der Blume wunderhold;
Was bedeutet' mein ganzes Leben,
Wenn ich sie nicht lieben sollt'?

Ich möcht' sie nur einmal umfassen,
Und pressen an's glühende Herz!
Nur einmal auf Lippen und Wangen
Küssen den seligsten Schmerz.

Nur einmal aus ihrem Munde
Möcht' ich hören ein liebendes Wort,—
Alsdann wollt' ich folgen zur Stunde
Euch, Geister, zum finsternen Ort.

Die Geister haben's vernommen,
Und nickten schauerlich.
Feins Liebchen, nun bin ich gekommen; —
Feins Liebchen, liebst du mich?

Lieder.

1.

Morgens steh ich auf und frage:
Kommt feins Liebchen heut?
Abends sink ich hin und klage:
Ausblieb sie auch heut.

In der Nacht mit meinem Kummer
Lieg ich schlaflos, wach;
Träumend, wie im halben Schlummer,
Wandle ich bei Tag.

2.

Es treibt mich hin, es treibt mich her!
Noch wenige Stunden, dann soll ich sie schauen,
Sie selber, die Schönste der schönen Jungfrauen; —
Du treues Herz, was pochst du so schwer!

Die Stunden sind aber ein faules Volk!
Schleppen sich behaglich träge,
Schleichen gähmend ihre Wege; —
Tummle dich, du faules Volk!

Lobende Eile mich treibend erfass't!
Aber wohl niemals liebten die Horen; —
Heimlich im grausamen Bunde verschworen,
Spotten sie tückisch der Liebenden Hast.

3.

Ich wandelte unter den Bäumen
Mit meinem Gram allein;
Da kam das alte Träumen,
Und schlich mir in's Herz hinein.

Wer hat Euch dies Wörtlein gelehret,
Ihr Vöglein in lustiger Höh?
Schweigt still, wenn mein Herz es höret,
Dann thut es noch einmal so weh.

„Es kam ein Jungfräulein gegangen,
Die sang es immerfort,
Da haben wir Vöglein gefangen
Das hübsche, goldne Wort.“

Das sollt ihr mir nicht mehr erzählen,
Ihr Vöglein wunderschlau;
Ihr wollt meinen Kummer mir stehlen,
Ich aber Niemandem trau'.

4.

Lieb Liebchen, leg's Händchen auf's Herze mein; —
Ach, hörst du, wie's pocht im Kämmerlein?
Da hauset ein Zimmermann schlimm und arg,
Der zimmert mir einen Lobtensarg.

Es hämmert und klopft bei Tag und bei Nacht;
Es hat mich schon längst um den Schlaf gebracht.
Ach! spudet Euch Meister Zimmermann,
Damit ich balde schlafen kann.

5.

Schöne Wiege meiner Leiden,
Schönes Grabmal meiner Ruh,
Schöne Stadt, wir müssen scheiden, —
Lebe wohl, ruf' ich dir zu.

Lebe wohl, du heil'ge Schwelle,
Wo da wandelt Liebchen traut;
Lebe wohl! du heil'ge Stelle,
Wo ich sie zuerst geschaut.

Hätt' ich dich doch nie gesehen,
Schöne Herzenskönigin!
Nimmer wär' es dann geschehen,
Daß ich jetzt so elend bin.

Nie wollt' ich dein Herze rühren,
Liebe hab' ich nie erseht;
Nur ein stilles Leben führen
Wollt' ich, wo dein Obem weht.

Doch du drängst mich selbst von hinnen,
Bittre Worte spricht dein Mund;
Wahnsinn wühlt in meinen Sinnen,
Und mein Herz ist krank und wund.

Und die Glieder matt und träge
Schlepp' ich fort am Wanderstab,
Bis mein müdes Haupt ich lege
Ferne in ein kühles Grab.

6.

Warte, warte, wilder Schiffsmann,
Gleich folg' ich zum Hafen dir;
Von zwei Jungfrau'n nehm ich Abschied,
Von Europa und von Ihr.

Blutquell, rinn' aus meinen Augen,
Blutquell brich aus meinem Leib,
Daß ich mit dem heißen Blute
Meine Schmerzen nieder-schreib'.

Ei, mein Leib, warum just heute
Schäuderst du, mein Blut zu sehn?
Sahst mich bleich und hergeblutend
Lange Jahre vor dir stehn!

Kennst du noch das alte Liedchen
Von der Schlang im Paradies,
Die durch schlimme Apfelgabe
Unsern Ahn in's Elend stieß?

Alles Unheil brachten Äpfel!
Eva bracht' damit den Tod,
Eris brachte Trojas Flammen,
Du bracht'st beides, Flamm' und Tod.

7.

Berg' und Burgen schau'n herunter
In den spiegelhellen Rhein,
Und mein Schiffchen segelt munter,
Rings umglänzt von Sonnenschein.

Ruhig seh' ich zu dem Spiele
Goldner Wellen, kraus bewegt;
Still erwachen die Gefühle,
Die ich tief im Busen hegt'.

Freundlich grüßend und verheißend
Lockt hinab des Stromes Pracht;
Doch ich kenn' ihn, oben gleißend,
Virgt sein Inn'res Lob und Nacht.

Oben Lust, im Busen Lücken,
Strom, du bist der Liebsten Bild!
Die kann auch so freundlich nicken,
Lächelt auch so fromm und milb.

8.

Anfangs wollt' ich fast verzagen,
Und ich glaubt', ich trüg' es nie,
Und ich hab' es doch getragen, —
Aber fragt mich nur nicht wie?

9.

Mit Rosen, Cypressen und Glittergold
Möcht' ich verzieren, lieblich und hold,
Dies Buch wie einen Todtenschrein,
Und sargen meine Lieder hinein.

O könnt' ich die Liebe sargen hinzu!
Am Grabe der Liebe wächst Blümlein der Ruh,
Da blüht es hervor, da pflückt man es ab, —
Doch mir blüht's nur, wenn ich selber im Grab.

Hier sind nun die Lieder, die einst so wild,
Wie ein Lavaström, der dem Aetna entquillt,
Hervorgestürzt aus dem tiefsten Gemüth,
Und rings viel bligende Funken versprüht!

Nun liegen sie stumm und Todten gleich,
Nun starren sie kalt und nebelbleich.
Doch auf's Neu' die alte Gluth sie belebt,
Wenn der Liebe Geist einst über sie schwebt.

Und es wird mir im Herzen viel Ahnung laut:
Der Liebe Geist einst über sie thaut;
Einst kommt dies Buch in deine Hand,
Du süßes Lieb im fernen Land.

Dann löst sich des Liebes Zauberbann,
Die blassen Buchstaben schaun dich an,
Sie schauen dir stehend in's schöne Aug',
Und flüstern mit Wehmuth und Liebeshauch.

N o m a n z e n .

1.

Der Traurige.

Allen thut es weh im Herzen,
Die den bleichen Knaben sehn,
Dem die Leiden, dem die Schmerzen
Auf's Gesicht geschrieben stehn.

Mitleidvolle Lüfte lächeln
Kühlung seiner heißen Stirn;
Labung möcht' in's Herz ihm lächeln
Manche sonst so spröde Dirn'.

Aus dem wilden Lärm der Städte
Flüchtet er sich nach dem Wald.
Lustig rauschen dort die Blätter,
Lust'ger Vogelsang erschallt.

Doch der Sang verstummet balde,
Traurig rauschet Baum und Blatt,
Wenn der Traurige dem Walde
Langsam sich genähert hat.

2.

Die Bergstimme.

Ein Reiter durch das Bergthal zieht,
Im traurig stillen Trab':
Ach! zieh' ich jetzt wohl in Liebchens Arm,
Oder zieh' ich in's dunkle Grab?
Die Bergstimm' Antwort gab:
In's dunkle Grab!

Und weiter reitet der Reitersmann,
Und seufzet schwer dazu:
So zieh' ich denn hin in's Grab so früh, —
Wohlan im Grab ist Ruh.
Die Stimme sprach dazu:
Im Grab ist Ruh!

Dem Reitersmann eine Thräne rollt
Von der Wange kummervoll:
Und ist nur im Grabe die Ruhe für mich, —
So ist mir im Grabe wohl.
Die Stimm' erwidert höflich:
Im Grabe wohl!

3.

Zwei Brüder.

Oben auf der Bergesspitze
Liegt das Schloß in Nacht gehüllt;
Doch im Thale leuchten Blitze,
Helle Schwerter klirren wild.

Das sind Brüder, die dort sechten
Grimmen Zweikampf wuthentbrannt.
Sprich, warum die Brüder rechten
Mit dem Schwerte in der Hand?

Gräfin Laura's Augenfunken
Zündeten den Brüderstreit;
Beide glühen liebestrunken
Für die adlig holbe Muth.

Welchem aber von den beiden
Wendet sich ihr Herze zu?
Kein Ergrübeln kann's entscheiden, —
Schwert heraus, entscheide du!

Und sie sechten kühn verwegen,
Hieb' auf Hiebe niederkracht's.
Hütet euch, ihr wilden Degen,
Böses Blendwerk schleicht des Nachts.

Wehe! Wehe! blut'ge Brüder!
Wehe! Wehe! blut'ges Thal!
Beide Kämpfer stürzen nieder,
Einer in des andern Stahl. —

Viel' Jahrhunderte verwehen,
Viel' Geschlechter deckt das Grab;
Traurig von des Berges Höhen
Schaut das öde Schloß herab.

Aber Nacht, im Thalesgrunde,
Wandelt's heimlich, wunderbar,
Wenn da kommt die zwölfte Stunde,
Kämpfet dort das Brüderpaar.

4.

Der arme Peter.

1.

Der Hans und die Grete tanzen herum,
Und jauchzen vor lauter Freude.
Der Peter steht so still und stumm,
Und ist so blaß wie Kreide.

Der Hans und die Grete sind Bräut'gam und Braut,
Und blühen im Hochzeitgeschmeide.
Der arme Peter die Nägel kau't
Und geht im Werttagelgekleide.

Der Peter spricht leise vor sich her,
Und schaut betrübet auf beide:
Ach! wenn ich nicht gar zu vernünftig wär',
Ich thäte mir was zu leide.

2.

„In meiner Brust, da sitzt ein Weh,
Das will die Brust zersprengen;
Und wo ich steh' und wo ich geh',
Will's mich von hinnen drängen.

„Es treibt mich nach der Liebsten Räh',
Als könnt's die Grette heilen;
Doch wenn ich der in's Auge seh',
Ruß ich von hinnen eilen.

„Ich steig' hinauf des Berges Höh',
Dort ist man doch alleine;
Und wenn ich still dort oben steh',
Dann steh' ich still und weine.“

3.

Der arme Peter wankt vorbei,
Gar langsam, leichenbläß und schen.
Es bleiben fast, wenn sie ihn sehn,
Die Leute auf der Straße stehn.

Die Mädchen flüstern sich in's Ohr:
„Der stieg wohl aus dem Grab hervor.“
Ach nein, ihr lieben Jungfräulein,
Der legt sich erst in's Grab hinein.

Er hat verloren seinen Schatz,
Drum ist das Grab der beste Platz,
Wo er am besten liegen mag,
Und schlafen bis zum jüngsten Tag.

5.

Lied des Gefangenen.

Als meine Großmutter die Pflöcke beheizt,
Da wollten die Leut' sie verbrennen.
Schon hatte der Ammann viel Dinte verflert,
Doch wollte sie nicht bekennen.

Und als man sie in den Kessel schob,
Da schrie sie Mord und Wehe;
Und als sich der schwarze Qualm erhob,
Da flog sie als Rab' in die Höhe.

Mein schwarzes, gefiederetes Großmütterlein!
O komm' mich im Thurme besuchen!
Komm', fliege geschwind durch's Gitter herein,
Und bringe mir Käse und Kuchen.

Mein schwarzes, gefiederetes Großmütterlein!
O möchtest du nur sorgen,
Daß die Ruhme nicht auspickt die Augen mein,
Wenn ich lustig schwebe morgen.

6.

Die Grenadiere.

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier',
Die waren in Rußland gefangen.
Und als sie kamen in's deutsche Quartier,
Sie ließen die Köpfe hängen.

Da hörten sie beide die traurige Mähr:
Daß Frankreich verloren gegangen,
Besiegt und zerschlagen das große Heer, —
Und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier'
Wohl ob der kläglichen Kunde.
Der Eine sprach: Wie weh wird mir,
Wie brennt meine alte Wunde.

Der Andre sprach: Das Lieb ist aus,
Auch ich möcht' mit dir sterben,
Doch hab' ich Weib- und Kind zu Haus,
Die ohne mich verderben.

Was scheert mich Weib, was scheert mich Kind,
Ich trage weit bess'res Verlangen;
Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind, —
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

Gewähr' mir Bruder eine Bitt':
Wenn ich jetzt sterben werde,
So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,
Begrab' mich in Frankreichs Erde.

Das Ehrenkreuz am rothen Band
Sollst du auf's Herz mir legen;
Die Hinte gieb mir in die Hand,
Und gürt' mir um den Degen.

So will ich liegen und horchen still,
Wie eine Schilbwach, im Grabe,
Bis einst ich höre Kanonengebrüll,
Und wiehernder Kasse Getrabe.

Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab,
Viel Schwerter klirren und blitzen;
Dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab', —
Den Kaiser, den Kaiser zu schützen.

7.

Die Botenschaft.

Mein Knecht! Steh auf und saddle schnell,
Und wirf dich auf dein Roß,
Und jage rasch, durch Wald und Feld,
Nach König Duncans Schloß.

Dort schleiche in den Stall, und wart',
Bis dich der Stallbub schaut.
Den forsch' mir aus: Sprich, welche ist
Von Duncans Lächtern Braut?

Und spricht der Bub: „Die Braune ist's,“
So bring mir schnell die Nähr.
Doch spricht der Bub: „Die Blonde ist's,“
So eilt das nicht so sehr.

Dann geh' zum Meister Sessler hin,
Und kauf' mir einen Strid,
Und reite langsam, sprich kein Wort,
Und bring mir den zurück.

8.

Die Heimführung.

Ich geh' nicht allein, mein feines Lieb,
Du mußt mit mir wandern
Nach der lieben, alten, schaurigen Klause,
In dem trüben, kalten, traurigen Hause,
Wo meine Mutter am Eingang lau'rt,
Und auf des Sohnes Heimkehr lau'rt.

„Laß ab von mir, du finst'rer Mann!
Wer hat dich gerufen?
Dein Odem glüht, deine Hand ist Eis,
Dein Auge sprüht, deine Wang' ist weiß; —
Ich aber will mich lustig freu'n
An Rosenbust und Sonnenschein.“

Laß buften die Rosen, laß scheinen die Sonn',
Mein süßes Liebchen!
Wirf um den weiten, weißwallenden Schleier,
Und greif' in die Saiten der schallenden Leier,
Und singe ein Hochzeitlied dabei;
Der Nachtwind pfeift die Melodei.

9.

Don Ramiro.

„Donna Clara! Donna Clara!
Heißgeliebte langer Jahre!
Hast beschossen mein Verderben,
Und beschossen ohn' Erbarmen.

„Donna Clara! Donna Clara!
Ist doch süß die Lebensgabe!
Aber unten ist es grau'ig,
In dem dunkeln, kalten Grabe.

„Donna Clara! Freu' dich, morgen
Wird Fernando, am Altare,
Dich als Ehgemahl begrüßen —
Wirst du mich zur Hochzeit laden?“

„„„Don Ramiro! Don Ramiro!
Deine Worte treffen bitter,
Bitt'rer als der Spruch der Sterne,
Die da spotten meines Willens.

„„„Don Ramiro! Don Ramiro!
Rüttle ab den dumpfen Trübsinn;
Mädchen giebt es viel auf Erden,
Aber uns hat Gott geschieden.

„„„Don Ramiro, der du muthig,
So viel Nothren überwunden,
Ueberwinde nun dich selber, —
Komm' auf meine Hochzeit morgen.““

„Donna Clara! Donna Clara!
Ja, ich schwör' es, ja, ich komme!
Will mit dir den Reigen tanzen; —
Gute Nacht, ich komme morgen.“

„„„Gute Nacht!““ — Das Fenster klirrte.
Stehend stand Ramiro unten,
Stand noch lange wie versteinert;
Endlich schwand er fort im Dunkeln. —

Endlich auch, nach langem Ringen,
Muß die Nacht dem Tage weichen;
Wie ein bunter Blumengarten
Liegt Toledo ausgebreitet.

Prachtgebäude und Paläste
Schimmern hell im Glanz der Sonne;
Und der Kirchen hohe Kuppeln
Leuchten statlich wie vergolbet.

Summend, wie ein Schwarm von Bienen,
Klingt der Glocken Festgeläute,
Lieblich steigen Betgesänge
Aus den frommen Gotteshäusern.

Aber dorten, siehe! siehe!
Dorten aus der Marktkappelle,
Im Gewimmel und Gewoge,
Strömt des Volkes bunte Menge.

Blanke Ritter, schmucke Frauen,
Hofgesinde festlich blinkend,
Und die hellen Glocken läuten,
Und die Orgel rauscht dazwischen.

Doch mit Ehrfurcht ausgewichen,
In des Volkes Mitte wandelt
Das geschmückte junge Ehepaar,
Donna Clara, Don Fernando.

Bis an Bräutigams Palastthor
Wälzet sich das Volksgewühle;
Dort beginnt die Hochzeitfeier,
Prunkhaft und nach alter Sitte.

Ritterspiel und frohe Tafel
Wechseln unter lautem Jubel;
Rauschend schnell entfliehn die Stunden,
Bis die Nacht herabgesunken.

Und zum Tanze sich versammeln
In dem Saal die Hochzeitgäste;
In dem Glanz der Lichter funkeln
Ihre bunten Prachtgewänder.

Auf erhob'ne Stühle ließen
Braut und Bräutigam sich nieder,
Donna Clara, Don Fernando,
Und sie tauschten süße Reden.

Und im Saale wogen heiter
Die geschmückten Menschenwellen,
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommeten.

„Doch warum, o schöne Herrin,
Sind gerichtet deine Blicke
Dorthin nach der Saaledecke?“
So verwundert sprach der Ritter.

„Siehst du denn nicht, Don Fernando,
Dort den Mann im schwarzen Mantel?“
Und der Ritter lächelt freundlich:
„Ach! das ist ja nur ein Schatten.“

Doch es nähert sich der Schatten,
Und es war ein Mann im Mantel;
Und Ramiro schnell erkennend,
Grüßt ihn Clara, gluthbefangen.

Und der Tanz hat schon begonnen,
Runter drehen sich die Tänzer
In des Walzers wilden Kreisen,
Und der Boden bröhnt und bebet.

„Wahrlich gerne, Don Ramiro,
Will ich dir zum Tanze folgen,
Doch im nächtlich schwarzen Mantel
Hättest du nicht kommen sollen.“

Mit durchbohrend stieren Augen
Schaut Ramiro auf die Holbe,
Sie umschlingend spricht er düster:
„Sprachest ja ich sollte kommen!“

Und in's wirre Tanzgetümmel
Drängen sich die beiden Tänzer;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommieten.

„Sind ja schneeweiß deine Wangen!“
Flüstert Clara heimlich zitternd.
„Sprachest ja ich sollte kommen!“
Schallet dumpf Ramiros Stimme.

Und im Saal die Kerzen blinzeln
Durch das fluthende Gebränge;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommieten.

„Sind ja eiskalt deine Hände!“
Flüstert Clara, Schauerzudend.
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“
Und sie treiben fort im Strudel.

„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!
Leichenbust ist ja dein Obem!“
Wiederum die dunklen Worte:
„Sprachest ja ich sollte kommen!“

Und der Boden raucht und glühet,
Luftig tönet Geig' und Bratsche;
Wie ein tolles Zauberverweben,
Schwindelt alles in dem Saale.

„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!“
Wimmer't's immer im Gewoge.
Don Ramiro stets erwidert:
„Sprachest ja ich sollte kommen!“

„Nun so geh in Gottesnamen!“
Clara rief's mit fester Stimme,
Und dies Wort war kaum gesprochen,
Und verschwunden war Ramiro.

Clara starret, Lob im Antlitz,
Kaltumflirret, nachtummwoben;
Dhnmacht hat das lichte Bildniß
In ihr dunkles Reich gezogen.

Endlich weicht der Rebelschlummer,
Endlich schlägt sie auf die Wimper;
Aber Staunen will aufs neue
Ihre holden Augen schließen.

Denn dertweil der Tanz begonnen
War sie nicht vom Sitz gewichen,
Und sie sitzt noch bei dem Bräut'gam,
Und der Ritter sorgsam bittet:

„Sprich, was bleichet deine Wangen?
Warum wird dein Aug' so dunkel?“
„Und Ramiro? — — —“ stottert Clara,
Und Entsetzen lähmt die Zunge.

Doch mit tiefen, ernsten Falten
Furch't sich jetzt des Bräut'gams Stirne:
„Herrin, forsch' nicht blut'ge Kunde, —
Heute Mittag starb Ramiro.“

10.

Belsazar.

Die Mitternacht zog näher schon;
In stummer Ruh lag Babylon.
Nur oben in des Königs Schloß,
Da flackert's, da lärmt des Königs Troß.
Dort oben in dem Königsaal,
Belsazar hielt sein Königsmahl.
Die Knechte saßen in schimmernden Reih'n,
Und leerten die Becher mit funkelndem Wein.
Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht';
So klang es dem störrigen Könige recht.
Des Königs Wangen leuchten Gluth;
Im Wein erwuchs ihm jeder Muth.
Und blindlings reißt der Muth ihn fort;
Und er lästert die Gottheit mit sündigem Wort.
Und er brüsst sich frech, und lästert wild;
Die Knechtenschaar ihm Beifall brüllt.
Der König rief mit stolzem Blick;
Der Diener eilt und kehrt zurück.
Er trug viel gülden Geräth auf dem Haupt;
Das war aus dem Tempel Jehovahs geraubt.
Und der König ergriff mit frevler Hand
Einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand'.
Und er leert ihn hastig bis auf den Grund,
Und ruft laut mit schäumendem Mund:
Jehovah! btr künd' ich auf ewig Hohn, —
Ich bin der König von Babylon!
Doch kaum das grause Wort verklang,
Dem König ward's heimlich im Busen bang.
Das gellende Lachen verstummte zumal;
Es wurde leichenstill im Saal.

Und sieh! und sieh! an weißer Wand
Da kam's hervor wie Menschenhand;

Und schrieb, und schrieb an weißer Wand
Buchstaben von Feuer, und schrieb und schwand.

Der König stieren Blicks da saß,
Mit schlotternden Knien und todttenblaß.

Die Knechtenschaar saß kalt durchgraut,
Und saß gar still, gab keinen Laut.

Die Magier kamen, doch keiner verstand
Zu deuten die Flammenschrift an der Wand.

Belsazar ward aber in selbiger Nacht
Von seinen Knechten umgebracht.

11.

Die Minnesänger.

Zu dem Wettgesange schreiten
Minnesänger jetzt herbei;
Ei, das giebt ein seltsam Streiten,
Ein gar seltsames Turnei!

Phantasie, die schäumend wilde,
Ist des Minnesängers Pferd,
Und die Kunst dient ihm zum Schilde,
Und das Wort, das ist sein Schwert.

Süßhe Damen schauen munter
Vom betteppichten Balkon',
Doch die rechte ist nicht brunter
Mit der rechten Lorbeerkrön'.

Andre Leute, wenn sie springen
In die Schranken, sind gesund;
Doch wir Minnesänger bringen
Dort schon mit die Tobestund'.

Und wem dort am besten bringet
Lieberblut aus Herzensgrund,
Der ist Sieger, der erringet
Bestes Lob aus schönstem Mund.

12.

Die Fensterschau.

Der bleiche Heinrich ging vorbei,
Schön Hedwig lag am Fenster.
Sie sprach halblaut: Gott steh' mir bei,
Der unten schaut bleich wie Gespenster!

Der unten erhob sein Aug' in die Höh',
Hinschmachtend nach Hedwigs Fenster.
Schön Hedwig ergriff es wie Liebesweh,
Auch sie ward bleich wie Gespenster.

Schön Hedwig stand nun mit Liebesharm
Tagtäglich lauernd am Fenster.
Bald aber lag sie in Heinrichs Arm,
Unnächstlich zur Zeit der Gespenster.

13.

Der wunde Ritter.

Ich weiß eine alte Kunde,
Die hallet dumpf und trüb':
Ein Ritter liegt Liebeswunde,
Doch treulos ist sein Lieb.

Als treulos muß er verachten
Die eig'ne Herzliebste sein,
Als schimpflich muß er betrachten
Die eig'ne Liebespein.

Er möcht' in die Schranken reiten,
Und rufen die Ritter zum Streit:
Der mag sich zum Kampfe bereiten,
Wer mein Lieb eines Makels zeih't!

Da würden wohl Alle schweigen,
Nur nicht sein eigener Schmerz;
Da müßt' er die Lanze neigen
Wider's eig'ne klagende Herz.

14.

Wasserfahrt.

Ich stand gelehnt an den Mast,
Und zählte jede Welle.
Ade! mein schönes Vaterland!
Mein Schiff, das segelt schnelle!

Ich kam schön Liebchens Haus vorbei,
Die Fensterscheiben blinken;
Ich guc' mir fast die Augen aus,
Doch will mir niemand winken.

Ihr Thränen, bleibt mir aus dem Aug',
Daß ich nicht dunkel sehe.
Mein krankes Herz, brich mir nicht
Vor allzugroßem Wehe.

15.

Das Liedchen von der Kneue.

Herr Ulrich reitet im grünen Wald,
Die Blätter lustig rauschen.
Er sieht eine holde Mädchengestalt
Durch Baumeszweige lauschen.

Der Junker spricht: wohl kenne ich
Dies blühende, glühende Bildniß,
Verlockend stets umschwebt es mich
In Volksgewühl und Wildniß.

Zwei Köselein sind die Lippen dort,
Die lieblichen, die frischen;
Doch manches häßlich bitt're Wort
Schleicht tückisch oft dazwischen.

Drum gleicht dies Münglein gar genau
Den hübschen Rosenbüschen,
Wo gift'ge Schlangen wunderschlau
Im dunkeln Laube zischen.

Dort jenes Grübchen wunderlieb
In wunderlieben Wangen,
Das ist die Grube, worein mich trieb
Wahnsinniges Verlangen.

Dort seh' ich ein schönes Lockenhaar
Vom schönsten Köpfchen hangen;
Das sind die Reize wunderbar,
Womit mich der Böse gefangen.

Und jenes blaue Auge dort,
So klar, wie stille Welle,
Das hielt ich für des Himmels Pfort',
Doch war's die Pforte der Hölle. —

Herr Ulrich reitet weiter im Wald,
Die Blätter rauschen schaurig.
Da sieht er von fern eine zweite Gestalt,
Die ist so bleich, so traurig.

Der Junker spricht: O Mutter dort,
Die mich so mütterlich liebte,
Der ich mit bösem Thun und Wort
Das Leben bitterlich trübte!

O, könnt' ich dir trocknen die Augen naß,
Mit der Gluth von meinen Schmerzen!
O, könnt' ich dir röthen die Wangen blaß
Mit dem Blut aus meinem Herzen!

Und weiter reitet Herr Ulrich,
Im Wald beginnt es zu düstern,
Viel seltsame Stimmen reßen sich,
Die Abendwinde flüstern.

Der Junker hört die Worte sein
Gar vielfach wiederklingen.
Das thaten die spöttischen Waldböglein,
Die zwitschern laut und singen:

Herr Ulrich singt ein hübsches Lied,
Das Liedchen von der Neue,
Und hat er zu Ende gesungen das Lied,
So singt er es wieder auf's Neue.

16.

An eine Sängerin.

Als sie eine alte Romanze sang.

Ich denke noch der Zaubervollen,
Wie sie zuerst mein Auge sah!
Wie ihre Töne lieblich klangen,
Und heimlich süß in's Herze drangen,
Entrollten Thränen meinen Wangen, —
Ich wußte nicht wie mir geschah.

Ein Traum war über mich gekommen:
Mir war, als sei ich noch ein Kind,
Und säße still, beim Lämpchenscheine,
In Mutters frommem Kämmerleine,
Und läse Märchen wunderfeine,
Derweilen draußen Nacht und Wind.

Die Märchen fangen an zu leben,
Die Ritter steigen aus der Gruft;
Bei Roncisvall da giebt's ein Streiten,
Da kommt Herr Roland herzureiten,
Viel kühne Leden ihn begleiten,
Auch leider Ganelon, der Schuft.

Durch den wird Roland schlimm gebettet,
Er schwimmt in Blut und athmet kaum;
Kaum mochte fern sein Jagdhornzeichen
Das Ohr des großen Carls erreichen,
Da muß der Ritter schon erblicken, —
Und mit ihm stirbt zugleich mein Traum.

Das war ein laut verworr'nes Schallen,
Das mich aus meinen Träumen rief.
Verklungen war jetzt die Legende,

Die Leute schlugen in die Hände,
Und riefen „Bravo“ ohne Ende;
Die Sängerin verneigt sich tief.

17.

Das Lied von den Dukaten.

Meine güldnen Dukaten,
Sagt wo seid ihr hingerathen?

Seid ihr bei den güldnen Fischlein,
Die im Bache froh und munter
Tauchen auf und tauchen unter?

Seid ihr bei den güldnen Blümlein,
Die auf lieblich grüner Aue
Funkeln hell im Morgenthau?

Seid ihr bei den güldnen Vögeln,
Die da schweifen glanzumwoben
In den blauen Lüften oben?

Seid ihr bei den güldnen Sternlein,
Die im leuchtenden Gewimmel
Lächeln jede Nacht am Himmel?

Ach! ihr güldnen Dukaten
Schwimmt nicht in des Baches Well',
Funkelt nicht auf grüner Au',
Schwebet nicht in Lüften blau,
Lächelt nicht am Himmel hell, —
Meine Manichäer, traun!
Halten euch in ihren Klau'n.

18.

Gespräch auf der Paderborner Heide.

Hörst du nicht die fernen Töne,
Wie von Brummbach und von Reigen?
Dorten tanzt wohl manche Schöne
Den geflügelt leichten Reigen.

„Ei, mein Freund, das nenn' ich irren,
Von den Geigen hör' ich keine,
Nur die Ferklein hör' ich quirren,
Grunzen nur hör' ich die Schweine.“

Hörst du nicht das Waldborn blasen?
Jäger sich des Maidwerks freuen,
Fromme Lämmer seh' ich grasen,
Schäfer spielen auf Schallmeien.

„Ei, mein Freund, was du vernommen,
Ist kein Waldborn, noch Schallmeiz;
Nur den Sauhirt seh' ich kommen,
Heimwärts treibt er seine Säue.“

Hörst du nicht das ferne Singen,
Wie von süßen Wettgesängen?
Englein schlagen mit den Schwingen
Lauten Beifall solchen Klängen.

„Ei, was dort so hübsch geklungen,
Ist kein Wettgesang, mein Lieber!
Singend treiben Gänsejungen
Ihre Gänselein vorüber.“

Hörst du nicht die Glocken läuten,
Wunderlieblich, wunderhelle?
Fromme Kirchengänger schreiten
Andachtsvoll zur Dorflapelle.

„Ei, mein Freund, das sind die Schellen
Von den Ohsen, von den Rühen,
Die nach ihren dunkeln Ställen
Mit gesenktem Kopfe ziehen.“

Stehst du nicht den Schleier wehen?
Stehst du nicht das leise Nicken?
Dort seh' ich die Liebste stehen,
Heuchte Wehmuth in den Blicken.

„Ei! mein Freund, dort seh' ich nicken
Nur das Walbweib, nur die Rife;
Blas und hager an den Krücken
Sinkt sie weiter nach der Wiese.“

Nun, mein Freund, so magst du lachen
Ueber des Phantasten Frage!
Wirst du auch zur Täuschung machen,
Was ich fest im Busen trage?

19.

Lebensgruß.
(Stammbuchblatt.)

Eine große Landstraß' ist unsere Erb',
Wir Menschen sind Passagiere;
Man rennet und jaget zu Fuß und zu Pferd,
Wie Käufer oder Couriere.

Man fährt sich vorüber, man nicket, man grüßt
Mit dem Taschentuch' aus der Carrosse;
Man hätte sich gerne geherzt und geküßt,
Doch jagen von hinnen die Kasse.

Saum trafen wir uns auf derselben Station,
Herzliebster Prinz Alexander,
Da bläst schon zur Abfahrt der Postillon,
Und bläst uns schon auseinander.

20.

Wahrhaftig.

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein,
Dann knospen und blühen die Blümlein auf;
Wenn der Mond beginnt seinen Strahlenlauf,
Dann schwimmen die Sternlein hintendrein;
Wenn der Säng' zwei süße Neuglein sieht,
Dann quellen ihm Lieder aus tiefem Gemüth; —
Doch Lieder und Sterne und Blümlein,
Und Neuglein und Mondglanz und Sonnenschein,
Wie sehr das Zeug auch gefällt,
So macht's doch noch lang keine Welt.

S o n e t t e.

An A. W. v. Schlegel.

Im Reifrockpuß, mit Blumen reich verzieret,
Schönpflästerchen auf den geschminkten Wangen,
Mit Schnabelschuh'n, mit Stickerei'n behangen,
Mit Thurmfrisur, und wespengleich geschnüret:
So war die Atermuse ausgestaffiret,
Als sie einst kam, dich liebend zu umfängen;
Du bist ihr aber aus dem Weg gegangen,
Und irrtest fort, von dunkeln Trieb geführt.
Da fandest du ein Schloß in alter Wildniß,
Und brinnen lag, wie'n holdes Marmorbildniß,
Die schönste Maid in Zauberschlaf versunken.
Doch wich der Zauber bald, bei deinem Gruße
Aufwachte lächelnd Deutschlands echte Muse,
Und sank in deine Arme liebestrunken.

An meine Mutter, B. Heine,
geborne v. Selbern.

1.

Ich bin's gewohnt den Kopf recht hoch zu tragen,
Mein Sinn ist auch ein bißchen starr und zähe;
Wenn selbst der König mir in's Antlitz sähe,
Ich würde nicht die Augen niederschlagen.
Doch, liebe Mutter, offen will ich's sagen:
Wie mächtig auch mein stolzer Muth sich blähe,
In deiner selig süßen, trauten Nähe
Ergreift mich oft ein demuthvolles Zagen.
Ist es dein Geist, der heimlich mich bezwinget,
Dein hoher Geist, der Alles kühn durchbringt
Und blickend sich zum Himmelslichte schwinget?
Quält mich Erinnerung, daß ich verübet
So manche That, die dir das Herz betrübet,
Das schöne Herz, das mich so sehr geliebet?

2.

Im tollen Wahn hatt' ich dich einst verlassen,
Ich wollte gehn die ganze Welt zu Ende,
Und wollte sehn, ob ich die Liebe fände,
Um liebevoll die Liebe zu umfassen.
Die Liebe suchte ich auf allen Gassen,
Vor jeder Thüre streckt' ich aus die Hände,
Und bettelte um g'ringe Liebesprinde, —
Doch lachend gab man mir nur kaltes Hassen.
Und immer irrte ich nach Liebe, immer
Nach Liebe, doch die Liebe fand ich nimmer,
Und kehrte um nach Hause, krank und trübe.
Doch da bist du entgegen mir gekommen,
Und ach! was da in deinem Aug' geschwommen,
Das war die süße, langgesuchte Liebe.

An G. C.

Wie ich dein Büchlein hastig aufgeschlagen,
Da grüßen mir entgegen viel vertraute,
Viel goldne Bilder, die ich weiland schaute
Im Knabenraum und in den Kindertagen.
Ich sehe wieder stolz gen Himmel ragen
Den fremden Dom, den deutscher Glaube baute,
Ich hör' der Glocken und der Orgel Laute,
Dazwischen klingt's wie süße Liebeslagen.
Wohl seh' ich auch, wie sie den Dom umkleitern,
Die flinken Zwerglein, die sich dort erfreuen
Das hübsche Blum- und Schnitzwerk abzubrechen.
Doch mag man immerhin die Eich' entblättern
Und sie des grünen Schmuckes rings berauben, —
Kommt neuer Lenz, wird sie sich neu belauben.

Fresko-Sonette an Christian C.

1.

Ich tanz' nicht mit, ich räuch're nicht den Räygen,
Die außen goldig sind, inwendig Sand;
Ich schlag' nicht ein, reicht mir ein Bub' die Hand,
Der heimlich mir den Namen will zerfeigen.

Ich beug' mich nicht vor jenen hübschen Mezen
Die schamlos prunken mit der eignen Schand';
Ich zieh' nicht mit, wenn sich der Pöbel spannt
Vor Siegeswagen seiner eiteln Gözen.
Ich weiß es wohl, die Fische muß erliegen,
Derweil das Rohr am Bach, durch schwankes Biegen,
In Wind und Wetter stehn bleibt, nach wie vor.
Doch sprich, wie weit bringt's wohl am End' solch Rohr?
Welch Glück! als ein Spazierstock dient's dem Stutzer,
Als Kleiderklopper dient's dem Stiefelpuzer.

2

Gieb her die Larv', ich will mich jetzt maskiren
In einen Lumpenkerl, damit Salunken,
Die prächtig in Charaktermasken prunken,
Nicht wäñnen, Ich sei einer von den Ihren.
Gieb her gemeine Worte und Manieren,
Ich zeige mich in Pöbelart versunken,
Verläugne all' die schönen Geistesfunken,
Womit jetzt fade Schlingel kokettiren.
So tanz' ich auf dem großen Maskenballe,
Umschwärmt von deutschen Rittern, Mönchen, Kön'gen,
Von Harlekin begrüßt, erkannt von wen'gen.
Mit ihrem Holzsword prügeln sie mich alle.
Das ist der Spaß. Denn wollt' ich mich entmummen,
So müßte-all' das Galgenpaß verstummen.

3.

Ich lache ob den abgeschmackten Laffen,
Die mich anglozen mit den Vödsgeßichtern;
Ich lache ob den Füchsen, die so nücktern
Und hämisch mich beschnüffeln und begaffen.
Ich lache ob den hochgelahrten Affen,
Die sich aufbläñ zu stolzen Geistesrichtern!
Ich lache ob den feigen Vöfewichtern,
Die mich bedroh'n mit giftgetränkten Waffen.

Denn wenn des Glückes hübsche sieben Sachen
Uns von des Schicksals Händen sind zerbrochen,
Und so zu unsern Füßen hingeschmissen;
Und wenn das Herz im Leibe ist zerrissen,
Zerrissen, und zerschnitten, und zerstoßen, —
Dann bleibt uns doch das schöne gelle Lachen.

4.

Im Hirn spukt mir ein Märchen wunderfein,
Und in dem Märchen klingt ein feines Lieb,
Und in dem Liebe lebt und webt und blüht
Ein wunderschönes, zartes Mägdelein.
Und in dem Mägdelein wohnt ein Herzchen klein,
Doch in dem Herzchen keine Liebe glüht;
In dieses lieblos frostige Gemüth
Kam Hochmuth nur und Uebermuth hinein.
Hörst du wie mir im Kopf das Märchen klinget?
Und wie das Liedchen summet ernst und schaurig?
Und wie das Mägdelein kichert, leise, leise?
Ich fürchte nur, daß mir der Kopf zerspringet, —
Und, ach! da wär's doch gar entsetzlich traurig,
Käm' der Verstand mir aus dem alten Gleise.

5.

In stiller, wehmuthweicher Abendstunde,
Umzingen mich die längst verscholl'nen Lieder,
Und Thränen fließen von der Wange nieder,
Und Blut entquillt der alten Herzenswunde.
Und wie in eines Zauberpiegels Grunde
Seh' ich das Bildniß meiner Liebsten wieder;
Sie sitzt am Arbeitstisch, im rothen Nieder,
Und Stille herrscht in ihrer sel'gen Runde.
Doch plötzlich springt sie auf vom Stuhl und schneidet
Von ihrem Haupt die schönste aller Locken,
Und giebt sie mir, — vor Freud' bin ich erschrocken!
Mephisto hat die Freude mir verleidet.
Er spann ein festes Seil von jenen Haaren,
Und schleift mich d'ran herum seit vielen Jahren.

6.

„Als ich vor einem Jahr dich wiederblidte,
Küßtest du mich nicht in der Willkommstund’.“
So sprach ich, und der Liebsten rother Mund
Den schönsten Kuß auf meine Lippen drückte.
Und lächelnd süß ein Myrthenreis sie pflückte
Vom Myrthenstrauche, der am Fenster stund:
„Nimm hin, und pflanz’ dies Reis in frischen Grund,
Und stell’ ein Glas darauf,“ sprach sie und nickte. —
Schon lang ist’s her. Es starb das Reis im Topf’.
Sie selbst hab’ ich seit Jahren nicht gesehn;
Doch brennt der Kuß mir immer noch im Kopf’.
Und aus der Ferne trieb’s mich jüngst zum Ort,
Wo Liebchen wohnt. Vor’m Hause blieb ich stehn
Die ganze Nacht, ging erst am Morgen fort.

7.

Hüt’ dich, mein Freund, vor grimmigen Teufelsfragen,
Doch schlimmer sind die sanften Engelsfräpchen.
Ein solches bot mir einst ein süßes Schmäpchen,
Doch wie ich kam, da fühlt ich scharfe Tagen.
Hüt’ dich, mein Freund, vor schwarzen, alten Ragen,
Doch schlimmer sind die weißen, jungen Käpchen.
Ein solches macht’ ich einst zu meinem Schäpchen,
Doch thät mein Schäpchen mir das Herz zerkrachen.
O süßes Fräpchen, wundersüßes Mädchen!
Wie konnte mich dein klares Auglein täuschen?
Wie konnt’ dein Pfötchen mir das Herz zerfleischen?
O meines Käpchens wunderzartes Pfötchen!
Könnst’ ich dich an die glüh’nden Lippen pressen,
Und könnst’ mein Herz verbluten unterdessen!

8.

Du sah’st mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln,
Geschminkten Ragen und bebrillten Pudeln,
Die mir den blanken Namen gern besudeln,
Und mich so gerne in’s Verberben züngeln.

Du sahst oft, wie mich Pedanten hubeln,
Wie Schellenkappenträger mich umklingeln,
Wie gift'ge Schlangen um mein Herz sich ringeln;
Du sah'st mein Blut aus tausend Wunden sprudeln.
Du aber standest fest gleich einem Thurme;
Ein Leuchthurm war dein Kopf mir in dem Sturme,
Dein treues Herz war mir ein guter Hafen.
Wohl wogt um jenen Hafen wilde Brandung,
Nur wen'ge Schiff' erringen dort die Landung,
Doch ist man dort, so kann man sicher schlafen.

9.

Ich möchte weinen, doch ich kann es nicht;
Ich möcht' mich rüftig in die Höhe heben,
Doch kann ich's nicht; am Boden muß ich stehen,
Umkrächzt, umzischt von ellem Wurmgezücht.
Ich möchte gern mein heitres Lebenslicht,
Mein schönes Lieb, allüberall umschweben,
In ihrem selig süßen Hauche leben, —
Doch kann ich's nicht, mein krankes Herz bricht.
Aus dem gebrochenen Herzen fühl' ich fließen
Mein heißes Blut, ich fühle mich ermatten,
Und vor den Augen wird's mir trüb und trüber.
Und heimlich schauernd sehn' ich mich hinüber
Nach jenem Nebelreich, wo stille Schatten
Mit weichen Armen liebend mich umschließen.

Lyrisches Intermezzo.

(1822—1823.)

Vorsp.

Es war mal ein Ritter trübselig und stumm,
Mit hohlen, schneeweißen Wangen;
Er schwankte und schlenberte schlotternd herum,
In dumpfen Träumen befangen.
Er war so hölzern, so täppisch, so links,
Die Blümlein und Mägdlein, die kicherten rings,
Wenn er stolpernd vorbeigegangen.

Oft saß er im finstern Winkel zu Haus;
Er hatt' sich vor Menschen verrochen.
Da streckte er sehnend die Arme aus,
Doch hat er kein Wörtlein gesprochen.
Ram aber die Mitternachtstunde heran,
Ein seltsames Singen und Klingen begann —
An die Thüre da hört' er es pochen.

Da kommt seine Liebste geschlichen herein,
Im rauschenden Wellenschaumkleide,
Sie blüht und glüht, wie ein Rosenlein,
Ihr Schleier ist eitel Geschmeide.
Goldlocken umspielen die schlanke Gestalt,
Die Augenlein grüßen mit süßer Gewalt —
In die Arme sinken sich beide.

Der Ritter umschlingt sie mit Liebesmacht,
Der Hölzerne steht jetzt in Feuer,
Der Blasse erröthet, der Träumer erwacht,
Der Blöde wird freier und freier.
Sie aber, sie hat ihn gar schalkhaft genedt,
Sie hat ihm ganz leise den Kopf bedeckt
Mit dem weißen, demantenen Schleier.

In einen kristallinen Wasserpalaß
Ist plötzlich gezaubert der Ritter.
Er staunt, und die Augen erblinden ihm fast,
Vor alle dem Glanz und Gefitter.
Doch hält ihn die Nixe umarmet gar traut,
Der Ritter ist Bräut'gam, die Nixe ist Braut,
Ihre Jungfrau'n spielen die Zither.

Sie spielen und singen, und singen so schön,
Und heben zum Tanze die Füße;
Dem Ritter dem wollen die Sinne vergehn,
Und fester umschließt er die Süße —
Da löschen auf einmal die Lichter aus,
Der Ritter sitzt wieder ganz einsam zu Haus,
In dem düstern Poetenstübchen.

1.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Knospen sprangen,
Da ist in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Vögel sangen,
Da hab' ich ihr gestanden
Mein Sehnen und Verlangen.

2.

- Aus meinen Thränen sprießen
Viel blühende Blumen hervor,
Und meine Seufzer werden
Ein Nachtigallenchor.

Und wenn du mich lieb hast, Kindchen,
Schenk' ich dir die Blumen all',
Und vor deinem Fenster soll klingen
Das Lied der Nachtigall.

3.

Die Rose, die Lilie, die Taube, die Sonne,
Die liebt' ich einst alle in Liebeswonnen.
Ich lieb' sie nicht mehr, ich liebe alleine
Die Kleine, die Feine, die Reine, die Eine;
Sie selber, aller Liebe Bronne,
Ist Rose und Lilie und Taube und Sonne.

4.

Wenn ich in deine Augen seh',
So schwindet all' mein Leid und Weh;
Doch wenn ich küsse deinen Mund,
So werd' ich ganz und gar gesund.

Wenn ich mich lehn' an deine Brust,
Kommt's über mich wie Himmelslust;
Doch wenn du sprichst: ich liebe dich!
So muß ich weinen bitterlich.

5.

Dein Angesicht so lieb und schön,
Das hab' ich jüngst im Traum gesehn;
Es ist so mild und engelgleich,
Und doch so bleich, so schmerzenbleich.

Und nur die Lippen, die sind roth;
Bald aber küßt sie bleich der Tod.
Erlöschen wird das Himmelslicht,
Das aus den frommen Augen bricht.

6.

Lehn' deine Wang' an meine Wang',
Dann fließen die Thränen zusammen;
Und an mein Herz drück' fest dein Herz,
Dann schlagen zusammen die Flammen!

Und wenn in die große Flamme fließt
Der Strom von unsern Thränen,
Und wenn dich mein Arm gewaltig umschließt —
Sterb' ich vor Liebessehnen!

7.

Ich will meine Seele tauchen
In den Kelch der Lilie hinein;
Die Lilie soll klingend hauchen
Ein Lied von der Liebsten mein.

Das Lied soll schauern und beben,
Wie der Kuß von ihrem Mund',
Den sie mir einst gegeben
In wunderbar süßer Stund'.

8.

Es stehen unbeweglich
Die Sterne in der Hüh',
Viel tausend Jahr', und schauen
Sich an mit Liebesweh.

Sie sprechen eine Sprache,
Die ist so reich, so schön;
Doch keiner der Philologen
Kann diese Sprache verstehn.

Ich aber hab' sie gelernet,
Und ich vergesse sie nicht;
Mir diente als Grammatik
Der Herzallerliebsten Gesicht

9.

Auf Flügeln des Gefanges,
Herzliebchen, trag' ich dich fort,
Fort nach den Fluren des Ganges,
Dort weiß ich den schönsten Ort.

o

Dort liegt ein rothblühender Garten
Im stillen Mondenschein;
Die Lotosblumen erwarten
Ihr trautes Schwesterlein.

Die Bräutchen kichern und kosen,
Und schau'n nach den Sternen empor;
Heimlich erzählen die Rosen
Sich duftende Räthseln in's Ohr.

Es hüpfen herbei und lauschen
Die frommen, klugen Gazell'n;
Und in der Ferne rauschen
Des heiligen Stromes Well'n.

Dort wollen wir niedersinken
Unter dem Palmenbaum,
Und Lieb und Ruhe trinken,
Und träumen seligen Traum.

10.

Die Lotosblume ängstigt
Sich vor der Sonne Pracht,
Und mit gesenktem Haupte
Erwartet sie träumend die Nacht.

Der Mond, der ist ihr Buhle,
Er weckt sie mit seinem Licht,
Und ihm entschleiern sie freundlich
Ihr frommes Blumengesicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet,
Und starrt stumm in die Höh';
Sie duftet und weinet und zittert
Vor Liebe und Liebesweh.

11.

Im Rhein, im schönen Strome,
Da spiegelt sich in den Well'n,
Mit seinem großen Dome,
Das große, heilige Cöln.

Im Dom da steht ein Bildniß,
Auf goldenem Leber gemalt;
In meines Lebens Bildniß
Hat's freundlich hineingestrahlt..

Es schweben Blumen und Englein
Um unsre liebe Frau;
Die Augen, die Lippen, die Wänglein,
Die gleichen der Liebsten genau.

12.

Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht,
Das kümmert mich gar wenig;
Schau' ich dir nur in's Angesicht,
So bin ich froh wie'n König.

Du hassest, hassest mich sogar,
So spricht dein rothes Mündchen;
Reich' mir es nur zum Küssen dar,
So tröst' ich mich, mein Kindchen.

13.

Du sollst mich liebend umschließen,
Geliebtes, schönes Weib!
Umschling' mich mit Armen und Füßen,
Und mit dem geschmeidigen Leib.

* * *

Gewaltig hat umfassen,
Umwunden, umschlungen schon,
Die allerschönste der Esclaven
Den glücklichsten Laoloon.

14.

D schwöre nicht und küsse nur,
Ich glaube keinem Weiberschwur!
Dein Wort ist süß, doch süßer ist
Der Kuß, den ich dir abgetrübt!

Den hab' ich, und dran glaub' ich auch,
Das Wort ist eitel Dunst und Hauch.

* * *

O schwöre, Liebchen, immerfort,
Ich glaube dir auf's bloße Wort!
An deinen Busen sink' ich hin,
Und glaube, daß ich selig bin;
Ich glaube, Liebchen, ewiglich,
Und noch viel länger liebst du mich.

15.

Auf meiner Herzliebsten Neugelein
Mach' ich die schönsten Canzonen.
Auf meiner Herzliebsten Mündleinlein
Mach' ich die besten Lerginen.
Auf meiner Herzliebsten Wängelein
Mach' ich die herrlichsten Stangen.
Und wenn meine Liebste ein Herzchen hätt',
Ich machte darauf ein hübsches Sonett.

16.

Die Welt ist dumm, die Welt ist blind,
Wird täglich abgeschmackter!
Sie spricht von dir, mein schönes Kind,
Du hast keinen guten Charakter.

Die Welt ist dumm, die Welt ist blind,
Und dich wird sie immer verkennen;
Sie weiß nicht, wie süß deine Küsse sind,
Und wie sie beseligend brennen.

17.

Liebste, sollst mir heute sagen:
Bist du nicht ein Traumgebild',
Wie's in schwülen Sommertagen
Aus dem Hirn des Dichters quillt?

Aber nein, ein solches Mündchen,
Solcher Augen Zauberlicht,
Solch ein liebes, süßes Kindchen,
Das erschafft der Dichter nicht.

Basilisken und Vampyre,
Lindwürm' und Ungeheu'r,
Solche schlimme Fabelthiere,
Die erschafft des Dichters Feu'r.

Aber dich und deine Lüge,
Und dein holbes Angesicht,
Und die falschen frommen Blicke —
Das erschafft der Dichter nicht.

18.

Wie die Mellenschaumgeborene
Strahlt mein Lieb im Schönheitsglanz,
Denn sie ist das auserkorene
Bräutchen eines fremden Mann's.

Herz, mein Herz, du vielgebuldiges,
Grolle nicht ob dem Verrath;
Trag' es, trag' es, und entschuldig' es,
Was die holde Thörin that.

19.

Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht,
Ewig verlorn'es Lieb! ich grolle nicht.
Wie du auch strahlst in Diamantenpracht,
Es fällt kein Strahl in meines Herzens Nacht.

Das weiß ich längst. Ich sah dich ja im Traum,
Und sah die Nacht in meines Herzens Raum,
Und sah die Schläng', die dir am Herzen frisst,
Ich sah, mein Lieb, wie sehr du elend bist.

20.

Ja, du bist elend, und ich groÙe nicht; —
Mein Lieb, wir sollen beide elend sein!
Bis uns der Tod das kranke Herz bricht,
Mein Lieb, wir sollen beide elend sein!

Wohl seh' ich Spott, der deinen Mund umschwebt,
Und seh' dein Auge blitzen trotziglich,
Und seh' den Stolz, der deinen Busen hebt, —
Und elend bist du doch, elend wie ich.

Unsichtbar quält auch Schmerz um deinen Mund,
Verborgne Thräne trübt des Auges Schein,
Der stolze Busen hegt geheime Wund', —
Mein Lieb, wir sollen beide elend sein.

21

Das ist ein Flöten und Geigen,
Trompeten schmettern dreier;
Da tanzt den Hochzeitreigen
Die Herzallerliebste mein.

Das ist ein Klingen und Dröhnen
Von Pauken und Schallmet'n;
Dazwischen schluchzen und stöhnen
Die guten Engeln.

22.

So hast du ganz und gar vergessen,
Daß ich so lang' dein Herz besessen,
Dein Herzchen so süß und so falsch und so klein,
Es kann nirgend was süß'eres und falscheres sein.

So haßt du die Lieb' und das Leid vergessen,
Die das Herz mir thäten zusammenpressen.
Ich weiß nicht, war Liebe größer als Leid?
Ich weiß nur, sie waren groß alle beide!

23.

Und wüßten's die Blumen, die Kleinen,
Wie tief verwundet mein Herz,
Sie würden mit mir weinen,
Zu heilen meinen Schmerz.

Und wüßten's die Nachtigallen,
Wie ich so traurig und krank,
Sie ließen fröhlich erschallen
Erquickenden Gesang.

Und wüßten sie mein Wehe,
Die goldnen Sternelein,
Sie kämen aus ihrer Höhe,
Und sprächen Trost mir ein.

Die alle können's nicht wissen,
Nur Eine kennt meinen Schmerz:
Sie hat ja selbst zerrissen,
Zerrissen mir das Herz.

24.

Warum sind denn die Rosen so blaß,
O sprich, mein Lieb, warum?
Warum sind denn im grünen Gras
Die blauen Veilchen so stumm?

Warum singt denn mit so kläglichem Laut
Die Lerche in der Luft?
Warum steigt denn aus dem Balsamkraut
Hervor ein Leidenduft?

Warum scheint denn die Sonn' auf die Au'
So kalt und verdrießlich herab?
Warum ist denn die Erde so grau
Und öde wie ein Grab?

Warum bin ich selbst so krank und so trüb',
Wein liebes Liebchen, sprich?
O sprich, mein herzerliebtestes Lieb,
Warum verlässest du mich?

25.

Sie haben dir viel erzählt,
Und haben viel geklagt;
Doch was meine Seele gequält,
Das haben sie nicht gesagt.

Sie machten ein großes Wesen,
Und schüttelten kläglich das Haupt;
Sie nannten mich den Bösen,
Und du hast alles geglaubt.

Je doch das Allerschlimmste,
Das haben sie nicht gewußt;
Das Schlimmste und das Dummste,
Das trug ich geheim in der Brust.

26.

Die Linde blühte, die Nachtigall sang,
Die Sonne lachte mit freundlicher Lust;
Da küßtest du mich, und dein Arm mich umschlang,
Da preßtest du mich an die schwellende Brust.

Die Blätter fielen, der Rabe schrie hohl,
Die Sonne grüßte verdrossenen Blicks;
Da sagten wir frostig einander: „Lebwohl!“
Da knirztest du höflich den höflichsten Knir.

27.

Wir haben viel für einander gefühlt,
Und dennoch uns gar vortrefflich getragen.
Wir haben oft „Mann und Frau“ gespielt,
Und dennoch uns nicht gerauft und geschlagen.
Wir haben zusammen gesauht und gescherzt,
Und zärtlich uns geküßt und geherzt.
Wir haben am Ende, aus kindischer Lust,
„Verstecken“ gespielt in Wäldern und Gründen,
Und haben uns so zu verstecken gewußt,
Daß wir uns nimmermehr wiederfanden.

28.

Ich glaub' nicht an den Himmel,
Wovon das Pfäfflein spricht;
Ich glaub' nur an dein Auge,
Das ist mein Himmelslicht.

Ich glaub' nicht an den Herrgott,
Wovon das Pfäfflein spricht;
Ich glaub' nur an dein Herze,
'nen andern Gott hab' ich nicht.

Ich glaub' nicht an den Bösen,
An Höl' und Höllenschmerz;
Ich glaub' nur an dein Auge,
Und an dein böses Herz.

29.

Du liebest mir treu am längsten,
Und hast dich für mich verwendet,
Und hast mir Trost gespendet
In meinen Nöthen und Kengsten.

Du gabest mir Trank und Speise,
Und hast mir Geld geborget,
Und hast mich mit Wäsche versorget,
Und mit dem Paß für die Reise.

Mein Liebchen! daß Gott dich behüte,
Noch lange, vor Sig' und vor Kälte,
Und daß er dir nimmer vergelte
Die mir erwiesene Güte.

30.

Die Erde war so lange geizig,
Da kam der Rai, und sie ward spendabel,
Und alles lacht, und jauchzt, und freut sich,
Ich aber bin nicht zu lachen kapabel.

Die Blumen sprießen, die Glöcklein schallen,
Die Vögel sprechen wie in der Fabel;
Mir aber will das Gespräch nicht gefallen,
Ich finde Alles miserabel.

Das Menschenvolf mich ennuyetret,
Sogar der Freund, der sonst passabel; —
Das kömmt, weil man Madame tituliret
Mein süßes Liebchen, so süß und aimabel.

31.

Und als ich so lange, so lange gesäumt,
In fremden Landen geschwärmt und geträumt;
Da ward meiner Liebsten zu lang die Zeit,
Und sie nähete sich ein Hochzeitkleid,
Und hat mit zärtlichen Armen umschlungen,
Als Bräut'gam, den dümmsten der dummen Jungen.

Mein Liebchen ist so schön und milb,
Noch schwebt mir vor ihr süßes Bild;
Die Weisgentaugen, die Rosenwänglein,
Die glühen und blühen, jahraus jahrein.
Daß ich von solchem Lieb konnt' weichen,
War der dümmste von meinen dummen Streichen.

32.

Die blauen Weisgen der Auglein,
Die rothen Rosen der Wänglein,
Die weißen Lilien der Händchen klein,
Die blühen und blühen noch immerfort,
Und nur das Herzchen ist verdorrt.

33.

Die Welt ist so schön und der Himmel so blau,
Und die Lüfte die wehen so lind und so lau,
Und die Blumen winken auf blühender Au',

Und funkeln und glitzern im Morgenthau,
Und die Menschen jubeln, wohin ich schau' —
Und doch möcht' ich im Grabe liegen,
Und mich an ein todt's Liebchen schmiegen.

34.

Mein süßes Lieb, wenn du im Grab,
Im dunkeln Grab wirst liegen,
Dann will ich steigen zu dir hinab,
Und will mich an dich schmiegen.

Ich küsse, umschlinge und presse dich will,
Du Stille, du Kalte, du Bleiche!
Ich saugze, ich zittere, ich weine will,
Ich werde selber zur Leiche.

Die Todten stehn auf, die Mitternacht ruft,
Sie tanzen im lustigen Schwarme;
Wir beide bleiben in der Gruft,
Ich liege in deinem Arme.

Die Todten stehn auf, der Tag des Gerichts
Ruft sie zu Qual und Vergnügen;
Wir beide bekümmern uns um nichts,
Und bleiben umschlungen liegen.

35.

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh'.
Ihn schläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die, fern im Morgenland,
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand.

36.

Schöne, helle, goldne Sterne,
Grüßt die Liebste in der Ferne,
Sagt daß ich noch immer sei
Herzkrank und bleich und tren.

37.

(Der Kopf spricht:)

Ach, wenn ich nur der Schemel wär',
Worauf der Liebsten Füße ruhn!
Und stampfte sie mich noch so sehr,
Ich wollte doch nicht klagen thun.

(Das Herz spricht:)

Ach, wenn ich nur das Rißchen wär',
Wo sie die Nadeln steckt hinein!
Und stäche sie mich noch so sehr,
Ich wollte mich der Stiche freu'n.

(Das Lieb spricht:)

Ach, wär ich nur das Stück Papier,
Das sie als Papillote braucht!
Ich wollte heimlich flüstern ihr
In's Ohr, was in mir lebt und haucht.

38.

Seit die Liebste war entfernt,
Hatt' ich's Lachen ganz verlernt.
Schlechten Wiß riß mancher Wicht,
Aber lachen konnt' ich nicht.

Seit ich sie verloren hab',
Schafft' ich auch das Weinen ab;
Fast vor Weh' das Herz mir bricht,
Aber Weinen kann ich nicht.

39.

Aus meinen großen Schmerzen
Nach' ich die kleinen Lieder;
Die heben ihr klingend Gesieher
Und flattern nach ihrem Herzen.

Sie fanden den Weg zur Trauten,
Doch kommen sie wieder und klagen,
Und klagen, und wollen nicht sagen,
Was sie im Herzen schauten.

40.

Ich kann es nicht vergessen,
Geliebtes, holdes Weib,
Daß ich dich einst besessen,
Die Seele und den Leib.

Den Leib möcht' ich noch haben,
Den Leib so zart und jung;
Die Seele könnt Ihr begraben,
Hab' selber Seele genug.

Ich will meine Seele zerschneiden,
Und hauchen die Hälfte dir ein,
Und will dich umschlingen, wir müssen
Ganz Leib und Seele sein.

41.

Phylister in Sonntagörbklein
Spazieren durch Wald und Flur;
Sie fauchzen, sie hüpfen wie Bücklein,
Begrüßen die schöne Natur.

Betrachten mit blinzelnden Augen,
Wie Alles romantisch blüht;
Mit langen Ohren saugen
Sie ein der Spazen Lieb.

Ich aber verhänge die Fenster
Des Zimmers mit schwarzem Tuch;
Es machen mir meine Gespenster
Sogar einen Tagesbesuch.

Die alte Liebe erscheint,
Sie stieg aus dem Lobtenreich,
Sie setzt sich zu mir und weinet,
Und macht das Herz mir weich.

42.

Manch Bild vergessener Zeiten
Steigt auf aus seinem Grab,
Und zeigt, wie in deiner Nähe
Ich einst gelebet hab'.

Am Tage schwankte ich träumend
Durch alle Straßen herum;
Die Leute verwundert mich ansah'n,
Ich war so traurig und stumm.

Des Nachts da war es besser,
Da waren die Straßen leer;
Ich und mein Schatten selbender,
Wir wandelten schweigend einher.

Mit widerhallendem Fußtritt'
Wandelt' ich über die Brüd';
Der Mond brach aus den Wolken,
Und grüßte mit ernstem Blick'.

Steh'n blieb ich vor deinem Hause,
Und starrte in die Höh',
Und starrte nach deinem Fenster, —
Das Herz that mir so weh'.

Ich weiß, du hast aus dem Fenster
Gar oft herabgeseh'n,
Und sah'st mich im Mondenlichte
Wie eine Säule steh'n.

43.

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
Die hat einen Andern erwählt;
Der Andre liebt eine Andre,
Und hat sich mit dieser vermählt.

Das Mädchen heirathet aus Aerger
Den ersten besten Mann,
Der ihr in den Weg gelaufen;
Der Jüngling ist übel dran.

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie immer neu;
Und wem sie just passirt,
Dem bricht das Herz entzwei.

44.

Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen,
Diese dreie hört' ich preisen,
Und ich pries und suchte sie,
Aber ach! ich fand sie nie.

45.

Hör' ich das Liebchen klingen,
Das einst die Liebste sang,
So will mir die Brust zerspringen,
Vor wilhem Schmerzenbrang.

Es treibt mich ein dunkles Sehnen
Hinauf zur Waldbeshöh',
Dort löst sich auf in Thränen
Rein übergroßes Weh'.

46.

Wir träumte von einem Königskind',
Mit nassen, blassen Wangen;
Wir saßen unter der grünen Lind',
Und hielten uns Liebumsfangen.

51.

Es leuchtet meine Liebe,
In ihrer dunkeln Pracht,
Wie'n Märchen traurig und trübe,
Erzählt in der Sommernacht.

„Im Zaubergarten wallen
Zwei Buhlen stumm und allein;
Es singen die Nachtigallen,
Es flimmert der Mondenschein.

„Die Jungfrau steht still wie ein Bildniß,
Der Ritter vor ihr kniet.
Da kommt der Riese der Wäldniß,
Die bange Jungfrau flieht.

„Der Ritter sinkt blutend zur Erde,
Es stolpert der Riese nach Haus —“
Wenn ich begraben werde,
Dann ist das Märchen aus.

52.

Sie haben mich gequält,
Geärgert blau und blaß,
Die Einen mit ihrer Liebe,
Die Andern mit ihrem Haß.

Sie haben das Brod' mir vergiftet,
Sie gossen mir Gift in's Glas,
Die Einen mit ihrer Liebe,
Die Andern mit ihrem Haß.

Doch sie, die mich am meisten
Gequält, geärgert, betrübt,
Die hat mich nie gehasset,
Und hat mich nie geliebt.

53.

Es liegt der heiße Sommer
Auf deinen Wängeln;
Es liegt der Winter, der kalte,
In' deinem Herzen klein.

Das wird sich bei dir ändern,
Du Vielgeliebte mein!
Der Winter wird auf den Wangen,
Der Sommer im Herzen sein.

54.

Wenn zwei von einander scheiden,
So geben sie sich die Händ',
Und fangen an zu weinen,
Und seufzen ohne End'.

Wir haben nicht geweinet,
Wir seufzten nicht Weh und Ach!
Die Thränen und die Seufzer,
Die kamen hintennach.

55.

Sie saßen und tranken am Theetisch,
Und sprachen von Liebe viel.
Die Herren, die waren ästhetisch,
Die Damen von zartem Gefühl.

Die Liebe muß sein platonisch,
Der dürre Hofrath sprach.
Die Hofrätthin lächelt ironisch,
Und dennoch seufzet sie: Ach!

Der Domherr öffnet den Mund weit:
Die Liebe sei nicht zu roh,
Sie schadet sonst der Gesundheit.
Das Fräulein kispelt: wie so?

Die Gräfin spricht wehmüthig:
Die Liebe ist eine Passion!
Und präsentiret gütig
Die Tasse dem Herren Baron.

Am Tische war noch ein Plätschen;
Mein Liebchen, da hast du gefehlt.
Du hättest so hübsch, mein Schätzchen,
Von deiner Liebe erzählt.

56.

Vergiftet sind meine Lieder; —
Wie könnt' es anders sein?
Du hast mir ja Gift gegossen
In's blühende Leben hinein.

Vergiftet sind meine Lieder; —
Wie könnt' es anders sein?
Ich trage im Herzen viel Schlangen,
Und dich, Geliebte mein.

57.

Nir träumte wieder der alte Traum:
Es war eine Nacht im Maie,
Wir saßen unter dem Lindenbaum,
Und schwuren uns ewige Treue.

Das war ein Schwören und Schwören auf's Neu',
Ein Nicken, ein Rosen, ein Küssen;
Daß ich gebenk des Schwures sei,
Daß du in die Hand mich gebissen.

O Liebchen mit den Auglein klar!
O Liebchen schön und bissig!
Das Schwören in der Ordnung war,
Das Beißen war überflüssig.

58.

Ich steh' auf des Berges Spitze,
Und werde sentimental.
„Wenn ich ein Vöglein wäre!“
Seufz' ich viel tausendmal.

Wenn ich eine Schwalbe wäre,
So flög' ich zu dir, mein Kind,
Und baute mir mein Nestchen,
Wo deine Fenster sind.

Wenn ich eine Nachtigall wäre,
So flög' ich zu dir, mein Kind,
Und sänge dir Nachts meine Lieder
Herauf von der grünen Lind'.

Wenn ich ein Gimpel wäre,
So flög' ich gleich an dein Herz;
Du bist ja hold den Gimpeln,
Und heissest Gimpelschmerz.

59.

Mein Wagen rollet langsam
Durch laßiges Waldesgrün,
Durch blumige Thäler, die zaubrisch
Im Sonnenglanze blüh'n.

Ich sitze und sinne und träume,
Und denk' an die Liebste mein;
Da grüßen drei Schattengehaltn
Kopfnickend zum Wagen herein.

Sie hüpfen und schneiden Gesichter,
So spöttisch und doch so schön,
Und quirlen wie Nebel zusammen,
Und kichern und huschen vorbei.

60.

Ich hab' im Traum' geweinet,
Mir träumte du lägest im Grab'.
Ich wachte auf und die Thräne
Floß noch von der Wange herab.

Ich hab' im Traum' geweinet,
Mir träumt' du verließest mich,
Ich wachte auf und ich weinte
Noch lange bitterlich.

Ich hab' im Traum' geweinet,
Mir träumte du bliebest mir gut.
Ich wachte auf, und noch immer
Strömt meine Thränenfluth.

61.

Unnützlich im Traume seh' ich dich,
Und sehe dich freundlich grüßen,
Und laut aufweinend stürz' ich mich
Zu deinen süßen Füßen.

Du siehst mich an wehmüthiglich,
Und schüttelst das blonde Köpfchen;
Aus deinen Augen schleichen sich
Die Perlethränenröpfchen.

Du sagst mir heimlich ein leises Wort,
Und giebst mir den Strauß von Zypressen.
Ich wache auf, und der Strauß ist fort,
Und das Wort hab' ich vergessen.

62.

Das ist ein Brausen und Heulen,
Herbstnacht und Regen und Wind;
Wo mag wohl jetzt weilen
Mein armes, banges Kind?

Ich seh' sie am Fenster lehnen,
Im einsamen Kämmerlein;
Das Auge gefüllt mit Thränen
Starrt sie in die Nacht hinein.

63.

Der Herbstwind rüffelt die Bäume,
Die Nacht ist feucht und kalt;
Gehüllt im grauen Mantel,
Reite ich einsam im Wald.

Und wie ich reite, so reiten
Mir die Gedanken voraus;
Sie tragen mich leicht und lustig,
Nach meiner Liebsten Haus.

Die Hunde bellen, die Diener
Erscheinen mit Kerzengesirr;
Die Wendeltreppe stürm' ich
Hinauf mit Sporengesirr.

Im leuchtenden Teppichgemache,
Da ist es so duftig und warm,
Da harret meiner die Holbe —
Ich sitze in ihren Arm.

Es säuselt der Wind in den Blättern,
Es spricht der Eichenbaum:
Was willst du, thöricht'rer Reiter,
Mit deinem thöricht'nen Traum?

64.

Es fällt ein Stern herunter
Aus seiner funkelnden Höh'!
Das ist der Stern der Liebe,
Den ich dort fallen seh'.

Es fallen vom Apfelbaume
Der Blüten und Blätter viel!
Es kommen die neckenden Lüfte
Und treiben damit ihr Spiel.

Es singt der Schwan im Weither,
Und rubert auf und ab,
Und immer leiser singend,
Taucht er in's Fluthengrab.

Es ist so still und dunkel!
Berweht ist Blatt und Blüth',
Der Stern ist knisternd zerstoßen,
Verflungen das Schwanenlieb.

65.

Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloß,
Wo schwülter Zauberbust und Lichterschimmer,
Und bunte Menschenwoge sich ergoß
Durch labyrinthisch vielverschlungne Zimmer.
Die Ausgangspforte sucht der bleiche Troß,
Mit Fänderingen und mit Angstgewimmer.
Jungfrau'n und Ritter ragen aus der Menge,
Ich selbst bin fortgezogen im Gebränge.

Doch plötzlich steh' ich ganz allein, und seh',
Und staun', wie schnell die Menge konnte verschwinden
Und wandre fort allein, und eil', und geh'
Durch die Gemächer, die sich seltsam winden.
Mein Fuß wird Blei, im Herzen Angst und Weh,
Verzweifl' ich fast den Ausgang je zu finden.
Da komm' ich endlich an das letzte Thor;
Ich will hinaus — o Gott, wer steht davor!

Es war die Liebste, die am Thore stand,
Schmerz um die Lippen, Sorge auf der Stirne.
Ich soll zurückgehn, winkt sie mit der Hand;
Ich weiß nicht, ob sie warne oder zürne.
Doch aus den Augen bricht ein süßer Brand,
Der mir durchzuckt das Herz und das Gehirn.
Wie sie mich ansah, streng und wunderbarlich,
Und doch so liebevoll, erwachte ich.

66.

Die Mitternacht war kalt und stumm;
Ich irrte klagend im Wald herum.
Ich habe die Bäum' aus dem Schlaf' gerüttelt;
Sie haben mitleidig die Köpfe geschüttelt.

67.

Am Kreuzweg wird begraben,
Wer selber sich brachte um;
Dort wächst eine blaue Blume,
Die Armesünderblum'.

Am Kreuzweg stand ich und seufzte;
Die Nacht war kalt und stumm.
Im Mondschein bewegte sich langsam.
Die Armesünderblum'.

68.

Wo ich bin, mich rings umbunkelt
Finsterniß, so dumpf und dñht,
Seit mir nicht mehr leuchtend funkelt,
Liebste, deiner Augen Licht.

Mir erloschen ist der süßen
Liebessterne goldne Pracht,
Abgrund gähnt zu meinen Füßen—
Nimm mich auf, uralte Nacht!

69.

Nacht lag auf meinen Augen,
Wel lag auf meinem Mund,
Mit starrem Hirn und Herzen
Lag ich im Grabesgrund.

Wie lang kann ich nicht sagen,
Daß ich geschlafen hab',
Ich wachte auf und hörte
Wie's pochte an mein Grab.

„Wilst du nicht aufstehn, Heinrich?
Der ew'ge Tag bricht an,
Die Lobten sind erstanden,
Die ew'ge Lust begann.“

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,
Bin ja noch immer blind;
Durch Weinen meine Augen
Gänzlich erloschen sind.

„Ich will dir küssen, Heinrich,
Vom Auge fort die Nacht;
Die Engel sollst du schauen,
Und auch des Himmels Pracht.“

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,
Noch blutet's immerfort,
Wo du in's Herz mich stachest
Mit einem spiß'gen Wort'.

„Ganz leise leg' ich, Heinrich,
Dir meine Hand auf's Herz;
Dann wird es nicht mehr bluten,
Geheilt ist all' sein Schmerz.“

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,
Es blutet auch mein Haupt;
Hab' ja hineingeschossen,
Als du mir wurdest geraubt.

„Mit meinen Foden, Heinrich,
Stops' ich des Hauptes Wund',
Und dräng' zurück den Blutstrom
Und mache dein Haupt gesund.“

Es bat so sanft, so lieblich,
Ich konnt' nicht widerstehn;
Ich wollte mich erheben,
Und zu der Liebsten gehn.

Da brachen auf die Wunden,
Da stürzt' mit wilder Macht
Aus Kopf und Brust der Blutstrom,
Und sieh! — ich bin erwacht.

70.

Die alten, bösen Lieder,
Die Träume schlimm und arg,
Die laßt uns fest begraben,
Holt einen großen Sarg.

Hinein leg' ich gar manches,
Doch sag' ich noch nicht was;
Der Sarg muß sein noch größer
Wie's Heidelberger Faß.

Und holt eine Leichenbahre,
Von Brüdern fest und dick;
Auch muß sie sein noch länger
Als wie zu Mainz die Brück'.

Und holt mir auch zwölf Riesen,
Die müssen noch stärker sein
Als wie der heil'ge Christoph
Im Dom zu Köln am Rhein.

Die sollen den Sarg forttragen
Und senken in's Meer hinab,
Denn solchem großen Sarge
Gebührt ein großes Grab.

Wißt ihr warum der Sarg wohl
So groß und schwer mag sein?
Ich legt' auch meine Liebe
Und meinen Schmerz hinein.

Nachtrag

zu dem Cylus: „Die Heimkehr.“

Siehe p. 5—45 der „Reisebilder“ (vergl. die Notiz des Verlegers am Anfange des Buchs der Lieber). Folgende vier Gedichte sind in den Reisebildern nicht enthalten:

1.

Ich hab' mir lang den Kopf zerbrochen,
Mit Denken und Sinnen, Tag und Nacht,
Doch deine liebenswürdigen Augen
Sie haben mich zum Entschluß gebracht.

Jetzt bleib' ich, wo deine Augen leuchten,
In ihrer süßen klugen Pracht —
Daß ich noch einmal würde lieben,
Ich hätt' es nimmermehr gedacht.

2.

Und bist du erst mein eh'lich Weib,
Dann bist du zu beneiden,
Dann lebst du in lauter Zeitvertreib,
In lauter Plaisir und Freuden.

Und wenn du schilfst und wenn du tobst,
Ich werd' es geduldig leiden;
Doch wenn du meine Verse nicht lobst,
Laß ich mich von dir scheiden.

3.

Selten habt ihr mich verstanden,
Selten auch verstand ich euch,
Nur wenn wir im Noth uns fanden,
So verstanden wir uns gleich.

4.

Neben mir wohnt Don Henriques,
Den man auch den Schönen nennet;
Nachbarlich sind unsre Zimmer
Nur von dünner Wand getrennet.

Salamanca's Damen glühen,
Wenn er durch die Straßen schreiet,
Sporenklirrend, schnurrebaritkräuselnd,
Und von Hunden stets begleitet.

Doch in stiller Abendstunde
Sitzt er ganz allein daheim,
In den Händen die Guitarre,
In der Seele süße Träume.

In die Saiten greift er bebend
Und beginnt zu phantasiren, —
Ach! wie Ragensammer quält mich
Sein Geschnarr und Dulinguilliren.

Götterdämmerung.

Der Mai ist da mit seinen goldnen Lichtern,
Und seidenen Lüften und gewürzten Düften,
Und freundlich lockt er mit den weißen Blüten,
Und grüßt aus tausend blauen Weichenaugen,
Und breitet aus den blumreich grünen Teppich,
Durchweht mit Sonnenschein und Morgenthau,
Und ruft herbei die lieben Menschenkinder.
Das blöde Volk gehorcht dem ersten Ruf.
Die Männer ziehn die Hantelhosen an,
Und Sonntagsröck' mit goldnen Spiegelschnöpfen.
Die Frauen kleiden sich in Unschuldsweiß.
Jünglinge kräuseln sich den Frühlingschnurrbart;
Jungfrauen lassen ihre Busen wallen;
Die Stadtpoeten stecken in die Tasche
Papier und Bleistift und Vornett'; — und fabelnd
Zieht nach dem Thor die krausbewegte Schaar,
Und lagert draußen sich auf grünem Rasen,
Bewundert, wie die Bäume fleißig wachsen,
Spielt mit den bunten, zarten Blümlein,
Hört auf den Sang der lust'gen Vögelein,
Und jauchzt hinauf zum blauen Himmelszelt.

Zu mir kam auch der Mai. Er klopfte dreimal
An meine Thür', und rief: Ich bin der Mai,
Du bleicher Träumer, komm', ich will dich küssen!
Ich hielt verriegelt meine Thür', und rief:
Vergebens lockst du mich, du schlimmer Gast.
Ich habe dich durchschaut, ich hab' durchschaut
Den Bau der Welt, und hab' zu viel geschaut,
Und viel zu tief, und hin ist alle Freude,
Und ew'ge Qualen zogen in mein Herz.
Ich schaue durch die feinem harten Rinden
Der Menschenhäuser und der Menschenherzen,
Und schau' in beiden Lug und Trug und Elend.
Auf den Gesichtern les' ich die Gedanken,

Viel schlimme. In der Jungfrau Scham-Erbsen
Seh' ich geheime Lust begerlich zittern;
Auf dem begeistert stolzen Jünglingshaupt'
Seh' ich die lachend bunte Schellenkappe;
Und Fragenbilder nur und flechte Schatten
Seh' ich auf dieser Erde, und ich weiß nicht,
Ist sie ein Tollhaus oder Krankenhaus.
Ich sehe durch den Grund der alten Erde,
Als sei sie von Krystall, und seh' das Grausen,
Das mit dem freud'gen Grüne zu bedecken
Der Mai vergeblich strebt. Ich seh' die Todten;
Sie liegen unten in den schmalen Särgen,
Die Händ' gefaltet und die Augen offen,
Weiß das Gewand und weiß das Angesicht,
Und durch die Lippen kriechen gelbe Würmer.
Ich seh', der Sohn setzt sich mit seiner Buhle
Zur Kurzweil nieder auf des Vaters Grab; —
Spottlieder singen rings die Nachtigallen; —
Die sanften Wiesenblümchen lachen hämisch; —
Der todt's Vater regt sich in dem Grab'; —
Und schmerzhaft zuckt die alte Mutter Erde.

Du arme Erde, deine Schmerzen kenn' ich!
Ich seh' die Gluth in deinem Busen wühlen,
Und deine tausend Adern seh' ich bluten.
Und seh', wie deine Wunde lassend aufreißt,
Und wild hervorstürzt Flamm' und Rauch und Blut.
Ich sehe deine trotz'gen Riesensöhne,
Uralte Brut, aus dunkeln Schlünden steigend
Und rothe Fackeln in den Händen schwingend; —
Sie legen ihre Eisenleiter an,
Und stürmen wild hinauf zur Himmelsveste; —
Und schwarze Zwerge klettern nach; und knisternd
Zerstieben droben alle goldnen Sterne.
Mit frecher Hand reißt man den goldnen Vorhang
Vom Zelte Gottes, heulend stürzen nieder,
Auf's Angesicht die frommen Engelschaaren,
Auf seinem Throne sitzt der bleiche Gott,
Reißt sich vom Haupt die Kron', zerrauft sein Haar —
Und näher drängt heran die wilde Rottte.

Die Riesen werfen ihre rothen Fackeln
In's weite Himmelreich, die Zwerge schlagen
Mit Flammengeißeln auf der Englein Rücken:
Die winden sich und krümmen sich vor Qualen,
Und werden bei den Haaren fortgeschleudert; —
Und meinen eignen Engel seh' ich dort,
Mit seinen blonden Locken, süßen Zügen,
Und mit der ew'gen Liebe um den Mund,
Und mit der Seligkeit im blauen Auge —
Und ein entsetzlich häßlich schwarzer Kobold
Reißt ihn vom Boden, meinen bleichen Engel,
Beäugelt grinsend seine edlen Glieder,
Umschlingt ihn fest mit zärtlicher Umschlingung —
Und gellend bröhnt ein Schrei durch's ganze Weltall,
Die Säulen brechen, Erd' und Himmel stürzen
Zusammen, und es herrscht die alte Nacht.

N a t c L i f f.

Der Traumgott brachte mich in eine Landschaft,
Wo Trauerweiden mir „Willkommen“ winkten,
Mit ihren langen, grünen Armen, wo die Blumen
Mit klugen Schwesternaugen still mich ansah'n,
Wo mir vertraulich Klang der Vögel Zwitschern,
Wo gar der Hunde Bellen mir bekannt schien,
Und Stimmen und Gestalten mich begrüßten,
Wie einen alten Freund, und wo doch Alles
So fremd mir schien, so wunderbarlich fremd.
Vor einem ländlich schmucken Hause stand ich,
In meiner Brust bewegte sich's, im Kopfe
War's ruhig, ruhig schüttelte ich ab
Den Staub von meinen Reisefleibern,
Greß Klang die Klingel, und die Thür ging auf.

Da waren Männer, Frauen, viel bekannte
Gesichter. Stiller Kummer lag auf allen
Und heimlich scheue Angst. Seltsam verstört,
Mit Bellerbsmienen fast, sah'n sie mich an,
Daß es mir selber durch die Seele schauer.''

Wie Ahnung eines unbekannten Unheils.
Die alte Marg'reth hab' ich gleich erkannt;
Ich sah sie forschend an, jedoch sie sprach nicht.
„Wo ist Maria?“ fragt' ich, doch sie sprach nicht,
Griff leise meine Hand, und führte mich
Durch viele lange, leuchtende Gemächer,
Wo Prunk und Pracht und Todtenstille herrschte,
Und führt' mich endlich in ein dämmernd Zimmer,
Und zeigt', mit abgewandtem Angesicht',
Nach der Gestalt, die auf dem Sopha saß.
„Sind Sie Maria?“ fragt' ich. Innerlich
Erstaunt' ich selber ob der Festigkeit,
Womit ich sprach. Und steinern und metalllos
Scholl eine Stimm': „So nennen mich die Leute.“
Ein schneidend Weh durchfröstelte mich da,
Denn jener hohle, kalte Ton war doch
Die einst so süße Stimme von Maria!
Und jenes Weib im fahlen Lilakleid,
Nachlässig angezogen, Busen schlotternd,
Die Augen gläsern starr, die Wangenmuskeln
Des weißen Angesichtes leberschlaff —
Ach, jenes Weib war doch die einst so schöne,
Die blühend helde liebliche Maria!
„Sie waren lang' auf Reisen!“ sprach sie laut,
Mit kalt unheimlicher Vertraulichkeit,
„Sie schaun nicht mehr so schmachtend, liebster Freund,
Sie sind gesund, und pralle Leub' und Wade
Bezeugt Solidität.“ Ein süßlich Lächeln
Umzitterte den gelblich blassen Mund.
In der Verwirrung sprach's aus mir hervor:
„Man sagte mir, Sie haben sich vermählt?“
„Ach ja!“ sprach sie gleichgültig laut und lachend,
„Hab' einen Stoc von Holz, der überzogen
Mit Leder ist, Gemahl sich nennt; doch Holz
Ist Holz!“ Und klanglos widrig lachte sie,
Daß kalte Angst durch meine Seele rann,
Und Zweifel mich ergriff:—sind das die keuschen,
Die blumenkeuschen Lippen von Maria?
Sie aber hob sich in die Höh', nahm rasch
Vom Stuhl den Raschemir, warf ihn

Um ihren Hals, hing sich an meinen Arm,
Zog mich von hinnen, durch die offene Hausthür,
Und zog mich fort durch Feld und Busch und Au'.

Die glühend rothe Sonnenscheibe schwebte
Schon niedrig, und ihr Purpur überstrahlte
Die Bäume und die Blumen und den Strom,
Der in der Ferne majestätisch floss.
„Sehn Sie das große goldne Auge schwimmen
Im blauen Wasser?“ rief Maria hastig.
„Still, armes Wesen!“ sprach ich, und ich schaute
Im Dämmerlicht' ein märchenhaftes Weben.
Es stiegen Nebelbilder aus den Feldern,
Umschlungen sich mit weißen, weichen Armen;
Die Veilchen sah'n sich zärtlich an, sehnstüchtig
Zusammenbeugten sich die Lilienkelche;
Aus allen Rosen glühten Wollustgluthen;
Die Nelken wollten sich im Hauch entzünden;
In sel'gen Düften schwelgten alle Blumen,
Und alle weinten stille Wonnethränen,
Und alle jauchzten: Liebe! Liebe! Liebe!
Die Schmetterlinge flatterten, die hellen
Goldkäfer summten feine Elfenliebchen,
Die Abendwinde flüsternten, es rauschten
Die Eichen, schmelzend sang die Nachtigall —
Und zwischen all dem Flüstern, Rauschen, Singen,
Schwazte mit blechern kläglich kalter Stimme
Das welke Weib, das mir am Arme hing.
„Ich kenn' Ihr nächtlich Treiben auf dem Schloß;
Der lange Schatten ist ein guter Tropf,
Er nickt und winkt zu allem was man will;
Der Blauröck ist ein Engel; doch der Rothe,
Mit blankem Schwert, ist Ihnen spinnefeind.“
Und noch viel bunt're, wunderliche Reden
Schwazt' sie in Einem fort, und setzte sich,
Ermüdet, mit mir nieder auf die Rossbank,
Die unterm alten Eichenbaume steht.

Da saßen wir beisammen, still und traurig,
Und sah'n uns an, und wurden immer traur'ger.
Die Eiche säufelte wie Sterbeseufzer,

Tieffschmerzlich sang die Nachtigall herab.
Doch rothe Lichter drangen durch die Blätter,
Umflimmerten Maria's weißes Antlitz,
Und lockten Gluth aus ihren starren Augen,
Und mit der alten süßen Stimme sprach sie:
„Wie wußtest Du, daß ich so elend bin?
Ich las es jüngst in Deinen wilden Liedern.“

Eiskalt durchzog's mir da die Brust, mir grauste
Ob meinem eignen Wahnsinn, der die Zukunft
Geschaut, es suchte dunkel durch mein Hirn,
Und vor Entsetzen bin ich aufgewacht.

Donna Clara.

In dem abendlichen Garten
Wandelt des Alkaden Tochter;
Pauken- und Trommetenjubil
Klingt herunter von dem Schlosse.

„Lästig werden mir die Tänze
Und die süßen Schmeichelworte,
Und die Ritter, die so zierlich
Mich vergleichen mit der Sonne.

„Ueberlästig wird mir Alles,
Seit ich sah, bei'm Strahl des Mondes,
Jenen Ritter, dessen Laute
Nächtens mich an's Fenster lockte.

„Wie er stand so schlank und muthig,
Und die Augen leuchtend schossen
Aus dem edelblassen Antlitz,
Glich er wahrlich Sanct Georgen.“

Also dachte Donna Clara,
Und sie schaute auf den Boden;
Wie sie aufblickt, steht der schöne,
Unbekannte Ritter vor ihr.

Händedrückend, liebesflüsternd,
Wandeln sie umher im Mondschein
Und der Zephyr schmeichelt freundlich,
Mährchenartig grüßen Rosen.

Mährchenartig grüßen Rosen,
Und sie glüh'n wie Liebesboten. —
Aber sage mir, Geliebte,
Warum du so plötzlich roth wirst?

„Rüden stachen mich, Geliebter,
Und die Rüden sind, im Sommer,
Mir so tief verhaßt, als wären's
Langenas'ge Judenrotten.“

Laß die Rüden und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich kosend.
Von den Mandelbäumen fallen
Tausend weiße Blüthenflocken.

Tausend weiße Blüthenflocken
Haben ihren Duft ergossen. —
Aber sage mir, Geliebte,
Ist dein Herz mir ganz gewogen?

„Ja, ich liebe dich, Geliebter,
Bei dem Heiland sei's geschworen,
Den die gottversuchten Juden
Vorsicht tückisch einst ermordet.“

Laß den Heiland und die Juden,
Spricht der Ritter freundlich kosend.
In der Ferne schwanke traumhaft
Weiße Lilien, Lichtumflossen.

Weiße Lilien Lichtumflossen,
Blicken nach den Sternen krogen. —
Aber sage mir, Geliebte,
Hast du auch nicht falsch geschworen?

„Falsch ist nicht in mir, Geliebter,
Wie in meiner Brust kein Trost
Blut ist von dem Blut der Röhren
Und des schmutz'gen Judenvolkes.“

Laß die Mohren und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich kosenb;
Und nach einer Myrthenlaube
Führt er die Alladentochter.

Mit den weichen Liebesnezen
Hat er heimlich sie umflechten!
Kurze Worte, lange Küsse,
Und die Herzen überflossen.

Wie ein schmelzend süßes Brautlieb
Singt die Nachtigall, die holbe;
Wie zum Fackeltanze hüpfen
Feuerwürmchen auf dem Boden.

In der Laube wird es stiller,
Und man hört nur, wie verflohen,
Das Geflüster kluger Myrthen
Und der Blumen Athemholen.

Aber Pauken und Trommeten
Schallen plötzlich aus dem Schlosse,
Und erwachend hat sich Clara
Aus des Ritters Arm gezogen.

„Horch! da ruft es mich, Geliebter,
Doch, bevor wir scheiden, sollst du
Kennen deinen lieben Namen,
Den du mir so lang verborgen.“

Und der Ritter, heiter lächelnd,
Küßt die Finger seiner Donna,
Küßt die Lippen und die Stirne,
Und er spricht zuletzt die Worte:

„Ich, Sennora, Cu'r Geliebter,
Bin der Sohn des vielbelobten,
Großen, schriftgelehrten Rabbi
Israel von Saragossa.“

Almansor.

1.

In dem Dome zu Cordova
Stehen Säulen, dreizehnhundert,
Dreizehnhundert Riesensäulen
Tragen die gewalt'ge Kuppel.

Und auf Säulen, Kuppel, Wänden,
Ziehn von oben sich bis unten
Des Korans arab'sche Sprüche,
Klug und blumenhaft verschlungen.

Rohrentön'ge bauten weiland
Dieses Haus zu Allahs Ruhme,
Doch hat Vieles sich verwandelt
In der Zeiten dunkeln Strudel.

Auf dem Thurne, wo der Thürmer
Zum Gebete aufgerufen,
Tönet jetzt der Christenglocken
Melancholisches Gefumme.

Auf den Stufen, wo die Gläub'gen
Das Prophetenwort gesungen,
Zeigen jetzt die Glanzenpfählein
Ihrer Messe fades Wunder.

Und das ist ein Dreh'n und Winden
Vor den buntemalten Puppen,
Und das blödt und dampft und klingelt,
Und die dummen Kerzen funkeln.

In dem Dome zu Cordova
Steht Almansor ben Abdullah,
All' die Säulen still betrachtend,
Und die stillen Worte murmelnd:

„O, ihr Säulen, stark und riesig,
Einst geschmückt zu Allahs Ruhme,
Jetzt müßt ihr dienend huld'gen
Dem verhassten Christenthume!

„Ihr bequemt euch in die Zeiten,
Und ihr tragt die Last geduldig;
Et, da muß ja wohl der Schwäch're
Noch viel leichter sich beruh'gen.“

Und sein Haupt, mit heiterm Anlitz,
Beugt Almanzor ben Abdullah
Ueber den gezierten Laufftein,
In dem Dome zu Cordova.

2.

Hastig schritt er aus dem Dome,
Jagte fort auf wildem Rappen,
Daß im Wind die feuchten Feden
Und des Futes Federn wallen.

Auf dem Weg' nach Alcolea,
Dem Guadalupe entlange,
Wo die weißen Mandeln blühen,
Und die duft'gen Goldorangen;

Dorten jagt der lust'ge Ritter,
Pfeift und singt, und lacht behaglich,
Und es stimmen ein die Vögel,
Und des Stromes laute Wasser.

In dem Schloß zu Alcolea
Wohnet Clara de Alvares,
In Navarra kämpft ihr Vater,
Und sie freut sich mindern Zwanges.

Und Almanzor hört schon ferne
Pauken und Drommeten schallen,
Und er sieht des Schlosses Lichter
Blitzen durch der Bäume Schatten.

In dem Schloß zu Alcolea
Tanzten zwölf geschmückte Damen,
Tanzten zwölf geschmückte Ritter,
Doch am schönsten tanzt Almanzor.

Wie beschwingt von munt'rer Laune
Flattert er herum im Saale,
Und er weiß den Damen allen
Süße Schmeichelei'n zu sagen.

Isabellens schöne Hände
Küßt er rasch, und springt von dannen;
Und er setzt sich vor Elviren,
Und er schaut ihr froh in's Antlitz.

Lachend fragt er Leonoren:
Ob er heute ihr gefalle?
Und er zeigt die goldnen Kreuze
Eingestickt in seinen Mantel.

Er versichert jeder Dame:
Daß er sie im Herzen trage;
Und „so wahr ich Christ bin“ schwört er
Dreißig Mal an jenem Abend.

3.

In dem Schloß zu Alkolea
Ist verschollen Lust und Klingeln,
Herr'n und Damen sind verschwunden,
Und erloschen sind die Lichter.

Donna Clara und Almanzor
Sind allein im Saal geblieben;
Einsam streut die letzte Lampe
Ueber beide ihren Schimmer.

Auf dem Sessel sitzt die Dame,
Auf dem Schemel sitzt der Ritter,
Und sein Haupt, das schlummermäde,
Ruht auf den geliebten Knien.

Rosendöl, aus gold'nem Fläschchen,
Gießt die Dame, sorgsam sinnend,
Auf Almanzors braune Locken —
Und er seufzt aus Herzensstiefe.

Süßen Kuß, mit sanftem Munde,
Drückt die Dame, sorgsam sinnend,
Auf Almansors braune Locken —
Und es wölkt sich seine Stirne.

Thränenfluth, aus lichten Augen,
Weint die Dame, sorgsam sinnend,
Auf Almansors braune Locken —
Und es zuckt um seine Lippen.

Und er träumt: er stehe wieder,
Tief das Haupt gebeugt und triefend,
In dem Dome zu Cordova,
Und er hört viel dunkle Stimmen.

All' die hohen Riesensäulen
Hört er murmeln unmuthgrimmig,
Länger wollen sie's nicht tragen,
Und sie wanken und sie zittern; —

Und sie brechen wild zusammen,
Es erbleichen Volk und Priester,
Krachend stürzt herab die Kuppel,
Und die Christengötter wimmern.

Die Wallfahrt nach Keolaar.

1.

Am Fenster stand die Mutter,
Im Bette lag der Sohn.
„Willst du nicht aufsteh'n, Wilhelm,
Zu schau'n die Prozession?“ —

„Ich bin so krank, o Mutter,
Daß ich nicht hör' und seh';
Ich denk' an das tobt' Greichen,
Da thut das Herz mir weh.“ —

Wie beschwingt von munt'rer Laune
Plattert er herum im Saale,
Und er weiß den Damen allen
Süße Schmeichelei'n zu sagen.

Isabellens schöne Hände
Rüßt er rasch, und springt von bannen;
Und er setzt sich vor Elviren,
Und er schaut ihr froh in's Antlitz.

Lachend fragt er Leonoren:
Ob er heute ihr gefalle?
Und er zeigt die goldnen Kreuze
Eingestickt in seinen Mantel.

Er versichert jeder Dame:
Daß er sie im Herzen trage;
Und „so wahr ich Christ bin“ schwört er
Dreißig Mal an jenem Abend.

3.

In dem Schloß zu Alfolea
Ist verschollen Lust und Klängen,
Herr'n und Damen sind verschwunden,
Und erloschen sind die Lichter.

Donna Clara und Almansor
Sind allein im Saal geblieben;
Einsam streut die letzte Lampe
Ueber beide ihren Schimmer.

Auf dem Sessel sitzt die Dame,
Auf dem Schemel sitzt der Ritter,
Und sein Haupt, das schlummermüde,
Ruht auf den geliebten Knien.

Rosenöl, aus gold'nem Fläschchen,
Gießt die Dame, sorgsam sinnend,
Auf Almansors braune Locken —
Und er seufzt aus Herzenstiefe.

Süßen Kuß, mit sanftem Munde,
Drückt die Dame, sorgsam sinnend,
Auf Almansors braune Locken —
Und es wölkt sich seine Stirne.

Thränenfluth, aus lichten Augen,
Weint die Dame, sorgsam sinnend,
Auf Almansors braune Locken —
Und es zuckt um seine Lippen.

Und er träumt: er stehe wieder,
Tief das Haupt gebeugt und triefend,
In dem Dome zu Cordova,
Und er hört viel dunkle Stimmen.

All' die hohen Riesensäulen
Hört er murmeln unmutthgrimmig,
Länger wollen sie's nicht tragen,
Und sie wanken und sie zittern; —

Und sie brechen wild zusammen,
Es erbleichen Volk und Priester,
Krachend stürzt herab die Kuppel,
Und die Christengötter wimmern.

Die Wallfahrt nach Aevlaar.

1.

Am Fenster stand die Mutter,
Im Bette lag der Sohn.
„Willst du nicht aufsteh'n, Wilhelm,
Zu schau'n die Prozession?“ —

„Ich bin so krank, o Mutter,
Daß ich nicht hör' und seh';
Ich denk' an das tobt' Greichen,
Da thut das Herz mir weh.“ —

„Steh' auf, wir wollen nach Keslaar,
Nimm Buch und Rosenkranz;
Die Mutter Gottes heilt dir
Dein krankes Herze ganz.“

Es flattern die Kirchengahnen,
Es singt im Kirchentonn;
Das ist zu Eßlen am Rheine,
Da geht die Prozession.

Die Mutter folgt der Menge,
Den Sohn, den führet sie,
Sie singen beide im Chöre:
Gelobt sei'st du, Marie!

2.

Die Mutter Gottes zu Keslaar
Trägt heut' ihr bestes Kleid;
Heut' hat sie viel zu schaffen,
Es kommen viel kranke Leut'.

Die kranken Leute bringen
Ihr dar, als Opferspend',
Aus Wachs gebildete Glieder,
Viel wächserne Füß' und Händ'.

Und wer eine Wachshand opfert,
Dem heilt an der Hand die Wund';
Und wer einen Wachsfuß opfert,
Dem wird der Fuß gesund.

Nach Keslaar ging Mancher auf Krücken,
Der jeso tanzt auf dem Seil',
Gar Mancher spielt jetzt die Bratsche,
Dem dort kein Finger war heil.

Die Mutter nahm ein Wachselicht,
Und bildete d'raus ein Herz.
„Bring' das der Mutter Gottes,
Dann heilt sie deinen Schmerz.“

Der Sohn nahm seufzend das Wachsherz,
Ging seufzend zum Heiligenbild;
Die Thräne quillt aus dem Auge,
Das Wort aus dem Herzen quillt:

„Du Hochgebenedelte,
Du reine Gottesmagd,
Du Königin des Himmels,
Dir sei mein Leid geklagt!

„Ich wohnte mit meiner Mutter
Zu Götzen in der Stadt,
Der Stadt, die viele hundert
Kapellen und Kirchen hat.

„Und neben uns wohnte Gretchen,
Doch die ist todt jegund —
Marie, dir bring' ich ein Wachsherz,
Heil' du meine Herzenswund'.

Heil' du mein krankes Herze,
Ich will auch spät und früh
Inbrünstiglich beten und singen:
Gelobt sei'st du, Marie.“

3.

Der kranke Sohn und die Mutter,
Die schliefen im Kämmerlein;
Da kam die Mutter Gottes
Ganz leise geschritten herein.

Sie beugte sich über den Kranken,
Und legte ihre Hand
Ganz leise auf sein Herze,
Und lächelte mild und schwand.

Die Mutter schaut Alles im Traume,
Und hat noch mehr geschaut;
Sie erwachte aus dem Schlummer,
Die Hunde bellten so laut.

Da lag dahingestreckt
Ihr Sohn, und der war todt;
Es spielt auf den bleichen Wangen
Das lichte Morgenroth.

Die Mutter faltet die Hände,
Ihr war, sie wußte nicht wie;
Andächtig sang sie leise:
Gelobt sei'st du, Marie!

H. Heine's Gedichte.

Neue Lieder.



Vorrede zur dritten Auflage.

Das Wintermärchen, welches „Deutschland“ betitelt und in den frühern Ausgaben dieses Bandes enthalten, habe ich der gegenwärtigen Ausgabe entzogen, insofern dasselbe seitdem vielfach im Einzeldruck erschienen ist, und ich ihm überdies in der Sammlung meiner poetischen Werke eine andere Stelle zugebacht. Die entstandene Lücke benutze ich, um hier die kleine Tragödie William Ratcliff mitzutheilen, die vor etwa neunundzwanzig Jahren unter dem Titel: „Tragödie, nebst einem lyrischen Intermezzo,“ zu Berlin bei Dümmler herauskam. Das lyrische Intermezzo wurde seitdem in einer größern Sammlung meiner Gedichte aufgenommen und gelangte zur außerordentlichsten Popularität. Der William Ratcliff wurde jedoch nur wenig bekannt; in der That, der Name seines Verlegers war Dümmler. Dieser Tragödie oder dramatisirten Ballade gewähre ich mit gutem Fug jetzt einen Platz in der Sammlung meiner Gedichte, weil sie als eine bedeutsame Urkunde zu den Prozeß-Acten meines Dichterlebens gehört. Sie resumirt nämlich meine poetische Sturm- und Drangperiode, die sich in den „jungen Leiden“ des Buchs der Lieder sehr unvollständig und dunkel kund giebt. Der junge Autor, der hier mit schwerer, unbeholfener Zunge nur träumerische Naturlaute lallt, spricht dort im Ratcliff, eine wache, mündige Sprache und sagt unverhohlen sein lestes Wort. Dieses Wort wurde seitdem ein Lösungswort, bei dessen Ruf die fahlen Gesichter des Elends wie Purpur aufflammten und die rothbäckigen Söhne des Glücks zu Rall erbleichen. Am Herde des ehrlichen Tom im Ratcliff brodelte schon die große Suppenfrage, worin jetzt tausend verborbene Köche herumlöffeln, und die täglich schäumenber überkocht. Ein wunderliches Sonntagskind ist der Poet; er sieht die Eichenwälder, welche noch in der Eichel schlummern, und er hält Zwiesprache mit den Geschlechtern, die noch nicht geboren sind. Sie wispern ihm ihre Geheimnisse, und er plaudert sie aus auf öffentlichem Markt. Aber seine Stimme verhallt im lauten Getöse der Lageelenschaften; wenige hören ihn, keiner versteht ihn. Friedrich Schlegel nannte den Geschichtschreiber einen Propheten, der rückwärts schaue in die Vergangenheit; — man könnte mit größerem Fug von dem Dichter sagen, daß er ein Geschichtschreiber sei, dessen Auge hinausblitzte in die Zukunft.

Ich schrieb den William Ratcliff zu Berlin unter den Linden, in den letzten drei Tagen des Januars 1821, als das Sonnenlicht mit einem gewissen lauwarmen Wohlwollen die schneebedeckten Dächer und die traurig entlaubten Bäume beglänzte. Ich schrieb in einem Zuge und ohne Brouillon. Während dem Schreiben war es mir, als hörte ich über meinem Haupte ein Rauschen, wie der Flügelschlag eines Vogels. Als ich meinen Freunden, den jungen Berliner Dichtern, davon erzählte, sahen sie sich einander an mit einer sonderbaren Miene, und versicherten mir einstimmig, daß ihnen nie dergleichen beim Dichten passirt sei.

Paris, 24. November 1851.

Heinrich Heine.

Notiz.

Auch unsere Ausgabe trennt das „Wintermärchen“ von den „Neuen Liedern;“ dasselbe wird in einem der späteren Bände folgen.

Dem „Ratcliff“ fügen wir Heine's andere Tragödie „Almansor“ bei.

Da der Lieder-Cyklus „Neuer Frühling,“ mit welchem die Campe'sche Ausgabe der „Neuen Lieder“ beginnt, schon in den Reisebüchern — siehe daselbst p. 208 bis 228 — enthalten ist, so lassen wir ihn hier weg.

Philadelphia, im April 1855.

Der Verleger.

Verschiedene.

Deraphine.

1.

Wandl' ich in dem Wald des Abends,
In dem träumerischen Wald,
Immer wandelt mir zur Seite
Deine zärtliche Gestalt.

Ist es nicht dein weißer Schleier?
Nicht dein sanftes Angesicht?
Oder ist es nur der Mondschein,
Der durch Lannendunkel bricht?

Stuh es meine eignen Thränen,
Die ich leise stönen hör'?
Oder gehst du, Liebste, wirklich
Weinend neben mir einher?

2.

An dem stillen Meeresstrande
Ist die Nacht heraufgezogen,
Und der Mond bricht aus den Wolken,
Und es flüstert aus den Wogen:

Jener Mensch dort, ist er närrisch,
Oder ist er gar verliebet,
Denn er schaut so trüb und heiter,
Heiter und zugleich betrübet?

Doch der Mond, der lacht herunter,
Und mit heller Stimme spricht er:
Jener ist verliebt und närrisch,
Und noch obendrein ein Dichter.

3.

Das ist eine weiße Möve,
Die ich dort flattern seh'
Wohl über die dunklen Fluthen;
Der Mond steht hoch in der Höh'.

Der Haifisch und der Rache,
Die schnappen hervor aus der See,
Es hebt sich, es senkt sich die Möve;
Der Mond steht hoch in der Höh'.

O, liebe, flüchtige Seele,
Dir ist so bang und weh!
Zu nah ist dir das Wasser,
Der Mond steht hoch in der Höh'.

4.

Daß du mich liebst, das wußt' ich,
Ich hatt' es längst entdeckt;
Doch als du mir's gestanden
Hat es mich tief erschreckt.

Ich stieg wohl auf die Berge
Und jubelte und sang;
Ich ging an's Meer und weinte
Bei'm Sonnenuntergang.

Mein Herz ist wie die Sonne
So flammend anzusehn,
Und in ein Meer von Liebe
Versinkt es groß und schön.

5.

Wie neugierig die Möve
Nach uns herüberblickt,
Weil ich an deine Lippen
So fest mein Ohr gedrückt!

Sie möchte gerne wissen
Was deinem Mund entquillt,
Ob du mein Ohr mit Küssen
Oder mit Worten gefüllt?

Wenn ich nur selber wüßte
Was mir in die Seele zischt!
Die Worte und die Küsse
Sind wunderbar vermisch't.

6.

Sie floh vor mir wie'n Reh so scheu,
Und wie ein Reh geschwinde!
Sie kletterte von Klipp' zu Klipp',
Ihr Haar das flog im Winde.

Wo sich zum Meer der Felsen senkt,
Da hab' ich sie erreicht,
Da hab' ich sanft mit sanftem Wort
Ihr sprödes Herz erweicht.

Hier saßen wir so himmelhoch,
Und auch so himmelfelig;
Tief unter uns, in's dunkle Meer
Die Sonne sank allmählig.

Tief unter uns, in's dunkle Meer,
Versank die schöne Sonne;
Die Wogen rauschten drüber hin,
Mit ungeflümmter Wonne.

O weine nicht, die Sonne liegt
Nicht todt in jenen Fluthen;
Sie hat sich in mein Herz versteckt
Mit allen ihren Gluthen.

7.

Auf diesem Felsen bauen wir
Die Kirche von dem dritten,
Dem dritten neuen Testament;
Das Leid ist ausgelitten.

Vernichtet ist das Zweierlei,
Das uns so lang beßhört;
Die dumme Peiberquälerei
Hat endlich aufgehört.

Hörst du den Gott im finstern Meer?
Mit tausend Stimmen spricht er.
Und siehst du über unserm Haupt
Die tausend Gotteslichter?

Der heil'ge Gott der ist im Licht
Wie in den Finsternissen;
Und Gott ist alles was da ist;
Er ist in unsern Klüften.

8.

Graue Nacht liegt auf dem Meere
Und die kleinen Sterne glimmen.
Manchmal tönen in dem Wasser
Lange hingezogene Stimmen.

Dorten spielt her alte Nordwind
Mit den blanken Meereswellen,
Die wie Orgelpfeifen hüpfen,
Die wie Orgelpfeifen schwellen.

Heil'nisch halb- und halb auch kirchlich
Klingen diese Melodien,
Steigen muthig in die Höhe,
Daß sich drob die Sterne freuen.

Und die Sterne, immer größer,
Glühen auf mit Lustgewimmel,
Und am Ende groß wie Sonnen
Schweifen sie umher am Himmel.

Zur Muff, die unten tönet,
Wirbeln sie die tollsten Weisen;
Sonnennachtigallen sind es,
Die dort oben strahlend kreisen.

Und das braust und schmettert mächtig,
Meer und Himmel hör' ich singen,
Und ich fühle Riesenwollust
Stürmisch in mein Herz bringen.

9.

Schattenküsse, Schattenliebe,
Schattenleben, wunderbar!
Glaubst du, Närrin, alles bleibe
Unverändert, ewig wahr?

Was wir lieblich fest besessen
Schwindet hin, wie Träumerel'n,
Und die Herzen, die vergessen,
Und die Augen schlafen ein.

10.

Das Fräulein stand am Meere
Und seufzte lang und bang,
Es rührte sie so sehr
Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein! sein Sie munter,
Das ist ein altes Stück;
Hier vorne geht sie unter
Und kehrt von hinten zurück.

11.

Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer;
Du weißt wie sehr ich traurig bin
Und kränkst mich doch so schwer.

Dein Herz ist treulos wie der Wind
Und flattert hin und her;
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer.

12.

Wie schändlich du gehandelt,
Ich hab es den Menschen verhehlet,
Und bin hinausgefahren auf's Meer,
Und hab es den Fischen erzählt.

Ich laß dir den guten Namen
Nur auf dem festen Lande;
Aber im ganzen Ocean
Weiß man von deiner Schande.

13.

Es ziehen die brausenden Wellen
Wohl nach dem Strand;
Sie schwellen und zerschellen
Wohl auf dem Sand.

Sie kommen groß und kräftig,
Ohn' Unterlaß;
Sie werden endlich heftig —
Was hilft uns das?

14.

Es ragt in's Meer der Kunensstein,
Da sitz' ich mit meinen Träumen.
Es pfeift der Wind, die Möven schrei'n,
Die Wellen, die wandern und schäumen.

Ich habe geliebt manch schönes Kind,
Und manchen guten Gefellen —
Wo sind sie hin? Es pfeift der Wind,
Es schäumen und wandern die Wellen.

15.

Das Meer strahlt im Sonnenschein,
Als ob es golden wär'.
Ihr Brüder, wenn ich sterbe,
Versenkt mich in das Meer.

Hab' immer das Meer so lieb gehabt,
Es hat mit sanfter Fluth
So oft mein Herz geküßet;
Wir waren einander gut.

Angeliq ue.

1.

Nun der Gott mir günstig nicket
Soll ich schweigen wie ein Stummer,
Ich, der, als ich unbeglückt,
So viel sang von meinemummer,

Daß mir tausend arme Jungen
Gar verzweifelt nachgedichtet,
Und das Leid, das ich besungen,
Noch viel Schlimmres angerichtet.

O, ihr Nachtigallenhöre,
Die ich trage in der Seele,
Daß man Eure Wonne höre,
Jubelt auf mit voller Kehle!

2.

Wie rasch du auch vorüberschrittest,
Noch einmal schautest du zurück,
Der Mund, wie fragend, kühngeöffnet,
Stürmischer Hochmuth in dem Blick.

O, daß ich nie zu fassen suchte
Das weiße, flüchtige Gewand!
Die holde Spur der kleinen Füße,
O, daß ich nie sie wieder fand!

Verschwunden ist ja deine Wildheit,
Bist wie die Andern zahm und klar,
Und sanft und unerträglich gütig,
Und ach! nun liebst du mich sogar!

3.

Nimmer glaub' ich, junge Schöne,
Was die spröde Lippe spricht;
Solche große, schwarze Augen,
Solche hat die Jugend nicht.

Diese braungestreifte Lüge,
Streif sie ab; ich liebe dich.
Laß dein weißes Herz mich küssen —
Weißes Herz, verstehst du mich?

4.

Ich halte ihr die Augen zu
Und küß' sie auf den Mund;
Nun läßt sie mich nicht mehr in Ruh,
Sie fragt mich um den Grund.

Von Abend spät bis Morgens früh,
Sie fragt zu jeder Stund:
Was hältst du mir die Augen zu
Wenn du mir küßt den Mund?

Ich sag' ihr nicht weshalb ich's 'thu',
Weiß selber nicht den Grund —
Ich halte ihr die Augen zu
Und küß' sie auf den Mund.

5.

Wenn ich, beseligt von schönen Küssen,
In deinen Armen mich wohl befinde,
Dann mußt du mir nie von Deutschland reden; —
Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

Ich bitte dich, laß mich mit Deutschland in Frieden!
Du mußt mich nicht plagen mit ewigen Fragen
Nach Heimath, Sippschaft und Lebensverhältniß; —
Es hat seine Gründe — ich kann's nicht vertragen.

Die Eichen sind grün, und blau sind die Augen
Der deutschen Frauen; sie schmachten gelinde
Und seufzen von Liebe, Hoffnung und Glauben; —
Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

6.

Während ich nach andrer Leute,
Andrer Leute Schätze spähe,
Und vor fremden Liebesthüren
Schmachtend auf- und niedergehe:

Treibt's vielleicht die andren Leute
Hin und her an andrem Plage,
Und vor meinen eignen Fenstern
Neugeln sie mit meinem Schätze.

Das ist menschlich! Gott im Himmel
Schütze uns auf allen Wegen!
Gott im Himmel geb' uns Allen,
Geb' uns Allen Glück und Segen!

7.

Ja freilich du bist mein Ideal,
Hab's dir ja oft bekräftigt
Mit Küssen und Eiden sonder Zahl;
Doch heute bin ich beschäftigt.

Komm' morgen zwischen zwei und drei,
Dann sollen neue Flammen
Bewähren meine Schwärmerel;
Wir essen nachher zusammen.

Wenn ich Billets bekommen kann
Bin ich sogar kapabel,
Dich in die Oper zu führen alsdann;
Man giebt Robert-le-Diable.

Es ist ein großes Zauberstück
Voll Teufelslust und Liebe;
Von Meyerbeer ist die Musik,
Der schlechte Text von Scribe.

8.

Schaff' mich nicht ab, wenn auch den Durst
Gelöscht der holbe Trunk;
Behalt' mich noch ein Vierteljahr,
Dann hab' auch ich genung.

Kannst du nicht mehr Geliebte sein,
Sei Freundin mir sobann;
Hat man die Liebe durchgeliebt,
Fängt man die Freundschaft an.

9.

Dieser Liebe toller Fesching,
Dieser Laumel unsrer Herzen,
Geht zu Ende, und ernüchtert
Gähnen wir einander an!

Ausgetrunken ist der Kelch,
Der mit Sinnenrausch gefüllt war,
Schäumend, lobernd, bis am Rande;
Ausgetrunken ist der Kelch.

Es verstummen auch die Geigen,
Die zum Tanze mächtig spielten,
Zu dem Tanz der Leidenschaft;
Auch die Geigen, sie verstummen.

Es erlöschen auch die Lampen,
Die das wilde Licht ergossen
Auf den bunten Nummernschanz;
Auch die Lampen, sie erlöschen.

Morgen kommt der Aschenmittwoch,
Und ich zeichne deine Stirne
Mit dem Aschenkreuz und spreche:
Weib bedenke, daß du Staub bist.

P i a n o.

1.

Diese schönen Gliedermassen
Colossaler Weiblichkeit
Sind jetzt, ohne Widerstreit,
Meinen Wünschen überlassen:

Wär' ich, leidenschaftentzügelt,
Eigenkräftig ihr genah,
Ich bereu'te solche That!
Ja, sie hätte mich geprügelt.

Welcher Busen, Hals und Kehle!
(Höher seh' ich nicht genau.)
Eh' ich ihr mich anvertrau',
Gott empfehl' ich meine Seele.

2.

Am Golfe von Biskaya
Hat sie den Tag erblickt;
Sie hat schon in der Wiege
Zwei junge Rapen erdrückt.

Sie lief mit bloßen Füßen
Wohl über die Pyrenäen;
Drauf stieß sie als junge Riesin
In Perpignan sich sehn.

Jetzt ist sie die größte Dame
Im Faubourg Saint-Denis;
Sie kostet dem kleinen Sir William
Schon dreizehntausend Louis.

3.

Manchmal wenn ich bei Euch bin,
Großgeliebte, edle Donna,
Wie erinnernd schweift mein Sinn
Nach dem Marktplatz zu Bologna.

Dorten ist ein großer Brunn,
Fonte del Gigante heißt er,
Obendrauf steht ein Neptun
Von Johann, dem alten Meister.

D o r t e n s e.

1.

Eh'mals glaubt' ich, alle Küsse,
Die ein Weib uns giebt und nimmt,
Seien uns, durch Schicksalschlüsse,
Schon urzeitlich vorbestimmt.

Küsse nahm ich und ich küßte.
So mit Ernst in jener Zeit,
Als ob ich erfüllen müßte
Thaten der Nothwendigkeit.

Jetzt weiß ich, überflüssig,
Wie so manches, ist der Kuß,
Und mit leichtern Sinnen küß' ich,
Glaubenlos im Ueberfluß.

2.

Wir standen an der Straßeneck
Wohl über eine Stunde;
Wir sprachen voller Zärtlichkeit
Von unsrem Seelenbunde.

Wir sagten uns viel hundertmal
Daß wir einander lieben;
Wir standen an der Straßeneck,
Und sind da stehn geblieben.

Die Göttin der Gelegenheit,
Wie'n Zöfchen, flink und heiter,
Kam sie vorbei und sah uns stehn,
Und lachend ging sie weiter.

3.

In meinen Tagesträumen,
In meinem nächtlichen Wachen,
Stets klingt mir in der Seele
Dein allerliebstes Lachen.

Denkst du noch Montmorencis,
Wie du auf dem Esel rittest,
Und von dem hohen Sattel
Hinab in die Disteln glittest?

Der Esel blieb ruhig stehen,
Fug an die Disteln zu fressen —
Dein allerliebstes Lachen
Werde ich nie vergessen.

4.

(Sie spricht:)

Steht ein Baum im schönen Garten
Und ein Apfel hängt daran,
Und es ringelt sich am Aste
Eine Schlange, und ich kann
Von den süßen Schlangenaugen
Nimmer wenden meinen Blick,
Und das zischelt so verheißend
Und das lockt wie helbes Glück!

(Die Andre spricht:)

Dieses ist die Frucht des Lebens,
Koset ihre Süßigkeit,
Daß du nicht so ganz vergebens
Lebest deine Lebenszeit!
Schönes Kindchen, fromme Taube,
Kost' einmal und zittre nicht —
Folge meinem Rath und glaube
Was die kluge Ruhme spricht.

5.

Neue Melodien spiel' ich
Auf der neugestimmten Zither.
Alt ist der Text! Es sind die Worte
Salomo's: das Weib ist bitter.

Ungetreu ist sie dem Freunde,
Wie sie treulos dem Gemahle!
Vermuth sind die letzten Tropfen
In der Liebe Goldpokale.

Also wahr ist jene Sage
Von dem dunklen Sündenfluche,
Den die Schlange dir bereitet,
Wie es steht im alten Buche?

Kriechend auf dem Bauch, die Schlange,
Lauscht sie noch in allen Büschen,
Kost' mit dir noch jetzt wie weiland,
Und du hörst sie gerne zischen.

Ach, es wird so kalt und dunkel!
Um die Sonne flattern Raben,
Und sie krächzen. Lust und Liebe
Ist auf lange jetzt begraben.

6.

Nicht lange täuschte mich das Glück,
Das du mir zugelogen,
Dein Bild ist wie ein falscher Traum
Mir durch das Herz gezogen.

Der Morgen kam, die Sonne schien,
Der Nebel ist zerronnen;
Geendigt hatten wir schon längst,
Eh' wir noch kaum begonnen.

Clarisse.

1.

Meinen schönsten Liebesantrag
Suchst du ängstlich zu verneinen;
Frag' ich dann: ob das ein Korb sei?
Fängst du plötzlich an zu weinen.

Selten bet' ich, drum erhör' mich,
Lieber Gott! Hilf dieser Dirne,
Trockne ihre süßen Thränen
Und erleuchte ihr Gehirn.

2.

Heberall wo du auch wandelst,
Schaust du mich zu allen Stunden,
Und femehr du mich mißhandelst,
Trenner bleib' ich dir verbunden.

Denn mich fesselt holbe Bosheit,
Wie mich Güte stets vertrieben;
Willst du sicher meiner los sein,
Mußt du dich in mich verlieben.

3.

Hol' der Teufel deine Mutter,
Hol' der Teufel deinen Vater,
Die so grausam mich verhindert
Dich zu schauen im Theater.

Denn sie saßen da und gaben,
Breitgepußt, nur seltn' Lücken,
Dich im Hintergrund der Loge,
Süßes Liebchen, zu erblicken.

Und sie saßen da und schauten
Zweier Liebenden Verderben,
Und sie klatschten großen Beifall
Als sie beide sahen sterben.

4.

Geh' nicht durch die böse Straße
Wo die schönen Augen wohnen —
Ach! sie wollen allzugütig
Dich mit ihrem Blicke verschonen.

Grüßen allerliebst herunter
Aus dem hohen Fensterbogen,
Lächeln freundlich, (Tod und Teufel!)
Sind dir schwesterlich gewogen.

Doch du bist schon auf dem Wege,
Und vergeblich ist dein Ringen;
Eine ganze Brust voll Elend
Wirfst du mit nach Hause bringen.

5.

Es kommt zu spät, was du mir lächelst,
Was du mir seufzest kommt zu spät!
Längst sind gestorben die Gefühle,
Die du so grausam einst verschmäht.

Zu spät kommt deine Gegenliebe!
Es fallen auf mein Herz herab
All deine heißen Liebesblicke,
Wie Sonnenstrahlen auf ein Grab.

* * *

Nur wissen möcht ich: wenn wir sterben,
Wohin dann unsre Seele geht?
Wo ist das Feuer, das erlöschet?
Wo ist der Wind, der schon verweht?

Volante und Marie.

1.

Diese Damen, sie verstehen
Wie man Dichter ehren muß:
Gaben mir ein Mittagessen,
Mir und meinem Genius.

Ach! die Suppe war vortrefflich,
Und der Wein hat mich erquickt,
Das Geflügel, das war göttlich,
Und der Hase war gespickt.

Sprachen, glaub' ich, von der Dichtkunst,
Und ich wurde endlich satt;
Und ich dankte für die Ehre,
Die man mir erwiesen hat.

2.

In welche soll ich mich verlieben,
Da beide liebenswürdig sind?
Ein schönes Weib ist noch die Mutter,
Die Tochter ist ein schönes Kind.

Die weißen, unerfahrenen Glieder,
Sie sind so rührend anzusehn!
Doch reizend sind geniale Augen,
Die unsre Zärtlichkeit verstehn.

Es gleicht mein Herz dem grauen Freunde,
Der zwischen zwei Gebündel Heu
Nachsinnlich grübelt, welch' von beiden
Das allerbeste Futter sei.

3.

Die Flaschen sind leer, das Frühstück war gut,
Die Dämchen sind rosig erhitzt;
Sie lüften das Nieder mit Uebermuth,
Ich glaube sie sind bespizet.

Die Schulter wie weiß, die Brüstchen wie nett!
Mein Herz erbebt vor Schrecken.
Nun werfen sie lachend sich auf's Bett,
Und hüllen sich ein mit den Decken.

Sie ziehen nun gar die Gardinen vor,
Und schnarchen am End' um die Wette.
Da steh' ich im Zimmer, ein einsamer Thor,
Betrachte verlegen das Bett.

4.

Jugend, die mir täglich schwindet,
Wird durch raschen Muth ersetzt,
Und mein kühn'rer Arm umwindet
Noch viel schlankre Hüften fest.

Thut auch manche sehr erschrocken,
Hat sie doch sich bald gefügt;
Solber Zorn, verschämtes Stodden,
Wird von Schmeichelei besiegt.

Doch, wenn ich den Sieg genieße,
Fehlt das Beste mir dabei.
Ist es die verschwundne, süße,
Blöße Jugendeselei?

E m m a.

1.

Er steht so starr wie ein Baumstamm,
In Sig' und Frost und Wind,
Im Boden wurzelt die Fußzeß',
Die Arme erhoben sind.

So quält sich Bagiratha lange,
Und Brama will enden sein Weh',
Er läßt den Ganges fließen
Herab von der Himmels Höh'.

Ich aber, Geliebte, vergebens
Martre und quäl' ich mich ab,
Aus deinen Himmelsaugen
Bließt mir kein Tropfen herab.

2.

Vier und zwanzig Stunden soll ich
Warten auf das höchste Glück,
Das mir blinzeln süß verkündet,
Blinzeln süß der Seitenblick.

O! die Sprache ist so dürftig,
Und das Wort ein plummes Ding;
Wird es ausgesprochen, flattert
Fort der schöne Schmetterling.

Doch der Blick, der ist unendlich,
Und er macht unendlich weit
Deine Brust, wie Auen Himmel
Voll gestirnter Seligkeit.

3.

Nicht mal einen einz'gen Kuß,
Nach so monatlängem Lieben!
Und so bin ich Allerärmster
Trocknen Mundes sehn geblieben.

Einmal kam das Glück mir nah —
Schon konnt ich den Athem spüren —
Doch es flog vorüber — ohne
Mir die Lippen zu berühren.

4.

Emma, sage mir die Wahrheit:
Ward ich närrisch durch die Liebe?
Oder ist die Liebe selber
Nur die Folge meiner Narrheit?

Ach! mich quälet, theure Emma,
Außer meiner tollen Liebe,
Außer meiner Liebestollheit,
Obendrein noch dies Dilemma.

5.

Bin ich bei dir, Zanf und Noth!
Und ich will mich fort begeben!
Doch das Leben ist kein Leben
Fern von dir, es ist der Tod.

Grübelnd lieg ich in der Nacht,
Zwischen Tod und Hölle wählend —
Ach! ich glaube dieses Elend
Hat mich schon verrückt gemacht.

6.

Schon mit ihren schlimmsten Schatten
Schleicht die böse Nacht heran;
Unsre Seelen sie ermatten,
Gähnend schauen wir uns an.

Du wirst alt und ich noch älter,
Unser Frühling ist verblüht.
Du wirst kalt und ich noch kälter,
Wie der Winter näher zieht.

Ach, das Ende ist so trübe!
Nach der holden Liebesnoth,
Kommen Nöthen ohne Liebe,
Nach dem Leben kommt der Tod.

Der Tannhäuser.

Eine Legende.

(Geschrieben 1836.)

I.

Ihr guten Christen laßt Euch nicht
Von Satans List umgarnen!
Ich sing' Euch das Tannhäuserlied
Um Eure Seelen zu warnen.

Der edle Tannhäuser, ein Ritter gut,
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,
Da zog er in den Venusberg,
Blieb sieben Jahre drinnen.

Frau Venus, meine schöne Frau,
Leb' wohl, mein holdes Leben
Ich will nicht länger bleiben bei dir,
Du sollst mir Urlaub geben.

„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Hast heut mich nicht geküßet;
Küß' mich geschwind, und sage mir:
Was du bei mir vermisset?

„Habe ich nicht den süßesten Wein
Tagtäglich dir kredenzt?
Und hab' ich nicht mit Rosen dir
Tagtäglich das Haupt bekränzt?“

Frau Venus, meine schöne Frau,
Von süßem Wein und Küßen
Ist meine Seele geworden krank;
Ich schwache nach Bitternissen.

(125)

Wir haben zu viel geschertzt und gelacht,
Ich sehne mich nach Thränen,
Und statt mit Rosen möcht' ich mein Haupt
Mit spitzi'gen Dornen krönen.

„Lannhäuser, edler Ritter mein,
Du willst dich mit mir zanken;
Du hast geschworen viel tausendmal,
Niemals von mir zu wanken.

„Komm, laß uns in die Kammer gehn,
Zu spielen der heimlichen Minne;
Mein schöner lilienweißer Leib
Erheitert deine Sinne.“

Frau Venus, meine schöne Frau,
Dein Reiz wird ewig blühen;
Wie viele einst für dich geglüht,
So werden noch viele glühen.

Doch denk' ich der Götter und Helben, die einst
Sich zärtlich daran geweidet,
Dein schöner lilienweißer Leib,
Er wird mir schier verleibet.

Dein schöner lilienweißer Leib
Erfüllt mich fast mit Entsetzen,
Gedenk' ich, wie viele werden sich
Noch späterhin dran ergehen!

„Lannhäuser, edler Ritter mein,
Das sollst du mir nicht sagen,
Ich wollte lieber du schlägest mich,
Wie du mich oft geschlagen.

„Ich wollte lieber du schlägest mich,
Als daß du Beleidigung sprächest,
Und mir, undankbar kalter Christ,
Den Stolz im Herzen brächest.

„Weil ich dich geliebt gar zu sehr,
Hör' ich nun solche Worte —
Leb' wohl, ich gebe Urlaub dir,
Ich öffne dir selber die Pforte.“

2.

Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt
Da singt es und klingelt und läutet:
Da zieht einher die Prozession,
Der Papst in der Mitte schreitet.

Das ist der fromme Papst Urban,
Er trägt die dreifache Krone,
Er trägt ein rothes Purpurgewand,
Die Schleppe tragen Barone.

„D heiliger Vater, Papst Urban,
Ich laß dich nicht von der Stelle,
Du hörest zuvor meine Beichte an,
Du rettetest mich von der Hölle!“

Das Volk es weicht im Kreiß zurück,
Es schweigen die geistlichen Lieder: —
Wer ist der Pilger bleich und wußt,
Vor dem Papste kniet er nieder?

„D heiliger Vater, Papst Urban,
Du kannst ja binden und lösen,
Errette mich von der Höllequal
Und von der Macht des Bösen.

„Ich bin der edle Lannhäuser genannt,
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,
Da zog ich in den Venusberg,
Blieb sieben Jahre drinnen.

„Frau Venus ist eine schöne Frau,
Liebreizend und anmuthreiche;
Wie Sonnenschein und Blumenbust
Ist ihre Stimme, die weiche.

„Wie der Schmetterling flattert um eine Blum
Am zarten Kelch zu nippen,
So flattert meine Seele stets
Um ihre Rosenlippen.

„Ihr edles Gesicht umringen will
Die blühend schwarzen Locken;
Schau'n dich die großen Augen an,
Wird dir der Athem stocken.

„Schau'n dich die großen Augen an,
So biß du wie angefettet;
Ich habe nur mit großer Noth
Mich aus dem Berg gerettet.

„Ich hab' mich gerettet aus dem Berg,
Doch stets verfolgen die Blicke
Der schönen Frau mich überall,
Sie winken: komm' zurücke!

„Ein armes Gespenst bin ich am Tag,
Des Nachts mein Leben erwachet,
Dann träum' ich von meiner schönen Frau,
Sie sitzt bei mir und lachet.

„Sie lacht so gesund, so glücklich, so toll,
Und mit so weißen Zähnen!
Wenn ich an dieses Lachen denk',
So weine ich plötzliche Thränen.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Nichts kann die Liebe hemmen!
Das ist wie ein wilder Wasserfall,
Du kannst seine Fluthen nicht dämmen!

„Er springt von Klippe zu Klippe herab,
Mit lautem Losen und Schäumen,
Und bräch' er tausendmal den Hals,
Er wird im Laufe nicht säumen.

„Wenn ich den ganzen Himmel besäß',
Frau Venus schenkt' ich ihn gerne;
Ich gäb' ihr die Sonne, ich gäb' ihr den Mond,
Ich gäbe ihr sämmtliche Sterne.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Mit Flammen, die mich verzehren,—
Ist das der Hölle Feuer schon,
Die Gluthen, die ewig wahren?

„O heiliger Vater, Papst Urban,
Du kannst ja binden und lösen!
Errette mich von der Höllequal
Und von der Nacht des Bösen.“

Der Papst hub jammernd die Händ' empor,
Hub jammernd an zu sprechen:
„Lannhäuser, unglücksel'ger Mann,
Der Zauber ist nicht zu brechen,

„Der Teufel, den man Venus nennt,
Er ist der schlimmste von allen;
Errenten kann ich dich nimmermehr
Aus seinen schönen Krallen.

„Mit deiner Seele mußt du jetzt
Des Fleisches Lust bezahlen,
Du bist verworfen, du bist verdammt
Zu ewigen Höllequalen.“

3.

„Der Ritter Lannhäuser, er wandelt so rasch,
Die Füße, die wurden ihm wund.
Er kam zurück in den Venusberg
Wohl um die Ritterschaftsunde.

Frau Venus erwachte aus dem Schlaf,
Ist schnell aus dem Bette gesprungen;
Sie hat mit ihrem weißen Arm
Den geliebten Mann umschlungen.

Aus ihrer Nase rann das Blut,
Den Augen die Thränen entfloßen;
Sie hat mit Thränen und Blut das Gesicht
Des geliebten Mannes begossen.

Der Ritter legte sich in's Bett,
Er hat kein Wort gesprochen.
Frau Venus in die Küche ging,
Um ihm eine Suppe zu kochen.

Sie gab ihm Suppe, sie gab ihm Brod,
Sie wusch seine wunden Füße,
Sie kämmte ihm das struppige Haar,
Und lachte dabei so süße.

„Lannhäuser, edler Ritter mein,
Bist lange ausgeblieben,
Sag' an, in welchen Landen du dich
So lange herumgetrieben?“

Frau Venus, meine schöne Frau,
Ich hab' in Belschland verweilet;
Ich hatte Geschäfte in Rom und bin
Schnell wieder hierher geeilet.

Auf sieben Hügeln ist Rom erbaut,
Die Liber thut dorten fließen;
Auch hab' ich in Rom den Papst gesehn,
Der Papst er läßt dich grüßen.

Auf meinem Rückweg sah ich Florenz,
Bin auch durch Mailand gekommen,
Und bin alsdann mit raschem Muth
Die Schweiz hinaufgekommen.

Und als ich über die Alpen zog
Da fing es an zu schneien,
Die blauen Ere'n die lachten mich an,
Die Abler krächzen und schreien.

Und als ich auf dem Sankt-Gotthard stand,
Da hör't ich Deutschland schnarchen;
Es schlief da unten in sanfter Huth
Von sechs und dreißig Monarchen.

In Schwaben besah ich die Dichterschul',
Gar liebe Geschöpfchen und Tröpfchen!
Auf kleinen Rackstühlchen saßen sie dort,
Ballbüttchen auf den Köpfchen.

Zu Frankfurt kam ich am Schabbes an,
Und aß dort Schalet und Klöße;
Ihr habt die beste Religion,
Auch lieb' ich das Gänsegetröse.

In Dresden sah ich einen Hund,
Der einst gehört zu den Bessern,
Doch fallen ihm jetzt die Zähne aus,
Er kann nur bellen und wässern.

Zu Weimar, dem Musenwiltwensitz,
Da hört' ich viel Klagen erheben,
Man weinte und jammerte: Goethe sei todt
Und Eckermann sei noch am Leben!

Zu Potsdam vernahm ich ein lautes Geschrei—
Was giebt es? rief ich verwundert.
„Das ist der Gans in Berlin, der ließt.
Dort über das letzte Jahrhundert.“

Zu Göttingen blüht die Wissenschaft,
Doch bringt sie keine Früchte.
Ich kam dort durch in stockfinst're Nacht,
Sah nirgendwo ein Licht.

Zu Celle im Zuchthaus sah ich nur
Hannoveraner — O Deutsche!
Uns fehlt ein Rationalzuchthaus
Und eine gemeinsame Peitsche!

Zu Hamburg frug ich: warum so sehr
Die Straßen stinken thäten?
Doch Juden und Christen versicherten mir,
Das käme von den Fleeten.

Zu Hamburg, in der guten Stadt,
Wohnt mancher schlechte Geselle;
Und als ich auf die Börse kam,
Ich glaubte ich wär' noch in Celle.

Zu Hamburg sah ich Altona,
Ist auch eine schöne Gegend:
Ein andermal erzähl' ich dir
Was mir all dort begegnet.

Schöpfungslieder.

1.

Im Beginn schuf Gott die Sonne,
Dann die nächtlichen Gestirne;
Hierauf schuf er auch die Döfen,
Aus dem Schweiß seiner Stirne.

Später schuf er wilde Bestien,
Löwen mit den grimmen Tagen;
Nach des Löwen Ebenbilde
Schuf er hübsche kleine Ragen.

Zur Bevölkerung der Wildniß
Ward hernach der Mensch erschaffen;
Nach des Menschen holdem Bildniß
Schuf er interessante Affen.

Satan sah dem zu und lachte:
Ei, der Herr kopirt sich selber!
Nach dem Bilde seiner Döfen
Macht er noch am Ende Kälber.

2.

Und der Gott sprach zu dem Teufel:
Ich der Herr kopir' mich selber,
Nach der Sonne mach' ich Sterne,
Nach den Döfen mach' ich Kälber,
Nach den Löwen mit den Tagen
Nach' ich kleine liebe Ragen,
Nach den Menschen mach' ich Affen;
Aber du kannst gar nichts schaffen.

3.

Ich hab mir zu Ruhm und Preis erschaffen
Die Menschen, Löwen, Döfen, Sonne;
Doch Sterne, Kälber, Ragen, Affen,
Erschuf ich zu meiner eigenen Wonne.

4.

Raum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen,
In einer Woche war's abgethan.
Doch hatt' ich vorher tief ausgedenkt
Zahrtausenblang den Schöpfungsplan.

Das Schaffen selbst ist eitel Bewegung
Das stümpert sich leicht in kurzer Frist;
Jedoch der Plan, die Ueberlegung,
Das zeigt erst wer ein Künstler ist.

Ich hab' allein dreihundert Jahre
Tagtäglich darüber nachgedacht,
Wie man am besten Doctores Juris
Und gar die kleinen Flühe macht.

5.

Sprach der Herr am sechsten Tage:
Hab' am Ende nun vollbracht
Diese große, schöne Schöpfung,
Und hab' alles gut gemacht.

Wie die Sonne rosegoldbig
In dem Meere widerstrahlt!
Wie die Bäume grün und glänzend!
Ist nicht Alles wie gemalt?

Sind nicht weiß wie Marmor
Dort die Lämmchen auf der Flur?
Ist sie nicht so schön vollendet
Und natürlich die Natur?

Erd' und Himmel sind erfüllt
Ganz von meiner Herrlichkeit,
Und der Mensch er wird mich loben
Bis in alle Ewigkeit!

6.

Der Stoff, das Material des Gedichts,
Das saugt sich nicht aus dem Finger;
Kein Gott erschafft die Welt aus Nichts,
So wenig, wie irdische Singer.

Aus vorgefundenem Urweltöbrest
Erschuf ich die Männerleiber,
Und aus dem Männerrippensped
Erschuf ich die schönen Weiber.

Den Himmel erschuf ich aus der Erd'
Und Engel aus Weiberentfaltung;
Der Stoff gewinnt erst seinen Werth
Durch künstlerische Gestaltung.

7.

Warum ich eigentlich erschuf
Die Welt, ich will es gern bekennen:
Ich fühlte in der Seele brennen
Die Flammenwahnsinn, den Veruf.

Krankheit ist wohl der letzte Grund
Des ganzen Schöpferdrangs gewesen;
Erschaffend konnte ich genesen,
Erschaffend wurde ich gesund.

Friederike.

(1823.)

1.

Verlaß' Berlin, mit seinem bicken Sande
Und dünnen Thee, und überwiz'gen Leuten,
Die Gott und Welt, und was sie selbst bedeuten,
Begriffen längst mit Hegel'schem Verstande.

Komm mit nach Indien, nach dem Sonnenlande,
Wo Ambrablüthen ihren Duft verbreiten,
Die Pilgerschaaren nach dem Ganges schreiten,
Andächtig und im weißen Festgewande.

Dort, wo die Palmen wehn, die Wellen blinken
Am heil'gen Ufer Lotosblumen ragen
Empor zu Indra's Burg, der ewig blauen;

Dort will ich gläubig vor dir niedersinken,
Und deine Füße drücken, und dir sagen:
Madame! Sie sind die schönste aller Frauen!

2.

Der Ganges rauscht, mit Augen Augen schauen
Die Antilopen aus dem Laub, sie springen
Herbei muthwillig, ihre bunten Schwingen
Entfaltend wandeln stolzespreizte Pfauen.

Tief aus dem Herzen der bestrahlten Auen
Blumengeschlechter, viele neue, bringen,
Sehnsuchtberauscht ertönt Kokila's Singen —
Ja, du bist schön, du schönste aller Frauen!

Gott Rama lauscht aus allen deinen Zügen,
Er wohnt in deines Busens weißen Zelten,
Und haucht aus dir die lieblichsten Gesänge;

Ich sah Wasant auf deinen Lippen liegen,
In deinem Aug' entdeck' ich neue Welten,
Und in der eignen Welt wird's mir zu enge.

3.

Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt,
Der Himalaya strahlt im Abendscheine,
Und aus der Nacht der Banianenhaine,
Die Elefantenherde stürzt und brüllt —

Ein Bild! Ein Bild! Mein Pferd für'n gutes Bild!
Womit ich dich vergleiche, Schöne, Reine,
Dich Unvergleichliche, dich Gute, Reine,
Die mir das Herz mit heit'rer Lust erfüllt!

Vergebens siehst du mich nach Bildern schweifen,
Und siehst mich mit Gefühl und Reimen ringen, —
Und, ach! du lächelst gar ob meiner Qual!

Doch lächle nur! Denn wenn du lächelst, greifen
Gandarven nach der Zither, und sie singen
Dort oben in dem goldnen Sonnenhaal.

Katharina.

1.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht,
Ein Stern, der süßen Trost herniederlacht
Und neues Leben mir verspricht —
O, lüge nicht!

Gleichwie das Meer dem Mond entgegenschwillt,
So stüthet meine Seele, froh und wild,
Empor zu deinem holden Licht —
O, lüge nicht!

2.

„Wollen Sie-ich nicht vorgestellt sein?“

Flüsterte mir die Herzogin. —

„Bei Leibe nicht, ich müßt' ein Held sein,
Ihr Publikum schon wirrt mir den Sinn.“

Das schöne Weib macht mich erbeben!
Es ahnet mir, in ihrer Näh'
Beginnt für mich ein neues Leben,
Mit neuer Lust, mit neuem Weh.

Es hält wie Angst mich von ihr ferne,
Es treibt mich Sehnsucht hin zu ihr!
Wie meines Schicksals wilde Sterne
Erscheinen diese Augen mir.

Die Stirn ist klar. Doch es gewittert
Dahinter schon der künft'ge Bliß,
Der künft'ge Sturm, der mich erschüttert
Bis in der Seele tiefsten Sitz.

Der Mund ist fromm. Doch mit Entsetzen
Unter den Rosen seh' ich schon
Die Schlangen, die mich einst verlegen
Mit falschem Kuß, mit süßem Hohn.

Die Sehnsucht treibt. — Ich muß mich näh'ren
Dem holden, unheilswangern Ort —
Schon kann ich ihre Stimme hören —
Klingende Flamme ist ihr Wort.

Sie fragt: „Monsieur, wie ist der Name
Der Sängerin, die eben sang?“
Stotternd antworte ich der Dame:
„Dab' nichts gehört von dem Gesang.“

3.

Wie Merlin, der eitle Weise,
Bin ich armer Nekromant
Nun am Ende festgebannt
In die eignen Zauberkreise.

Festgebannt zu ihren Füßen
Liege ich nun, und immerdar
Schau' ich in ihr Augenpaar;
Und die Stunden, sie verfließen.

Stunden, Tage, ganze Wochen,
Sie verfließen wie ein Traum,
Was ich rede, weiß ich kaum,
Weiß auch nicht, was sie gesprochen.

Manchmal ist mir, als berühren
Ihre Lippen meinen Mund —
Bis in meiner Seele Grund
Kann ich dann die Flammen spüren.

4.

Du liegst mir so gern im Arme,
Du liegst mir am Herzen so gern!
Ich bin dein ganzer Himmel,
Du bist mein liebster Stern.

Tief unter uns da wimmelt
Das närrische Menschengeschlecht;
Sie schreien und wüthen und schelten,
Und haben alle Recht.

Sie klingen mit ihren Rappen
Und zanken ohne Grund;
Mit ihren Kolben schlagen
Sie sich die Köpfe wund.

Wie glücklich sind wir beide,
Daß wir von ihnen so fern —
Du birgst in deinem Himmel
Das Haupt, mein liebster Stern!

5.

Ich liebe solche weiße Glieder,
Der zarten Seele schlanke Hülle,
Wildgroße Augen und die Stirne
Umwogt von schwarzer Lockenfülle!

Du bist so recht die rechte Sorte,
Die ich gesucht in allen Länden;
Auch meinen Werth hat Euresgleichen
So recht zu würdigen verstanden.

Du hast an mir den Mann gefunden
Wie du ihn brauchst. Du wirfst mich reichlich
Beglücken mit Gefühl und Küssen,
Und dann verrathen, wie gebräuchlich.

6.

Der Frühling schien schon an dem Thor
Mich freundlich zu erwarten.
Die ganze Gegend steht im Flor
Als wie ein Blumengarten.

Die Liebste sitzt an meiner Seit'
Im rasch hinrollenden Wagen;
Sie schaut mich an voll Zärtlichkeit,
Ihr Herz, das fühl' ich schlagen.

Das trillert und duftet so sonnenvergnügt!
Das blinkt im grünen Geschnelbe!
Sein weißes Blüthenköpfchen wiegt
Der junge Baum mit Freude.

Die Blumen schaun aus der Erd' hervor,
Betrachten, neugierigen Blickes,
Das schöne Weib, das ich erfor,
Und mich, den Mann des Glückes.

Vergänglich's Glück! Schon morgen kirt
Die Sichel über den Saaten,
Der holde Frühling verwelken wird,
Das Weib wird mich verrathen.

7.

Jüngstens träumte mir: spazieren
In dem Himmelreiche ging ich,
Ich mit dir — denn ohne dich
Wär' der Himmel eine Hölle.

Dort sah ich die Auserwählten,
Die Gerechten und die Frommen,
Die auf Erden ihren Leib
Für der Seele Heil gepetnigt:

Kirchenväter und Apostel,
Eremiten, Kapuziner,
Alle Ränge, ein'ge junge —
Letzte sahn noch schlechter aus!

Lange, heilige Gesichter,
Breite Glazen, Graue Bärte,
(Drunter auch verschiedne Juden), —
Gingen streng an uns vorüber,

Warfen keinen Blick nach dir,
Ob du gleich, mein schönes Liebchen,
Ländelnd mir am Arme hingest,
Ländelnd, lächelnd, kokettirend!

Nur ein Einz'ger sah dich an,
Und es war der einz'ge schöne,
Schöne Mann in dieser Schaar;
Wunderherrlich war sein Anseh.

Menschengüte um die Lippen,
Götterruhe in den Augen,
Wie auf Magdalenen einst
Schaute Jener auf dich nieder.

Ach! ich weiß, er meint es gut —
Keiner ist so rein und edel —
Aber ich, ich wurde dennoch
Wie von Eifersucht berührt —

Und ich muß gestehn, es wurde
Mir im Himmel unbehaglich —
Gott verzeih' mir's! mich genirte
Unser Heiland, Jesus Christus.

8.

Ein jeder hat zu diesem Feste
Sein liebes Kätzchen mitgebracht,
Und freut sich der blühenden Sommernacht; —
Ich wandle allein, mir fehlt das Beste.

Ich wandle allein gleich einem Kranken!
Ich fliehe die Luft, ich fliehe den Tanz
Und die schöne Musik und den Lampenglanz; —
In England sind meine Gedanken.

Ich breche Rosen, ich breche Nelken,
Zerstreuten Sinnes und kummervoll;
Ich weiß nicht, wem ich sie geben soll; —
Mein Herz und die Blumen verwelken.

9.

Gefanglos war ich und bekommen
So lange Zeit — nun dich' ich wieder!
Wie Thränen, die uns plötzlich kommen,
So kommen plötzlich auch die Lieder.

Melodisch kann ich wieder klagen
Von großem Lieben, größerm Leiden,
Von Herzen, die sich schlecht vertragen
Und dennoch brechen wenn sie scheiden.

Manchmal ist mir, als fühl' ich wehen,
Ueber dem Haupt die deutschen Eichen —
Sie flüstern gar von Wiedersehen —
Das sind nur Träume — sie verbleichen.

Manchmal ist mir, als hör' ich singen
Die alten, deutschen Nachtigallen —
Wie mit' die Töne sanft umschlingen! —
Das sind nur Träume — sie verhallen.

Wo sind die Rosen, deren Liebe
Mich einst beglückt? — All ihre Blüthe
Ist längst verwelt! — Gespenstisch trübe
Spuckt noch ihr Duft mir im Gemüthe.

In der Ferne.

1.

Es treibst dich fort von Ort zu Ort,
Du weißt nicht mal warum;
Im Winde klingt ein sanftes Wort,
Schaust dich verwundert um.

Die Liebe, die dahinten blieb,
Sie ruft mich sanft zurück:
O komm zurück, ich hab' dich lieb,
Du bist mein einz'ges Glück!

Doch weiter, weiter, sonder Rast,
Du darfst nicht stille stehn.
Was du so sehr geliebet hast
Sollst du nicht wiedersehn.

2.

Du bist ja heut so grambefangen,
Wie ich dich lange nicht geschaut!
Es perlet still von deinen Wangen,
Und deine Seufzer werden laut.

Denkst du der Heimath, die so ferne,
So nebelferne dir verschwand?
Gefiehe mir's, du wärest gerne
Manchmal im theuren Vaterland.

Denkst du der Dame, die so lieblich
Mit kleinem Zürnen dich ergötzt?
Oft zürntest du, dann ward sie friedlich,
Und immer lachtest ihr zuletzt.

Denkst du der Freunde, die da sanken
An deine Brust, in großer Stund?
Im Herzen stürmten die Gedanken,
Iedoch verschwiegen blieb der Mund.

Denkst du der Mutter und der Schwester?
Mit beiden standest du ja gut.
Ich glaube, gar es schmilzt, mein Bester,
In deiner Brust der wilde Muth!

Denkst du der Vögel und der Bäume
Des schönen Gartens, wo du oft
Geträumt der Liebe junge Träume,
Wo du gezagt, wo du gehofft?

Es ist schon spät. Die Nacht ist helle,
Trübhell gefärbt vom feuchten Schnee.
Ankleiden muß ich mich nun schnelle
Und in Gesellschaft gehn. O weh!

3.

Ich hatte einst ein schönes Vaterland.
Der Eichenbaum
Wuchs dort so hoch, die Weissen nickten saust.
Es war ein Traum.

Das küßte mich auf deutsch, und sprach auf deutsch
(Man glaubt es kaum
Wie gut es klang) das Wort: „ich liebe dich!“
Es war ein Traum.

Tragedie.

1.

Entfieh mit mir und sei mein Weib,
Und ruh an meinem Herzen aus;
Fern in der Fremde sei mein Herz
Dein Vaterland und Vaterhaus.

Gehst du nicht mit, so sterb' ich hier
Und du bist einsam und allein;
Und bleibst du auch im Vaterhaus,
Wirst doch wie in der Fremde sein.

2.

(Dieses ist ein wirkliches Volkslied, welches ich am Rhein gehört.)

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümlein,
Sie sind verwelket, verdorret.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
Sie flohen heimlich von Hause fort,
Es wußt' weder Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie sind verdorben, gestorben.

3.

Auf ihrem Grab da steht eine Linde,
Drin pfeifen die Vögel und Abendwinde,
Und brunter sitzt auf dem grünen Platz,
Der Müllersknecht mit seinem Schap.

Die Winde die wehen so lind und so schaurig,
Die Vögel die singen so süß und so traurig,
Die schwappenden Buhlen, die werden stumm,
Sie weinen und wissen selbst nicht warum.

Romanzen.

1.

Ein Weib.

Sie hatten sich Beide so herzlich lieb,
Spitzbüb' war sie, er war ein Dieb.
Wenn er Schelmenstreiche machte,
Sie warf sich auf's Bett und lachte.

Der Tag verging in Freud und Lust,
Des Nachts lag sie an seiner Brust.
Als man in's Gefängniß ihn brachte,
Sie stand am Fenster und lachte.

Er ließ ihr sagen: O komm zu mir,
Ich sehne mich so sehr nach dir,
Ich rufe nach dir, ich schmachte —
Sie schüttelt' das Haupt und lachte.

Um Sechse des Morgens ward er gehenkt,
Um Sieben ward er in's Grab gesenkt;
Sie aber schon am Achte
Trank rothen Wein und lachte.

2.

Frühlingsfeier.

Das ist des Frühlings traurige Lust!
Die blühenden Mädchen, die wilde Schaar,
Sie stürmen dahin, mit flatterndem Haar
Und Jammergeheul und entblößter Brust: —
Adonis! Adonis!

Es sinkt die Nacht. Bei Fackelschein,
Sie suchen hin und her im Wald',
Der angstverwirret wiederhallt
Von Weinen und Lachen und Schluchzen und Schrei'n:
Abonis! Abonis!

Das wunderschöne Jünglingsgebild,
Es liegt am Boden blaß und todt,
Das Blut färbt alle Blumen roth,
Und Klagelaut die Luft erfüllt: —
Abonis! Abonis!

3.

Childe Harold.

Eine starke, schwarze Barke
Segelt trauervoll dahin.
Die vermummten und verstummten
Leichenhüter sitzen drin.

Lobter Dichter, stille liegt er,
Mit entblößtem Angesicht;
Seine blauen Augen schauen
Immer noch zum Himmelslicht.

Aus der Tiefe klingt's, als rief
Eine kranke Nixenbraut,
Und die Wellen, sie zerschellen
An dem Rahn, wie Klagelaut.

4.

Die Beschwörung.

Der junge Franziskaner sitzt
Einsam in der Klosterzelle,
Er liest im alten Zauberbuch,
Genannt der Zwang der Hölle.

Und als die Rittersnachtsunde schlug,
Da konnt' er nicht länger sich halten,
Mit bleichen Lippen ruft er an
Die Unterweltsgewalten.

Ihr Geister! holt mir aus dem Grab
Die Leiche der schönsten Frauen,
Belebt sie mir für diese Nacht,
Ich will mich dran erbauen.

Er spricht das grause Beschwörungswort,
Da wird sein Wunsch erfüllt,
Die arme verstorbene Schönheit kommt
In weißen Laken gehüllet.

Ihr Blick ist traurig. Aus kalter Brust
Die schmerzlichen Seufzer steigen.
Die Todte setzt sich zu dem Mönch,
Sie schauen sich an und schweigen.

5.

Aus einem Briefe.

(Die Sonne spricht:)

Was gehn dich meine Blicke an?
Das ist der Sonne gutes Recht,
Sie strahlt auf den Herrn wie auf den Knecht;
Ich strahle weil ich nicht anders kann.

Was gehn dich meine Blicke an?
Bedenke, was deine Pflichten sind,
Nimm dir ein Weib und mach' ein Kind,
Und sei ein deutscher Diebemann.

Ich strahle weil ich nicht anders kann.
Ich wandle am Himmel wohl auf und ab,
Aus Langeweile guck' ich hinab —
Was gehn dich meine Blicke an?

(Der Dichter spricht:)

Das ist ja eben meine Jugend,
Daß ich ertrage deinen Blick,
Das Licht der ew'gen Seelenjugend,
Blendende Schönheit, Flammenglück!

Jetzt aber fühl' ich ein Ermatten
Der Sehkraft, und es sinken nieder,
Wie schwarze Flöre, nächt'ge Schatten
Auf meine armen Augenlider

(Chor der Affen:)

Wir Affen, wir Affen,
Wir glozen und gaffen
Die Sonne an,
Weil sie es doch nicht wehren kann.

(Chor der Fische:)

Im Wasser, im Wasser,
Da ist es noch nasser
Als auf der Erde,
Und ohne Beschwerde
Erquicken.
Wir uns an den Sonnenblicken.

(Chor der Maulwürfe:)

Was doch die Leute Unsinn schwätzen
Von Strahlen und von Sonnenblicken!
Wir fühlen nur ein warmes Jucken,
Und pflügen uns alsdann zu krapfen.

(Ein Glühwurm spricht:)

Wie sich die Sonne wichtig macht,
Mit ihrer kurzen Tagespracht!
So unbescheiden zeig' ich mich nicht,
Und bin doch auch ein großes Licht,
In der Nacht, in der Nacht!

6.

M u s t e r n.

Der Stern erstrahlte so munter,
Da fiel er vom Himmel herunter.
Du fragst mich, Kind, was Liebe ist?
Ein Stern in einem Haufen Miß.

Wie'n räuber Hund, der verredet,
So liegt er mit Unrath bedeckt.
Es kräht der Hahn, die Sau sie grunzt,
Im Rothe wälzt sich ihre Brunst.

O, fiel ich doch in den Garten,
Wo die Blumen meiner harren,
Wo ich mir oft gewünscht hab'
Ein reinliches Sterben, ein duftiges Grab!

7.

A n s 1829.

Daß ich bequem verbluten kann,
Gebt mir ein edles, weites Feld!
O, laßt mich nicht ersticken hier
In dieser engen Krämerwelt!

Sie essen gut, sie trinken gut,
Erfreu'n sich ihres Maulwurfsglücks,
Und ihre Großmuth ist so groß
Als wie das Loch der Armenbüchse.

Zigarren tragen sie im Maul
Und in der Hosentasch' die Händ';
Auch die Verdauungskraft ist gut, —
Wer sie nur selbst verdauen könnt'!

Sie handeln mit den Spezeret'n
Der ganzen Welt, doch in der Luft,
Trop allen Würzen, riecht man stets
Den faulen Schelischseelenduft.

O, daß ich große Laster säh',
Verbrechen, blutig, kolossal, —
Nur diese satte Jugend nicht,
Und zahlungsfähige Moral!

Ihr Wolken broden, nehmt mich mit,
Gleichviel nach welchem fernen Ort!
Nach Lappland oder Afrika,
Und sei's nach Pommern — fort! nur fort!

O, nehmt mich mit — Sie hören nicht —
Die Wolken broden sind so flug!
Vorüberreisend dieser Stadt
Kengstlich beschleun'gen sie den Flug.

8.

Ann's 1889.

O, Deutschland meine ferne Liebe,
Gedenk' ich deiner, wein' ich fast!
Das muntre Frankreich scheint mir trübe,
Das leichte Volk wird mir zur Last.

Nur der Verstand, so kalt und trocken,
Herrscht in dem witzigen Paris —
O, Narrheitsglücklein, Glaubensgloden,
Wie klingelt ihr daheim so süß!

Höfliche Männer! Doch verdrossen
Geh' ich den art'gen Gruß zurück. —
Die Grobheit, die ich einst genossen
Im Vaterland, das war mein Glück!

Lächelnde Wesper! Plappern immer,
Wie Mühlenräder stets bewegt!
Da lob' ich Deutschlands Frauenzimmer,
Das schweigend sich zu Bette legt.

Und alles dreht sich hier im Kreise,
Mit Ungeflüm, wie'n toller Traum!
Bei uns bleibt alles hübsch im Geise,
Wie angenagelt, rührt sich kaum.

Mir ist als hör' ich fern erklingen
Nachtwächterhörner, sanft und traut;
Nachtwächterlieder hör' ich singen,
Dazwischen Nachtigallenlakt.

Dem Dichter war so wohl daheim,
In Schilba's theurem Eichenhain;
Dort wob ich meine zarten Reime
Aus Weichenduft und Mondenschein.

9.

In der Frühe.

Auf dem Faubourg Saint-Margueau
Lag der Nebel heute Morgen,
Spätherbstnebel, dicht und schwer,
Einer weißen Nacht vergleichbar.

Wandelnd durch die weiße Nacht,
Sah' ich mir vorübergleiten
Eine weibliche Gestalt,
Die dem Mondenlicht vergleichbar.

Sie war wie Mondenlicht
Leicht hinschwebend, zart und zierlich;
Solchen schlanken Gliederbau
Sah ich hier in Frankreich niemals.

War es Luna selbst vielleicht,
Die sich heut bei einem schönen,
Zärtlichen Endymion
Des Quartier Latin verspätet?

Auf dem Heimweg dacht' ich nach:
Warum floh sie meinen Anblick?
Hielt die Göttin mich vielleicht
Für den Sonnenlenker Phöbus?

10.

Mitter Olaf.

1.

Vor dem Dome stehn zwei Männer,
Tragen beide rothe Röcke,
Und der eine ist der König
Und der Denker ist der Andre.

Und zum Denker spricht der König:
„Am Gesang der Psaffen merkt' ich,
Daß vollendet schon die Trauung—
Halt' bereit dein gutes Nichtheil.“

Glockenklang und Orgelrauschen,
Und das Volk strömt aus der Kirche;
Bunter Festzug, in der Mitte
Die geschmückten Neuvermählten.

Leichenbläß und bang und traurig
Schaut die schöne Königstochter;
Red und heiter schaut Herr Olaf,
Und sein rother Mund, der lächelt.

Und mit lächelnd rothem Munde
Spricht er zu dem finstern König:
„Guten Morgen, Schwiegervater,
Heut' ist dir mein Haupt verfallen.

„Sterben soll ich heut — O, laß mich
Nur bis Mitternacht noch leben,
Daß ich meine Hochzeit sei're
Mit Banquet und Fackeltänzen.

„Laß mich leben, laß mich leben,
Bis geleert der letzte Becher,
Bis der letzte Tanz getanzt ist —
Laß bis Mitternacht mich leben!“

Und zum Denker spricht der König:
„Unserm Eßdam sei gefrisset
Bis um Mitternacht sein Leben —
Halt' bereit dein gutes Nichtheil!“

2.

Herr Dlaf sitzt beim Hochzeitsschmaus,
Er trinkt den letzten Becher aus.
An seine Schulter lehnt
Sein Weib und stöhnt —
Der Fenster steht vor der Thüre.

Der Reigen beginnt und Herr Dlaf ergast,
Sein junges Weib, und mit wilder Hast
Sie tanzen, bei Fackelglanz,
Den letzten Tanz —
Der Fenster steht vor der Thüre.

Die Weigen geben so lustigen Klang,
Die Flöten seufzen so traurig und bang!
Wer die beiden tanzen sieht,
Dem erbebt das Gemüth —
Der Fenster steht vor der Thüre.

Und wie sie tanzen, im bröhnenden Saal,
Herr Dlaf flüstert zu seinem Gemahl:
„Du weißt nicht wie lieb ich dich hab' —
So kalt ist das Grab —“
Der Fenster steht vor der Thüre.

3.

Herr Dlaf es ist Mitternacht,
Dein Leben ist verlossen!
Du hattest eines Fürstenkind's
In freier Luft genossen.

Die Mönche murmeln das Todtengebet,
Der Mann im rothen Rode,
Er steht mit seinem blanken Bell
Schon vor dem schwarzen Bloke.

Herr Dlaf steigt in den Hof hinab,
Da blinken viel Schwerter und Lichter.
Es lächelt des Ritters rother Mund,
Mit lächelndem Munde spricht er:

„Ich segne die Sonne, ich segne den Mond,
Und die Stern', die am Himmel schweifen.
Ich segne auch die Vögelein,
Die in den Lüften pfeifen.

„Ich segne das Meer, ich segne das Land,
Und die Blumen auf der Aue.
Ich segne die Beilchen, sie sind so sanft
Wie die Augen meiner Frau.

„Ihr Beilchenaugen meiner Frau,
Durch Euch verlier' ich mein Leben!
Ich segne auch den Hollunderbaum,
Wo du dich mir ergeben.“

11.

Die Nixen.

Am einsamen Strande plätschert die Fluth,
Der Mond ist aufgegangen,
Auf weißer Dühne der Ritter ruht,
Von bunten Träumen befangen.

Die schönen Nixen, im Schleiergewand,
Entstiegen der Meerestiefe.
Sie nahen sich leise dem jungen Fant,
Sie glaubten wahrhaftig er schlief.

Die eine betafelt mit Neubegier
Die Federn auf seinem Barett.
Die Andre nestelt am Bandelier
Und an der Waffenkette.

Die Dritte lacht und ihr Auge blizt,
Sie zieht das Schwert aus der Scheide,
Und auf das blanke Schwert geknüpft
Beschaunt sie den Ritter mit Freude.

Die Vierte tänzelt wohl hin und her
Und flüßert aus tiefem Gemüthe:
„D, daß ich doch dein Liebchen wär',
Du holde Menschenblüthe!“

Die Fünfte küßt des Ritters Hand',
Mit Sehnsucht und Verlangen;
Die Sechste zögert und küßt am End'
Die Lippen und die Wangen.

Der Ritter ist klug, es fällt ihm nicht ein,
Die Augen öffnen zu müssen;
Er läßt sich ruhig im Mondenschein
Von schönen Niren küssen.

12.

Bertrand de Born.

Ein edler Stolz in allen Zügen,
Auf seiner Stirn Gedankenspur,
Er konnte jedes Herz besiegen,
Bertrand de Born, der Troubadour.

Es klangen seine süßen Töne
Die Löwin des Plantagenets;
Die Tochter auch, die beiden Söhne,
Er sang sie alle in sein Netz.

Wie er den Vater selbst beehrte!
In Thränen schmokt des Königs Zorn
Als er ihn lieblich reden hörte,
Den Troubadour, Bertrand de Born.

13.

Frühling.

Die Wellen blinken und fließen dahin —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!
Am Flusse sitzt die Schäferin
Und windet die zärtlichsten Kränze.

Das knospet und quillt, mit duftender Luft —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!
Die Schäferin seufzt aus tiefer Brust:
Wem geb' ich meine Kränze?

Ein Reiter reitet den Fluß entlang,
Er grüßt so blühenden Ruthes!
Die Schäferin schaut ihm nach so bang,
Fern flattert die Feder des Dutes.

Sie weint und wirft in den gleitenden Fluß
Die schönen Blumenkränze,
Die Nachtigall singt von Lieb' und Kug —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!

14.

Al i B e y.

Al Bey, der Held des Glaubens,
Liegt beglückt in Mädchenarmen.
Vorgeschmack des Paradieses
Gönnt ihm Allah schon auf Erden.

Obalisten, schön wie Houris,
Und geschmeibig wie Gazellen —
Kräuselt ihm den Bart die Eine,
Glättet seine Stirn die Andre.

Und die Dritte schlägt die Laute,
Singt und tanzt und küßt ihn lachend
Auf das Herz, worin die Flammen
Aller Seligkeiten lobern.

Aber draußen plötzlich schmettern
Die Trompeten, Schwerter rasseln,
Waffenruf und Flintenschüsse —
Herr, die Franken sind im Anmarsch!

Und der Held besteigt sein Schlachtroß,
Fliegt zum Kampf, doch wie im Traume; —
Denn ihm ist zu Sinn, als läg' er
Immer noch in Mädchenarmen.

Während er die Frankenköpfe
Duzendweis herunterfäbelt,
Lächelt er wie ein Verliebter,
Ja, er lächelt sanft und zärtlich.

15.

Psyché.

In der Hand die kleine Lampe,
In der Brust die große Gluth,
Schleicht Psyche zu dem Lager
Wo der holde Schläfer ruht.

Sie erröthet und sie zittert
Wie sie seine Schönheit sieht —
Der enthüllte Gott der Liebe,
Er erwacht und er entsteht.

Achtzehnhundertjähr'ge Buße!
Und die Aermste stirbt beinah!
Psyche fastet und kasteit sich,
Weil sie Amorn nacktend sah.

16.

Die Unbekannte.

Meiner goldgelockten Schönen
Weiß ich täglich zu begegnen,
In dem Tuilleriesgarten,
Unter den Kastanienbäumen.

Täglich geht sie dort spazieren
Mit zwei häßlich alten Damen —
Sind es Lanten? Sind's Dragoner,
Die vermunnt in Weiberröden?

Eingeschüchtert von dem Schnurrbart
Ihrer zwei Begleiterinnen,
Und von meinem eignen Herzen
Noch viel strenger eingeschüchtert,

Wagt' ich nie ein seufzend Wörtchen
Im Vorübergeh'n zu flüstern,
Und ich wagte kaum mit Blicken
Meine Flamme zu bekunden.

Heute erst hab' ich erfahren
Ihren Namen. Laura heißt sie,
Wie die schöne Provenzalina,
Die der große Dichter liebte.

Laura heißt sie! Nun da bin ich
Just so weit wie einst Petrarca
Der das schöne Weib gefeiert
In Canzonen und Sonetten.

Laura heißt sie! Wie Petrarca
Kann ich jetzt platonisch schwelgen
In dem Wohlkaut dieses Namens —
Weiter hat er's nie gebracht.

17.

W e s e l.

Mit Brünetten hat's ein Ende!
Ich gerathe dieses Jahr
Wieder in die blauen Augen,
Wieder in das blonde Haar..

Die Blondine, die ich liebe,
Ist so fromm, so sanft, so mild!
In der Hand den Lilienkengel
Wäre sie ein Heil'genbild.

Schlank, schwärmerische Glieder,
Wenig Fleisch, sehr viel Gemüth;
Und für Liebe, Hoffnung, Glaube,
Ihre ganze Seele glüht.

Sie behauptet, sie verführe
Gar kein Deutsch — ich glaub' es nicht.
Niemals hättest du gelesen
Klopstock's himmlisches Gedicht?

18.

F o r t u n a.

Frau Fortuna, ganz umsonst.
Thust du spröde! keine Gunst
Weiß ich mir durch Kampf und Ringen,
Zu erbeuten, zu erzwingen.

Ueberwältigt wirst du doch,
Und ich spanne dich in's Joch,
Und du streckst am End' die Waffen —
Aber meine Wunden klaffen.

Es verströmt mein rothes Blut
Und der schöne Lebensmuth
Will erlöschen; ich erliege
Und ich sterbe nach dem Siege.

19.

K l a g e l i e d

eines altdeutschen Jünglings.

Wohl dem, dem noch die Tugend lacht,
Weß dem, der sie verliert!
Es haben mich armen Jüngling
Die bösen Gesellen verführt.

Sie haben mich um mein Geld gebracht,
Mit Karten und mit Knöcheln;
Es trösteten mich die Mädchen,
Mit ihrem holden Lächeln.

Und als sie mich ganz besoffen gemacht
Und meine Kleider zerrissen,
Da ward ich armer Jüngling
Zur Thür hinausgeschmissen.

Und als ich des Morgens früh erwacht,
Wie wundr' ich mich über die Sache!
Da saß ich armer Jüngling
Zu Cassel auf der Wache. —

20.

F a ß a b.

Der Tag ist in die Nacht verliebt,
Der Frühling in den Winter,
Das Leben verliebt in den Tod —
Und du, du liebst mich!

Du liebst mich — schon erfassen dich
Die grauenhaften Schatten,
All deine Blüthe welkt,
Und deine Seele verblutet.

Laß ab von mir, und liebe nur
Die heiteren Schmetterlinge,
Die da gaukeln im Sonnenlicht —
Laß ab von mir und dem Unglück.

21.

F r a u M e t t e.

(Nach dem Dänischen.)

Herr Peter und Bender saßen beim Wein,
Herr Bender sprach: ich wette,
Bezwänge dein Singen die ganze Welt,
Doch nimmer bezwingt es Frau Mette.

Herr Peter sprach: ich wette mein Roß,
Wohl gegen deine Hunde,
Frau Mette sing ich nach meinen Hof,
Noch heut', in der Ritterschaftsfunde.

Und als die Mitternachtstunde kam,
Herr Peter hub an zu singen;
Wohl über den Fluß, wohl über den Walb,
Die süßen Töne bringen.

Die Lannenbäume horchen so still,
Die Fluth hört auf zu rauschen,
Am Himmel zittert der blasse Mond,
Die klugen Sterne lauschen.

Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf:
Wer singt vor meiner Kammer?
Sie achselte ihr Kleid, sie schrittet hinaus; —
Das ward zu großem Jammer.

Wohl durch den Walb, wohl durch den Fluß,
Sie schreitet unaufhaltsam;
Herr Peter zog sie nach seinem Hof
Mit seinem Liebe gewaltsam.

Und als sie Morgens nach Hause kam
Vor der Thüre stand Herr Bender:
„Frau Mette, wo bist du gewesen zur Nacht,
Es triefen deine Gewänder?“

Ich war heut Nacht am Nixenfluß,
Dort hört ich prophezeien,
Es plätscheren und besprizten mich
Die neddenden Wasserfeien.

„Am Nixenfluß ist feiner Sand
Dort bist du nicht gegangen,
Zerrissen und blutig sind deine Füß',
Auch bluten deine Wangen.“

Ich war heut Nacht im Elfenwalb,
Zu schaun den Elfenreigen,
Ich hab mir verwundet Fuß und Gesicht,
An Dornen und Lannenzweigen.

„Die Elfen tanzten im Monat Mai,
Auf weichen Blumenfeldern,
Jetzt aber herrscht der kalte Herbst
Und heult der Wind in den Wäldern.“

Bei Peter Nielsen war ich heut Nacht,
Er sang und zaubergewaltig,
Wohl durch den Walb, wohl durch den Fluß,
Es zog mich unaufhaltsam.

Sein Lieb ist stark als wie der Tod,
Es lockt in Nacht und Verderben.
Noch brennt mir im Herzen die tönende Gluth;
Ich weiß, jetzt muß ich sterben. —

Die Kirchenthür ist schwarz behängt,
Die Trauerglocken läuten;
Das soll den jämmerlichen Tod
Der armen Frau Mette bedeuten.

Herr Bender steht vor der Leichenbahn,
Und seufzt aus Herzensgrunde:
Nun hab' ich verloren mein schönes Weib
Und meine treuen Hunde.

22.

Begegnung.

Wohl unter der Linde erklingt die Musik,
Da tanzen die Burschen und Mädchen,
Da tanzen zwei die niemand kennt,
Sie schau'n so schlank und edel.

Sie schweben auf, sie schweben ab,
In seltsam fremder Weise,
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
Das Fräulein flüstert leise:

„Mein schöner Junker, auf Eurem Hut
Schwankt eine Necknallie,
Die wächst nur tief in Meeresgrund —
Ihr stammt nicht aus Adam's Familie.

„Ihr seid der Wassermann; Ihr wollt
Verlocken des Dorfes Schönen.
Ich hab' Euch erkannt, beim ersten Blick,
An euren fischgrätigen Zähnen.“

Sie schweben auf, sie schweben ab
In seltsam fremder Weise,
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
Der Junker flüstert leise:

„Mein schönes Fräulein, sagt mir warum
So eiskalt Eure Hand ist?
Sagt mir warum so naß der Saum
An Eurem weißen Gewand ist?“

„Ich hab' Euch erkannt, beim ersten Blick,
An Eurem spöttischen Ritz —
Du bist kein irdisches Menschenkind,
Du bist mein Nymphen die Nixe.“

Die Geigen verstummen, der Tanz ist aus,
Es trennen sich höflich die beiden.
Sie kennen sich leider viel zu gut,
Suchen sich jetzt zu vermeiden.

23.

König Harald Harfagar.

Der König Harald Harfagar
Sitzt unten in Meeresgründen,
Bei seiner schönen Wasserfee;
Die Jahre kommen und schwinden.

Von Nixenzauber gebannt und gefesselt,
Er kann nicht leben, nicht sterben;
Zweihundert Jahre dauert schon
Sein seliges Verderben.

Des Königs Haupt liegt auf dem Schooß
Der holden Frau, und mit Schmachten
Schaut er nach ihren Augen empor;
Kann nicht genug sie betrachten.

Sein goldnes Haar ward silbergrau,
Es treten die Backenknochen
Gespenstisch hervor aus dem gelben Gesicht,
Der Leib ist well und gebrochen.

Manchmal aus seinem Liebestraum
Wird er plötzlich aufgeschüttelt,
Denn droben stürmt so wild die Fluth
Und das gläserne Schloß erzittert.

Manchmal ist ihm, als hör' er im Wind
Normannenruf erschallen;
Er hebt die Arme mit freudiger Hast,
Läßt traurig sie wieder fallen.

Manchmal ist ihm, als hör' er gar,
Wie die Schiffer singen hier oben,
Und den König Harald Harsegar
Im Helkenliebe loben.

Der König stöhnt und schluchzt und weint
Alsdann aus Herzensgrunde.
Schnell beugt sich hinab die Wassersee
Und küßt ihn mit lagendem Munde.

U n t e r w e l t .

1.

Blieb ich doch ein Junggeselle! —
Seufzet Pluto tausendmal —
Seht in meiner Eh'standsqual,
Werk' ich, früher ohne Weib
War die Hölle keine Hölle.

Blieb ich doch ein Junggeselle!
Seit ich Proserpinen hab'
Wünsch' ich täglich mich in's Grab!
Wenn sie lebst, so hör' ich kaum
Meines Cerberus Gebelle.

Stets vergeblich, stets nach Frieden
Ring' ich. Hier im Schattenreich
Kein Verdammter ist mir gleich!
Ich beneide Sisyphus
Und die ehlen Danaiden.

2.

Auf goldenem Stuhl, im Reiche der Schatten,
Zur Seite des königlichen Gatten,
Sitzt Proserpine
Mit finst'rer Miene,
Und im Herzen seufzet sie traurig:

Ich lechze nach Rosen, nach Sangesergüssen
Der Nachtigall, nach Sonnenküssen —
Und hier unter bleichen
Lemuren und Leichen
Mein junges Leben vertrau' ich!

Bin festgeschmiedet am Eheboche,
In diesem verwünschten Rattenloche!
Und des Nachts die Gespenster,
Sie schau'n mir in's Fenster,
Und der Styr, er murmelt so schaurig!

Heut' hab' ich den Charon zu Tische geladen —
Glasköpfig ist er und ohne Waden —
Auch die Totenrichter;
Langweil'ge Gesichter —
In solcher Gesellschaft verfaur' ich!

3.

Während solcherlei Beschwerte
In der Unterwelt sich häuft,
Jammert Ceres auf der Erde.
Die verrückte Göttin läuft,
Ohne Haube, ohne Kragen,
Schlotterbusig durch das Land,
Deklamirend jene Klagen,
Die Euch allen wohlbekannt:

„Ist der holde Lenz erschienen?
Hat die Erde sich verjüngt?
Die besonnten Hügel grünen,
Und des Eises Rinde springt.“

Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus,
Milber wehen Zephyrs Flügel,
Augen treibt das junge Reis.
In dem Hain erwachen Lieber,
Und die Dreade spricht:
Deine Blumen kehren wieder,
Deine Tochter kehrt nicht.

„Ach, wie lang ist's, daß ich walle
Suchend durch der Erde Flur!
Litan, deine Strahlen alle
Sandt' ich nach der theuren Spur!
Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angesicht,
Und der Tag, der Alles findet,
Die Verlorne fand er nicht.
Hast du, Zeus, sie mir entrißen?
Hat, von ihrem Reiz gerührt,
In des Orkus schwarzen Klüften
Pluto sie hinabgeführt?

„Wer wird nach dem düstern Strande
Meines Grames Bote sein?
Ewig flöht der Rahn vom Lande,
Doch nur Schatten nimmt er ein.
Jedem sel'gen Aug' verschlossen
Bleibt das nächtliche Gefild,
Und so lang der Etyr geflossen,
Trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tausend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück;
Ihre Thräne bringt kein Jense
Vor der hangen Mütter Blick.“

4.

Meine Schwiegermutter Ceres!
Laß die Klagen, laß die Bitten!
Dein Verlangen, ich gewähr' es —
Habe selbst so viel gelitten!

Tröste dich, wir wollen ehrlich
Den Besitz der Tochter theilen,
Und sechs Monden soll sie jährlich
Auf der Oberwelt verweilen.

Hilft dir dort an Sommertagen
Bei den Ackerbaugeschäften;
Einen Strohhut wird sie tragen,
Wird auch Blumen daran heften.

Schwärmen wird sie, wenn den Himmel
Ueberzieht die Abendröthe,
Und am Bach ein Bauerklümmel
Zärtlich bläst die Hirtenflöte.

Wird sich freu'n mit Greth und Hänschen
Bei des Erntefestes Reigen;
Unter Schöpfen, unter Hänschen,
Wird sie sich als Löwin zeigen.

Süße Ruh! Ich kann verschmausen
Hier im Ortus unterdessen!
Punsch mit Leithe will ich saufen,
Um die Gattin zu vergessen.

5.

„Zuweilen dünkt es mich, als trübe
Geheime Sehnsucht deinen Blick —
Ich kenn' es wohl, dein Mißgeschick:
Verfehltes Leben, verfehlte Liebe!

„Du nicht so traurig! Wiebergeben
Kann ich dir nicht die Jugendzeit —
Unheilbar ist dein Herzleid:
Verfehlte Liebe, verfehltes Leben!“

Zur Olla.

1.

Marlthierthum.

Dein Vater, wie ein Jeder weiß,
Ein Esel leider war der Gute;
Doch deine Mutter, hochgefunnt,
War eine edle Vollblut-Stute.

Thatsache ist dein Marlthierthum,
Wie sehr du dessen dich erwehrest;
Doch sagen darfst du guten Fugs,
Daß du den Pferden angehörst, —

Daß du abstammst vom Bucephal,
Dem stolzen Gaul, daß deine Ahnen
Geharnischt nach dem heil'gen Grab
Gefolgt den frommen Kreuzzugsfahnen, —

Daß du zu deiner Sippschaft zählst
Den hohen Schimmel, den geritten
Herr Gottfried von Neuillon, am Tag
Wo er die Gottesflut erstritten; —

Kannst sagen auch, daß Ros-Bayard
Dein Vetter war, daß deine Lante
Den Ritter Don Quixote trug,
Die heldenmüth'ge Rosinante.

Freilich, daß Sancho's Grauchen auch
Mit dir verwandt, mußt du nicht sagen;
Verläugne gar das Eselcin,
Das unsern Heiland einst getragen. —

Auch ist nicht nöthig, daß du juchst
Ein Langohr in dein Wappen sehest.
Sei deines eignen Werths Bardein —
Du giltst so hoch wie du dich schäpest.

2.

Symbolik des Nummers.

Wir heben nun zu singen an
Das Lied von einer Nummer,
Die ist geheissen Nummer Drei;
Nach Freuden kommt der Nummer.

Arabischen Ursprungs war sie zwar,
Doch christenthümlich frummer
In ganz Europa niemand war,
Wie jene brave Nummer.

Sie war ein Muster der Sittlichkeit
Und wurde roth wie ein Hummer,
Fand sie den Knecht im Bette der Nacht;
Gab beiden einen Brummer.

Des Morgens trank sie den Kaffee
Um sieben Uhr im Summer,
Im Winter um neun, und in der Nacht
Genoss sie den besten Schlummer.

Jetzt aber ändert sich der Reim,
Und ändern sich die Tage;
Es muß die arme Nummer Drei
Erdulden Pein und Plage.

Da kam ein Schuster und sagte: der Kopf
Der Nummer Drei, der sähe
Wie eine kleine Sieben aus,
Die auf einem Halbmond stehe.

Die Sieben sei aber die mystische Zahl
Der alten Pythagoräer,
Der Halbmond bedeute Dianendienst,
Er mahne auch an Sabäer.

Sie selber, die Drei, sei Schiboleth
Des Oberbozgen von Babel;
Durch dessen Buhlschaft sie einst gebar
Die heil'ge Dreieinigkeitsfabel.

Ein Kürschner bemerkte dagegen: die Drei
Sei eine fromme Trulle,
Verehrt von unsern Vätern, die einst
Geglaubt an jede Schrulle.

Da war ein Schneider, der lächelnd sprach,
Daß gar nicht existire
Die Nummer Drei, daß sie sich nur
Besinde auf dem Papiere.

Als solches hörte die arme Drei,
Wie eine verzweifelte Ente
Sie wackelte hin, sie wackelte her,
Sie jammerte und flennete:

Ich bin so alt wie das Meer und der Wald,
Wie die Stern', die am Himmel blinken:
Sah Reiche entstehen, sah Reiche vergehn,
Und Völker aufsteigen und sinken.

Ich stand am schnurrenden Webstuhl der Zeit
Wohl manches lange Jahrtausend;
Ich sah der Natur in den schaffenden Bauch,
Das wogte brausend und fausend.

Und dennoch widerstand ich dem Sturm
Der sinnlich dunkeln Gewalten —
Ich habe meine Jungfernschaft
In all dem Spektakel behalten.

Was hilft mir meine Jugend jetzt?
Nicht höhnen Weise und Thoren;
Die Welt ist schlecht und ungerecht,
Läßt Niemand ungeschoren.

Doch tröste dich, mein Herz, dir blieb
Dein Lieben, Hoffen, Glauben,
Auch guter Kaffee und ein Schlüsschen Rum,
Das kann keine Skepsis mir rauben.

3.

G s s f a r t h.

O Gräfin Gudel von Gudelfeld,
Dir huldigt die Menschheit, denn du hast Geld!
Du wirfst mit Bieren kutschiren,
Man wird dich bei Hof präsentiren.
Es trägt dich die goldne Karosse
Zum fergenschimmernden Schlosse;
Es rauschet deine Schleppe
Hinauf die Marmortreppe;
Dort oben, in bunten Reihen,
Da stehen die Diener und schreien:
Madame la comtesse de Gudelfeld.

Stolz, in der Hand den Fächer,
Wandelst du durch die Gemächer.
Belaftet mit Diamanten
Und Perlen und Brüsseler Kanten,
Dein weißer Busen schwellet
Und freudig überquelllet.
Das ist ein Lächeln und Nicken
Und Knixen und tiefes Büden!
Die Herzogin von Pavia
Die nennt dich: *cara mia*.
Die Junker und die Schranzen,
Die wollen mit dir tanzen;
Und der Krone witziger Erbe
Ruft laut im Saal: *Superbe*
Schwingt sie den Stief, die Gudelfeld!

Doch, Aermste, hast du einß kein Geld,
Dreht dir den Rücken die ganze Welt.
Es werden die Lakaien
Auf deine Schleppe speien.
Statt Büdling und Scherwenzen
Giebt's nur Impertinenzen.
Die *cara mia* bekreuzt sich,
Und der Kronprinz ruft und schneuzt sich:
Nach Knoblauch riecht die Gudelfeld.

4.

W a n d e r e !

Wenn dich ein Weib verrathen hat,
So liebe sink eine Andre;
Noch besser wär' es, du ließest die Stadt —
Schnüre den Ranzen und wandre!

Du findest bald einen blauen See,
Umringt von Trauerweiden;
Hier weinst du aus dein kleines Weh
Und deine engen Leiden.

Wenn du den steilen Berg ersteigst,
Wirst du beträuflich ächzen;
Doch wenn du den felsigen Gipfel erweichst,
Hörst du die Adler krächzen.

Dort wirst du selbst ein Adler faß,
Du bist wie neugeboren,
Du fühlst dich frei, du fühlst du hast
Dort unten nicht viel verloren.

5.

W i n t e r .

Die Kälte kann wahrlich brennen
Wie Feuer. Die Menschenkinder
Im Schneegefüß rennen
Und laufen immer geschwinde.

O, bitter Winterhärte!
Die Nasen sind erfroren,
Und die Clavierconcerte
Zerreißn uns die Ohren.

Weit besser ist es im Sommer,
Da kann ich im Walde spazieren
Allein mit meinem Kummer
Und Liebeslieder scandiren.

Die Perlen ruhn in Meerestrah'n,
Doch weiß man sie aufzuspüren;
Man bohrt ein Loch und spannt sie in's Joch,
In's Joch von seidenen Schnüren.

Die Sterne sind klug, sie halten mit Fug
Von unserer Erde sich ferne;
Am Himmelzelt, als Lichter der Welt,
Stehn ewig sicher die Sterne.

10.

Die Engel.

Freilich ein ungläubiger Thomas
Glaub' ich an den Himmel nicht
Den die Kirchenlehre Thomas
Und Jerusalems verspricht.

Doch die Existenz der Engel,
Die bezweifelte ich nie;
Lichtgeschöpfe sonder Mängel,
Hier auf Erden wandeln sie.

Nur, gnäd'ge Frau, die Flügel
Sprech' ich jenen Wesen ab;
Engel giebt es ohne Flügel,
Wie ich selbst gesehen hab'.

Lieblieh mit den weißen Händen,
Lieblieh mit dem schönen Blick
Schützen sie den Menschen, wenden
Von ihm ab das Mißgeschick.

Ihre Huld und ihre Gnaden
Trösten jeden, doch zumeist
Ihn, der doppelt qualbeladen,
Ihn, den man den Dichter heist.

Zeitgedichte.

1.

Doctrin.

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht,
Und küsse die Marketenberin!
Das ist die ganze Wissenschaft,
Das ist der Bücher tieffter Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf,
Trommle Reveille mit Jugendkraft,
Marschire trommelnd immer voran,
Das ist die ganze Wissenschaft.

Das ist die Hegel'sche Philosophie,
Das ist der Bücher tieffter Sinn!
Ich hab' sie begriffen, weil ich geschick't,
Und weil ich ein guter Tambour bin.

2.

Adam der Erste.

Du schicktest mit dem Flammenschwert
Den himmlischen Gendarmen,
Und jagtest mich aus dem Paradies,
Ganz ohne Recht und Erbarmen!

Ich ziehe fort mit meiner Frau
Nach and'ren Erdenländern;
Doch daß ich genossen des Wissens Frucht,
Das kannst du nicht mehr ändern.

Du kannst nicht ändern, daß ich weiß
Wie sehr du klein und nichtig,
Und machst du dich auch noch so sehr
Durch Lob und Donnern wichtig.

Die Perlen ruhn in Meerestrah'n,
Doch weiß man sie aufzuspüren;
Man bohrt ein Loch und spannt sie in's Joch,
In's Joch von seidenen Schnüren.

Die Sterne sind klug, sie halten mit Fug
Von unserer Erde sich ferne;
Am Himmelsgelt, als Lichter der Welt,
Stehn ewig sicher die Sterne.

10.

Die Engel.

Freilich ein ungläubiger Thomas
Glaub' ich an den Himmel nicht
Den die Kirchenlehre Romas
Und Jerusalems verspricht.

Doch die Existenz der Engel,
Die bezweifelte ich nie;
Lichtgeschöpfe sonder Mängel,
Hier auf Erden wandeln sie.

Nur, gnäd'ge Frau, die Flügel
Sprech' ich jenen Wesen ab;
Engel giebt es ohne Flügel,
Wie ich selbst gesehen hab'.

Lieblieh mit den weißen Händen,
Lieblieh mit dem schönen Blick
Schützen sie den Menschen, wenden
Von ihm ab das Mißgeschick.

Ihre Huld und ihre Gnaden
Trösten jeden, doch zumeist
Ihn, der doppelt qualbeladen,
Ihn, den man den Dichter heißt.

Zeitgedichte.

1.

Doctrin.

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht,
Und küsse die Marktentenderin!
Das ist die ganze Wissenschaft,
Das ist der Bücher tiefster Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf,
Trommle Reveille mit Jugendkraft,
Marschire trommelnd immer voran,
Das ist die ganze Wissenschaft.

Das ist die Hegel'sche Philosophie,
Das ist der Bücher tiefster Sinn!
Ich hab' sie begriffen, weil ich geschiedt,
Und weil ich ein guter Tambour bin.

2.

Adam der Erste.

Du schicktest mit dem Flammenschwert
Den himmlischen Genbarmen,
Und jagtest mich aus dem Paradies,
Ganz ohne Recht und Erbarmen!

Ich ziehe fort mit meiner Frau
Nach and'ren Erdenländern;
Doch daß ich genossen des Wissens Frucht,
Das kannst du nicht mehr ändern.

Du kannst nicht ändern, daß ich weiß
Wie sehr du klein und nichtig,
Und machst du dich auch noch so sehr
Durch Lob und Donnern wichtig.

O Gott! wie erbärmlich ist doch dies
Consilium-adeundi!
Das nenne ich einen Magnifikus
Der Welt, ein Lumen-Rundi!

Vermessen werde ich nimmermehr
Die paradiesischen Räume;
Das war kein wahres Paradies —
Es gab dort verbotene Bäume.

Ich will mein volles Freiheitsrecht!
Find' ich die g'ringste Beschränkung,
Verwandelt sich mir das Paradies
In Hölle und Gefängniß.

3.

Warnung.

Solche Bücher läßt du drucken!
Theurer Freund, du bist verloren!
Wißt du Geld und Ehre haben,
Mußt du dich gehörig dicken.

Nimmer hätt' ich dir gerathen
So zu sprechen vor dem Volke,
So zu sprechen von den Pfaffen
Und von hohen Potentaten!

Theurer Freund, du bist verloren!
Fürsten haben lange Arme,
Pfaffen haben lange Zungen,
Und das Volk hat lange Ohren!

4.

An einen ehemaligen Goetheaner.
(1833.)

Hast du wirklich dich erhoben
Aus dem müßig kalten Dunstkreis,
Womit einst der kluge Kunstkreis
Dich von Weimar aus umwoben?

G'nügt dir nicht mehr die Bekanntschaft
Seiner Clärchen, seiner Grethchen?
Fliehst du Serlos keusche Mädchen
Und Dittliens Wahlverwandtschaft?

Nur Germanien willst du dienen,
Und mit Mignon ist's vorbei heut,
Und du strebst nach größrer Freiheit
Als du fandest bei Phyllinen?

Für des Volkes Oberhoheit
Lünebürgerthümlich kämpfst du,
Und mit kühnen Worten dämpfst du
Der Despoten Bundesrothheit!

In der Fern' hör' ich mit Freude,
Wie man voll von deinem Lob' ist,
Und wie du der Mirabeau bist
Von der Lüneburger Heide!

5.

G e h e i m n i s s .

Wir seufzen nicht, das Aug' ist trocken,
Wir lächeln oft, wir lachen gar!
In keinem Blick, in keiner Miene,
Wird das Geheimniß offenbar.

Mit seinen stummen Qualen liegt es
In unsrer Seele blut'gem Grund;
Wird es auch laut im wilben Herzen,
Krampfhaft verschlossen bleibt der Mund.

Frag' du den Säugling in der Wiege,
Frag' du die Todten in dem Grab,
Vielleicht daß diese dir entdecken
Was ich dir stets verschwiegen hab'.

6.

Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris.

„Nachtwächter mit langen Fortschrittsbeinen,
Du kommst so verkört einhergerannt!
Wie geht es daheim den lieben Meinen,
Ist schon befreit das Vaterland?“

Vortrefflich geht es, der stille Segen,
Er wuchert im stilllich geschützten Haus,
Und ruhig und sicher, auf friedlichen Wegen,
Entwickelt sich Deutschland von innen heraus.

Nicht oberflächlich wie Frankreich blüht es,
Wo Freiheit das äußere Leben bewegt;
Nur in der Tiefe des Gemüthes
Ein deutscher Mann die Freiheit trägt.

Der Dom zu Cöln wird vollendet,
Den Hohenzollern verdanken wir das;
Habsburg hat auch dazu gespendet,
Ein Wittelsbach schickt Fensterglas.

Die Constitution, die Freiheitsgesetze,
Sie sind uns versprochen, wir haben das Wort,
Und Königsworte, das sind Schätze,
Wie tief im Rhein der Abblungsport.

Der freie Rhein, der Brutus der Flüsse,
Er wird uns nimmermehr geraubt!
Die Holländer binden ihm die Füße,
Die Schwyzer halten fest sein Haupt.

Auch eine Flotte will Gott uns bescheren,
Die patriotische Ueberkraft
Wird lustig rudern auf deutschen Galeeren;
Die Festungsstrafe wird abgeschafft.

Es blüht der Lenz, es plagen die Schoten,
Wir athmen frei in der freien Natur!
Und wird uns der ganze Verlag verboten,
So schwindet am Ende von selbst die Censur.

7.

Der Lambourmajor.

Das ist der alte Lambourmajor,
Wie ist er jetzt herunter!
Zur Kaiserzeit stand er in Flor,
Da war er glücklich und munter.

Er balancirte den großen Stod,
Mit lachendem Gesichte;
Die silbernen Treffen auf seinem Rock,
Die glänzten im Sonnenlichte.

Wenn er mit Trommelwirbelschall
Einzog in Städten und Städtchen,
Da schlug das Herz im Wiederhall
Den Weibern und den Mädchen.

Er kam und sah und siegte leicht,
Wohl über alle Schönen;
Sein schwarzer Schnurrbart wurde feucht
Von deutschen Frauenthränen.

Wir mußten es dulden! In jedem Land,
Wo die fremden Eroberer kamen,
Der Kaiser die Herren überwand,
Der Lambourmajor die Damen.

Wir haben lange getragen das Leid,
Geduldig wie deutsche Eichen,
Bis endlich die hohe Obrigkeit
Uns gab das Befreiungszeichen.

Wie in der Kampfbahn der Auerochs,
Erhuben wir unsere Hörner,
Entlebigten uns des fränkischen Jochs
Und sangen die Lieder von Körner.

Entsetzliche Verse! sie klangen in's Ohr
Gar schauerhaft den Tyrannen!
Der Kaiser und der Lambourmajor,
Sie fielen erschrocken von bannen.

Sie ärndieten beide den Sündenlohn
Und nahmen ein schlechtes Ende.
Es fiel der Kaiser Napoleon
Den Briten in die Hände.

Wohl auf der Insel Sankt-Helena,
Sie marterten ihn gar schändlich;
Am Magenkrebse starb er da
Nach langen Leiden endlich.

Der Lambourmajor, er ward entsetzt
Gleichfalls von seiner Stelle.
Um nicht zu verhungern dient er jetzt
Als Hausknecht in unserm Hôtelle.

Er heizt den Ofen, er setzt den Topf,
Muß Holz und Wasser schleppen.
Mit seinem wackelnd greisen Kopf
Reucht er herauf die Treppen.

Wenn mich der Frig besucht, so kann
Er nicht den Späß sich versagen,
Den drollig schlotternd langen Mann
Zu nergeln und zu plagen.

Laß ab mit Spöttelei'n, o Frig!
Es ziemt Germania's Söhnen
Wohl nimmermehr, mit schlechtem Wiß
Gefallene Größe zu höhnen.

Du solltest mit Pietät, mich dünkt,
Behandeln solche Leute;
Der Alte ist dein Vater vielleicht
Von mütterlicher Seite.

8.

Entartung.

Hat die Natur sich auch verschlechtert,
Und nimmt sie Menschenfehler an?
Mich dünkt die Pflanzen und die Thiere,
Sie lügen jetzt wie jedermann.

Ich glaub' nicht an der Eile Reuschheit.
Es buhlt mit ihr der bunte Oed,
Der Schmetterling; er küßt und flattert
Am End' mit ihrer Unschuld weg.

Von der Bescheidenheit der Beilchen
Halt' ich nicht viel. Die kleine Blum',
Mit den koketten Düften lockt sie,
Und heimlich dürstet sie nach Ruhm.

Ich zweifle auch, ob sie empfindet,
Die Nachtigall, das was sie singt;
Sie übertreibt und schluchzt und trillert
Nur aus Routine, wie mich dünkt.

Die Wahrheit schwindet von der Erde,
Auch mit der Treu' ist es vorbei.
Die Hunde weheln noch und stinken
Wie sonst, doch sind sie nicht mehr treu.

9.

Heinrich.

Auf dem Schloßhof zu Canossa
Steht der deutsche Kaiser Heinrich,
Baarfuß und im Büßerhemde,
Und die Nacht ist kalt und regnet.

Droben aus dem Fenster lugen
Zwo Gestalten, und der Mondschein
Ueberstimmt Gregor's Kahlkopf
Und die Brüste der Mathildis.

Heinrich, mit den blassen Lippen,
Murmelt fromme Paternoster;
Doch im tiefen Kaiserherzen
Heimlich knirscht er, heimlich spricht er:

„Fern in meinen deutschen Landen
Heben sich die starken Berge,
Und im stillen Bergeschachte
Wächst das Eisen für die Streitart.

„Hern in meinen deutschen Landen
Heben sich die Eichenwälder,
Und im Stamm der höchsten Eiche
Wächst der Holzstiel für die Streitart.

„Du, mein liebes treues Deutschland,
Du wirst auch den Mann gebären,
Der die Schlange meiner Qualen
Niederschmettert mit der Streitart.“

10.

Lebensfahrt.

Ein Lachen und Singen! Es blühen und gaukeln
Die Sonnenlichter. Die Wellen schaukeln
Den lustigen Rahn. Ich saß darin
Mit lieben Freunden und leichtem Stan.

Der Rahn zerbrach in eitel Trümmer,
Die Freunde waren schlechte Schwimmer,
Sie gingen unter, im Vaterland;
Mich warf der Sturm an den Seestrand.

Ich hab' ein neues Schiff bestiegen,
Mit neuen Genossen; es wogen und wiegen
Die fremden Blüthen mich hin und her —
Wie fern die Heimath! mein Herz wie schwer!

Und das ist wieder ein Singen und Lachen —
Es pfeift der Wind, die Manken krachen —
Am Himmel erlischt der letzte Stern —
Wie schwer mein Herz! die Heimath wie fern!

11.

Das neue Israelitische Hospital zu Hamburg.

Ein Hospital für arme, kranke Juden,
Für Menschenkinder, welche dreifach elend,
Behaftet mit den bösen drei Gebrechen,
Mit Armuth, Körperschmerz und Judenthume!

Das schlimmste von den dreien ist das letzte,
Das tausendjährige Familienübel,
Die aus dem Nil-Thal mitgeschleppte Plage,
Der altägyptisch ungesunde Glauben.

Unheilbar tiefes Leid! Dagegen helfen
Nicht Dampfbad, Dusche, nicht die Apparate
Der Chirurgie, noch all' die Arzeneien,
Die dieses Haus den siechen Gästen bietet.

Wird einst die Zeit, die ew'ge Götin, tilgen
Das dunkle Weh, das sich vererbt vom Vater
Herunter auf den Sohn, — wird einst der Enkel
Genesen und vernünftig sein und glücklich?

Ich weiß es nicht! Doch mittlerweile wollen
Wir preisen jenes Herz, das klug und liebevoll
Zu lindern suchte, was der Lind'ung fähig,
Zeitlichen Balsam träufelnd in die Wunden.

Der theure Mann! Er baute hier ein Obdach
Für Leiden, welche heilbar durch die Künste
Des Arztes, (oder auch des Lobes!) sorgte
Für Polster, Labetrank, Wartung und Pflege —

Ein Mann der That, that er was eben thunlich;
Für gute Werke gab er hin den Taglohn
Am Abend seines Lebens, menschenfreundlich,
Durch Wohlthun sich erholend von der Arbeit.

Er gab mit reicher Hand — doch reich're Spende
Entrollte manchmal seinem Aug', die Thräne,
Die kostbar schöne Thräne, die er weinte
Ob der unheilbar großen Brüderkrankheit.

12.

Georg Herwegh.

Mein Deutschland trank sich einen Bopf,
Und du, du glaubtest den Loastern!
Du glaubtest jedem Pfeifenkopfe
Und seinen schwarz-roth-goldnen Quasten.

Doch als der holbe Rausch entwich,
Mein theurer Freund, du warst betroffen —
Das Volk wie laßensümmelich,
Das eben noch so schön besoffen!

Ein schimpfender Bedientenschwarm,
Und faule Aepfel statt der Kränze —
An jeder Seite ein Gendarm,
Erreichst endlich du die Grenze.

Dort bleibst du stehn. Wehmuth ergreift
Dich bei dem Anblick jener Pfähle,
Die wie das Zebra sind gestreift,
Und Seufzer bringen aus der Seele:

„Kranzruß, in deinem Sand,
Wie schnell die schönen Tage schwanden,
Wo ich vor König Philipp stand
Und seinen udermärtschen Granben.“

„Er hat mir Beifall zugewandt,
Als ich gespielt den Marquis Vosa;
In Versen hab' ich ihn entzückt,
Doch ihm gefiel nicht meine Prosa.“

13.

Die Gendern.

Deutscher Säng'! sing' und preise
Deutsche Freiheit, daß dein Lieb
Unsrer Seelen sich bemeistre
Und zu Thaten uns begeist're,
In Marsellerkhymnenweise.

Sirre nicht mehr wie ein Werther,
Welcher nur für Lotten glüht —
Was die Glocke hat geschlagen
Sollst du deinem Volke sagen,
Rede Dolche, rede Schwerter!

Sei nicht mehr die weiche Flöte,
Das idyllische Gemüth —
Sei Kanone, sei Karthaune,
Blase, schmett're, donn're, töbte!

Blase, schmett're, donn're täglich,
Bis der letzte Dränger flieht —
Singe nur in dieser Richtung,
Aber halte deine Dichtung
Nur so allgemein als möglich.

14.

D a s K i n d .

Den Frommen schenkt's der Herr im Traum,
Weiß nicht wie dir geschah!
Du kriegst ein Kind und merkst es kaum,
Jungfrau Germania!

Es windet sich ein Bübelein
Von deiner Nabelschnur;
Es wird ein hübscher Schütze sein,
Als wie der Gott Amur.

Triffst einst in höchster Luft den Nar,
Und flög' er noch so stolz,
Den doppeltköpfigen sogar
Erreicht sein guter Bolz.

~ Doch nicht wie jener blinde Heib,
Nicht wie der Liebesgott,
Soll er sich ohne Hof' und Kleid
Zeigen als Sandküllott.

Bei uns zu Land die Witterung,
Moral und Polizei
Gebieten streng, daß Alt und Jung
Leiblich bekleidet sei.

15.

Verheißung.

Nicht mehr barfuß sollst du traben,
Deutsche Freiheit, durch die Sümpfe,
Endlich kommst du auf die Strümpfe,
Und auch Stiefeln sollst du haben!

Auf dem Haupte sollst du tragen
Eine warme Pudelmütze,
Daß sie dir die Ohren schütze
In den kalten Wintertagen.

Du bekommst sogar zu essen —
Eine große Zukunft naht dir! —
Laß dich nur vom welschen Satyr
Nicht verlocken zu Excessen!

Werde nur nicht dreist und dreister!
Seh' nicht den Respect bei Seiten,
Vor den hohen Obrigkeiten
Und dem Herren Bürgermeister!

16.

Der Wechselbalg.

Ein Kind mit großem Kürbiskopf,
Hellblondem Schnurrbart, greisem Jopf,
Mit spinnig langen, doch starken Aermchen,
Mit Riesenmagen, doch kurzen Gedärmchen, —
Ein Wechselbalg, den ein Corporal,
Anstatt des Säuglings, den er stahl,
Heimlich gelegt in unsre Wiege, —
Die Mißgeburt, die mit der Lüge,
Mit seinem geliebten Windspiel vielleicht,
Der alte Sobomiter gezeugt, —
Nicht brauch' ich das Ungeheüm zu nennen —
Ihr sollt es ersäufen oder verbrennen!

17.

Der Kaiser von China.

Mein Vater war ein trockner Laps,
Ein nüchterner Duckmäuser,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Ich bin ein großer Kaiser.

Das ist ein Zaubertrank! Ich hab's
Entdeckt in meinem Gemüthe:
Sobald ich getrunken meinen Schnaps
Steht China ganz in Blüthe.

Das Reich der Mitte verwandelt sich dann
In einen Blumenanger,
Ich selber werde fast ein Mann
Und meine Frau wird schwanger.

Allüberall ist Ueberfluß
Und es gesunden die Kranken;
Mein Hofweltweiser Confucius
Bekümmert die kranken Gedanken.

Der Pumpernickel des Soldats
Wird Mandelkuchen — O Freude!
Und alle Lumpen meines Staats
Spazieren in Sammt und Seide.

Die Mandarinenritterschaft,
Die invaliden Köpfe,
Gewinnen wieder Jugendkraft
Und schütteln ihre Häpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort
Des Glaubens, ist fertig geworden;
Die letzten Juden taufen sich dort
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es schwindet der Geist der Revolution
Und es rufen die edelsten Rantschu:
Wir wollen keine Constitution,
Wir wollen den Stod, den Rantschu!

Wohl haben die Schüler Aesfulap's
Das Trinken mir widerrathen,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Zum Besten meiner Staaten.

Und noch einen Schnaps, und noch einen Schnaps!
Das schmeckt wie lauter Manna!
Mein Volk ist glücklich, hat's auch den Raps
Und jubelt: Hosanna!

18.

Kirchenrath Promethens.

Ritter Paulus, edler Räuber,
Mit gerunzelt düstren Stirnen
Schau'n die Götter auf dich nieder,
Dich bedroht das höchste Zürnen,

Ob dem Raube, ob dem Diebstahl,
Den du im Olymp begangen —
Fürchte des Promethens Schicksal,
Wenn dich Jovis Fälscher fangen!

Freilich jener stahl noch Schlimm'res,
Stahl das Licht, die Flammenkräfte,
Um die Menschheit zu erleuchten —
Du, du stahlest Schelling's Feste,

Iust das Gegentheil des Lichtes
Finsterniß, die man betastet,
Die man greifen kann wie jene,
Die Aegypten einst belastet.

19.

An den Nachtwächter.

(Bei späterer Gelegenheit.)

Verschlechtert sich nicht dein Herz und dein Stil,
So magst du treiben jedwedes Spiel;
Mein Freund, ich werde dich nie verkennen,
Und sollt' ich dich auch Herr Hofrath nennen.

Sie machen jetzt ein großes Geschrei,
Von wegen deiner Verhofrätzerei,
Vom Seinestrand bis an der Elbe
Hört' ich seit Monden immer dasselbe:

Die Fortschrittsbeine hätten sich
In Rückschrittsbeine verwandelt — O, sprich,
Reitest du wirklich auf schwäbischen Krebsen?
Neugelst du wirklich mit fürstlichen Rebzen?

Vielleicht bist du müde und sehnst dich nach Schlaf.
Du haßt die Nacht hindurch so brav
Geblassen, jetzt hängst du das Horn an den Nagel:
Mag tuten wer will für den deutschen Jan Hagel!

Du legst dich zu Bette und schließt zu
Die Augen, doch läßt man dich nicht in Ruh.
Vor deinem Fenster spotten die Schreier:
„Brutus, du schläfst? Wach' auf, Befreier!“

Ach! so ein Schreier weiß nicht warum
Der beste Nachtwächter wird endlich stumm,
Es ahndet nicht so ein junger Maulheld,
Warum der Mensch am End' das Maul hält.

Du fragst mich, wie es uns hier ergeht?
Hier ist es still, kein Windchen weht,
Die Wetterfahnen sind sehr verlegen,
Sie wissen nicht wohin sich bewegen. . .

20.

Ihr Vernünftigen.

Wir schlafen ganz wie Brutus schlief —
Doch jener erwachte und bohrte tief
In Cäsar's Brust das kalte Messer!
Die Römer waren Tyrannenfresser.

Wir sind keine Römer, wir rauchen Tabak
Ein jedes Volk hat seinen Geschmack,
Ein jedes Volk hat seine Größe!
In Schwaben kocht man die besten Klöße.

Wir sind Germanen, gemüthlich und brav,
Wir schlafen gesunden Pflanzenschlaf,
Und wenn wir erwachen pflegt uns zu dürsten,
Doch nicht nach dem Blute unserer Fürsten.

Wir sind so treu wie Eichenholz,
Auch Lindenholz, drauß sind wir stolz;
Im Land der Eichen und der Linden
Wird niemals sich ein Brutus finden.

Und wenn auch ein Brutus unter uns wär',
Den Cäsar fänd' er nimmermehr,
Vergeblich würd' er den Cäsar suchen;
Wir haben gute Pfefferkuchen.

Wir haben sechs und dreißig Herr'n,
(Ist nicht zu viel!) und einen Stern
Trägt jeder schützend auf seinem Herzen,
Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Merzen.

Wir nennen sie Väter, und Vaterland
Benennen wir dasjenige Land,
Das erbeigenthümlich gehört den Fürsten;
Wir lieben auch Sauerkraut mit Würsten.

Wenn unser Vater spazieren geht,
Zieh'n wir den Hut mit Pietät;
Deutschland, die fromme Kinderstube,
Ist keine römische Mörbergrube.

21.

Verkehrte Welt.

Das ist ja die verkehrte Welt,
Wir gehen auf den Köpfen!
Die Jäger werden jugendweiß
Erschossen von den Schnepfen.

Die Kälber braten jetzt den Koch,
Auf Menschen reiten die Gänse;
Für Lehrfreiheit und Rechte des Lichts
Kämpft die katholische Eule.

Der Haring wird ein Sansküllott,
Die Wahrheit sagt uns Bettine,
Und ein gekiefter Rater bringt
Den Sophokles auf die Bühne.

Ein Affe läßt ein Pantheon
Erbauen für deutsche Helden.
Der Naumann hat sich jüngst gekämmt,
Wie deutsche Blätter melden.

Germanische Bären glauben nicht mehr
Und werden Atheisten;
Sedoch die französischen Papagei'n,
Die werden gute Christen.

Im udermärtschen Moniteur
Da hat man's am tollsten getrieben:
Ein Todter hat dem Lebenden dort
Die schönste Grabschrift geschrieben.

Laßt uns nicht schwimmen gegen den Strom,
Ihr Brüder! Es hilft uns wenig!
Laßt uns besteigen den Tempower Berg
Und rufen: es lebe der König!

22.

E r l e u c h t u n g.

Michel! fallen dir die Schuppen
Von den Augen? Merkst du ißt,
Daß man dir die besten Suppen
Vor dem Maule wegstibigt?

Als Ersatz ward dir versprochen
Reinverklärte Stimmelsfreud'
Droben, wo die Engel kochen
Ohne Fleisch die Seligkeit!

Michel! wird dein Glaube schwächer
Oder stärker dein App'it?
Du ergreiffst den Lebensbecher
Und du singst ein Heidenlied!

Nichel! fürchte nichts und laß
Schon hienieden deinen Wank,
Später liegen wir im Grabe,
Wo du still verdauen kannst.

23.

Wartet nur.

Woll ich so ganz vorzüglich blitze,
Glaubt Ihr, daß ich nicht donnern könnt'!
Ihr irrt Euch sehr, denn ich besitze
Gleichfalls für's Donnern ein Talent.

Es wird sich grausenhaft bewähren,
Wenn einst erscheint der rechte Tag;
Dann sollt Ihr meine Stimme hören,
Das Donnerwort, den Wetterschlag.

Gar manche Eiche wird zersplittern
An jenem Tag der wilde Sturm,
Gar mancher Palast wird erzittern
Und stürzen mancher Kirchenturm!

24.

Nachtgedanken.

Denk ich an Deutschland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,
Und meine heißen Thränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!
Seit ich die Mutter nicht gesehn
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst.
Die alte Frau hat mich beherzt,
Ich denke immer an die alte,
Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb,
Und in den Briefen, die sie schrieb,
Seh' ich wie ihre Hand gezittert,
Wie tief das Mutterherz erschüttert.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.
Zwölf lange Jahre flossen hin,
Zwölf lange Jahre sind verflossen,
Seit ich sie nicht an's Herz geschlossen.

Deutschland hat ewigen Bestand,
Es ist ein kerngesundes Land,
Mit seinen Eichen, seinen Linden,
Werd' ich es immer wiederfinden.

Nach Deutschland lechzt' ich nicht so sehr
Wenn nicht die Mutter dorten wär';
Das Vaterland wird nie verderben,
Sedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab',
So viele sanken dort in's Grab,
Die ich geliebt — wenn ich sie zähle,
So will verbluten meine Seele.

Und zählen muß ich — Mit der Zahl
Schwillt immer höher meine Qual,
Mir ist als wälzten sich die Leichen
Auf meine Brust — Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht
Französisch heit'res Tageslicht;
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.

Michel! fürchte nichts und laß
Schon hienieden deinen Wank,
Später liegen wir im Grabe,
Wo du still verbauen kannst.

23.

W a r i s t u r.

Weil ich so ganz vorzüglich blize,
Glaubt Ihr, daß ich nicht donnern könnt'!
Ihr irrt Euch sehr, denn ich besitze
Gleichfalls für's Donnern ein Talent.

Es wird sich grausenhaft bewähren,
Wenn einst erscheint der rechte Tag;
Dann sollt Ihr meine Stimme hören,
Das Donnerwort, den Wetterschlag.

Gar manche Eiche wird zersplittern
An jenem Tag der wilde Sturm,
Gar mancher Palast wird erzittern
Und stürzen mancher Kirchenturm!

24.

M a c h t g e d a n k e n.

Denk ich an Deutschland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,
Und meine heißen Thränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!
Seit ich die Mutter nicht gesehn
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst.
Die alte Frau hat mich beherzt,
Ich denke immer an die alte,
Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb,
Und in den Briefen, die sie schrieb,
Seh' ich wie ihre Hand gezittert,
Wie tief das Mutterherz erschüttert.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.
Zwölf lange Jahre flossen hin,
Zwölf lange Jahre sind verflossen,
Seit ich sie nicht an's Herz geschlossen.

Deutschland hat ewigen Bestand,
Es ist ein kerngesundes Land,
Mit seinen Eichen, seinen Linden,
Werb' ich es immer wiederfinden.

Nach Deutschland lechzt' ich nicht so sehr
Wenn nicht die Mutter dorten wär';
Das Vaterland wird nie verderben,
Jedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab',
So viele sanken dort in's Grab,
Die ich geliebt — wenn ich sie zähle,
So will verbluten meine Seele.

Und zählen muß ich — Mit der Zahl
Schwillt immer höher meine Qual,
Mir ist als wälzten sich die Leichen
Auf meine Brust — Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht
Französisch heit'res Tageslicht;
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.



William Ratcliff.

Personen.

Mac-Gregor, Schottischer Laird.

Maria, seine Tochter.

Graf Douglas, ihr Bräutigam.

William Ratcliff.

Lesley, sein Freund.

Margarette, Maria's Amme.

Tom, Wirth einer Diebesherberge.

Willie, sein Sohn.

Robin,	}	Räuber und Gauner.
Did,		
Bill,		
Sohn,		
Tabble,		

Räuber, Bediente, Hochzeitsgäste.

Die Handlung geht vor in der neuesten Zeit, im nördlichen Schottland.

Katcliff.

Zimmer in Mac-Gregor's Schloß.

Margarethe (launz bewegungslos in einer Ecke.)

Mac-Gregor. Maria. Douglas.

Mac-Gregor.

(Er legt Douglas und Maria's Hände in einander.)

Ihr seid jetzt Mann und Weib. Wie Eure Hände
Vereinigt sind, so sollen auch die Herzen,
In Leid und Freud', vereinigt sein auf immer.
Zwei mächt'ge Sakramente, das der Kirche
Und das der Liebe, haben Euch verbunden;
Ein Doppelsegen ruht auf Euren Häuptern;
Und auch den Vatersegen leg' ich drauf.

(Er legt segnend seine Hände auf beider Haupt.)

Douglas.

Mit Stolz, Mylord, nenn' ich Euch heute: Vater.

Mac-Gregor.

Mit noch weit größerem Stolz nenn' ich Euch: Sohn.

(Sie umarmen sich.)

Margarethe.

(Singt im abgebrochenen Wahnsinn.)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth?

Edward, Edward?“

Douglas.

(Erschrocken aufstehend und nach Margarethe schauend.)

Um Gott, Mylord, welch gläsern geller Laut?

Es fängt zu singen an, das stumme Bild —

Mac-Gregor.

(Mit erzwungenem Lächeln.)

Stör't Euch nicht dran. Es ist die tolle Margareth',
Gehört zum Schloß. Sie leidet an der Starrsucht,
Seit Jahr und Tag. Mit stieren Augen liegt sie
Gekauert, manch' unheimlich lange Stunde;
Und dann und wann, wie'n Stein der sprechen kann,
Bewegungslos, quält sie ein altes Lied —

(198)

Douglas.

Warum behaltet Ihr im Schloß solch Schreutanz?

Mac-Gregor.

(Reise zu ihm.)

Still, still. Sie hört jedes Wort; — schon lange
Hätt' ich sie fortgeschafft — doch darf ich nicht.

Maria.

Laßt ruhn die arme, gute Margarethe.

Erzählt mir lieber etwas Neues, Douglas.

Wie sieht's in London aus? Bei uns in Schottland
Erfährt man nichts.

Douglas.

Noch ist's das alte Treiben.

Man rennt, und fährt, und jagt, Straß' auf Straß' ab,

Man schläft des Tags, und macht zum Tag die Nacht.

Baurhall und Koutis und Picknicks drängen sich;

Und Drurilane und Roventigarden locken.

Die Oper rauscht. Pfundnoten wechselt man

Für Musiknoten ein. God save the King

Wird mitgebrüllt. Die Patrioten liegen

In dunkeln Schenken und politisiren,

Und subskribiren, wetten, fluchen, gähnen,

Und saufen auf das Wohl des Vaterlands.

Kostbeef und Pudding dampft, der Porter schäumt,

Und sein Rezept schreibt lächelnd der Quacksalber.

Die Taschendiebe drängen. Gauner quälen

Mit ihrer Höflichkeit. Der Bettler quält

Mit seinem Jammeranblick und Gewimmer.

Vor allem quält die unbequeme Tracht,

Der enge Wespenrock, das steife Halsband,

Und gar der babylonisch hohe Thurmhut.

Mac-Gregor.

Da lob' ich mir mein Plaid und meine Mütze.

Ihr thatet gut, daß Ihr die Narrenkleider

Vom Leib' geworfen habt. Ein Douglas muß

Im Außern auch ein Schotte sein, und heute

Lacht mir das Herz im Leib', wenn ich Euch schaue,

Euch alle, in der lieben Schottentracht.

Maria.

Erzählt mir was von Eurer Reise, Douglas.

Douglas.

Zu Wagen fuhr ich bis an Schottlands Grenze.
Das ging mir viel zu langsam. In Old-Edinburgh
Nahm ich ein Pferd. Ich gab dem Thier die Spor'n.
Mich selber aber spornete Liebessehnsucht
Ich dachte nur an Euch, Marie, und pfeilschnell,
Durch Busch und Berg' und Feld, trug mich mein Roß.
Im Wald bei Invernes wär mir's bald schlecht
Bekommen, daß ich in Gedanken ritt.
Pif! Paf! erweckten mich aus meinen Träumen
Die Kugeln, die mir um die Ohren pfliffen.
Drei Straßenräuber stürzten auf mich ein.
Ein Kampf begann. Es regneten die Hiebe.
Ich wehrte mich der Haut; doch unterliegen
Hätt' ich wohl müssen —

O Weh! Marie erbleicht,

Und wankt, und sinkt —

(Margarethe springt hastig auf, und hält die in Ohnmacht fallende
Maria in ihren Armen.)

Margarethe.

O Weh! mein rothes Püppchen

Ist freideblass, und kalt wie Stein. O Weh!

(Halb singend, halb sprechend und Maria freischend.)

„Püppchen klein, Püppchen mein,

Schließe auf die Augenlein!

„Püppchen fein, du mußt sein

Nicht so kalt wie Marmelstein.

„Rosenschein, will ich streu'n

Auf die weißen Wängelein.“ —

Mac-Gregor.

Halt ein, verrücktes Weib, mit Wahnsinnsprüchen
Beihörst du ihr noch mehr das franke Haupt —

Margarethe.

(Mit dem Finger drohend)

Du? du? willst schelten? Wasch' dir erst die Hände,
Die rothen Hände; du besteckst mit Blut
Klein Püppchens weißes Hochzeitskleid. Geh fort.
Ich rath' dir gut.

Mac-Gregor.

(Kugeltisch)

Die tolle Alte faßelt! —

Margarethe.

(Singend)

„Püppchen Mein, Püppchen mein,
Schließe auf die Augenlein!“

Maria.

(Sie erwacht aus ihrer Ohnmacht und schaut sich an Margarethe)
Erzählt nur weiter wie es ging. Ich höre.

Douglas.

Es thut mir leid — was ich erzählt — doch hört:
Ein andrer Reiter sprengte rasch herbei,
Fiel jenen Räubern plötzlich in den Rücken,
Und hieb drauf los mit Kraft. Ich selbst bekam
Jetzt neuen Muth und freies Spiel. Wir schlugen
Die Hunde in die Flucht. Ich wollte danken
Dem edlen Reiter. Aber dieser rief:
„Ich habe keine Zeit“ und sagte weiter.

Maria.

(Lächelnd)

Ach, Gott sei Dank! Ihr habt mich sehr gefängigt.
Jetzt bin ich wieder wohl. Margrethe führ' mich.
Freundinnen warten meiner in dem Saal.

Margarethe.

(Kugeltisch zu Mac-Gregor)

Du, sei nicht böse. Die arme Margreth' ist
Nicht immer toll.

Mac-Gregor.

Geht nur, wir folgen gleich.

(Maria und Margarethe gehen ab.)

Mac-Gregor. Douglas.

Douglas.

Ich staune, ist Marie so krankhaft reizbar?
Sie ist so ängstlich heute; sie erbleicht
Und zittert bei dem leisesten Geräusch —

Mac-Gregor.

Douglas! ich will und darf's Euch nicht verhehlen
Was heut' so sehr Mariens Seele ängstigt.
Verzeiht daß ich's Euch früher nicht eröffnet.
Tollkühn ist Euer Muth, und die Gefahr,
Die ich mit Klugheit von Euch abgewendet,
Hättet Ihr selber rastlos aufgesucht;
Fort hätt' es Euch getrieben ihn zu zücht'gen,
Den Frevler, der Mariens Ruhe störte.

Douglas.

Wer darf Mariens Ruh' gefährden, spricht?

Mac-Gregor.

Hört ruhig an die traurige Geschichte.

Sechs Jahre sind es jetzt, da kehrte ein
Bei uns in's Schloß ein fahrender Student
Aus Edinburgh, mit Namen William Ratcliff.
Den Vater hatt' ich einst gekannt, recht gut,
Recht gut, recht gut, er hieß Sir Edward Ratcliff.
Gastfreundlich nahm ich also auf den Sohn,
Und gab ihm Speis' und Obdach, vierzehn Tage.
Er sah Marie, und sah ihr in die Augen,
Und sah dort viel zu tief, begann zu seufzen,
Zu schwachten und zu ächzen, — bis Maria
Ihm rund erklärte; daß er lästig sei.
Die Liebe packt' er in den Korb und ging. —

Zwei Jahre drauf kam Philipp Macdonald,
Der Earl von Als, warb um Mariens Hand,
Und warb mit gutem Glück, und nach sechs Wochen
Stand am Altare, hochzeitlich geschmückt,
Die holde Braut — der Bräut'gam aber fehlte.
Wir suchten überall, in allen Zimmern,
Im Hof, im Stall, im Garten — Ach! da fand man
Am Schwarzenstein den Leichnam Macdonald's.

Douglas.

Wer war der Mörder?

Mac-Gregor.

Lange war vergeblich

Al unser Forschen — da gekand Maria
Daß sie den Mörder kenne, und erzählte:

In jener Nacht, die auf den Nordtag folgte,
Sei William Ratcliff in ihr Schlafgemach
Nüchtern getreten, habe lachend ihr
Die Hand gezeigt, noch roth vom Blut des Bräut'gams,
Und habe Macdonald's Verlobungsring,
Ihr dargereicht mit zierlicher Verbeugung.

Douglas.

Verruchtheit! Welcher Hohn! Was thatet Ihr?

Mac-Gregor.

Ich ließ den Letznam Macdonald's beisetzen
In seines eignen Schlosses Ahnengruft,
Und an der Stätte wo der Nord geschah,
Pflanzte ich ein Kreuz, zum ewigen Gedächtniß.

Den Mörder Ratcliff suchte ich vergebens.
Man hatte ihn zuletzt gesehen in London,
Wo er, nach seiner Mutter Tod, sein Erbtheil
In Saus und Braus verpraschte, und nachher
Von Spiel und Borg, und gar, wie etn'ge sagen,
Vom ritterlichen Straßenraube lebte.

Verstrichen waren seit der Zeit zwei Jahre,
Und Nord und Mörder waren fast vergessen,
Da kam hierher in unser Schloß Lord Duncan,
Hielt bei mir an um meiner Tochter Hand.
Ich will'gte ein und mir gelang es auch
Maria's Jawort einem Mann zu schaffen,
Der aus dem Stamm' der Schottenkön'ge sproßt.
Doch wehe uns! Bald stand am Hochaltar,
Festlich geschmückt, die heimlich bange Braut —
Und Duncan lag am Schwarzenstein erschlagen!

Douglas.

Entsetzlich!

Mac-Gregor.

Auf! steigt auf zu Ros! rief ich
Den Knechten, und wir jagten und suchten,
In Busch und Feld, in Wäldern und in Klüften,
Drei Tage lang, jedoch umsonst, wir fanden
Die Spur des Mörders nirgend.

Ach! und dennoch,
Dieselbe Nacht von jenem Schreckenstag',

Schlich William Ratcliff in Mariens Kammer,
Verhöhnte sie, und gab ihr zierlich grüßend
Des Bräutigams Verlobungsring zurück.

Douglas.

Bei Gott! Der Mensch ist kühn! den müßt' ich treffen.

Mac-Gregor.

Er war's gewiß, den Ihr schon habt getroffen,
Im Walb bei Invernes. Nur wundr' ich mich
Daß keiner meiner Späher ihn gesehn; —
Denn, Graf, ich hab' dafür gesorgt, daß ich
Nicht Euren Namen auch zu sehen brauche —
Auf dem Gedächtnißkreuz' am Schwarzenstein.

(Er geht ab.)

Douglas (allein.)

Aus Klugheit hat's Mac-Gregor mir verschwiegen
Bis nach der Trauung. O, das ist ein Fuchs!
Doch messen müßt' ich mich mit jenem Tropfopf,
Der finster grollend freis Marien ängstigt.
Mir soll er nicht den Ring vom Finger ziehen,
Denn wo mein Finger ist, ist auch die Hand.
Ich liebe nicht Marien, und ich bin
Auch nicht geliebt von ihr. Die Convenienz
Hat unsern heut'gen Ehebund geschlossen.
Doch herzlich gut bin ich dem sanften Mädchen.
Ich müßt' von Dornen ihre Pfade säubern —

Lesley, im Mantel gehüllt und sich vorsichtig umsehend, tritt herein.

Douglas. Lesley.

Lesley.

Siehe Ihr Graf Douglas?

Douglas.

Ja ich bin's, was wollt Ihr?

Lesley.

(Er giebt ihm einen Brief.)

So ist an Euch dies niedliche Billet.

Douglas.

(Er hat den Brief gelesen.)

Ja, ja! Sag ihm ich komm'. Am Schwarzenstein!

(Beide gehn ab.)

Diesesherberge. Im Hintergrunde liegen schlafende Menschen. Ein Heiligenbild hängt an der Wand. Die Wanduhr tickt. Abenddämmerung.

William Katteliff (ist brütend in einer Ecke des Himmels). In der andern Ecke sitzt Tom der Wirt und hält sein Söhnchen Willie zwischen den Armen.

Tom.

(Leise.)

Willie, kannst du das Vaterunser sagen?

Willie.

(Lachend und laut.)

Wie'n Donnerwetter.

Tom.

Sprich nur nicht so laut,

Du weckst mir ja die müden Leute auf.

Willie.

Nun soll's jetzt losgehn?

Tom.

Ja, doch nicht zu rasch.

Willie.

(Schnell.)

„Vater unser im Himmel, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Gib uns unser täglich Brod immerdar. Und vergieb uns unsre Sünden; denn auch wir vergeben allen die uns schuldig sind. Und führe uns nicht —

(stottert)

führe uns nicht — führe uns nicht —“

Tom.

Siehst du? du stotterst. „Führe uns nicht in Versuchung;“
Hang' wieder an von vorn'.

Willie.

(Sieht immer nach William Katteliff und spricht ängstlich und unsicher.)

„Vater unser im Himmel, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Gib uns unser täglich Brod immerdar. Und vergieb uns unsre Sünden; denn auch wir vergeben allen die uns schuldig sind. Und führe uns nicht —

(stottert)

führe uns nicht — führe uns nicht —“

Tom.

(Ungerecht.)

„In Versuchung!“

Willie.

(Weinend.)

Lieber Vater, sonst ging mir's
Vom Maul wie Wasser. Aber der dort sitzt —
(Er zeigt auf William Matcliff.)
Der sieht mich immer an mit schlimmen Augen.

Com.

Heut Abend, Willie, kriegst du keine Fische,

(Drohend.)

Und stielst du sie mir wieder aus dem Kasten —

Willie.

(Weinend und im Vaterunserstöne.)

„Führe uns nicht in Versuchung!“

Matcliff.

Last nur den Buben gehn. Auch ich hab' nie
Im Kopf behalten können diese Stelle.

(Schmerzlich.)

„Führe uns nicht in Versuchung!“

Com.

Auch thät mir's Leid wenn einst der Bube würde
Wie Ihr und diese dort.

(Beigt nach den Schlafenden.)

Jetzt geh' nur, Willie.

Willie.

(Abgehend und weinerlich vor sich Himmelmelod.)

„Führe uns nicht in Versuchung!“

Die Vorigen ohne Willie.

Matcliff.

(Lächelnd.)

Wie meint Ihr das?

Com.

Fromm, christlich soll er werden,
Kein solcher Galgenstrick, wie ich, sein Vater.

Matcliff.

(Erschrocken.)

Ihr seid so schlimm noch nicht.

Com.

Jetzt freilich bin ich
Ein zahmes Thier, und zapfe Bier, ein Wirth.
Und weil mein Häuschen hübsch versteckt im Wald' liegt,
Beherberg' ich nur große Herr'n wie Ihr,
Die gerne das Incognito behaupten,
Am Tage schlafen und des Abends ausgehn.
Ich gebe Tagesquartier statt Nachtquartier.
Ja einst mondsüchtelte ich auch, und schwärmte

(Macht eine Fingerbewegung.)

In fremde Häuser und in fremde Taschen.
Doch nie hab' ich's so toll gemacht wie diese.

(Er zeigt nach den Schlafenden.)

Seht diesen Fuchskopf. Das ist ein Genie!
Der hat ein angeborenes Gelüste
Nach fremden Taschentüchern. Stiehlt wie'n Rabe.
Ei, seht, wie er im Schlafe hastig fingert!
Er stiehlt sogar im Traum. Seht nur er schmunzelt.
Der Lange dort, mit mageren Heuschreckbeinen,
War einst ein Schneider; mausie anfangs Lappchen,
Bald aber Lappen, endlich Stücke Tuch.
Mit Noth ist er dem Hängen einst entronnen;
Seitdem hat er das Zucken in den Beinen.
Seht, wie er zappelt! O, ich wett', er träumt
Von einer Leiter, wie der Vater Jakob.
Doch seht mal dort den alten, dicken Robin,
Wie er so ruhig liegt, und schnarcht, und Ach!
Der hat schon zehn Mordthaten auf der Seele.
Ja, wenn er noch katholisch wär', wie wir,
Und absolviren könnt'! Er ist ein Keger,
Und nach dem Hängen muß er dort noch brennen.

Katellif.

(Er ist immer unruhig im Stimmer auf und abgegangen, und seht bekümmert nach der Uhr.)

Glaubt's nicht, der alte Robin wird nicht brennen.
Dort oben giebt es eine andre Jury
Als hier in Großbritannien. Robin ist
Ein Mann; und einen Mann ergreift der Zorn,
Wenn er betrachtet wie die Pfennigseelen,
Die Duben, oft im Ueberflusse schwelgen,

In Sammt und Seide schimmern, Austern schlürfen,
Sich in Champagner baden, in dem Bette
Des Doctor Graham ihre Kurzweil treiben,
In goldnen Wagen durch die Straßen rasseln,
Und stolz herabsehn auf den Hungerleider,
Der, mit dem lezten Hemde unter'm Arm,
Langsam und seufzend nach dem Priehaus wandert.

(Otter lachend.)

O seht mir doch die Augen, saiten Leute,
Wie sie mit einem Walle von Gesezen,
Sich wohlverwahrt gegen allen Andrang
Der schreiend überläßt'gen Hungerleider!
Weh' dem, der diesen Wall durchbricht!
Bereit sind Richter, Henker, Stricke, Galgen,
Je nun! manchmal giebt's Leut', die das nicht scheu'n.

Tom.

So dacht' ich auch und theilte ein die Menschen
In zwei Nationen, die sich wild bekriegen;
Nämlich in Satte und in Hungerleider.
Weil ich zu lezterer Partei gehörte,
So mußt' ich mit den Satten oft mich balgen.
Doch hab' ich eingesehn, der Kampf ist ungleich,
Und zieh' allmählich mich zurück vom Handwerk.
Ich bin es müß': unsät herumzustreichen,
Niemand in's Aug' zu schau'n, das Licht zu stieh'n,
An jedem Galgen, im Vorbeigehn, ängstlich
Hinaufzuschau'n ob ich nicht selbst dran hänge,
Und nur zu träumen von Botany-Bay,
Vom Zuchthaus und vom ew'gen Wollespinnen.

Wahrhaftig, das ist nur ein Hundeleben!

Man wird durch Busch und Feld gehezt wie'n Wild,
In jedem Baume sieht man einen Häsher,
Und sitzt man auch in still verborgner Kammer,
Erschrickt man wenn die Thür sich öffnet —

Lesley tritt hastig ein. Ratcliff läuft ihm entgegen.

Tom fährt erschrocken zurück mit dem Ausruf „Jesus!“

Lesley.

Er kömmt! Er kömmt!

Katcliff

Er kommt? Wohlan so gilt's.

Com.

(Kengtsch.)

Wer kommt? Seit ein'ger Zeit bin ich so schreckhaft—

Fesley.

(zu Tom.)

Beruh'ge dich, und laß uns jetzt allein.

Com.

(Mit pflüger Wiener.)

Ha! ich versteh', Ihr habt jetzt was zu thellen.

(Er geht ab.)

Die Vorigen ohne Tom.

Katcliff.

Er kommt? So will ich gehn.

(Er greift nach Hut und Degen.)

Fesley.

(Hält ihn zurück.)

So! ho! so geht's nicht.

Erst muß es dunkler sein. Man paßt dir auf.
Mac-Gregor's Knechte lauern. Wie du ausiehst
Weiß jedes Kind; man hat dich gut beschrieben.
Wahrhaftig sag' mir mal, was soll der Spaß?
Du suchst Gefahr, Gefahr, die dir nicht nützt.
Geh' mit zurück nach London; du bist dort sicher.
Du solltest meiden diese schlimme Gegend.
Man weiß es daß du Macdonald und Duncan
So abgemurrt.

Katcliff.

(Mit trotziger Würde.)

Nicht abgemurrt. Im Zweikampf
Ziel Macdonald und Duncan. Ehrlich focht ich;
Und auch mit Douglas will ich ehrlich fechten.

Fesley.

Erleichtre dir's. Verstehst ja Italienisch.

(Macht eine Banditenbewegung.)

Doch sprich, wo trat dir Douglas in den Weg?
Was that er dir? Woher dein Groll, dein Haß?

Matcliff.

Ich sah ihn nie; ich sprach ihn nie; er that
Mir niemals was zu Leid; ich haß' ihn nicht.

Lesley.

Und doch willst du sein Lebenslicht auslöschen?
Bist du verrückt? Bin ich verrückt? daß ich
Behülftich bin zu solchem Tollhausstreich!

Matcliff.

Weh' dir, wenn du begriffest solche Dinge!
Weh' deinem Hirnfuttrai, es müßte bersten,
Und Wahnsinn würde gucken aus den Ripen!
Wie eine Eierschale würde bersten
Dein armer Kopf, und wär' er so geräumig
Als wie die Kuppel der Sankt Pauluskirche.

Lesley.

(Fühlt sich traurig ängstlich den Kopf.)

Du machst mich bang; o schweige lieber still!

Matcliff.

Glaub' nicht ich sei ein weicher Rondscheinheld,
Ein Bilderjäger, der vom eignen Windehund,
Von Phantasie, durch Nacht und Däm' gehezt wird,
Ein magenkrank schwindelnder Poet,
Der mit den Sternen Unzucht treibt, der Selbstschmerz
Vor Nührung krieget, wenn Nachtigallen trillern,
Der sich aus Seufzern eine Leiter baut,
Und endlich mit dem Strick verschlungener Reime
Sich aufhängt an der Säule seines Ruhms.

Lesley.

Das könnt' ich selbst im Nothfall wohl beschwören.

Matcliff.

Und doch gesteh' ich — spaßhaft mag's dir klingen —
Es giebt entsetzlich seltsame Gewalten,
Die mich beherrschen; dunkle Mächte giebt's,
Die meinen Willen lenken, die mich treiben
Zu jeder That, die meinen Arm regieren,
Und die schon in der Kindheit mich umschauert.

Als Knabe schon, wenn ich alleine spielte,
Gewahrt ich oft zwei neblichte Gestalten,
Die weit ausstreckten ihre Nebelarme,

Sehnsüchtig sich in Lieb' umfassen wollten,
Und doch nicht konnten, und sich schmerzlich ansah!
Wie lustig und verschwimmend sie auch schienen,
Bemerk' ich dennoch auf dem einen Antlitz
Die Holzverzerrten Züge eines Mannes,
Und auf dem andern milde Frauenschönheit.
Oft sah ich auch im Traum die beiden Bilder,
Und schaute dann noch deutlicher die Züge;
Mit Wehmuth sah mich an der Rebelmann,
Mit Liebe sah mich an das Rebelweib. —
Doch als ich auf die hohe Schule kam,
Zu Edinburgh, sah ich die Bilder seltner,
Und in dem Strudel des Studentenlebens
Verschwammen meine bleichen Traumgesichte.
Da brachte mich auf einer Ferienreise
Zufall hierher, und nach Mac-Gregor's Schloß.

Maria sah ich dort! Mein Herz durchzuckte
Ein rascher Blick, bei ihrem ersten Anblick.
Es waren ja des Rebelweibes Züge,
Die schönen, stillen, liebfrommen Züge,
Die mich so oft im Traume angelächelt!
Nur war Mariens Wange nicht so bleich,
Nur war Mariens Auge nicht so starr.
Die Wange blühte und das Auge blitzte;
Der Himmel hatte allen Liebeszauber
Auf dieses holde Bild herabgegossen;
Die Hochgebenedeite selber war
Gewiß nicht schöner als die Namensschwester;
Und von der Liebe Sehnsuchtweh ergriffen,
Streckt' ich die Arme aus sie zu umfassen —

(Pause.)

Ich weiß nicht wie es kam, im nahen Spiegel
Sah ich mich selbst — Ich war der Rebelmann,
Der nach dem Rebelweib die Arme ausgestreckt!

War's eitel Traum? War's Phantasiesturz?
Maria sah mich an so mild, so freundlich,
So liebend, so verheißend! Aug' in Auge
Und Seel' in Seele tauchten wir. O Gott!

Das dunkle Urgeheimniß meines Lebens
War plötzlich mir erschlossen, und verständlich

War mir der Sang der Vögel, und die Sprache
Der Blumen, und der Liebesgruß der Sterne,
Der Hauch des Jephys und des Baches Murmeln,
Und meiner eignen Brust geheimes Seufzen!
Wie Kinder jauchzten wir, und spielten wir.
Wir suchten uns, und fanden uns im Garten.
Sie gab mir Blumen, Myrten, Locken, Küsse;
Die Küsse gab ich doppelt ihr zurück.
Und endlich sank ich hin vor ihr auf's Knie,
Und bat: O sprich, Maria, liebst du mich?
(Versinkt in Trümmerei.)

Lesley.

Da hätt' ich dich doch sehen mögen, Katcliff,
Die starken Häufte bittend fromm gefaltet,
Das funkelnd wilde Aug' sehnfüchtig schmachtend,
Und zärtlich sanft die Stimm', die auf der Landstraß'
Dem reichen Lord so schrecklich in's Gehör schallt.

Katcliff.

(Wild ausbrechend.)

Verfluchte Schläng'! Mit seltsam scheuen Blicken,
Und Widerwillen fast, sah sie mich an,
Und höhnisch knirschend sprach sie frostig: Nein!
Noch hör' ich's lachen unter mir: Nein! Nein!
Noch hör' ich's seufzen über mir: Nein! Nein!
Und klirrend schlagen zu des Himmels Pforte!

Lesley.

Das war ja ganz infam und niederträchtig.

Katcliff.

Mac-Gregor's Schloß verließ ich, und ich reiste
Von dort nach London; im Gewühl der Hauptstadt
Dacht' ich des Herzens Qual zu überlauben.
Ich war mein eigener Herr, denn meine Eltern
Verlor ich früh', noch eh' ich sie gekannt hab'.
Schlecht, schlecht gelang mir der Veräbungsplan.
Portwein, Champagner, alles wollt' nicht fruchten;
Nach jedem Glase ward mein Herz betrübter.
Blondinen und Brünetten, keine konnt'
Forttändeln und fortlächeln meinen Schmerz.
Sogar beim Pharo fand ich keine Ruh'.

Maria's Aug' schwamm auf dem grünen Tische;
Maria's Hand bog mir die Parolis;
Und in dem Bild der edigen Coeur-Dame
Sah ich Maria's himmelschöne Züge!
Maria war's, kein dünnes Kartenblatt;
Maria war's, ich fühlte ihren Athem;
Sie winkte: ja! sie nickte: ja! — va banque! —
Zum Teufel war mein Geld, die Liebe blieb.

Aesley.

(Lacht.)

Ha! ha! da zogst du aus dem Stall dein Kößlein,
Schwangst dich hinauf, wie's Schottlands Ritters ziemt,
Und wie die Aynen lebstest du vom Stegreif.
Die Liebe ist dir jetzt gewiß vergangen;
Man wird schon nüchtern, wenn man oft des Nachts
Durch Wind und Wetter reitet, und beim Galgen
Vorbereimmet, und dort gute Freunde sieht,
Die pendulartig mit den Beinen grüßen.

Kateliff.

Del kam in's Feuer. Bilder nur entbrannte
In mir die wilde Sehnsucht nach Marien.
In England ward's mir oft zu eng; nach Schottland
Zog's mich mit unsichtbaren Eisenarmen.
Nur in Mariens Nähe schlaf' ich ruhig,
Und athm' ich frei, und ist mir nicht so ängstlich,
Und ist mir wohl — denn höre mein Geheimniß:
Geschworen hab' ich bei dem Wort des Herrn,
Und bei der Macht des Himmels und der Hölle,
Und hab' mit grausem Fluch den Schwur besiegelt, —
„Von dieser Hand soll fallen der Vermess'ne,
Der's wagt Marien bräutlich zu umfassen.“
Die Stimm' in meiner Brust sprach diesen Schwur,
Und blindlings dien' ich jener dunkeln Nacht,
Die mit mir kämpft, wenn ich Mariens Freiern
Am Schwarzenstein ein Rosenbett bereite.

Aesley.

Jetzt erst versteh' ich dich; doch billg' ich nichts.

Kateliff.

Billg' ich's denn selbst? Nur jene Stimme hier,

Die fremde Stimm', die sich hier eingemistet,
Sagt: ja; nur jene Bilder nicken Beifall,
Die ich im Traume seh' —

(Auffstehend.)

Jesus Maria!

Dort! dort! siehst du? dort, dort! Die Nebelmenschen!

Es ist dunkel geworden. Man sieht zwei neblichte Schatten über die Bühne schwan-
ken und verschwinden. — Die im Hintergrunde liegenden Räuber und Gauner,
durch Ratcliff's Schrei aus dem Schlafe geweckt, springen auf mit dem Ausrufe
„Was giebt's? Was giebt's?“

Fesley.

Bist du des Teufels Ratcliff?

Ich sehe nichts.

Mehrere.

Was sieht er? Sieht er Häscher?

Fesley.

Nein! just das Gegentheil, denn Gefährer sieht er.

(Alle lachen.)

Robin.

(Bedrüssig.)

God damn! man hat auch keine Ruh' am Tag.

Ratcliff.

Es dunkelt; ich will gehn.

Fesley.

Ich gehe mit.

Ratcliff.

Das leid' ich nicht.

Fesley.

Nut bis zum Schwarzenstein;
Vielleicht sehn Wachen dort.

Ratcliff.

Die Angst treibt sie
Schon weg! dort ist es nicht gehen'r des Nachts.

Fesley.

Lebt wohl, ihr Herrn!

Ratcliff.

Lebt wohl!

Alle.

Gott segne Euch.

(Ratcliff und Lesley gehn ab.)

Die Vorigen ohne Ratcliff und Lesley.

Robin.

God damn! der ist besoffen oder toll.

Dick.

So war er immer, denn ich kenn' ihn noch
Von London her. In Rascaal-Lavern hab' ich
Ihn oft gesehn. Er pflegte Stundenlang
Mit krauser Stirn zu sitzen in der Ecke,
Und immer still und stumm in's Licht zu starr'n.
Oft saß er zwischen uns vergnügt und lachend —
Nur lacht' er gar zu hell — erzählte Späße —
Nur gar zu wilde Späße — und er war
Vergnügt und lachte — O da zuckte plötzlich
Und gräßlich spöttisch seine Oberlippe,
Ein Ton des Schmerzes pfliff aus seiner Brust,
Und wüthend sprang er auf: „Johann, mein Pferd“ —
Und ritt zum Teufel, und er kam nach ein'gen
Monaten erst zurück. Nach Schottland, sagt man,
Pflegt' er alebann zu reiten, Tag und Nacht.

Robin.

O, der ist krank.

Dick.

Was kümmeri's mich? Lebt wohl.

(Geht ab.)

Dick.

Es ist schon Zeit daß man zur Arbeit geht.

(Wendet vor dem Heiligenbilde.)

Beschütz' mich in Gefahr und gib mir Segen!

(Er und mehrere gehn ab.)

Robin.

(Stellt sich seine Faust vor'm Gesicht.)

Mein Schuttpatron, beschütz' mich in Gefahr.

(Geht ab.)

Zwei Ganner bleiben schlafend liegen. Tom, der Wirth, schleicht herein und zieht ihnen das Geld aus der Tasche.

Tom.

(Mit schauer Miene.)

Sie dürfen mich nicht vor Gericht verklagen.

(Er geht ab.)

John und Laddie wachen auf.)

John.

(Gähnend.)

Der Schlaf ist doch die köstlichste Erfindung!

Laddie.

(Gähnend.)

Komm, John, zum Frühstück.

John.

Frühstück! Was giebt's neues?

Laddie.

Gewiß hat man Freund Riffel heut' gehängt.

John.

Das Hängen ist die schlechteste Erfindung.

(Zwollen beide fort.)

Wilde Gegend am Schwarzenstein. Nacht. Links abenteuerliche Felsenmassen und Baumstämme. Rechts ein Dörfchen in der Form eines Kreuzes. Der Wind braust. Man sieht zwei weiße Nebelgeister, die schnüffend die Arme gegen einander ausstrecken, sich nahen, immer wieder aus einander fahren, und endlich verschwinden. Ratcliff tritt auf.

Ratcliff allein.

Hui, wie das pfeift! Die Hölle hat all' ihre

Querpfeifer ausgesandt. Die spielen auf.

Der Mond hüllt sich in seinen weiten Platz,

Und schüttelt nur ein sparsam Licht herab.

Ha! ha! mein'halb kann er sich ganz verhüllen.

Denn wie's auch dunkel sei, die Schneelawine

Bedarf nicht der Laterne um zu schaun

Wohin sie rollen soll; es wird das Eisen

Den Weg zu dem Magnet von selber finden;

Und ohne Weilenzeiger findet Ratcliff's

Erprobtes Schwert den Weg zu Douglas' Brust.

Ob auch das Gräßlein kommt? Ob nicht der Sturm,

Die Furcht vor Schnupfen, Husten und Erkältung
Es gar zurückhält? Und es denkt vielleicht:
Ich will's auf Morgen Nacht verschieben.

Ha! ha!

Und just um diese Nacht ist's mir zu thun.
Kömmt er nicht her, so komme ich zu ihm
In's Schloß.

(An sein Schwert schlagend.)

Der Schlüssel paßt für alle Zimmer;
Und diese Freunde

(Legt die Hand an die Pistolen im Gürtel.)

bedenken mir den Rücken.

(Nimmt eine Pistole heraus und betrachtet sie.)

Der sieht mich an so ehrlich; gerne wöcht' ich
Auf seinen Mund festdrücken meinen Mund,
Und drücken —

Ach nach solchem Feuerkusse

Da wär' mir wohl, und wöcht' mein wildes Weh!

(Einrunder.)

Vielleicht im selben Augenblick brächt Douglas
Gleichfalls den Mund fest auf Mariens Mund —

Ha! ha! das ist's. Deshalb darf ich nicht sterben.

Ich müßt' allnächtlich aus dem Grabe steigen,
Und als ohnmächtig'ger Schatten knirschend zusehn:
Wie'n Gimpel, mit dem lüstern' Kopsgesicht',
Beschnüffelt und begafft Mariens Reize.

Ich darf nicht sterben. Kam' ich in den Himmel
Und schaute, durch den Ritz der Himmelsdecke,
Zufällig in Graf Douglas' Schlafgemach —

Ich würde suchen, daß den frommen Englein
Erblassen würden ihre rothen Backen,
Und ängstlich in der Kehle stecken bliebe
Das lange, wäss'rige Palleluja.

Und bin ich mal verbannt zur ew'gen Hölle,
Wohlan, so will ich auch ein Teufel sein,
Und nicht ein jämmerlicher, armer Sünder.

Katcliff. Douglas,

Katcliff.

Horch, horch, ich höre Tritte!

Seine. II.

(Ruft laut.)

Holla! holla!

Wer bist du, der sich dorten naht? Gib Antwort!

Douglas.

Die Stimm' ist mir bekannt. Es ist die Stimme
Des edlen Reiters, der mich jüngst gerettet
Aus Räuberclau'n, im Wald bei Inverness.

(Nähert sich ihm.)

Ja, ja, ihr seid's, jetzt könnt Ihr nicht entrinnen.
Ich muß Euch danken für die edle That.

Katcliff.

O, spart den Dank. Es war nur eine Grille
Daß ich Euch half. Drei lagen über Euch.
Das war zu viel. Wär's Einer nur gewesen,
Bei Gott! ich wäre still vorbeigeritten.

Douglas.

Seid nicht so grämlich. Laßt uns Freunde werden.

Katcliff.

Woblan es sei. Doch als Beweis der Freundschaft
Müßt Ihr mir eine Bitte gleich gewähren.

Douglas.

Sprecht nur. Mit Leib und Seel' gehör' ich Euch.

Katcliff.

Mein neuer Freund, verlaßt jetzt diesen Platz;
(Lachend.)

Es sei denn daß Ihr Graf Douglas hießet.

Douglas.

(Befremdet.)

Bei Gott, so heiß' ich.

Katcliff.

Was? Ihr heißt Graf Douglas?

(Lachend.)

O, das ist schlimm, so ist es ja schon aus
Mit unser hübschen, neugebacknen Freundschaft;
Denn laßt, Herr Graf, ich heiße — William Katcliff.

Douglas.

(Wird und das Schwert ziehend.)

Du bist der Mörder Macdonald's und Duncan's?

Watcliff.

(Nimmt sein Schwert.)

Ich bin's, und um das Rierblatt vollzumachen
Hab' ich auch Euch, Herr Graf, hierher beschieden.

Douglas.

(Stürzt auf ihn ein.)

Verruchter Mörder, wehr' dich deiner Haut.

(Wescht.)

Watcliff.

Ha! ha! ich schlag' so gut ich kann. Ha! ha!

Douglas.

Lach' nicht so gräßlich auf.

Watcliff.

(Lachend.)

Ich lache nicht,

Das thun die gleichen Nebelmenschen dort —

Douglas.

Lach' wie du willst. Ihr Schatten Macdonalb's
Und Duncan's, steht mir bei!

Watcliff.

Teufel und Hölle!

Der tobt Duncan fängt die Quarten auf.

Misch' dich nicht ein, verfluchter, tobtter Fechter!

Douglas.

Ha! ha! der Dieb der saß!

Watcliff.

Lob und Herrath!

Jetzt kommt der Macdonalb noch obendrein, —

Das ist zu viel — Drei gegen Einen —

(Er weicht zurück, und stolpert über das Piederthal des Monuments.)

Ha!

Fluch und Verdammnis! Watcliff liegt am Boden —

Stoß zu, stoß zu! ich bin Eu'r größter Feind.

Douglas.

(Alte.)

Ihr habt sechund des Douglas' Schwert erprobt.

Vielleicht verdankte ich Euch längst das Leben.

Jetzt sollt Ihr's mir verdanken. Wir sind quitt.

Ich denk' Ihr kennt mich sehr, und die Lection
Hat Euch vielleicht das böse Herz gebessert.

(Er geht fort ab.)

Ratcliff liegt regungslos am Fuße des Monuments. Der Wind heult wilder.
Die zwei Rebelgehalten erscheinen, nähern sich mit ausgestreckten Armen, fahren wie-
der auseinander, und verschwinden.

Ratcliff.

(Er steht langsam und betäubt auf.)

War's eine Menschenstimme? War's der Wind?
Ein wahnsinnsschwangres Wort summt mir im Ohr.
War es ein toller Traum? Wo bin ich denn?
Was ist das für ein Kreuz, und was steht drauf?

(Er liest die Inschrift des Monuments.)

„Graf Duncan und Lord Macdonald sind hier
Von Gottverfluchter Hand ermordet worden.“

(Aufschreih.)

Es ist kein Traum. Ich bin am Schwarzenstein,
Und bin besetzt, verspottet und verachtet!
Boshafte Winde fichern mir in's Ohr:
Hier steht der Mann, der starke Riesengeist,
Der Großbritanniens Menschen und Geseze
Verhöhnt, der trotzig mit dem Himmel rechet —
Nun kann er's nicht verhindern, daß Graf Douglas
Heut' Nacht in seines Liebchens Armen liegt,
Und lachend ihr erzählt, wie der Sturm,
Der William Ratcliff heißt, am Schwarzenstein
Sich krümmte, jämmerlich am Boden krümmte,
Und wie des Douglas' Fuß ihn nicht zertreten,
Um sich nicht zu befudeln —

(In Wuth ausbrechend.)

O, verfluchte,
Verdammte Heren, laßt nicht so entseßlich,
Reißt nicht verhöhrend Eure Zeigefinger!
Ich werfe Felsen auf Eu'r scheußlich Haupt,
Ich reiße Schottlands Tannenwälder aus,
Und geißle Euch damit den gelben Rücken,
Und mit dem Fuß' stampf' ich das schwarze Gift
Aus Euren dürrn, gotterhassten Leibern!

Nordwind, zerzaue und zerreiß' die Welt!
Brich, Himmelsbede, und zermalme mich!
Erde, vernachte und verschlinge mich!
(Halb wild, halb ängstlich, und in einen geheimnißvollen Ton übergehend.)
Verdammter Doppelgänger, Nebelmensch,
Angloze mich nicht mit den stieren Augen —
Mit deinen Augen saugst du aus mein Blut,
Erstarren machst du mich, Eiswasser gießt du
In meine glüh'nden Adern, machst mich selbst
Zum todt'n Nachgespenst — du zeigst dorthin?
Mit langem Nebelarm zeigst du dorthin?
Soll ich? Marie? Die weiße Laube? Blut?
Soll ich? Dollah, wer spricht? Das war kein Wind.
Maria soll ich mit mir nehmen? Nimmst du?
Es sei, es sei, mein Wille ist von Eisen,
Und ist allmächt'ger noch als Gott und Teufel.
(Er kürzt fort.)

Mac-Gregor's Schloß. Erlauchtes Zimmer mit einem verhängten Kabinett
in der Mitte. Man hört verhallende Langmuß und Mädchenstiche.

Maria, feistlich geschmückt, und Margarethe treten eben herein.

Maria.

Ach Gott! mir ist so ängstlich —

Margarethe.

's thut der Schnürleib.

Komm' her, ich will dich ausziehen, liebes Püppchen.

(Sie hilft Maria beim Auskleiden.)

Maria.

Das Herz ist mir bekommen.

Margarethe.

Ei, mein Püppchen,

Graf Douglas ist ein hübscher Mann.

Maria.

(Heiter lachend.)

Das ist er!

Und lustig, und verträglich, und ein Mann!

Margarethe.

Ist Püppchen auch verliebt?

Maria.

Verliebt? verliebt?

O, das ist dumm. Man muß sich leiden können.

Margarethe.

Man sprach nicht immer so. Als William Ratcliff —

Maria.

(Hält ihr ängstlich den Mund zu.)

O, bitte, bitte, bitte, sprich nicht aus
Den bösen Namen, es ist Nacht und spät —

Margarethe.

Mein Püppchen war verliebt.

Maria.

Nein! Im Anfang

Da schien er lämmchensanft, und sein Gesicht
Das schien mir so bekannt, und seine Stimme
Klang mir so weich, und auch sein Odem
That meiner Wange heimlich wohl, sein Auge,
Das schaute gar zu spaßhaft lieb und fromm —

(Zusammenschauernd.)

Doch plötzlich sah er aus wie ein Gespenst,
So blaß, so starr und wild verzerrt und blutig,
Und drohend grimm, als wollt' er mich ermorden —
Er sah fast ähnlich jenem Nebelmann,
Der oft im Traum' die Arme nach mir ausstreckt,
Und mich so lang entsetzlich zärtlich anschaut,
Bis daß ich selbst ein lust'ges Bildniß werde,
Und neblicht selbst ausbreite meine Arme.

Margarethe.

Du bist doch just wie deine sel'ge Mutter;
Sie that so böse, und doch wie eine Raub'
War sie verliebt in Ratcliff —

Maria.

Wie, in Ratcliff?

Margarethe.

In Edward Ratcliff, William Ratcliff's Vater —
O, deine Mutter war so hübsch, so hübsch!
Sie hieß Schön-Betty. Loden hatte sie
Wie pures Gold, und Händ' wie Marmelstein,
Und Augen — O die kannte Edward Ratcliff!

Der sah den ganzen Tag hinein, und hat
Sich fast die eignen Augen ausgeguckt —
Und singen konnt' sie wie die Nachtigall;
Und wenn sie an dem Herde saß und sang:

(Sie singt.)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth?

Edward? Edward?“

So blieb die Köchin still stehn, und der Braten
Verbrannte jedesmal — Ach Gott! ich wollte
Ich hätt' ihr nie das böse Lied gelehrt.

(Sie weint.)

Maria.

O, liebe Marg'reth, O erzähl' mir das.

Margarethe.

Schön-Betty, deine Mutter, saß allein
Und sang:

(Sie singt.)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,

Edward? Edward?“ —

Da sprang in's Zimmer plötzlich Edward Ratcliff,
Und sang im selben Tone trotzig weiter:

(Sie singt.)

„Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —

Mein Liebchen war so schön, O!“

Da hat Schön-Betty sich so sehr entsetzt
Daß sie den armen, wilden Edward nimmer
Wollt' wiedersehn; und um ihn noch zu ärgern
Vertrathete sie deinen Vater. Edward Ratcliff,
Der wurde toll vor Wuth, und um zu zeigen
Daß er Schön-Betty leicht entbehren könne,
Nahm er zur Frau, ganz aus Verzweiflungstrog,
Lord Campbel's Jenny, und der William Ratcliff,
Das ist der Sohn aus dieser tollen Ehe.

Maria.

Die arme Mutter!

Margarethe.

Ei, Schön-Betty war
Ein eigensinnig Ding. Ein ganzes Jahr lang
Hat sie den Namen Ratcliff nie genannt.
Doch wie zum zweiten Mal October kam —

„Ich glaub' es war just Ratcliff's Namenstag —
Da frug' sie, wie von ungefähr: „Margreth'
Hast du von Edward nichts gehört?“ O, sagt' ich,
Der hat die Jenny Campbel sich zur Frau
Genommen. „Campbell's Jenny?“ rief Schön-Betty,
Und wurde blaß und roth, und bitterlich
Fing sie zu weinen an — dich hielt ich just
Im Schooß', Marie, drei Monat warst du alt —
Und du singst auch zu weinen an, — und ich,
Um nur Schön-Betty's Thränen fortzuschwägen,
Erzählte ihr: der Edward könne doch nicht
Ablassen von Schön-Betty, Tag und Nacht
Sah' man ihn schleichen hier um's Schloß, man sähe
Wie er die Arme nach Schön-Betty's Fenster
Sehnsüchtig ausstreckt, — „O, das wußt' ich längst!“
Rief jetzt Schön-Betty lachend; hastig zog sie
An's Fenster, streckte aus die Arm' nach Edward —
O, das war schlimm, Mac-Gregor sah das just,
Dein eifersücht'ger Vater —

(Hält erschrocken ein.)

Maria.

Nun, und da?

Erzähl' doch weiter.

Margarethe.

Nun, und da ist's aus.

Maria.

Erzähl' doch weiter.

Margarethe.

(Kugeltisch.)

Nun am andern Morgen

Lag, bei der alten Schloßman'r, todt und blutig
Der Edward Ratcliff —

Maria.

Und die arme Mutter?

Margarethe.

Je nun, die starb, vor Schreck, drei Tage drauf.

Maria.

O das ist gräßlich!

Margarethe.

(Im kalten höhnischen Wahninnstone.)

Hättest du erst selbst

Gesehn mit deinen kleinen Augen, Püppchen,
Wie an der Schloßmau'r Edward Ratcliff lag —
Du, du, das blut'ge Bild klebt mir im Kopf!
Und weil ich weiß wer ihn erschlagen hat,
Und weil ich das Niemanden sagen darf,
Und weil ich toll bin — hu! kann ich nicht schlafen,
Und überall seh' ich den Edward Ratcliff,
Den bleichen, blutigen, mit seinen starren,
Dolchspitzen Augen, mit dem Zeigefinger
Geipenstisch aufgehoben, langsam schreitend —

William Ratcliff bleich, verführt und blutig, tritt herein.

Die Vorigen.

Margarethe.

(Wild aufschreitend.)

Jesus Marie, der tobt Edward Ratcliff!

(Sie lauert wieder in einer Ecke des Zimmers, und bleibt dort starr und regungslos sitzen.)

Maria.

(Aufschreitend.)

Entsetzlicher! Bringst du mir Douglas' Ring?

Ratcliff.

(Bitter lachend.)

Das Karroussel, das Ringestechen, ist
Jetzt aus. Zwei Ringe stach ich, doch der dritte
Wollt' sich nicht stechen lassen, und ich stürzte
Hinunter von dem Holzpferd.

Maria.

(Wahlsich im vertraulich ängstlichen Tone.)

William! William!

Du blutest ja. Komm her ich will die Wunde
Verbinden.

(Sie zerreißt ihren weißen Hochzeitskleider.)

Gott! Wo bin ich? Böser William —

Rein, du bist Edward, ich, ich bin Schön-Betty —
Dein armer Kopf ist blutig, und der mein'ge

Ist so verwirrt — Ich weiß nicht was ich thu' —
Komm her; wenn du mich lieb hast, knie nieder —
(Sie will ihm die Kopfwunde verbinden.)

Katcliff.

(Stürzt zu ihren Füßen. Schmerzhaft jählich.)

Recht mich ein Traum? Ich liege vor Maria?
Liege zu ihren Füßen? Kleine Füße,
Seid ihr nicht Nebel, die der Wahnsinn bildet,
Und die zerrinnen wenn ich sie umfasse?

Maria.

(Beschwichtigend und ihm den Kopf mit dem Schleier verdeckend.)

Bleib' ruhig. An den goldnen, hübschen Locken
Klebt Blut. Lieg' still; du machst mich selber blutig.
Ja, wenn du still liegst, küß' ich dich auf's Auge.
(Sie küßt ihn.)

Katcliff.

Mir ist die Nacht vom Auge fortgelüßt;
Die Sonne kann ich wieder sehn — Maria!

Maria.

(Wie aus einem Traume aufgeschreckt.)

Maria? Und du bist auch der William Katcliff?
(Hält sich die Augen zu.)

O das ist gar zu traurig!

(Schauernd.)

Fort! geh fort!

Katcliff.

(Springt auf und umschlingt sie.)

Ich weiche nicht! Ich hab' dich lieb, Maria,
Und du hast William lieb —

(Vertraulich.)

Im Traum' hast du's

Mir oft gesagt. Weißt du, wir sehn uns ähnlich?
Schau' in den Spiegel.

(Er führt sie an den Spiegel und zeigt nach beiden Spiegelbildern.)

Deine Züge sind

Zwar schöner, edler, reiner als die mein'gen
Doch sind sie ihnen ähnlich. Diese Lippen
Umzuckt derselbe Stolz, derselbe Trotz.
Hier sitzt der Leichtsinn eben so wie dort.
Sprich mal ein Wörtchen!

Maria.

(Sich sträubend.)

Laß mich! laß mich!

Katcliff.

Hörst du?

Die Stimm' klingt wie die mein'ge, nur weit sanfter.

Das tiefe Blau des Auges ist dasselbe;

Nur glänzender bei dir. Gieb her die Hand.

(Nimmt ihre Hand und vergleicht sie mit der seinigen.)

Siehst du dieselben Linien?

(Erschrickt.)

Sieh mal her,

Die Lebenslinie ist so kurz wie hier —

Maria.

O laß mich, William, und entflieh! entflieh! —

Nur schnell, sie kommen gleich —

Katcliff.

Ja, du hast Recht,

Wir wollen fliehn. Komm folge mir, mein Lieb.

Komm folge mir. Gefattelt steht mein Roß,

Das schnellste in ganz Schottland.

(Zieht sein Schwert hervor.)

Hier, mein Schwert

Bahnt uns den Weg. Sieh mal wie's funkelt! Horch!

Margarethe.

(Wahnsinnig singend.)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,

Edward? Edward?

Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —

Mein Liebchen war so schön, D!“

Katcliff.

Wer sprach das blut'ge Wort? War's dort die Gule,

Die sich an's Fenster klammert? War's der Wind,

Der im Kamin pfeift? War's die bleiche Perle,

Die in der Ecke lauert? Ja, die war es;

Ihr Leib ist marmorstarr, doch aus der Brust

Schwillt ihr der heiß're Sang. Ich soll mein Liebchen

(Im höchsten Schmerz.)

Todtschlagen, singt sie — O das muß ich ja —

Maria.

Entsetzlich rollt dein Aug', dein Odem brennt —
Dein Wahnsinn steckt mich an — verlaß mich! laß mich.

Watcliff.

D sträub' dich nicht, mein Lieb. Der Tod ist ja
So süß. Ich nehm' dich mit in's schöne Land,
Wovon wir oft geträumt. Komm mit, mein Lieb.

Maria.

(Sich von ihm losreisend.)

Entflieh! Entflieh! Denn trifft dich hier Graf Douglas —

Watcliff.

(In Wuth ausbrechend.)

Verfluchter Name! Lösungswort des Todes!
Kein Gott soll dich besigen. Mir gehörst du —
(Er will sie erstechen.)

Maria.

(Sich in das verhängte Kabinet flüchtend.)

William! du willst mich morben —

Watcliff.

(Stürzt ihr nach in's Kabinet.)

Mir gehörst du —

Mein ist Maria —

(Man hört Maria's Stimme: „William! Hülf! William!“)

Margarethe.

(Eingt.)

„Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —

Mein Liebchen war so schön, D!“

(Die zwei Nebelmenschen erscheinen von entgegengesetzten Seiten, stellen sich
an den Eingang des Kabinet's, strecken die Arme nach einander aus, und
verschwinden bei Watcliff's Hervortreten.)

Watcliff.

(Das blutige Schwert in der Hand, stürzt aus dem Kabinet.)

Halt! halt! entweich mir nicht mein Doppelgänger!

Du bleiches Nachtgespenst, du hast's gethan.

An deiner Nebelhand klebt rothes Blut.

Komm sicht mit mir, du hast Marie ermordet —

Mac-Gregor läuft herein mit bloßem Schwerte.

Die Vorigen.

Mac-Gregor.

Um Hülfe rief's —

(Erblitzt Kate Liff.)

Dich treff' ich hier, Verruchter,
Verhaßter Mörder, Störer meiner Ruh' —

Kate Liff.

(Wild aufschreiend.)

Das bin ich, und auch du bist mir verhaßt,
Weiß nicht warum, doch bist du mir verhaßt,
Nach deinem Blute lechz' ich —

(Sie stürzen sich auf einander ein.)

Mac-Gregor.

Böfewicht!

Kate Liff.

Ha! ha! ha!

Margarethe.

(Singt.)

„Was ist vom Blut dein Schwert so roth,
Edward? Edward?“

Mac-Gregor.

(Stürzt nieder.)

Verfluchtes Lieb!

(Er stirbt.)

Kate Liff.

(Erstblyt.)

Die gift'ge Schlang' ist todt.

Nun ist mir's leicht um's Herz. Den Vorgeschnack

Der Ruh' genieß' ich schon. Marie ist mein.

Mein Tagwerk ist vollbracht. Ich komm' Marie!

(Er geht in's Kabinet; man hört inwendig seine Stimme:)

Hier bin ich, süßes, weißes Lieb. Maria!

(Es fällt ein Schuß im Kabinette.)

(Die zwei Nebelbilder erscheinen von beiden Seiten, stürzen sich heftig in die Arme, halten sich festumschlungen, und verschwinden. Man hört lautes Rufen und verworrene Stimmen.)

Douglas, Gäste und Diener treten bekräftigt herein.

Die Vorigen.

Ein Diener.

Jesus Marie! hier liegt der edle Herr!

Viele Stimmen.

Mac-Gregor!

Douglas.

Tobt! tobt ist der edle Laird.

Sucht nur den Mörder. Schließt des Schlosses Pforte.

Margarethe.

(Nähert sich langsam in die Höhe, nähert sich der Leiche Mac-Gregor's,
und spricht im wahn sinnigen Tone:)

Ei! Ei! so blutig und so bleich lag auch
Der tobt Edward Ratcliff an der Schloßmau'r.
Der böse, zornige Mac-Gregor hatte
Den armen Edward Ratcliff tobtgeschlagen!

(Weinend.)

Ich hab' es nicht gethan, hab's nur gewußt.

Und den

(Zeigt nach Mac-Gregor's Leiche.)

Hat William Ratcliff tobtgeschlagen —

Und auch der William hat jetzt Ruh'. Er schläft

Jetzt bei Marie — still! still! — weckt sie nicht auf —

(Sie geht auf den Fußstegen nach dem Kabinette, und hebt die Gardine desselben auf
Man sieht die Leichen von Maria und William Ratcliff.)

Alle.

Entsetzlich!

Margarethe.

(Begnügt lachend.)

Sie sehn fast aus wie Edward und Schön-Betty!

A l m a n s o r .

Glaubt nicht, es sei so ganz und gar phantastisch
Das hübsche Lieb, das ich Euch freundlich biete;
Hört zu: es ist halb episch und halb drastisch,
Dazwischen blüht manch lyrisch harte Blüthe;
Romantisch ist der Stoff, die Form ist plastisch,
Das Ganze aber kam aus dem Gemüthe;
Es kämpfen Christ und Moslem, Nord und Süden,
Die Liebe kommt am End' und macht den Frieden.

Das Innere eines alten, verödeten Maurenschlusses. Durch die Seitenfenster fallen
Strahlen der untergehenden Sonne. A l m a n s o r allein.

Almansor.

Es ist der alte, liebe Boden noch,
Der wohlbekannte, buntgestickte Teppich,
Worauf der Väter heil'ger Fuß gewandelt!
Jetzt nagen Würmer an den seidnen Blumen,
Als wären sie des Spaniers Bundgenossen.
Es sind die alten, treuen Säulen noch,
Des stolzen Hauses stolze Marmorsäulen,
Woran ich oft mich angelehnt als Knabe.
O, hätten unsre Gomeles und Ganzuls,
Abenkeragen und hochmüth'ge Jegriz,
So treu wie diese Säulen hier, getragen
Den Königsthron im leuchtenden Alhambrah!
Es sind die alten, guten Mauern noch,
Die glattgetäfelten, die hübsch bemalten,
Die stets dem müden Wandrer Obdach gaben!
Gastlich geblieben sind die guten Mauern,
Doch ihre Gäste sind nur Gul' und Uhu.

(Er geht an's Fenster.)

Still bleib's! Nur du, o Sonne, hörtest mich;
Mitleidig schickst du mir die letzten Strahlen,
Und streu'st mir Licht auf meinen dunkeln Pfad!
Du, güt'ge Sonne, hör' mein dankbar Wort:

Entzieh' auch du nach Mauritanien's Küste,
Und nach Arabiens ewig heit'rer Flur; —
O, fürchte Don Hernand und seine Räthe,
Die Haß geschworen allem schönen Lichte;
O, fürchte Donna Isabell, die Stolze,
Die, im Gefunkel ihrer Diamanten,
Allein zu glänzen glaubt, wenn Nacht ringsum;
O, stieh auch du den schlimmen, span'schen Boden,
Wo schon gesunken deine Schwester-sonne,
Die goldgethürmte, leuchtende Granada!

(Weht vom Fenster.)

Bekommen ist mein Herz, als habe sich
Der untergeh'nden Sonne Flammenball
Auf diese arme, schwache Brust gewälzt.
Wie morsche, glüh'nde Asche ist mein Leib,
Und unter meinen Füßen wankt der Boden.
So heimisch ist mir hier, und doch so ängstlich!
Das Lüftchen, das mir lind die Wangen kühlt,
Haucht Grüße mir aus längstverscholl'ner Zeit.
In jener Schatten wechselnder Bewegung
Seh' ich die Märchen meiner Kinderjahre;
Sie regen sich, und nicken mir, und lächeln
Mit klugen Mienen, und verwundern sich
Daß jetzt der alte Freund so bang, so fremd thut.
Dort schwankt hervor die liebe, todtte Mutter,
Und schaut wehmüthiglich besorgt, und weint,
Und winkt, und winkt mit ihrer weißen Hand.
Und auch den Vater seh' ich dorten sitzen,
Auf grünem Sammetpolster, leise schlummernd.

(Er steht stumm. Es ist ganz dunkel geworden. Man sieht im Hintergrunde eine Ge-
stalt, mit einer Fackel in der Hand, vorüberschreiten.)

Welch' Nebelbild kam dort vorbei gestirrt?
War's nur ein Blendwerk, das mich toll umgaukelt?
War's nicht der alte Hassan, der dort ging?
Vielleicht liegt Hassans todtter Leib im Grab,
Und nur sein Geist noch wandelt hier als Wächter
Der Burg, die er im Leben treu gehütet?
Es rauscht und rollt dumpf, und immer näher,
Als stiegen meine Väter aus den Gräbern,
Um mir zum Gruß die Knochenhand zu reichen,

Zum Willkommen die weißen, kalten Lippen —
Sie kommen schon — Eu'r Grüßen könnt mich tödten —
(Mehrere Mauren stürzen hervor mit blanten Säbeln.)

Erster Maure.

Das könnte wohl geschehn!

Almansor.

(Zieht sein Schwert aus der Scheide.)

So komm hervor,

Du wunderreiches, blankes Amulet,
Und schütze mich vor solchen schlimmen Geistern.

Zweiter Maure.

Wie kömmt du, Fremdling, hier in unsre Burg?

Almansor.

Ich geb' die Frag' zurück, die Burg ist mein,
Und dieser Anwalt

(Zieht sein Schwert.)

soll mein gutes Recht,

Auf Eure Haut, mit rothen Zügen schreiben.

Erster Maure.

Ei! ei! wenn unser Anwalt Einspruch thut,
Ist seine Zunge nicht von Holz; fürwahr,
Metallvoll klrret seine Eisenstimme.

(Sie sechten.)

Erster Maure.

Ei! ei! dein Anwalt kommt ja recht in Hitz,
Und seine Rede sprühet Feuerfunken.

Almansor.

Schweig' nur, in deinem Blut' soll er sie löschen.

Dritter Maure.

Der Spaß geht bald zu End', ergieb dich uns.

(Gassan, in der linken Hand eine Fadel, in der rechten ein Säbel, stürzt wild herbei.)

Gassan.

Ho! ho! habt Ihr den Alten ganz vergessen?
Blutrache, wißt Ihr ja, ist mein Gewerbe,
Und mir gehört der Ort, Ich muß ihn tödten.

(Er sieht mit dem schon ermatteten Almansor; wie er ihn eben niederhauen will, erblickt er das Gesicht desselben beim Scheine der Fadel, und erschrocken stürzt er zu Almansors Füßen.)

Allah! Es ist Almansor den Abdullah!

Almansor.

Das bin ich noch, und du bist Hassan noch;
Steh' auf du treuer Diener meines Hauses.
Ein nächtig Blendwerk hat uns hier verwirr't,
Und bald wär' mir die Vaterburg zum Grab,
Die alte Wiege mir zum Sarg geworden.

Erster Maure.

Du schleuest Spanier durch Barei und Mantel,
Und unser Säbel nur bewillkommt Spanier.

Hassan.

(Steht langsam auf und spricht mit strengem Tone.)

Almansor ben Abdullah! steh' mir Rede:
Wie kommt dein Leid in diese span'sche Tracht?
Wer hat das edle Verberroß behängt,
Mit dieser gleißend farb'gen Schlangenhaut?
Wirf ab die gift'ge Hülle, Sohn Abdullahs,
Tritt auf das Haupt der Schlange, edles Roß!

Almansor.

(Lächelnd.)

Du bist der alte Eifer Hassan noch,
Und klebst noch fest an Farben und an Formen.
Die Schlangenhaut, die schüzet wider Schlangen;
So wie die Wolfsfellhülle schützt das Lamm,
Das, wehrlos fromm, die Walbungen durchstreift.
Trop Hut und Mantel bin ich doch ein Moslem,
Denn in der Brust hier trag' ich meinen Turban.

Hassan.

Gelobt sei Allah! Allah sei gelobt!
Legt Euch zur Ruhe, Brüder, ich will wachen;
Verjüngt hat plötzlich sich der alte Hassan.

(Die Mauren gehn ab.)

Almansor.

Wer sind die Männer, die du Brüder nanntest?

Hassan.

Es sind die ~~Brüder~~ jener treuen Diener,
Die Allah ~~noch~~ in diesem Land besitzt.
Ach! ihre Zahl ist gering, und täglich schmilzt sie;
Derweil die Zahl der Schelme täglich anschwillt.

Almansor.

Wie tief bist du gesunken! O Granada!

Hassan.

Wohl sinken muß die Stadt, wo Doppelseinde,
Wo drinnen Zwietracht, draußen Arglist, wüthen.
O! Fluch der Nacht, wo diese Weiberarglist
Mit Männerhabsucht süß gebuhlt; O! Fluch
Der Nacht, wo das Verberben von Granada,
In solcher Blutarmung, ward berathen;
O! Fluch der Nacht, wo einst in's Brautbett stieg
Don Ferdinand zu Donna Isabella!
Wo solches Paar der Zwietracht Funken schür't,
Da lachert bald in Flammen auf das Haus.
Nicht durch den Speer des kräftigen Leoners,
Nicht durch des stolzen Arragoniers Lanze,
Nicht durch das Schwert kastilischer Ritterschaft, —
Nur durch Granada selber fiel Granada!
Wenn der Erzeuger meuchelt seine Kinder,
Die wehrlos eignen Kinder in der Wiege,
Und wenn der Sohn die frevelhafte Rechte
Entgegenballt dem heil'gen Haupt' des Vaters,
Und wenn der Bruder, auf des Bruders Leiche,
Des Thrones blut'ge Stufen frech erklimmt,
Und wenn des Reiches pflichtvergeß'ne Großen
Ehrlos der Fahne ihres Erbfeinds folgen:
Dann flieh'n mit schamverhüllten Angesichtern
Die Engel, die der Hauptstadt Thore hüten,
Und siegreich ziehen ein der Feinde Schaaren.

Almansor.

Ich denke noch des unheilsschwangern Tags;
Ich stand am Thor' des Schlosses unten, plötzlich
Sprengt rasch einher, auf schwarzem Roß, ein Reiter.
Wild, und verführten Blicks, und athemlos
Fragt er nach Vater. Schnell die Trepp' hinauf, —
Und in des Vaters offene Arme sank er.
Da sah ich erst, es war der gute Aly, —

Hassan.

(Witter.)

Der gute Aly!

Almansor.

Aly, sprich, was bringst du?
Sprach schnell mein Vater — O, da stürzten Bäche
Blutdunkler Thränen über Alys Wangen,
Und schluchzend sprach er: In Granada haben
Don Ferdinand und Isabell den Einzug
Gehalten, unterm Schalle der Drometen,
Und König Boabil hat ihnen knieend
Die Schlüssel überreicht auf gold'nem Becken,
Und auf Alhambra's Thurm steht aufgepflanzt
Kastiliens Fahne und Menozas Kreuz.

Hassan.

(Säht sich die Augen zu.)

O! eine Gnade nur verlang' ich, Allah!
Lösch' aus in meinem Hirn dies Bild des Gräuels!

Almansor.

Noch schwebt mir's vor, wie dieser Botschaft Blik
In jedem Mund' die Zunge kalt gelähmt.
Bleich, stumm und stieren Blickes stand mein Vater,
Die Arme hingen lang und schlaff herab,
Die Kniee schlotterten, und wie er hinsank,
Erhub sich Weiberjammer und Geheul.

Hassan.

Lösch' aus in meinem Hirn dies Bild des Gräuels!

Almansor.

Da schloß mich an sein Herz der gute Aly;
Hielt mir besorgt die nassen Augen zu,
Um mir des Jammers Anblick zu verbergen,
Und zog mich fort, und hub mich auf sein Ross —

Hassan.

(Bitter lächelnd.)

Und trug dich fort nach seinem hübschen Schloß,
Wo dich empfing die liebliche Zuleima,
Und dir die Thräne aus dem Aug' gelächelt,
Vielleicht geküßt —

Almansor.

Du böshaft saurer Hassan!
Vergiß nicht, daß ich noch ein Knabe war.
Auch irrst du dich, Zuleimas Augenstrahlen

Vermochten's nicht mein nasses Aug' zu trocknen.
Ich stahl mich heimlich fort aus Alys Schloß,
Und war in wen'gen Stunden hier zurück.
Hier auf dem Boden wälzte sich mein Vater
Sein Kleid zerrissen, Asche auf dem Haupt,
Und wilzgerrauft des Bartes weiße Locken.
Hier neben ihm lag weinend meine Mutter,
Mitsammt den Dienerinnen schwarz verschleiert.
Und wenn es still ward, und nur eine Stimme
Aufsteigend rief das Wort „Granada!“ so
Ergoß sich doppelt laut die alte Klage.

Hassan.

(Weinend.)

Versieget nie, ihr ew'gen Thränenquellen!

Altansor.

Sieh' nicht so kläglich aus, du alter Hassan.
Weit besser kleidet dich der Löwentroß,
Mit dem du, harnischglänzend, waffenklirrend,
Zu uns Erstaunten trätest in den Saal.
Ich seh' dich noch, wie du zum Vater sprachest:
„Ich kann nicht länger dienen dir, Abdullah,
Dieweil mein Gott jetzt seines Knechts bedarf.“
Und festen Ganges verließest du das Schloß,
Und seit der Zeit sah' ich dich niemals wieder.

Hassan.

Zu jenen Kämpfern hatt' ich mich gesellt,
Die in's Gebirge, auf die kalten Höh'n,
Mit ihren heißen Herzen sich geflüchtet.
So wie der Schnee dort oben nimmer schwindet,
So schwand auch nie die Glut in unsrer Brust;
Wie jene Berge nie und nimmer wanken,
So wankte nimmer unsre Glaubenstreue;
Und wie von jenen Bergen Felsenblöcke
Defiers herunter rollen, allerschmetternd,
So stürzten wir von jenen Höhen oft,
Zermalmend, auf das Christenvolk im Thal;
Und wenn sie sterbend röschelten, die Buben,
Wenn ferne wimmerten die Trauerglocken,

Und Angstgefänge dumpf dazwischen schollen,
Dann Klang's in unsre Ohren süß wie Wollust.

Doch hat solch blutigen Besuch erwidert
Unlängst Graf Aguilar mit seinen Rittern.
Der hat zum letzten Tanz uns aufgespielt;
Und beim Geschmetter gellender Trompeten,
Bei der Kanonen humpfend Paukenschalle,
Beim Kehrausfiedeln kastilian'scher Klingen,
Und bei der Rugeln lustig hellem Pfeifen,
Flog jählings mancher Maure in den Himmel,
Und wen'ge nur entrannen wir dem Tanzplatz.

Doch sprich, Almansor, wie erging es Euch?
Mit jenen Freunden floh ich jüngst hierher,
Und fand nur öde Säle, und betrübt
Sah'n auf mich nieder diese kahlen Wände,
Und traur'ge Ahnung gab das traur'ge Schloß.

Almansor.

Verlange nicht ein Kugelieb, laß schlummern
Die lieben Todten und Almansors Schmerzen.
Du sahst ja damals, wie auf schwarzem Ros
Der gute Aly hergebracht das Unglück.
Nie kommt das Unglück ohne sein Gefolge!
Tagtäglich kamen aus Granada schlimme
Botschaften her; und wie der Wandrer schnell
Sich mit dem Antlitz auf den Boden wirft,
Wenn ihm entgegen weht der glüh'nde Samum,
So stürzten wir oft weinend hin zur Erde,
Daß uns der Kunden gift'ger Hauch nicht tödte.
Bald hörten wir vom Abfall unsrer Priester,
Der Morabiten und der Alfaquis; —

Gassan.

Giebt's irgendwo 'nen Glauben zu verschachern,
So sind zuerst die Pfaffen bei der Hand.

Almansor.

Bald hörten wir daß auch der große Zegri,
In feiger Lobdangst, das Kreuz umklammert;
Daß vieles Volk dem Beispiet Großer folgte,
Und Tausende ihr Haupt zur Taufe beugten; —

Hassan.

Der neue Himmel lockt viel alte Sünder.

Almansor.

Wir hörten, daß der furchtbare Eimenes,
Inmitten auf dem Markte, zu Granada —
Mir starrt die Zung' im Munde — den Koran
In eines Scheiterhaufens Flamme warf!

Hassan.

Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher
Verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.

Almansor.

Am Ende kam die allerschlimmste Botschaft:

(Sticht.)

Daß auch der gute Aly Christ geworden.

(Pause.)

Da quoll kein Tropfen aus des Vaters Augen,
Kein Klagelaut entstrahl sich seinem Mund',
Kein Haar entraufte er dem greisen Haupte; —
Nur seine Antlitzmuskeln zuckten krampfhaft,
Und wild verzerrt, und schneidend brach hervor
Aus seiner Brust ein gellendes Gelächter.
Und wie ich mich mit leisem Weinen nahte,
Ergriff's wie Wahnsinnwuth den armen Vater.
Er zog den Dolch und nannt' mich „Schlangenbrut“
Und wollt' mir schon die Brust durchstoßen, — plötzlich
Zog sich's wie sanft'rer Schmerz um seine Lippen.
„Du, Knabe, sollst die Schuld nicht büßen,“ sprach er,
Und wankte fort nach seiner stillen Kammer.
Dort saß er schweigend, ohne Speis' und Trank,
Drei Tage lang. Doch wie er da hervorkam,
Sahen er wie umgewandelt. Ruhig war er,
Befahl den Knechten: all sein Hab' und Gut
Auf Maulthier' und auf Wagen aufzuladen;
Befahl den Weibern: uns mit Wein und Brod,
Für eine lange Reise zu versorgen.
Als das geschah, nahm er in seine Arme,
Und trug es selbst, das allerbeste Kleinod,
Die Rolle der Gesetze Mahomets,
Dieselben alten, heil'gen Pergamente,
Die einst die Väter mitgebracht nach Spanien.

Und so verließen wir der Heimath Thuren,
Und zogen fort, halb zaubernd und halb eilig,
Als wenn es unsichtbar, mit weichen Armen
Und schmelzend lieber Stimm', uns rückwärts zöge,
Und dennoch Wolfsgescheul uns vorwärts triebe.
Als wär's ein Mutterfuß beim letzten Scheiden,
So sog'n wir begierig ein den Duft
Der span'schen Myrten- und Zitronen-Wälder;
Dortweil die Bäume klagend uns umrauschten,
Wehmüthig süß die Lüfte uns umspielten,
Und traur'ge Vöglein, wie zum Lebewohl,
Uns stumme Wanderer stumm umflatterten.

Hassan.

Ihr hieltet fest in Euren treuen Händen
Den besten Wanderstab, der Väter Glauben.

Almansor.

Wo Tarik's Fuß zuerst das Land betrat,
Sagten wir schnellig über nach Marocko,
Wohin die Besten unsres Volkes flohn.
Doch als wir landeten, erblickt die Mutter,
Und legte still in's Grab ihr milbes Haupt.

Hassan.

Von rauher Hand versetzt in fremden Boden,
Hat welken müssen solche zarte Lilie.

Almansor.

In Trauerkleidern reiß'n wir von dannen,
Und schlossen uns an jene Caravannen,
Die nach dem heil'gen Mekka gläubig wallen.
In Jemen, in dem Land der Stammesbrüder,
Schloß auch Abdullah die verweinten Augen,
Und schlummerte hinüber nach der Heimath,
Wo kein Ximenes; keine Isabella.

Hassan.

Und giebt es in Arabien keine Dörter,
Wo man den todt'n Vater kann beweinen?

Almansor.

O, kennstest du die Qual des Ruhelosen,
Den unsichtbare Flammengeißeln treiben.
Noch einmal wollt' ich küssen Spaniens Boden —

Hassan.

Und bei Gelegenheit Zuleimas Lippen.

Almansor.

(Ernt.

Des Vaters Diener ist nicht Herr des Sohnes;
Drum, bitter Hassan, laß dein bitt'res Deuteln.
Ja, ich bekenn' es, nach Zuleima schmach' ich,
Wie nach dem Morgenthau der Sand der Wüste.
Noch diese Nacht geh' ich nach Alys Schloß.

Hassan.

Geh' nicht nach Alys Schloß! Pestförtern gleich
Flieh' jenes Haus, wo neuer Glaube leimt.
Dort zieht man dir, mit süßen Zangentönen,
Aus tiefer Brust hervor das alte Herz,
Und legt dir eine Schlang' dafür hinein.
Dort gießt man dir Blutropfen, heiß und heiß,
Auf's arme Haupt, daß nimmermehr dein Hirn
Gesunden kann vom wilden Wahnsinnschmerz.
Dorten vertauscht man dir den alten Namen,
Und giebt dir einen neu'n; damit dein Engel,
Wenn er dich warnend ruft beim alten Namen,
Vergeblich rufe. O, bethörtes Kind,
Geh' nicht nach Alys Schloß; — du bist verloren,
Wenn man in dir Almansorn wiederseht!

Almansor.

Beforge nichts; denn niemand kennt mich mehr.
Mein Antlitz trägt des Grames tiefe Furchen,
Getrübt von salz'gen Thränen ist mein Aug',
Nachtwandlerartig ist mein schwanker Gang,
Gebrochen, wie mein Herz, ist meine Stimme —
Wer sucht in mir den blühenden Almansor?
Ja, Hassan, ja, ich liebe Alys Tochter!
Nur einmal noch will ich sie schau'n, die Holbe!
Und hab' ich mich noch einmal süß berauscht
Im Anblick ihrer lieblichen Gestalt,
In ihre Augen meine Seel' getaucht,
Und schwelgend eingehaucht den süßen Odem; —
Dann geh' ich wieder nach Arabiens Wüste,
Und setze mich auf jenen steilen Felsen,

Entflieh' auch du nach Mauritiens Küste,
Und nach Arabiens ewig heit'rer Flur; —
O, fürchte Don Hernand und seine Räthe,
Die Haß geschworen allem schönen Lichte;
O, fürchte Donna Isabell, die Stolze,
Die, im Gefunkel ihrer Diamanten,
Allein zu glänzen glaubt, wenn Nacht ringsum;
O, flieh auch du den schlimmen, span'schen Boden,
Wo schon gesunken deine Schwester-sonne,
Die goldgethürmte, leuchtende Granada!

(Weht vom Fenster.)

Bekommen ist mein Herz, als habe sich
Der untergeh'nden Sonne Flammenball
Auf diese arme, schwache Brust gewälzt.
Wie morsche, glüh'nde Asche ist mein Leib,
Und unter meinen Füßen wankt der Boden.
So heimisch ist mir hier, und doch so ängstlich!
Das Lüftchen, das mir lind die Wange kühlt,
Haucht Grüße mir aus längstverscholl'ner Zeit.
In jener Schatten wechselnder Bewegung
Seh' ich die Märchen meiner Kinderjahre;
Sie regen sich, und nicken mir, und lächeln
Mit flugen Mienen, und verwundern sich
Daß jetzt der alte Freund so bang, so fremd thu't.
Dort schwankt hervor die liebe, todt' Mutter,
Und schaut wehmüthiglich besorgt, und weint,
Und winkt, und winkt mit ihrer weißen Hand.
Und auch den Vater seh' ich dorten sitzen,
Auf grünem Sammetpolster, leise schlummernd.

(Er steht sinnend. Es ist ganz dunkel geworden. Man sieht im Hintergrunde eine Gestalt, mit einer Fackel in der Hand, vorüberschreiten.)

Welch Nebelbild kam dort vorbei gestirrt?
War's nur ein Blendwerk, das mich toll umgaukelt?
War's nicht der alte Passan, der dort ging?
Vielleicht liegt Passans todt' Leib im Grab,
Und nur sein Geist noch wandelt hier als Wächter
Der Burg, die er im Leben treu gehütet?
Es rauscht und rollet dumpf, und immer näher,
Als stiegen meine Väter aus den Gräbern,
Um mir zum Gruß die Knochenhand zu reichen,

Zum Willkommen die weißen, kalten Lippen —
Sie kommen schon — Eu'r Grüßen könnt mich tödten —
(Mehrere Mauren stürzen hervor mit blanken Säbeln.)

Erster Maure.

Das könnte wohl geschehn!

Almansor.

(Sticht sein Schwert aus der Scheide.)

So komm hervor,

Du wunderreiches, blankes Amulet,
Und schütze mich vor solchen schlimmen Geistern.

Zweiter Maure.

Wie kömmt du, Fremdling, hier in unsre Burg?

Almansor.

Ich geb' die Frag' zurück, die Burg ist mein,
Und dieser Anwalt

(Zeigt sein Schwert.)

soll mein gutes Recht,

Auf Eure Haut, mit rothen Zügen schreiben.

Erster Maure.

Ei! ei! wenn unser Anwalt Einspruch thut,
Ist seine Zunge nicht von Holz; fürwahr,
Metallvoll klrret seine Eisenstimme.

(Sie sechten.)

Erster Maure.

Ei! ei! dein Anwalt kommt ja recht in Eige,
Und seine Rede sprühet Feuerfunken.

Almansor.

Schweig' nur, in deinem Blut' soll er sie löschen.

Dritter Maure.

Der Spasß geht bald zu End', ergieb dich uns.

(Gassan, in der linken Hand eine Fadel, in der rechten ein Säbel, stürzt wild herbei.)

Gassan.

Ho! ho! habt Ihr den Alten ganz vergessen?
Blutrache, wißt Ihr ja, ist mein Gewerbe,
Und mir gehört der Dort, Ich muß ihn tödten.

(Er sieht mit dem schon ermatteten Almansor; wie er ihn eben niederhauen will, erblickt er das Gesicht desselben beim Scheine der Fadel, und erschüttert stürzt er zu Almansors Füßen.)

Allah! Es ist Almansor den Abdullah!

Almansor.

Das bin ich noch, und du bist Hassan noch;
Steh' auf du treuer Diener meines Hauses.
Ein nächtig Blendwerk hat uns hier verwirr't,
Und bald wär' mir die Vaterburg zum Grab,
Die alte Wiege mir zum Sarg geworden.

Erster Maure.

Du schienst Spanier durch Barett und Mantel,
Und unser Säbel nur bewillkommt Spanier.

Hassan.

(Steht langsam auf und spricht mit strengem Tone.)

Almansor den Abullah! sieh' mir Rebe:
Wie kommt dein Leib in diese span'sche Tracht?
Wer hat das edle Berberroß behängt,
Mit dieser gleißend farb'gen Schlangenhaut?
Wirf ab die gift'ge Hülle, Sohn Abullahs,
Tritt auf das Haupt der Schlange, edles Roß!

Almansor.

(Lächelnd.)

Du bist der alte Eiferer Hassan noch,
Und klebst noch fest an Farben und an Formen.
Die Schlangenhaut, die schützt wider Schlangen;
So wie die Wolfspelzhülle schützt das Lamm,
Das, wehrlos fromm, die Waldungen durchstreift.
Trotz Hut und Mantel bin ich doch ein Moslem,
Denn in der Brust hier trag' ich meinen Turban.

Hassan.

Gelobt sei Allah! Allah sei gelobt!
Legt Euch zur Ruhe, Brüder, ich will wachen;
Verfüngt hat plötzlich sich der alte Hassan.

(Die Mauren gehn ab.)

Almansor.

Wer sind die Männer, die du Brüder nanntest?

Hassan.

Es sind die Reste jener treuen Diener,
Die Allah ~~noch~~ in diesem Land besitzt.
Ach! ihre Zahl ist gering, und täglich schmilzt sie;
Derweil die Zahl der Schelme täglich anschwillt.

Almansor.

Wie tief bist du gesunken! O Granada!

Gassan.

Wohl sinken muß die Stadt, wo Doppelseinde,
Wo drinnen Zwietracht, draußen Arglist, wüthen.
O! Fluch der Nacht, wo diese Weiberarglist
Mit Männerhabsucht süß gebuhlt; O! Fluch
Der Nacht, wo das Verderben von Granada,
In solcher Blutumarmung, ward beraten;
O! Fluch der Nacht, wo einst in's Brautbett stieg
Don Ferdinand zu Donna Isabella!
Wo solches Paar der Zwietracht Funken schür't,
Da kackert bald in Flammen auf das Haus.
Nicht durch den Speer des kräftigen Leoners,
Nicht durch des stolzen Arragoniers Lanze,
Nicht durch das Schwert kastilischer Ritterschaft, —
Nur durch Granada selber fiel Granada!
Wenn der Erzeuger meuchelt seine Kinder,
Die wehrlos eignen Kinder in der Wiege,
Und wenn der Sohn die frevelhafte Rechte
Entgegenballt dem heil'gen Haupt' des Vaters,
Und wenn der Bruder, auf des Bruders Leiche,
Des Thrones blut'ge Stufen frech erklimmt,
Und wenn des Reiches pflichtvergeß'ne Großen
Ehrlos der Fahne ihres Erbfeinds folgen:
Dann stieh'n mit Schamverhüllten Angesichtern
Die Engel, die der Hauptstadt Thore hüten,
Und siegreich ziehen ein der Feinde Schaaren.

Almansor.

Ich denke noch des unheilsschwangern Tags;
Ich stand am Thor' des Schlosses unten, plötzlich
Sprengt rasch einher, auf schwarzem Ross, ein Reiter.
Wild, und verstörten Blicks, und athemlos
Fragt er nach Vater. Schnell die Trepp' hinauf, —
Und in des Vaters offene Arme sank er.
Da sah ich erst, es war der gute Aly, —

Gassan.

(Witter.)

Der gute Aly!

Almansor.

Aly, sprich, was bringst du?
Sprach schnell mein Vater — O, da stürzten Bäche
Blutdunkler Thränen über Alys Wangen,
Und schluchzend sprach er: In Granaba haben
Don Ferdinand und Isabell den Einzug
Gehalten, unterm Schalle der Drometen,
Und König Boabil hat ihnen knieend
Die Schlüssel überreicht auf gold'nem Becken,
Und auf Alhambra's Thurm steht aufgespizt
Rasiliens Fahne und Mendoza's Kreuz.

Hassan.

(Hält sich die Augen zu.)

O! eine Gnade nur verlang' ich, Allah!
Lösch' aus in meinem Hirn dies Bild des Gräuels!

Almansor.

Noch schwebt mir's vor, wie dieser Bottschaft Blick
In jedem Mund' die Zunge kelt gelähmt.
Bleich, stumm und stieren Blickes stand mein Vater,
Die Arme hingen lang und schlaff herab,
Die Kniee schlotterten, und wie er hinsank,
Erhub sich Weiberjammer und Geheul.

Hassan.

Lösch' aus in meinem Hirn dies Bild des Gräuels!

Almansor.

Da schloß mich an sein Herz der gute Aly;
Hielt mir besorgt die nassen Augen zu,
Um mir des Jammers Anblick zu verbergen,
Und zog mich fort, und hub mich auf sein Ross —

Hassan.

(Bitter lächelnd.)

Und trug dich fort nach seinem hübschen Schloß,
Wo dich empfing die liebliche Zuleima,
Und dir die Thräne aus dem Aug' gelächelt,
Vielleicht geküßt —

Almansor.

Du böshaft saurer Hassan!

Vergiß nicht, daß ich noch ein Knabe war.
Auch irrst du dich, Zuleimas Augenstrahlen

Vermochten's nicht mein nasses Aug' zu trocknen.
Ich stahl mich heimlich fort aus Alys Schloß,
Und war in wen'gen Stunden hier zurück.
Hier auf dem Boden wälzte sich mein Vater
Sein Kleid zerrissen, Asche auf dem Haupt,
Und wilhzerrauft des Vartes weiße Locken.
Hier neben ihm lag weinend meine Mutter,
Mitsammt den Dienerinnen schwarz verschleiert.
Und wenn es still ward, und nur eine Stimme
Aufseufzend rief das Wort „Granada!“ so
Ergoß sich doppelt laut die alte Klage.

Hassan.

(Weinend.)

Bersieget nie, ihr ew'gen Thränenquellen!

Almansor.

Sieh' nicht so kläglich aus, du alter Hassan.
Weit besser kleidet dich der Löwentroß,
Mit dem du, harnischglänzend, waffenklirrend,
Zu uns Erstaunten trätest in den Saal.
Ich seh' dich noch, wie du zum Vater sprachest:
„Ich kann nicht länger dienen dir, Abdullah,
Dieweil mein Gott jetzt seines Knechts bedarf.“
Und festen Gangs verließest du das Schloß,
Und seit der Zeit sah' ich dich niemals wieder.

Hassan.

Zu jenen Kämpfern hatt' ich mich gesellt,
Die in's Gebirge, auf die kalten Höh'n,
Mit ihren heißen Herzen sich geflüchtet.
So wie der Schnee dort oben nimmer schwindet,
So schwand auch nie die Glut in unsrer Brust;
Wie jene Berge nie und nimmer wanken,
So wankte nimmer unsre Glaubenstreue;
Und wie von jenen Bergen Felsenblöcke
Defsters herunter rollen, allerschmetternd,
So stürzten wir von jenen Höhen oft,
Zermalmend, auf das Christenvolk im Thal.
Und wenn sie sterbend röchelten, die Vuben,
Wenn ferne wimmerten die Trauerglocken,

Und Angstgefänge dumpf dazwischen schollen,
Dann Klang's in unsre Ohren süß wie Wollust.

Doch hat solch blutigen Besuch erwiebert
Unlängst Graf Aguilar mit seinen Rittersn.
Der hat zum letzten Tanz uns aufgespielt;
Und beim Geschmetter gellender Trompeten,
Bei der Kanonen dumpfen Paukenschalle,
Beim Kehrausfedeln kastilian'scher Klängen,
Und bei der Kugeln lustig hellem Pfeifen,
Flog jählings mancher Maure in den Himmel,
Und wen'ge nur entrannen wir dem Tanzplatz.

Doch sprich, Almanzor, wie erging es Euch?
Mit jenen Freunden floh ich jüngst hierher,
Und fand nur öde Säle, und betrübt
Sah'n auf mich nieder diese kahlen Wände,
Und traur'ge Ahnung gab das traur'ge Schloß.

Almanzor.

Verlange nicht ein Klagenlied, laß schlummern
Die lieben Todten und Almanzors Schmerzen.
Du sahst ja damals, wie auf schwarzem Roß
Der gute Aly hergebracht das Unglück.
Nie kommt das Unglück ohne sein Gefolge!
Tagtäglich kamen aus Granada schlimme
Botschaften her; und wie der Wandrer schnell
Sich mit dem Antlitz auf den Boden wirft,
Wenn ihm entgegen weht der glüh'nde Samum,
So stürzten wir oft weinend hin zur Erde,
Daß uns der Kunden gift'ger Hauch nicht tödte.
Bald hörten wir vom Abfall unsrer Priester,
Der Morabiten und der Alfaqis; —

Gassan.

Giebt's irgendwo 'nen Glauben zu verschachern,
So sind zuerst die Pfaffen bei der Hand.

Almanzor.

Bald hörten wir daß auch der große Jeger,
In feiger Todtängst, das Kreuz umklammert;
Daß vieles Volk dem Beispiel Großer folgte,
Und Tausende ihr Haupt zur Taufe beugten; —

Gassan.

Der neue Himmel lockt viel alte Sünder.

Almansor.

Wir hörten, daß der furchtbare Fimenes,
Inmitten auf dem Markte, zu Granada —
Mir starrt die Zung' im Munde — den Koran
In eines Scheiterhaufens Flamme warf!

Gassan.

Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher
Verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.

Almansor.

Am Ende kam die allerschlimmste Botschaft:

(Stech.)

Daß auch der gute Aly Christ geworden.

(Pause.)

Da quoll kein Tropfen aus des Vaters Augen,
Kein Klage laut entstahl sich seinem Mund',
Kein Haar entraufte er dem greisen Haupte; —
Nur seine Antlitzmuskeln zuckten kramphast,
Und wild verzerrt, und schneidend brach hervor
Aus seiner Brust ein gellendes Gelächter.
Und wie ich mich mit leisem Weinen nahte,
Egriff's wie Wahnsinnwuth den armen Vater.
Er zog den Dolch und nannt' mich „Schlangenbrut“
Und wollt' mir schon die Brust durchstoßen, — plötzlich
Zog sich's wie sanft'rer Schmerz um seine Lippen.
„Du, Knabe, sollst die Schuld nicht büßen,“ sprach er,
Und wankte fort nach seiner stillen Kammer.
Dort saß er schweigend, ohne Speis' und Trank,
Drei Tage lang. Doch wie er da hervorkam,
Sahen er wie umgewandelt. Ruhig war er,
Befahl den Knechten: all sein Hab' und Gut
Auf Maulthier' und auf Wagen aufzuladen;
Befahl den Weibern: uns mit Wein und Brod,
Für eine lange Reise zu versorgen.
Als das geschehn, nahm er in seine Arme,
Und trug es selbst, das allerbeste Kleinod,
Die Rolle der Gesetze Mahomets,
Dieselben alten, heil'gen Pergamente,
Die einst die Väter mitgebracht nach Spanien.

Almansor.

(Alten.)

Rehr' um, O Pilger, denn hier wohnt nicht mehr
Der gute Aly und die Gastlichkeit;
Rehr' um, O Moslem, denn der alte Glaube
Ist ausgezogen längst aus diesem Hause;
Rehr' um, Almansor, denn die alte Liebe
Hat man mit Hohn zur Thür hinausgestoßen,
Und laut verlacht ihr leises Lobeswimmern.
Verändert sind die Namen und die Menschen;
Was eh'mals Liebe hieß, heißt jetzt Haß. —
Doch hör' ich schon die lieben Gäste kommen,
Und gar bescheiden geh' ich aus dem Weg.

(Weht ab.)

(Das Schloßthor öffnet sich ganz; buntes Gewühl und verworrene Stimmen. Bediente mit Lichtern treten hervor.)

Alys Stimme.

Nein, Senor, nein, das lebh' ich nimmermehr.

Eine andre Stimme.

Die Nacht ist ja recht schön und sternenhell.
Unweit von hier stehn unsre Pferd' und Maulthier',
Und weiche Sänften für die weichen Damen.

Eine dritte Stimme.

(Beschwichtigend.)

Nur eine kleine Strecke ist's, Senora,
Und nicht zu groß für Euren kleinen Fuß.

(Damen, Ritter, Fadelträger, Rusikanten u. s. w. kommen aus dem Schloß. Jede Dame wird von einem Ritter geführt.)

Erster Ritter.

Verhandet ihr den leisen Wink, Senora?

Seine Dame.

(Zügelnd.)

Ihr seid heut boshaft, boshaft, Don Antonia.

(Sehr veräthert.)

Eine andre Dame.

(Gefügig.)

Doch überladen war die Stiderei,
Und noch ein bißchen Maurisch war der Schnitt.

Ihr Ritter.

(Mit verstelltem Ernste.)

Sehst du was soll das arme Mädchen machen
Mit all den alten, reichen Maurenkleibern?

Die Dame.

Giebt's keine Maskenbälle, süßer Spötter?

(Gehn vorüber.)

(Zwei Ritter gehn im Arm gefast.)

Der Erste.

Dem alten Herrn sah man den Kummer an,
Als ihm der Diener, mit gekreuzten Armen,
Des Braten's Unfall in der Angst berichtet.

Der Zweite.

(Spöttisch.)

Das war noch nichts. Er biß sich blau die Lippen,
Als Carlos laut den wilden Schweinskopf lobte,
Und scherzhaft brollig den Propheten schalt,
Der seinem Volk' ein solch Gericht versagt hat.

Der Erste.

(Gutmüthig.)

Aus lieber Dummheit that's der alte Schlemmer,
Dem Wein und Bratendunst den Sinn umnebelt.

Der Zweite.

(Mit kläuem Seitenblick.)

Die Dummheit geht oft Hand in Hand mit Bosheit.

(Gehn vorüber.)

(Zwei andre Ritter kommen sprechend.)

Der eine Ritter.

(Sieht sich sorgsam um.)

Wir waren wohl die einz'gen Maurenchristen,
Die Aly eingeladen, und als Carlos —

Der andere Ritter.

Versieh', Schmerz zuckte über Alys Antlitz,
Er sah uns forschend an, — wem traut man jetzt?

(Gehn langsam vorüber.)

(Musikanten ihre Instrumente stimmend, gehn vorüber.)

Ein junger Siedler.

Gesprungen ist mir wieder eine Gatte.

Der Alte.

Ja, ja, im Kopfe springt dir sicher keine;
Die Saiten des Geigens strengst du nicht an,
Und plagst mich immer mit den dümmsten Fragen.

Der junge Siedler.

(Schmeichelt.)

Nur eins noch sag' mir, dein Verstand ist ja
So fein, wie eines Fiedelbogens Härchen;
Und du bist ja der Klügste von uns allen,
Du stehst ja zwischen uns, so wie dein Brummhag
Großmächtig steht zwischen unsern Geigen —
Doch du bist auch so brummig wie ein Brummhag —
O sag' mir doch: warum denn Don Gonzalvo,
So hastig und so ängstlich auf uns einsprang,
Als wir den hübschen Maurentanz, den Zambrak,
Aufspielen wollten, und warum statt dessen
Hieß er den spanischen Fandango spielen?

Der Alte.

(Mit selbstgefällig pfiffiger Miene.)

He! he! das weiß ich wohl, doch sag' ich's nicht;
Denn so was spielt schon in die Politik.

(Sie gehn vorüber.)

(Man hört im Schlosse Don Enriques Stimme.)

D. Enrique.

Ich hab' genug an einem Fackelträger.
Mein Esel, der Diego, leuchtet mir;

(Bärtlich.)

Und vor mir schweben immer, freundlich leuchtend,
Zwei Liebessternlein, Donna Claras Augen!

(Verworrene Stimmen. Die Thüre wird geschlossen. Don Enrique und Don Diego treten auf; letzterer in Bedientenkleidung und eine Fackel tragend.)

D. Diego.

(Stolz.)

Wir tauschen jetzt die Rollen, gnäd'ger Herr,
Und Ihr seid jetzt der Diener und — der Esel.

D. Enrique.

(Nimmt die Fackel.)

Ich that nach Kräften, Senor, seid nicht launisch.

D. Diego.

(Mit Grabsägen.)

Auf Ehre, Senor, ganz ein andrer scheint Ihr,
Als ich zuerst Bekanntschaft mit Euch machte,
Im Zuchthaus zu Puente del Saharro.

D. Enrique.

(Beschwichtigend.)

Grollt nicht, ich bin Eu'r treuer Jüdling, Senor.

D. Diego.

Mein Jüdling mußt, mit bess'ren Schmeichelein,
Sich reicher Damen Gunst erwerben können.
Was soll denn der Vergleich mit schwäch'gen Sternlein?
Mit Sonnen muß man so ein Lieb vergleichen!
Lernt nur auswendig besser unsre Dichter,
Und schmiert mit Del geschmeidig Eure Zung',
Die Euch wie eingeroftet lag im Runde,
Als Ihr so stumm an Claras Seite saßt.

D. Enrique.

(Schmeichelnd.)

Ich sah entzückt auf ihr schneeweißes Händchen!

D. Diego.

(Aufsachend.)

Hätt' Euch das Blitzen ihrer Demantringe
Das Aug' geblendet, und die Zung' gelähmt,
So ließ' ich gelten solch ein süß' Verstummen.

(Irenisch langsam.)

Entzücken soll Euch freilich Claras Hand,
Wenn sie der alte Herr gefüllt mit — Gold.
Dann will ich mit Euch theilen Eu'r Entzücken,
Das klingend helle, goldene Entzücken!
Doch überlaß ich Euch allein die Freude
Am süßen Spiele ihrer weißen Finger,
An ihrer Brustlein sanftgeschwellter Weichheit,
Und an der Atern bläulichem Gewebe!

D. Enrique.

(Aufgeblasen.)

Rein Spott! Ich freie zwar des Vaters Schätze,
Jedoch gefeh' ich: Claras Schönheit rührt mich.

D. Diego.

Rißpfüße, hüte dich, daß man dich rühre!

Rein Ambrabust steigt auf durch solche Rührung.
Lieb' nicht nach innen, liebe nur nach außen.
Gefühle sind gar schlechte Liebeswerber;
Wort, Miene und Bewegung sind weit besser.
Und bringen diese Werber noch nicht durch,
So helfen schön gefärbte Jünglingswangen,
Elastisch üpp'ge Waden aus Madrid,
Schnürleiber, hohe Polsterbrust und Kunstbauch,
Die Waffen aus dem Schneiderarsenal.
Und sind auch die zu trumpf, so helfen sicher
Die Mauerbrecher, —

(Sieht ihn kaltstachelnd an.)

Senor, kennt Ihr noch

Die Documente, die ich ausgefertigt,
Mit alter Schrift und mit erlosch'ner Tinte,
Die vorsätzlich im Schloß verlorenen Briefe,
Die Don Gonzalvo fand, und draus ersah —

(Lachend.)

Ja, Senor, mir, mir habt Ihr es zu danken,
Daß Ihr ein Prinz geworden; — Seid jetzt folgsam;
Sprecht nur wie ich's Euch habe eingelehrt;
Sprecht viel von Religion und von Moral;
Zeigt jene Wunden oft, die Euch im Zuchthaus
Der Büttel schlug, und nennt sie heil'ge Narben,
Die Ihr im Feldzug für die gute Sache
Erbeutet habt; sprecht viel von der Courage;
Vor allem aber kränzelt oft den Schnapzbart.

D. Enrique.

Ich bringe mich vor Eurer Klugheit, Senor.
Nur kann ich noch Eu'r Kunststück nicht begreifen,
Wie Ihr den Pfaffen in's Interesse zoget?

D. Diego.

Die Pfaffen sind ja auch vom Handwerk, Senor,
Und heil'ge Männer haben heil'ge Zwecke,
Und brauchen Gold für ihre Kirchenleiche,
Und brauchen Wein, um sie damit zu füllen.
Ihr merket nicht daß ich die Volte schlug?
Ich gab Euch gute Karten, und da trumphiert
Nun Euer Herz die Dame, und den König,
Den Alten, trumphiert Ihr lustig mit dem Kreuz;

Und morgen ist das Spiel gewonnen, morgen,
Dann gratulir' ich Euch zu Eurer Hochzeit.

D. Enrique.

(Undächtig gen Himmel blickend.)

Ich danke dir, du Vater in der Höl'!

D. Diego.

Ja, freilich in der Höl', denn lustig schwebt er
Am hohen Galgen zu San Salvador.

(Sie gehen ab.)

(Almansor tritt auf.)

Almansor.

Die buntgeputzten Fledermäus' und Eulen
Sind nun vorbei gestirrt. Recht widerlich
Drang mir in's Ohr ihr heiserharsches Schreien,
Und athmen konnt' ich kaum in ihrer Näh'.
Zuleima, dich umschwärmt solch Nachtgewölk?
Dich, weiße Taub', umkreisen solch Raben?
Dich, schöne Ros', umkriechet solch Gewürm?
Hält denn ein Zauber dich umstrickt, Zuleima?
Ist denn das Bild des stehenden Almansors
In deiner Seele ganz und gar erloschen?
Kommt nie Erinn'ung an Almansors Liebe
Aus deinem Busen seufzend aufgestiegen?

Dort oben wallen tausend Liebesboten,
Und jedem gab ich tausend Liebesgrüße,
Und schmerzlich süß entfloß mein glühend Blut,
Bei jedem Gruß aus tausend Liebeswunden
Und dennoch brachte keiner dieser Boten
Der Heißgeliebten meine heißen Grüße!
Schämt Euch, untreue Boten, Sterne oben,
Die Ihr so klug und püßig niederblinzelt,
Und Euch als Menschenschicksal-Lenker brüsket!
Ihr konntet nicht bestellen meine Grüße —
Und blöde Tauben tragen, treu und sicher,
Den Liebesbrief des Hirten in der Wüste! —

Das Schloßgesinde ist zu Bett gegangen,
Bedächtig sind die Lichter ausgelöscht,
Und nur ein einz'ges noch strahlt dort durch's Fenster.
Ich kenn' dies Fenster noch; dort schläft Zuleima.

Dort stand ich manche schöne Sommernacht,
Und ließ die Laute klingen, bis die Liebste,
Mit süßem Wort, auf dem Balkon erschien.

(Er zieht eine Laute hervor.)

Hier ist die alte Laute. . . Klingend schwebt mir
Im Kopf'-das alte Lied; und sehen möcht' ich,
Ob auch der alte Zauberlang noch wirkt.

(Er spielt und singt.)

Süßne Sternlein schauen nieder,
Mit der Liebe Sehnsuchtwehe;
Bunte Blümlein nicken wieder,
Schauen schmachtend in die Höhe.

Färtlich blickt der Mond herunter,
Spiegelt sich in Bächleins Fluthen,
Und vor Liebe taucht er unter,
Kühlt im Wasser seine Gluthen.

Wollustathmenb, in der Schwüle,
Schnäbeln weiße Lurdtäubchen;
Flimmernd, wie zum Liebespiele,
Fliegt der Glühwurm nach dem Weibchen.

Küßlein schauern wunderfüße,
Ziehen friernd durch die Bäume,
Werfen Kuß und Liebesgrüße
Nach den Schatten weicher Träume.

Blümlein hüpfet, Bächlein springet,
Sternlein kommt herabgeschossen,
Alles wacht und lacht und singet, —
Liebe hat ihr Reich erschlossen.

S u l e i m a s Stimme im Schloß.

Ist es ein Traum, der freundlich mich umgankelt,
Und liebe Töne in mein Ohr zurüchrufet?
Ist es ein Unhold, der mich zu verlocken,
Des Freundes süße Stimme künstlich nachäfft?
Ist's gar der tobt, irrende Almansor;
Der in der Nacht gespenstisch mich umschleicht?

Almansor.

Es ist kein Traum, der täuschend dich umgankelt,

Es ist kein Unhold, der dich will verlocken,
Auch ist's kein todtter, irrender Almanfor —
Es ist Almanfor selbst, der Sohn Abdullahs.
Er ist zurückgekehrt, und trägt noch immer
Lebend'ge Liebe im lebend'gen Herzen.

(Zuleima tritt mit einem Schritte auf den Balkon.)

Zuleima.

Sei mir gegrüßt, Almanfor den Abdullah,
Sei mir gegrüßt im Reiche der Lebend'gen!
Denn längst kam uns die trübe Nöthe todt sei
Almanfor, — und Zuleimas Augen wurden
Zwei unversiegbare stille Thränenquellen.

Almanfor.

O süße Lichter, holde Weisheugen,
So seid Ihr mir noch immer treu gelieben,
Als meiner schon vergaß Zuleimas Seele!

Zuleima.

Die Augen sind der Seele klare Fenster,
Und Thränen sind der Seele weißes Blut.

Almanfor.

Und floss auch Blut schon aus Almanfors Seele,
Am Grab' der Mutter und am Grab' des Vaters,
So muß sie jetzt doch ganz und gar verbluten,
Hier an dem Grabe von Zuleimas Liebe.

Zuleima.

O schlimme Worte und noch schlim'm're Kunden!
Ihr bohrt Euch schneidend ein in meine Brust,
Und auch Zuleimas Seele muß verbluten.

(Sie weint.)

Almanfor.

O weine nicht! Wie glüh'nde Rasttropfen,
So fallen deine Thränen auf mein Herz.
Rein Wort soll dich jetzt nimmermehr verlegen!
Verehren will ich dich wie'n Heiligtum,
In dessen Näh' sogar des Blutes Näher,
Die scharfe Spitze abbricht von der Lanze;
In dessen Näh' die Taube und Gazelle
Gesichert sind vor schlimmen Jägerpfeilen;

In dessen Näh' selbst gier'ge Räubershände
Sich demuthsvoll nur zum Gebet bewegen.
Zuleima, du bist meine heil'ge Caaba,
Dich glaubte ich zu küssen, als zu Meffa
Mein glüh'nder Mund berührt den heil'gen Stein; —
Du bist so süß, doch auch so kalt wie er!

Zuleima.

Bist ich dein Heiligthum, so brich sie ab;
Die scharfe Lanzenspitze deiner Worte;
So laß im Köcher ruhn die argen Pfeile,
Die lustbestiebert in mein Herz treffen;
Und salte nicht wie zum Gebet die Hände,
Um desto sich'rer meine Ruh' zu rauben.
Genug schon schmerzt mich deine böse Kunde
Vom Tod Abdullahs und Fatymas; beide
Hab' ich wie eigne Eltern stets geliebt,
Und beide nannten mich auch gerne „Tochter!“
D sprich, wie starb Fatyma, unsre Mutter?

Almansor.

Auf ihrem Ruhebette lag die Mutter,
Zur linken kniete ich, und weinte still,
Zur rechten stand Abdullah, starr und stumm,
Und mit der Friedenspalme schwebte sichtbar
Der Lobesengel über Mutters Haupt.
Ich wollte sie entreißen diesem Engel,
Und ängstlich hielt ich fest der Mutter Hand.
Doch, wie die Sanduhr leis und leiser rinnet,
So rann das Leben aus der Hand der Mutter;
Auf ihrem bleichen Knien zuckten wechselnd
Ein Lächeln und ein Schmerz, und wie ich leise
Mich hinbog über sie, da senkte sie
Aus tiefer Brust: „bring diesen Kuß Zuleima.“
Bei diesem Namen stöhnte auf Abdullah,
Wie ein zu Tod getroff'nes, wildes Thier.
Die Mutter sprach nicht mehr, die kalte Hand nur.
Lag in der meinigen, wie ein Versprochen.

Zuleima.

O Mutter, o Fatyma, du hast noch
Bis in den Tod geliebt dein armes Kind!

Abdullah aber hat mich noch gehaßt,
Als er hinabstieg in sein dunkles Haus.

Almansor.

Nicht mit in's Grab nahm er den Haß. Obzwar,
Wenn nur durch Zufall ihm in's Ohr geklungen
Die Namen Aly und Zuleima, so
Erwacht' in seiner Brust der Sturm, wie Wolken
Umzog es seine Stirn', sein Auge blühte,
Und seinem Mund' entquoll Verwünschungsfluch.
Doch einst nach solchem Sturme fiel der Vater,
Ermattet und betäubt in tiefen Schlaf.
Ich stand bei ihm, auf sein Erwachen harrend.
Wie staunte ich! Als er die Wimper aufschlug,
Da lag in seinem Blick', statt Jornesglühens,
Nur klare Freundlichkeit und fromme Milde;
Statt seiner Wahnsinnschmerzen wilden Jüdens,
Umshwebte heit'res Lächeln seine Lippen;
Und statt den grausen Fluch hervorzusuchen,
Sprach er zu mir mit leiser, weicher Stimme:
„Die Rutter will's nun mal, ich kann's nicht ändern,
Drum geh' nur hin, mein Sohn, durchschiff' das Meer,
Geh' nach Hispanien zurück, geh' hin
Nach Aly's Schloß, und suche dort Zuleima,
Und sage ihr“ —

Da kam der Lobesengel,
Und schnitt, mit scharfem Schwerte, rasch entzwei
Abdullahs Leben und Abdullahs Rede.

(Pause.)

Ich habe ihn in's Grab gelegt, doch nicht,
Nach Moslembrauch, das Antlitz gegen Mecca;
Gegen Granada hab' ich, wie er's einst
Befahl, sein todes Angesicht gerichtet.
So liegt er mit den stieren, offenen Augen,
Und sieht mir immer nach.

(Sich allmählig umdrehend.)

Du todter Vater,

Du sahst mich wandern durch den Sand der Wüste,
Und sahst mich schiffen nach der Küste Spaniens,
Und sahst mich eilen nach dem Schlosse Alys,
Und siehst mich hier, —

Hier steh' ich vor Zuleima,
Sag' nun, Abdullahs Geist, was soll ich sprechen?
(Eine, in einem schwarzen Mantel verhüllte, Gestalt tritt auf.)

Die Gestalt.

O sprich zu ihr: Zuleima steig' herunter
Aus deines Marmorschlosses guldnen Kammern,
Und schwing' dich auf Almanfors ables Hof.
Im Lande, wo des Palmbaums Schatten kühlen,
Wo süßer Weihrauch quillt aus heil'gem Boden,
Und Dirten singend ihre Lämmer weiden;
Dort steht ein Zelt von blendend weißer Leinwand,
Und die Gazelle mit den Ringen Augen,
Und die Kameele mit den langen Hälsen,
Und schwarze Mädchen mit den Blumenkränzen,
Stehn an des Zeltes buntgeschmücktem Eingang,
Und harren ihrer Herrin — O Zuleima,
Dorthin, dorthin entfliehe mit Almanfor.

(Garten vor Alhs Schloß, blühend und von der Morgensonne beleuchtet. Zuleima liegt betend vor einem Christusbilde. Sie steht langsam auf.)

Zuleima.

Und doch liegt noch die Sorg' auf dieser Brust!
Mein Herz zittert noch. Ist es vor Freude,
Daß er noch lebt, den ich als todt beweint?
Nein, nicht vor Freude, die verträgt sich nicht
Mit meinem heil'gen Eid', mit dem Versprechen,
Das ich dem frommen Abt des Klosters gab.
Almanfor ist zurückgekommen! Wenn
Mein Vater das erfährt. — Wird nicht sein Horn
Den Sohn des Todfeinds treffen? Noch erlaß nicht
Sein Groll, noch liegen lauernd in der Brust ihm
Viel schlimme Geister, die mit Wuth entfeigen,
Wenn nur sein Ohr Abdullahs Namen hört.
Was hat Abdullah ihm gethan? Mein Vater
Ist sonst so mild! Ich hab' ihn oft gehört;
Des Nachts durchwandelt er des Schlosses Gänge,
Mit bloßem Schwert', und ruft „Abdullah, komm,
Wir wollen fechten, Blut will Blut“ — Almanfor!
Dich darf er nimmer schau'n, entflieh! entflieh!

Der Väter Feindschaft bringt den Kindern Loh.
Mit meinem Schleier will ich dich umhüllen,
Daß meines Vaters Blick dich nimmer treffe.
Ich seh' dich in Gefahr, und es erwachen
All die Gefühle, die mich einst bewegten,
Als wir noch Braut und Bräut'gam kindisch spielten,
Als du den morschen Apfelbaum erklettert,
Als ich dich weinend, und mit bangen Bitten,
Herunterlockte von der schlimmen Höhe'.

(Stauend.)

„Lobt ist Almanzor“ sagten böse Leute,
Und böser Kunde glaubte böses Herz,
Und Braut des fremden Mannes ward Zuleima!
Ich will dich lieben, wie man liebt den Bruder, —
Sei mir ein Bruder, lieber Almanzor!

(Sie sieht zur Erde, und seufzt: „Almanzor!“)

(Almanzor ist unterdessen hinter Zuleima erschienen, sieht sich derselben unbemerkt,
legt beide Hände auf ihre Schulter, und lächelnd seufzt er im selben Tone „Zuleima.“)

Zuleima.

(Dreht sich erschrocken um, und betrachtet ihn lange.)

Du hast dich viel verändert, mein Almanzor.
Du siehst fast aus wie'n harter Mann, doch hast
Die wilden Knabensitten nicht vergessen,
Und hörst mich wieder, eben so wie sonst,
Wenn ich mit meinen Blumen heimlich spreche.

Almanzor.

(Heiter lächelnd.)

Sag' mir, mein Liebchen, welche Blume ist es,
Die jetzt „Almanzor“ heißt? Ein trüber Name,
Der nur für Trauerblumen passen könnt'!

Zuleima.

Sag' mir zuvor, du willst, finst're Buhle,
Wer war der schwarze Sprecher diese Nacht?

Almanzor.

Es war ein alter Freund, du kennst ihn gut.
Der alte Hassan war's, der vielbesorgt,
Wie'n treues Thier, gefolget meiner Spur.
Leg' ab, mein süßes Lieb, die finst're Miene,
Den schwarzen Flor, der deinen Blick umbüffert.

Wie'n Schmetterling die Raupenhülle abstreift,
Und leuchtend bunt entfaltet seine Flügel,
So hat die Erde abgestreift das Dunkel,
Womit die Nacht ihr schönes Haupt umschleiert.
Die Sonne senkt sich küssend auf sie nieder;
Im grünen Wald erwacht ein süßes Singen;
Der Springborn rauscht und säubert Diamanten;
Die hübschen Blümlein weinen Bonnettränen; —
Das Licht des Tages ist ein Zauberstab,
Der all die Blumen und die Lieder weckt,
Der selbst Almansors Seele konnt' entnachten.

Duleima.

Trau' nicht den Blumen, die hierher dir winken,
Trau' nicht den Liebern, die hierher dich locken,
Sie winken und sie locken in den Tod.

Almansor.

Ich weiche nicht, und weich' auch nicht dem Tod.
Mir ist so wohl, so heimlich wohl allhier!
Sie steigen auf, die goldnen Knabenträume!
Hier ist der Garten, wo ich gerne spielte,
Hier blühen die Blumen, die mir freundlich nickten,
Hier singt der Zeisig, der mich morgens grüßt, —
Doch sprich, mein Lieb, ich sehe nicht die Myrthe,
Wo sie einst stand, da steht jetzt die Cypresse?

Duleima

Die Myrthe starb, und auf das Grab der Myrthe
Hat man gepflanzt die traurige Cypresse.

Almansor.

Noch steht die Laube von Jasmin und Geißblatt,
Wo wir die hübschen Märchen uns erzählten,
Von Röschnuns Wahnsinn und von Leilas Sehnsucht,
Von beider Liebe und von beider Tod.
Hier steht auch noch der liebe Feigenbaum,
Mit dessen Frucht du meine Märchen lohntest;
Hier stehn auch noch die Trauben und Melonen,
Die uns erquickten, wenn wir lang geschwagt —
Doch sprich, mein Lieb, ich seh' nicht den Granatbaum,
Worauf einst saß und sang die Nachtigall,
Ihr Liebesweh der rothen Rose klagend.

Dulcima.

Die rothe Rose ward vom Sturm entblättert,
Die Nachtigall sammt ihrem Liebe starb,
Und böse Aerte haben abgehau'n
Den edeln Stamm des blühenden Granatbaums.

Almansor.

Hier ist mir wohl! auf diesem lieben Boden
Klebt fest mein Fuß, wie heimlich angeleitet;
Ich bin gebannt in diesen lieben Kreisen,
Die du um mich gezogen schöne Fer;
Vertraute Balsambüfte mich umbrauchen,
Die Blumen sprechen und die Bäume singen,
Bekannte Bilder hüpfen aus den Büschen —

(Er erblickt das Christusbild, bestrebet.)

Doch sprich, mein Lieb, dort steht ein fremdes Bild,
Das schaut mich an so mild, und doch so traurig,
Und eine bittere Thräne läßt es fallen
In meinen schönen, goldnen Freudenkelch.

Dulcima.

Und kennst du nicht dies heil'ge Bild, Almansor?
Hast du es nie geschaut in sel'gen Träumen?
Triffst du es wachend nie auf deinen Wegen?
Besinn' dich wohl, du mein verlor'ner Bruder!

Almansor.

Wohl traf ich schon auf meinem Weg dies Bildniß,
Am Tage meiner Rückkehr in Hispanien.
Links an der Straße, die nach Ferres führt,
Steht prangend eine herrliche Moschee.
Doch wo der Thürmer einst vom Thurme rief:
„Es giebt nur einen Gott, und Mahomet
Ist sein Prophet!“ da klang jegund herab
Ein bröhnend dumpfes, schweres Glockenläuten,
Schon an der Pforte goß sich mir entgegen
Ein dunkler Strom gewalt'ger Orgeltöne,
Die hochaufrauschten und wie schwarzer Sud,
Im glüh'nden Zauberkessel qualmig quollen.
Und wie mit langen Armen, zogen mich
Die Riesentöne in das Haus hinein,
Und wanden sich um meine Brust, wie Schlangen,

Und zwängten ein die Brust, und stachen mich,
Als läge auf mir das Gebirge Rast,
Und Simurghs Schnabel pickte mir in's Herz.
Und in dem Hause scholl, wie'n Todtenlied,
Das heis're Singen wunderlicher Männer,
Mit strengen Mienen und mit kahlen Häuptern,
Umwallt von blum'gen Kleidern, und der feine
Gesang der weiß- und rothgeröckten Knaben,
Die oft dazwischen Ringelten mit Schellen,
Und blanke Weibbrauchsfässer dampfend schwangen.
Und tausend Lichter gossen ihren Schimmer
Auf all das Goldgefunkel und Geglitzer,
Und überall, wohin mein Auge sah,
Aus jeder Nische nickte mir entgegen
Dasselbe Bild, das ich hier wiedersehe.
Doch überall sah, schmerzenbleich und traurig,
Des Mannes Antlitz, den dies Bildniß darstellt.
Hier schlug man ihn mit harten Geißelhieben,
Dort sank er nieder unter Kreuzeslast,
Hier spie man ihm verachtungsvoll in's Antlitz,
Dort krönte man mit Dornen seine Schläfe,
Hier schlug man ihn an's Kreuz, mit scharfem Speer
Durchstieß man seine Seite, — Blut, Blut, Blut
Entquoll jedwederm Bild. Ich schaute gar
Ein traurig Weib, die hielt auf ihrem Schooß
Des Märtermannes abgezehrten Leichnam,
Ganz gelb, und nackt, von schwarzem Blut umronnen —
Da hör't ich eine gellend scharfe Stimme:
„Dies ist sein Blut,“ und wie ich hinsah, schaut ich
(Echauernd.)
Den Mann, der eben einen Becher austrank.

(Pause.)

Dulcima.

In's Haus der Liebe trat dein Fuß, Almansor,
Doch Blindheit lag auf deinen Augenwimpern.
Vermiffen mochtest du den heitern Schimmer,
Der leichtdurchgaulelt alte Heidentempel,
Und jene Werkeltagsbequemlichkeit,
Die in des Moslems dumpfer Betstüb' lauert.
Ein ernst'res, bess'res Haus hat sich die Liebe

Zur Wohnung ausgesucht auf dieser Erde.
 In diesem Hause werden Kinder mündig,
 Und Münd'ge werden da zu Kinder wieder;
 In diesem Hause werden Arme reich,
 Und Reiche werden selig in der Armuth;
 In diesem Hause wird der Frohe traurig,
 Und aufgeheitert wird da der Betrübte.
 Denn selber als ein traurig, armes Kind
 Erschien die Liebe einst auf dieser Erde.
 Ihr Lager war des Stalles enge Krippe,
 Und gelbes Stroh war ihres Hauptes Kissen.
 Und flüchten mußte sie wie'n scheues Reh,
 Von Dummheit und Gelehrsamkeit verfolgt.
 Für Geld verkauft, verrathen ward die Liebe,
 Sie ward verhöhnt, gezeihelt und gekreuzigt; —
 Doch von der Liebe sieben Todesseufzern,
 Zersprangen jene sieben Eisenschlösser
 Die Satan vorgehängt der Himmelspforte,
 Und wie der Liebe sieben Wunden klasten,
 Erschlossen sich auf's neu' die sieben Himmel,
 Und zogen ein die Sünder und die Frommen.
 Die Liebe war's, die du geschaut als Leiche,
 Im Mutterchooße jenes traur'gen Weibes.
 O, glaube mir, an jenem kalten Leichnam
 Kann sich erwärmen eine ganze Menschheit,
 Aus jenem Blute sprossen schön're Blumen,
 Als aus Alradschids stolzen Gartenbeeten,
 Und aus den Augen jenes traur'gen Weibes
 Fließt wunderbar ein süß'res Rosenöl,
 Als alle Rosen Schiras liefern könnten.
 Auch du hast Theil, Almanzor ben Abdallah,
 An jenem ew'gen Leib und ew'gen Blute,
 Auch du kannst setzen dich zu Tisch mit Engeln,
 Und Gottesbrod und Gotteswein genießen,
 Ach du darfst wohnen in der Sel'gen Halle,
 Und, gegen Satans starke Höllemacht,
 Schützt dich mit ew'gem Gastrecht Jesu Christ,
 Wenn du genossen hast sein „Brod und Wein.“

Almanzor.

Du spracheſt aus, Zuleima, jenes Wort,

Das Welten schafft und Welten hält zusammen;
Du sprachst aus das große Wörtlein „Liebe!“
Und tausend Engel singen's jauchzend nach,
Und in den Himmeln klingt es schallend wieder;
Du sprachst es aus, und Wolken wölben sich,
Dort oben hoch, wie eines Domes Kuppel,
Die Ulmen rauschen auf, wie Orgeltöne,
Die Vöglein zwitschern fromme Andachtlieder,
Der Boden dampft von wallend süßem Weihrauch,
Der Blumenrasen hebt sich als Altar, —
Nur eine Kirch' der Liebe ist die Erde.

Juleima.

Die Erde ist ein großes Golgatha,
Wo zwar die Liebe siegt, doch auch verblutet.

Almansor.

O, flechte nicht zum Lobtenkranz die Myrthe,
Und hüll' die Liebe nicht in Trauerflöre.
Der Liebe Priesterin bist du, Juleima,
Die Liebe wohnt in deines Busens Zelle,
Aus deiner Auglein klaren Fenstern schaut sie,
Ihr Odem weht aus deinem süßen Munde —
Auf Euch, Ihr sammetweiche Purpurkissen,
Auf Euch, Ihr holden Lippen, thront die Liebe,
Auf Euch, mücht sich Almansors Seele betten, —
Ei, hörst du nicht Fatymas letzte Worte:
„Bring diesen Kuß Juleimen, meiner Tochter.“

(Sie sehn sich lange wehmüthig an. Sie küssen sich feierlich.)

Juleima.

Fatymas Lobtenkuß hab' ich empfangen,
Nimm hin dagegen Christi Lebenskuß.

Almansor.

Es war der Liebe Odem den ich trank,
Aus einem Becher mit Rubinenrande;
Es war ein Feuerborn woraus ich trank
Ein Del, das heiß durch meine Adern rinnet,
Und mir das Herz erquicket und verbrennt.

(Umarmt sie.)

Ich laß nicht ab von dir, von dir, Juleima!
Und ständen offen Allahs goldne Hallen,

Und Houris winkten mir mit schwarzen Augen,
Ich ließ' nicht ab von dir, ich blieb' bei dir,
Umflänge fester deinen süßen Leib, —
Dein Himmel nur, Zuleimas Himmel nur,
Sei auch Almanfors Himmel, und dein Gott,
Sei auch Almanfors Gott, Zuleimas Kreuz
Sei auch Almanfors Port, dein Christus sei
Almanfors Heiland auch, und beten will ich
In jener Kirche, wo Zuleima betet.

Befeligt schwimm' ich wie in Liebeswellen,
Von weichen Harfenlauten Füß umklungen; —
Die Bäume tanzen wunderlichen Reigen; —
Die Englein schütten neckend Sonnenstrahlen
Und bunten Blütenstaub auf mich herab; —
Erschlossen ist des Himmels stille Pracht; —
Hellgoldne Schwingen tragen mich hinauf, —
Zur Seligkeit hinauf!

(In der Ferne hört man Glockengeläute und Kirchengesang.)

Zuleima.

(Sich erschrocken von ihm wendend.)

Jesus Maria!

Almanfor.

Welch dunkler Laut zerreißt den goldnen Schleier,
Womit mich sel'ge Träume leicht umwöben?
Erblaffen seh' ich plötzlich dich, mein Lieb,
Mein Kösslein wandelt sich in eine Lilie, —
Sag' an, mein Lieb, hast du den Tod geschaut,
Der unsichtbar erscheint, uns zu trennen?

Zuleima.

Der Tod, der trennet nicht, der Tod vereinigt,
Das Leben ist's, was uns gewaltsam trennt.
Hörst du, Almanfor, was die Glocken murmeln?
Sie murmeln dumpf

(Verhüllt sich.)

Zuleima wird vermählt heut

Mit einem Mann', der nicht Almanfor heißt.

(Paus.)

Almanfor.

So hast du mir in's Herz hineingezißt
Dein schlimmstes Gift du Schlangenkönigin!

Von diesem Giftthauch wellen rings die Blumen,
Des Springborns Wasser wandelt sich in Blut,
Und todt fällt aus der Luft herab der Vogel.
So hast du mich hineingefangen, Falsche,
In jene Folterkammer, die du Kirch' nennst,
Und kreuzigst mich an deines Gottes Kreuz,
Und ziehst geschäftig an den Glockensträngen,
Und spielst die Orgel, um zu übertäuben
Mein lautes Neu- und Angstgebet zu Allah!
So hast du mich gelockt, du schlimme Fee,
In deinen Muschelwagen mit den Täubchen,
Hast mich hinaufgelockt bis in die Wolken,
Um jählings mich von dort herabzuschleudern.
Ich höre fallend noch dein Spottgelächter,
Ich sehe fallend, wie dein Zauberwagen
Zu einem Sarge wird, mit Feuerrädern,
Wie deine Tauben sich in Drachen wandeln,
Wie du sie lenkst am schwarzen Schlangenzügel, —
Und grausen Fluch hinunterbrüllend, stürz' ich
Hinab, hinab, bis in den Schlund der Hölle,
Und Teufel selbst erschrecken und erbleichen,
Bei meinem Wahnsinnfluch und Wahnsinnanblick.
Fort! fort von hier! ich weiß noch einen Fluch,
Sprach' ich ihn aus, müßt' Eblis selbst erblassen,
Die Sonne müßt' erschrocken rückwärts eilen,
Die Todten kröchen zitternd aus den Gräbern,
Und Mensch und Thier und Bäume würden Stein.

(Stürzt fort.)

(Zu Iteima, die bis jetzt verhüllt und unbeweglich stand, wirft sich nieder
vor dem Christusbilde. Ein Kirchenlied singend ziehen Mönche, mit
Kirchensahnen und Heil'gen-Bildern, in Procession vorüber.)

Waldgegend.

Der Chor.

Es ist ein schönes Land, das schöne Spanien,
Ein großer Garten, wo da prangen Blumen,
Goldäpfel, Myrthen; — aber schöner noch
Prangten mit stolzem Glanz die Maurenstädte,
Das edle Maurenthum, das Larif einst,

Mit starker Hand, auf span'schen Boden pflanzte.
Durch manch Ereigniß war schon früh gebiehn
Das junge Reich; es wuchs und blühte auf
In Herrlichkeit, und überstrahlte fast
Des alten Rutterlands ehrwürb'ge Pracht.
Denn als der letzte Dmayab entrann
Dem Gastmahl, wo der arge Abasside
Der Dmayaden blut'ge Leichenhaufen,
Zu Speisetischen, höh'nend aufgeschichtet;
Als Abderam nach Spanien sich gerettet,
Und wackre Mauren treu sich angeschlossen
Dem letzten Zweig des alten Herrscherstamms, —
Da trennte feindlich sich der span'sche Mostem
Vom Glaubensbruder in dem Morgenlande;
Zerrissen ward der Faden, der von Spanien,
Weit über's Meer, bis nach Damaskus reichte,
Und dort geknüpft war am Kaliphenthron';
Und in den Prachtgebäuden Cordovas
Da wehte fest ein rein'rer Lebensgeist,
Als in des Orients dumpygen Haremen.
Wo sonst nur grobe Schrift die Wand bedeckte,
Erhub sich jetzt, in freundlicher Verschlingung,
Der Thier- und Blumenbilder bunte Fülle;
Wo sonst nur lärmte Tamburin und Zimbel,
Erhob sich jetzt, beim Klingen der Guitarre,
Der Wehmuthsang, die schmelzende Romanze;
Wo sonst der finstre Herr, mit fremgem Blick,
Die bange Skavin trieb zum Liebesfrohn,
Erhub das Weib segund sein Haupt als Herrin,
Und milberte, mit zarter Hand, die Rohheit
Der alten Mauren sitten und Gebräuche,
Und Schönes blühte, wo die Schönheit herrschte.
Kunst, Wissenschaft, Ruhmsucht und Fraubediens,
Das waren jene Blumen, die da pfliegte
Der Abderamen königliche Hand.
Gelehrte Männer kamen aus Byzanz,
Und brachten Rollen voll uralter Weisheit;
Viel neue Weisheit spross aus der alten;
Und Schaaren wißbegier'ger Schüler wallten,
Aus allen Ländern, her nach Cordova,

Um hier zu lernen, wie man Sterne mißt,
Und wie man löst die Räthsel dieses Lebens.
Cordova fiel, Granada stieg empor,
Und ward der Siz der Maurenherrlichkeit.
Noch klingt's in blühend stolzen Liedern von
Granadas Pracht, von ihren Ritterspielen,
Von Höflichkeit im Kampf, von Siegergroßmuth,
Und von dem Herzensspöken holder Damen,
Die streiten sahn die Ritter ihrer Farbe.

Doch war's ein ernst'rer Ritterkampf, worin
Sie selber fiel, die leuchtende Granada,
Und ritterliche Großmuth war es nicht,
Als jüngst sein Wort, womit er Glaubensfreiheit
Verbürget hatt', der Sieger listig brach,
Und den Besiegten nur die Wahl gelassen,
Entweder Christ zu werden, oder fort
Aus Spanien nach Afrika zu ziehn.
Da wurde Aly Christ. Er wollte nicht
Zurück in's dunkle Land der Barbarei.
Ihn hielt gefesselt edle Sitte, Kunst
Und Wissenschaft, die in Hispanien blühte.
Ihn hielt gefesselt Sorge für Zuleima,
Die zarte Blume, die im Frauentäfig
Des strengen Morgenlands hinwelken sollte.
Ihn hielt gefesselt Vaterlandsliebe,
Die Liebe für das liebe, schöne Spanien.
Doch was am meisten ihn gefesselt hielt,
Das war ein großer Traum, ein schöner Traum,
Anfänglich wüß und wild, Nordstürme heulten,
Und Waffen klirrten, und dazwischen rief's
„Quitroga und Riego!“ tolle Worte!
Und rothe Bäche flossen, Glaubenskerker
Und Zwingherrnburgen stürzten ein, in Blut
Und Rauch, und endlich stieg, aus Blut und Rauch,
Empor das ew'ge Wort, das urgebor'ne,
In rosenrother Glorie selig strahlend.

(Schl. ab.)

(Almanzor wankt träumerisch einher.)

Almanzor.

(Kalt und verbrossen.)

In alten Märchen giebt es gold'ne Schlösser,
Wo Harfen klingen, schöne Jungfrau tanzen,
Und schmucke Diener blipen, und Jasmin
Und Myrth' und Rosen ihren Duft verbreiten —
Und doch ein einziges Entzaub'rungswort
Macht all die Herrlichkeit im Nu zerfliegen,
Und übrig bleibt nur alter Trümmerschutt,
Und krächzend Nachtigevögel und Morast.
So hab' auch ich mit einem einz'gen Worte
Die ganze blühende Natur entzaubert.
Da liegt sie nun, leblos und kalt und fahl,
Wie eine aufgepumpte Königsleiche,
Der man die Backenknochen roth gefärbt,
Und in die Hand ein Scepter hat gelegt.
Die Lippen aber schauen gelb und welk,
Weil man vergaß sie gleichfalls roth zu schminken,
Und Mäuse springen um die Königsnase,
Und spotten frech des großen, goldnen Scepters. —
Es ist das eig'ne Blut, das uns hinauffreigt
In's Aug', wodurch mit schönem, rothen Schimmer
Bekleidet werden all die Rosenblätter,
Jungfrauenwänglein, Sommerabendwölkchen,
Und gleiche Spielerei'n, die uns entzücken.
Ich hab' die rothe Brille abgelegt —
Und sieh'! welch schlechtes Nachwerk ist die Welt!
Die Vögel singen falsch; die Bäume äßen
Wie alte Mütterchen; die Sonne wirft,
Statt glüh'nder Strahlen, lauter kalte Schatten;
Schamlos, wie Regen, lachen dort die Weibchen;
Und Tulpen, Nelken und Kurikeln haben
Die bunten Sonntagsbröckchen ausgezogen,
Und tragen ihr geflicktes, graues Hauskleid.
Ich selbst hab' mich verändert noch am meisten;
Raum kann ein Mädchenfuss sich so verändern!
Ich bin nur noch ein knöchrichtes Skelett;
Und was ich sprech', ist nur ein kalter Windstoß,
Der klappernd zieht durch meine trocknen Rippen.

Das kluge Männlein, das im Kopf' mir wohnte,
Ist ausgezogen, und in meinen Schädel
Spinnt eine Spinn' ihr friedliches Gewebe.
Auch wein' ich einwärts setzt; denn als ich schlief,
Stahl man die Augen mir, und glüh'nde Kohlen
Hat man gefugt in meine Augenhöhlen.

Du Engel oben, du, von dem die Amme
Mir einst erzählte: daß du jede Thräne,
Die meinem Aug' entflösse, sorgsam zähltest,
Du hast jetzt Feierabend! Mühsam war
Dein Tagewerk, du armer Thränenzähler, —
Hast du dich nie verzählt? und konntest du
Die großen Zahlen stets im Kopf' behalten?
Du bist wohl müd', und ich bin auch recht müd',
Und auch mein Herz ist müd' vom vielen Klopfen,
Und ausruhn wollen wir.

(Er legt sich nieder an einen Kasanienbaum geküht.)

Ich bin recht müd',
Und krank, und kranker noch als krank, denn ach!
Die allerschlimmste Krankheit ist das Leben;
Und heilen kann sie nur der Tod. Das ist
Die bitterste Arz'nei, doch auch die letzte,
Und ist zu haben überall, und wohlfeil,

(Er zieht einen Dolch hervor.)

Du eiserne Arznei, du schaust so zweifelnd
Nicht an. Willst du mir helfen?

(Sassan tritt auf und naht sich leise.)

Sassan.

Allah hilft!

Almansor.

(Ohne ihn zu bemerken, noch immer mit dem Dolche sprechend.)

Du murmelst was von Allah und dergleichen.
Bedarf der Dolch noch eines spit'gen Wortes,
Um mir das Herz im Leibe zu verwunden?

Sassan.

Was Allah thut, ist wohlgethan.

Almansor.

(Immer noch mit dem Dolche sprechend.)

Ha, ha, ha!

Moralisiren, scheint es, will der Dolch!

Ich rathe, schweig', denn schweigend sprichst du mehr,
Als mancher Moralist mit seinem Wortschwall.

Hassan.

(Seufzend.)

Almansor ben Abdullah, was beginnst du?

Almansor.

(Hassan erblickend.)

Oa! ha! Du sprachst, zweideinig kluges Ding!
Trägst du nicht Hassans Bart und Hassans Augen?
Bist du gar Hassan selbst? Das ist recht schön.
Wir wollen Abschied nehmen. Lebe wohl!
Gleich reiß' ich ab!

(Beigt ihm den Dolch.)

Sieh', diese schmale Brücke

Führt aus dem Land der Trauer in das Land
Der Freude. Drohend steht am Eingang zwar,
Mit blankem Schwert, ein kohlen schwarzer Riese, —
Der ist dem Feigen furchtbar, doch der Muth'ge
Geht ungestört hinein in's Land der Freude.
Ja, dorten ist die wahre Freude, oder —
Was doch dasselbe ist — die wahre Ruh'.
Dort summt in's Ohr kein überläst'ger Käfer,
Und keine Mücke kigelt dort die Nase;
Dort fällt kein grelles Licht in's blöde Aug';
Und nimmer quält dort Hitz', und Frost, und Hunger
Und Durst; und was das beste ist, dort schläft man
Den ganzen Tag, und obendrein die Nacht.

Hassan.

Nein, Sohn Abdullahs, feige ist der Schwächling,
Der keine Kraft hat, mit dem Schmerz zu ringen,
Und ihm den Nacken zeigt, und zaghaft von
Des Lebens Kampfplatz flieht — steh' auf, Almansor!

Almansor.

(Hebt eine Kastanie von der Erde.)

Durch wessen Schuld liegt diese Frucht am Boden?

Hassan.

Durch Wurm und Sturm; der Wurm zernagt die Hasern,
Und leicht wirft dann der Sturm die Frucht herab.

Almansor.

Soll nun der Mensch, die allerschwächste Frucht,
Nicht auch zu Boden fallen, wenn der Sturm,

(Zeigt auf's Herz)

Der schlimmste Sturm die Lebenskraft zernagte,
Und der Verzweiflung wilder Sturm ihn rüttelt?

Hassan.

Steh' auf, steh' auf, Almansor! Nur der Sturm
Mag sich am Boden krümmen, doch der Nar
Fliegt stolz hinauf zum ew'gen Sonnenlichte.

Almansor.

Reiß' du dem Nar die mächt'gen Flügel aus,
Und auch der Nar ist Sturm und kriecht am Boden.
Des Rißmuths Schere hat mir längst zerschnitten
Die goldnen Flügel, die mich einst als Knabe
Gen Himmel trugen, hoch, gar hoch hinauf.

Hassan.

O, zeig' mir einen Stein, der kalt und stumm ist,
Und sprich: das ist Almansor! Ich will's glauben.
Doch du bist's nicht, du, der mit offenen Augen
Dort zaghaft liegst, und liegst, und glosend zusiehst,
Wie man die Schmach auf deine Brüder wälzt,
Wie span'scher Uebermuth der Rauren beste
Und edelste Geschlechter frech verhöhnt,
Wie man sie schlaue beraubt, und händerringend,
Und nackt und hilflos aus der Heimath peitscht —
Du bist Almansor nicht, sonst dränge dir
In's Ohr der Greise und der Weiber Wimmern,
Das span'sche Hohngelächter und der Angstschrei
Der ehlen Opfer auf dem glüh'nden Holzstoß.

Almansor.

Glaub' mir, ich bin's. Ich seh' den span'schen Hund!
Dort spuckt er meinem Bruder in den Bart,
Und tritt ihn noch mit Füßen obenrein.
Ich hör's; dort weint das arme Rütterchen;
Sie aß am Freitag gerne Gänsebraten,
Drum bratet man sie selbst jetzt, Gott zu Ehren.
Am Pfahl daneben steht ein schönes Mädchen —
Die Flammen sind in sie verliebt, umschmeicheln,

Umlecken sie mit lästern rothen Zungen;
Sie schreit und sträubt sich holderröthend gegen
Die allzuheißen Zuhlen, und sie weint —
O Schade! aus den schönen Augen fallen
Hellreine Perlen in die gier'ge Blut.
Jedoch was sollen diese Leute mir?
Mein Herz ist ganz durchstochen wie ein Sieb,
Hat keinen Raum für neue Schmerzensstiche.
Der blut'ge Mann, der auf der Folter liegt,
Hat kein Gefühl für einer Biene Stachel.
Glaub' mir's, ich bin Almanzor noch, und gastfrei
Steht meine Brust noch offen fremden Schmerzen;
Doch, durch die engen Pfortlein Aug' und Ohr,
Sind Riesenleiden in die Brust gestiegen,
Die Brust ist voll —

(Kriegsrath leise.)

Sar ein'ge wunde Gäste
Sind, herbergsuchend, mir in's Hirn gestiegen.

Gassan.

Steh' auf! steh' auf! sonst sag' ich dir ein Wort,
Das dich aufgeheult wird, und neue Blut
In deine Adern gießt —

(Sich zu ihm herab beugend.)

Zuleima

Legt heute Nacht in eines Spaniers Armen.

Almanzor.

(Aufspringend und sich krampfhaft windend.)

Die Sonne ist mir auf den Kopf gefallen,
Das Hirn ist eingebrochen, und die Gäste,
Die dort sich eingenistet taumeln auf,
Umflirren mich, wie graue Fledermäuse,
Umsummen mich, umächzen mich, umnebeln
Mich mit dem Dufte vergifteter Gedanken!

(Hält sich den Kopf.)

O Weh! o Weh! die Alte faßt mich an,
Reißt mir das Haupt vom Rumpf, und schreubert es
In einen Hochzeitssaal, wo zärtlich belkend
Ein span'scher Hund mein süßes Liebchen küßt,
Und schnalzend küßt und herzt — O weh! O hilf mir!

(Wirft sich zu Gassan's Füßen.)

O hilf dem blut'gen, abgerissnen Kopf',

Der keine Arme hat, den Hund zu würgen —
D leih' mir deine Arme, Hassan! Hassan!

Hassan:

Ja, meinen Arm will ich dir leih'n, Almansor,
Und auch die starken Arme meiner Freunde.
Wir wollen würgen jenen span'schen Hund,
Der dir entreißen will dein Eigenthum.
Steh' auf! Du sollst Zuleima bald besitzen.

(Almansor steht auf.)

Als ich Eu'r gestrig Nachtgespräch belauscht,
Riech ich zu schneller Flucht, allein vergebens;
Doch soll Almansor nicht verzweifeln dacht' ich.
Ich habe meine Freunde hergeführt;
Sie harren meines Winkes, und wir stürmen
Nach Alys Schloß, wir ungeladne Gäste.
Du nimmst dir deine Braut, und bringst sie mit
Nach unserm Schiff, das an der Küste liegt.
Zuleimas Liebe wird schon wiederkommen.

Almansor.

Ha, ha, ha! Liebe! Liebe! Jades Wort,
Das einst, mit schläf'rig halbgeschloss'nen Augen,
Ein Engel gähnend sprach. Er gähnte wieder,
Und eine Welt voll Narren, Alt und Jung,
Hat gähnend nachgelallet: Liebe! Liebe!
Nein, nein! ich bin kein schwächt'ger Zephyr mehr,
Der schmeichelnd fächelt eines Mädchens Wange;
Ich bin der Nordsturm, der ihr Haar zerzauß,
Und rasend mit sich reißt die scheue Braut.
Ich bin kein süßes Weibtrauchblüthchen mehr
Das einer Jungfrau Nase zärtlich kitzelt;
Ich bin der Gifthauch, der sie bumpf betäubt,
Und schwelgend bringt in alle ihre Sinne.
Ich bin das Lamm nicht mehr, das, fromm und mild,
Sich hinschmeigt zu den Füßen seiner Schäf'rin;
Ich bin der Tiger, der sie wild umkrallt,
Und wollustbrüllend ihren Leib zerfleischt.
Zuleimas Leib ist's, was ich jetzt verlange;
Ich will ein glücklich Thier sein, ja, ein Thier;
Und in des Sinnenrausches Laumel will ich
Vergessen daß es einen Himmel giebt.

(Ergreift hastig Saffans Hand.)

Ich bleibe bei dir, Saffan! ja wir wollen
Auf wilder See ein lustig Reich begründen;
Tribut soll uns der stolze Spanier zollen;
Wir plündern seine Küst' und seine Schiffe; —
Auf dem Verdecke kämpf' ich dir zur Seite; —
Mein Säbel spaltet stolze Spanterschädel —
Die Hunde über Bord! — das Schiff ist unser!
Ich aber eile jetzt, mich zu erquicken,
Nach der Kasüte, wo Zuleima wohnt,
Umfasse sie mit meinen blut'gen Armen,
Und küsse ab von ihrer weißen Brust
Die rothen Flecken — Da! sie sträubt sich noch?
Zu meinen Füßen, Sklavin, sollst du wimmern,
Dhymmächtig Ding, das meine Sinne kühlt
Nach wilder Kampfesheize, — Sklavin, Sklavin,
Gehorche mir, und sächle meine Blut!

(Beide eilen fort.)

Saal in Algas Schloß. Ritter und Frauen sitzen, festlich geschmückt, an einer Speisetafel.
Alf. Don Enrique. Zuleima. Ein Abt. Muskanten. Speisenauftragende Bediente.

Ein Ritter.

(Steht auf mit einem gefüllten Becher in der Hand.)

Ein schöner Name klingt in meiner Brust:
Es lebe Isabella von Castilien!

(Er trinkt.)

Ein Theil der Gäste.

Hoch lebe Isabella von Castilien!

(Bechergeläute und Trompetentusch.)

Der Abt.

Noch einen Namen nenn' ich Euch: Jimenes,
Erzbischof von Toledo, lebe hoch!

(Er trinkt.)

Ein Theil der Gäste.

Hoch lebe der Erzbischof von Toledo!

(Bechergeläute und Trompetentusch.)

Ein anderer Ritter.

Laßt uns die besten Namen nicht vergessen.

Stoßt an; Es lebe hoch das edle Brautpaar!

(Er trinkt.)

Alle.

Hoch lebe Donna Clara und Enrique.

(Behergeklirr und Trompetentusch. Duleima und Enrique verneigen sich.)

D. Enrique.

Ich danke Euch.

Zweiter Ritter.

Doch Eure Braut ist stumm.

D. Enrique.

Die holde Clara spricht zwar wenig heut,
Doch heut bedarf's nur eines einz'gen Wortes,
Des Jaworts am Altar, und ich bin glücklich.

Duleima.

Die Brust ist mir so sehr beklommen, Senor.

Dritter Ritter.

Ein schlimmes Zeichen ist es, Don Enrique,
Daß Ihr das Salzfaß eben umgestoßen.

Vierter Ritter.

Ein schlimm'res Zeichen wär's, wenn Ihr den Becher
Mitfaßamt dem Weine umgestoßen hättet.

Dritter Ritter.

Don Carlos ist ein Säufer.

Vierter Ritter.

Ja! Gottlob,

Und kein trübselig Sonntagskind, wie Ihr,
Dem gleich das beste Mahl versalzen ist,
Wenn jemand unverseh'ns das Salzfaß umwirft.

Ja, ja der Wein, das ist mein Element!

In seinen goldig hellen Liebesfluten

Will ich gesund die kranke Seele baden;

Und lachen muß ich immer, wenn ich denke,

Wie Nessfaßs nüchterner Prophet —

Ja, Senor,

Der Wein, der Wein, ja, ja, ich wollte sagen

Der Wein ist gut, —

Alp.

Pedrillo! Hör' Pedrillo!

Pedrillo.

Gnäd'ger Herr?

Alz.

Lass' alle Poffenreißer,
Und alle Gaukler kommen, alle Springer,
Und auch den Harfenspieler, das Gefindel
Aus Barzelona.

Pedrillo.

Versteh' schon, gnäd'ger Herr!
(Geht ab.)

Fünfter Ritter.

(Im Gespräch mit einer Dame.)

Heirathen werd' ich nimmermehr, Senora.

Die Dame.

Ihr scherzt, Ihr seid bei Laune, Don Antonio;
Ihr seid ein Damenfreund, und Freund der Liebe.

Fünfter Ritter.

Ich liebe wohl die Myrthe, ich ergöße
Mein Auge an dem frischen Grün der Blätter,
Erquicke mir das Herz an ihrem Duft;
Doch hüt' ich mich, daß ich die Myrthe kocke,
Um als Gemüse sie zu speisen, — bitter,
Senora, bitter schmeckt ein solch Gericht.

Der Abt.

(Im Gespräche mit seinem Nachbar.)

Das war ein herrliches Auto — da — se;
So etwas labt das Herz des frommen Christen,
Und schreckt die starren Sünder auf den Bergen —

(Zu Alv.)

Wißt Ihr die Nachricht schon vom Sieg der Unfern
Und von der Heiden blut'ger Niederlage?
Sie haben sich zerstreut, unweit von hier
Durchstreifen sie die Gegend, —

Alz.

(Nach der Thüre sehend.)

Gott sei Dank!

Ich hab' es schon gehört, ehrwürd'ger Herr, —
Doch soll uns jetzt das Gaukelspiel ergötzen —

(Poffenreißer, Gaukler, Springer, und ein Harfenspieler treten herein.)
(Burleskes Ballet.)

Der Harfenspieler.

(Singt.)

In dem Hofe des Alhambrahs
Stehn zwölf Löwenfäul' von Marmor;
Auf den Löwen steht ein Becken
Von dem reinsten Alabaſter.

In dem Becken ſchwimmen Roſen,
Roſen von der ſchönſten Farbe;
Das iſt Blut der beſten Ritter,
Die geleuchtet in Granada.

Alj.

Ein traurig Lied. Es iſt zu melancholiſch.
Gebt uns ein luſtig Hochzeitlied, recht luſtig.

Der Harfenspieler.

(Singt.)

Es war mal ein Ritter, trübfelig und ſtumm,
Mit hohlen, ſchneeweißen Wangen;
Er ſchwankte und ſchlenberte ſchlotternd herum,
In dumpfen Träumen beſangen.
Er war ſo hölzern, und läppisch, und links,
Die Blümlein und Näglein, die ſicherten rings,
Wenn er ſtolpernd vorbei gegangen.

Oft ſaß er im finſterſten Winkel zu Haus;
Er hat ſich vor Menſchen verkrochen.
Da ſtreckte er ſehnend die Arme aus,
Doch hat er kein Wörtlein geſprochen.
Kam aber die Mitternachtſtunde heran,
Ein ſeltſames Singen und Klingen begann,
An die Thüre da hört er es pochen.

Da kommt ſeine Liebſte geſchlichen herein,
Im rauschenden Wellenſchaumkleide.
Sie blüht und glüht, wie ein Röſelein,
Ihr Schleier iſt eitel Geſchmeide.
Goldblo den umſpielen die ſchlankte Geſtalt,
Die Neugelein grüßen mit süßer Gewalt —
In die Arme ſinken ſich beide.

Der Ritter umschlingt sie mit Liebesmacht,
Der Hölzerne steht jetzt in Feuer;
Der Blasse erröthet, der Träumer erwacht,
Der Blöde wird freier und freier.
Sie aber, sie hat ihn gar schalkhaft genedt,
Sie hat ihm ganz leise den Kopf bedeckt
Mit dem weißen, demantenen Schleier.

In einen krystallinen Wasserpalaß
Ist plötzlich gezaubert der Ritter.
Er staunt, und die Augen erblinden ihm fast,
Vor alle dem Glanz und Gesitter.
Doch hält ihn die Nixe umarmet gar traut,
Der Ritter ist Bräut'gam, die Nixe ist Braut,
Ihre Jungfrau'n spielen die Zitter.

Sie spielen und singen; es tanzen herein
Viel winzige Mädchen und Bübchen.
Der Ritter der will sich zu Lode freu'n,
Und fester umschlingt er sein Liebchen —

(Pedrillo läuft ängstlich herein.)

Pedrillo.

O, Allah hilf! Jesus Maria Joseph!
Wir sind verloren, denn sie kommen, kommen!

Alle.

Wer kommt?

Pedrillo.

Die Unfern kommen!

Alle.

Wie? die Unfern?

Pedrillo.

Nein, nicht die Unfern. Die verfluchten Heiden,
Die schändlichen Rebellen von den Bergen,
Die sind herangeschlichen auf den Strümpfen —
Wir sind verloren, draußen sind sie, hört Ihr?

(Man hört Wassengeräusch. Verwirrte Stimmen rufen: Granada! Allah!
Mahomet!)

Einige Ritter.

Wohlan, sie mögen kommen.

Andre Ritter.

Unsre Waffen!

(Die Damen geben Zeichen des Schreckens. Duleima sinkt ohnmächtig hin.
Laute Bewegung im Saale.)

Alp.

D seid nur außer Sorge, schöne Damen.
Der Maure ist gallant, und selbst im Zorne
Wird er den Damen ritterlich begegnen.
Wir Männer aber wollen tüchtig kämpfen —

Alle Ritter.

(Ihre Schwerter ziehend.)

Wir kämpfen für den Leib und für die Ehre!

(Waffengeklirr. Verwirrte Stimmen. Die Mauren brechen herein; an ihrer Spitze Fassan und Almansor. Letzterer bricht sich Bahn zur ohnmächtigen Duleima. Gesetzt.)

(Walzgebend. Man hört in der Nähe Waffengerassel und Kampfsruf. Pedrillo kommt ängstlich und händeringend gelaufen.)

Pedrillo.

O weh! die hübsche Hochzeit ist verborben!
O weh! die hübschen, seidnen Hochzeitkleider,
Die werden jetzt zerhauen und zerseht,
Und blutig obendrein, und statt des Weines
Fließt Blut! Ich lief nicht fort aus Feigheit, nein,
Beim Kampfe wollt' ich niemand im dem Weg stehn.
Sie werden fertig ohne mich. Schon sind
Die Feinde aus dem Saal zurück gedrängt, —
Und sieh!

(Nach der Seite gewendet.)

Schon vor dem Schlosse kämpfen sie.

Sieh' dort! O weh! der säbelt lustig drein!
Mir wär's nicht lieb, wenn solch ein krummes Ding
Mir sink und zierlich durch's Gesicht spazierte.
Dem dorten ist die Nase abgehau'n,
Und unserm armen, dicken Ritter Sancho
Hat man den fetten Schmeerbauch aufgeschlitzt.
Doch sieh! wer ist der röthe Ritter? Seltsam!
Er trägt den span'schen Mantel und gehört
Zur maurischen Parthei — O Allah! Jesus!

(Weint.)

Ah, unsre arme, freundliche Zuleima!
 Dem rothen Ritter liegt sie auf der Schulter,
 Er hält sie fest mit seinem linken Arm,
 Und mit der rechten Hand schwingt er den Säbel,
 Und haut, wie'n Nasenber — er ist verwundet —
 Er sinkt — Nein! nein! er wankte nur — Er steht,
 Er kämpft — er flieht —

O Weh! wo soll ich hin,
 Auch hier muß ich den Leuten aus dem Weg gehn.

(Wilt fort.)

(Almansor wankt ermattet vorüber. Er trägt auf dem Arm die ohnmächtige Zuleima, schleppt sein Schwert nach sich, und ruft: „Zuleima! Madomet!“ Kämpfende Mauren und Spanier treten auf. Die Mauren werden weiter gedrängt. Cassan und Aly kommen stehend. Wildes Gefecht zwischen beiden. Cassan wird verwundet. Don Enrique, Diego und spanische Ritter treten auf.)

Cassan.

(Niederstehend.)

Ha! ha! die Christenschlange hat gestochen!
 Und fußt in's Herz hinein — O schläfst du Allah?
 Nein, Allah ist gerecht, und was er thut,
 Ist wohlgethan — Vergißt du meiner? — Nein,
 Nur Menschen sind vergesslicher Natur —
 Vergessen ihren Gott, und ihren Freund,
 Und ihres Freundes besten Knecht — Sag', Aly,
 Kennst du den Cassan noch, den Knecht Abdullah's?
 Abdullah —

Aly.

(In Zorn ausbrechend.)

Abdullah ist der Name jenes
 Verrätherischen Buben, jenes feigen,
 Blutdürst'gen Bösewichts, der meinen Sohn,
 Den theuern Sohn Almansor mir gemordet!
 Abdullah heißt Almansors Neuchelmörder —

Cassan.

(Sterbend.)

Abdullah ist kein Bösewicht, kein Bube,
 Abdullah ist Almansors Mörder nicht!
 Almansor lebt — lebt — lebt — ist hier — es ist
 Der rothe Ritter, der Zuleima raubt', —
 Dort, dort —

Alp.

Mein Sohn Almanzor lebt? es ist
Der rothe Ritter der Zuleima raubt'?

Gassan.

Ja! ja! fest hält er, was er einmal hat —
Du lügst, Abdullah war kein Neuchelmörder,
Und war kein Bösewicht, und war kein Christ —
Laß' mich in Ruh' — Es kommen schon die Mädchen,
Mit schwarzen Augen, schöne Houris kommen —
(Selig lächelnd.)

Die jungen Mädchen und der alte Gassan!

(Er stirbt.)

Alp.

O Gott, ich danke dir! Mein Sohn, er lebt!
O Gott, das ist ein Zeichen deiner Gnade!
Mein Sohn, er lebt! Kommt Freunde, laßt uns jetzt
Verfolgen seine Spur. Er ist uns nah,
Und hat als Beute schon davon getragen
Die holde Braut, die ich ihm einst erfor.

(Alle gehen ab, bis auf Don Enrique und Don Diego, die sich lange
schweigend ansehen.)

D. Enrique.

(Weinerlich.)

Und nun? Nun, Don Diego?

D. Diego.

(Ihn nachsehend.)

Und nun, Don

Enrique del Puente del Sahurro?

D. Enrique.

Was wollen wir jetzt thun?

D. Diego.

Wir? Wir? Rein Senor,

Wir sind beide geschiedne Leute jetzt.

Ihr habt kein Glück. Das kostet mir Zweihundert
Dukaten. Geld ist fort. Die Müh' verloren.

(Kergerlich lachend.)

Ich plage mich von Jugend auf, mit Knissen
Und Pfiffen, denke mir die Haare grau;
Auf krummen Pfaden schleiche ich im Walde,

Daß mir der Dornbusch Rock und Fleisch zerreißt;
Durch steile Felsen wind' ich mich, und springe
Von Spiz' zu Spiz', daß wenn ich niederfiele,
Die Raben meinen Kopf als ein Ragout
Verspeisen würden — dennoch bleib' ich arm!
Ich bleibe arm, wie eine Kirchmaus arm!
Derweil mein Schulkam'rad, der blöde Dummkopf,
Der immer, recht schnurgrade und behaglich,
Auf seiner breiten Landstraß schlendert,
Noch immer seinen Dhsengang fortschlendert,
Und ein gehrter, dicker, reicher Mann ist.
Nein, ich bin's müde, Senor; lebet wohl!

(Geht ab.)

D. Enrique.

(Steht lange sinnend.)

Ob Don Gonfalso mir nichts borgen wird?

(Geht ab.)

(Felsengegend. Almansor, matt und blutend, und die ohnmächtige
Zuleima tragend, erklimmt den höchsten Felsen.)

Almansor.

O, hilf mir, Allah, bin so müd und matt.

Hab' mir zurückgeholt mein weißes Reh,

Just als des Jägers Hand es schlachten wollte.

(Er setzt sich auf des Felsens Spitze, und hält Zuleima auf dem Schooße.)

Ich bin der arme Möbschnun, und ich sitze

Auf meinem Felsen, spiel' mit meinem Reh;

Denn in ein Reh verwandelte sich Leila,

Und sah mich an mit freundlich klaren Augen.

Jetzt sind die Auglein zu, mein Rehlein schläft.

Still! still! Du Zeisig, zwitschre nicht so schmetternd.

Du Käfer, summe leiser. Liebes Lüftlein,

Durchraschle nicht so laut die Blätter, — Stille!

Ein Wiegenlied will ich dir singen. Stille!

(Er wiegt Zuleima im Schooße und singt:)

Die Sonne wirft ihr Nachtkleid um,

Gar rosenroth und schön;

Die Vöglein werden still und stumm,

Sie woll'n zu Bette gehn.

Schlafe mein Rehlein auch du!

Mein Rehlein schläft, recht hübsch; doch gar zu lang.
Die schmachteud süßen, liebeclaren Neuglein
Sind zugegeschlossen fest, fest zugegeschlossen, —
Und bleiben zu? Ist denn mein Rehlein todt?

(In Thränen ausbrechend.)

Todt! todt! mein weiches, weißes Rehlein todt!
Die süßen Sternlein ausgelöscht und todt!
Mein todtcs Rehlein! sanft will ich dich betten
Auf Rosen, Lilien, Veilchen, Hyazinthen.
Aus goldnem Mondschein web' ich eine Decke,
Und deck' dich zu. Ein Trauerlied soll dir
Nothkehlchen singen, und es sollen zwölf
Goldkäfer ernsthaft Schildwach stehn des Tags,
An deinem kleinen Blumenbettchen, zwölf
Glühwürmchen sollen flimmern dort des Nachts,
Wie stille Todtenkerzen, leuchten; aber
Ich selber will dort weinen Tag und Nacht.

(Zuleima erwacht aus ihrer Ohnmacht.)

Was seh' ich? Heimlich leise regen sich
Die zarten Glieder, und der seid'ne Vorhang
Der süßen Augen rollt sich langsam auf!
Das ist kein Rehlein, das ist Leila nicht,
Das ist Zuleima, Alys schöne Tochter —

(Zuleima öffnet die Augen.)

Der Himmel schließt sich auf, das Himmelreich!

Zuleima.

Bin ich im Himmel schon?

Almansor.

Aus starrem Tod

Bist du erwacht.

Zuleima.

Ich weiß es wohl, daß ich
Gestorben bin, und jetzt im Himmel bin.

(Sieht sich überall um.)

Wie schön ist's hier, wie leicht und rein die Luft,
Und Alles trägt ein rosenfarbig Kleid.

Almansor.

Ja, ja, wir sind im Himmel, süßes Lieb,
Siehst du die Blumen, die dort unten spielen,

Die Schmetterlinge, die dazwischen flattern,
Und, neckend, bunten Diamantenstaub
Den armen Blümlein in die Augen werfen?
Hörst du dort unten, wie das Bächlein rauscht,
Wie bläuliche Libellen es umsummen,
Und grünelockte Wassermädchen, plätschernd,
In röthlich goldne Wellen untertauchen?
Siehst du die weißen Nebelbilder wallen?
Es ist der Seel'gen Schaar, die, ewig jung,
Im ew'gen Frühlingsgarten sich ergehn.

Buleima.

Wenn das der Seel'gen Wohnung ist, Almanzor,
So sage mir, wie bist du hergekommen?
Denn unser frommer Abt hat mir versichert:
Daß nur wer Christ ist selig werden kann.

Almanzor.

O zweifle nicht an meiner Seligkeit!
Ich halte dich, mein Lieb, in meinen Armen,
Und selig, dreimal selig ist Almanzor.

Buleima.

So log der fromme Mann, er sagte auch,
Den edeln Don Enrique müßt' ich lieben.
Ich hab's gethan, so gut es ging. Almanzor
Wollt' ich vergessen. O, das ging nicht gut.
Ich hab' es auch geklagt der Mutter Gottes.
Die hat gelächelt, freundlich, gnädig huldreich,
Und hat mich eingehüllt in ihren Schleier,
Und hergetragen in die lichte Höh'.
Musik erklang auf meinem Weg'; es bliesen
Die Englein auf Waldhörnern und Schallmeim,
Und sangen süße Lieder; — süße Lust!
Ich bin im Himmel, und das beste ist,
Almanzor ist bei mir, und in dem Himmel
Bedarf es der Verstellungskünste nicht,
Und frei darf ich gestehn: Ich liebe dich,
Ich liebe dich, ich liebe dich, Almanzor!

(Die scheidende Abendröthe verkärt die beiden Gestalten.)

Almanzor.

Ich wußte längst, du liebest mich noch immer,

Mehr als dich selbst. Die Nachtigall hat mir's
Vertraut, die Rose hat mir's zugehaucht,
Ein Küßlein hat es mir in's Ohr gesächelt,
Und jede Nacht hab' ich es klar gelesen
Im blauen Buche mit den goldnen Lettern.

Zuleima.

Nein! nein! der fromme Mann hat nicht gelogen,
Es ist so schön im schönen Himmelreich!
UmSCHLIEß mich mit deinen lieben Armen,
Und wiege mich auf deinem weichen Schooß,
Und laß' Jahrtausende mich Wonnetrunk'ne
In diesem Himmel in dem Himmel liegen!

Almansor.

Wir sind im Himmel, und die Engel singen,
Und rauschen drein mit ihren seidnen Flügeln, —
Hier wohnt Gott im Grübchen dieser Wangen, —
(Waffengeklirr in der Ferne. Almansor erschrickt.)
Dort unten aber wohnt Eblis, furchtbar
Dringt seine Stimm' hinauf, bis in den Himmel,
Und streckt er nach mir aus die Eisenhand.

Zuleima.

(Erschrocken.)

Was schriest du plötzlich auf? was zitterst du?

Almansor.

Nenn' 's Eblis, nenn' es Satan, nenn' es Menschen.
Die tödtlich arge Macht, die wilb hinauffsteigt,
In meinen Himmel selbst —

Zuleima.

So laß uns fliehn,
Hinab in's Blumenthal, wo Blümlein spielen,
Die Schmetterlinge flattern, Bächlein rauscht,
Libellen summen, Nachtigallen trillern
Und stille, seel'ge Nebelbilder wallen —
Trag' mich hinab, ich bleib' an deiner Brust.

(Sie schmiegt sich an ihn.)

Almansor.

(Springt auf und hält Zuleima im Arm.)

Hinab! hinab! die Blumen winken ängstlich,
Die Nachtigall ruft mich mit bangem Ton,

Der Seel'gen Schatten strecken nach mir aus
Die Nebelarme, riesig lang, ziehn mich
Hinab, hinab —

(Fliehende M a u r e n eilen vorüber.)

Die Jäger nahen schon,
Mein Reh zu schlachten! dorten klrirt der Tod,
Hier unten blüht entgegen mir das Leben,
Und meinen Himmel halt ich in den Armen.

(Er stürzt sich mit Z u l e t m a den Felsen hinab.)

(Spanische R i t t e r, die den M a u r e n nachellen, sehen beide herabstürzen, und treten entsetzt zurück. Man hört A l y s Stimme: „Sucht ihn, sucht ihn, er muß uns nahe sein!“ A l y tritt auf.)

Mehrere Ritter.

Entsetzlich!

Aly.

Habt Ihr ihn und sie gefunden?

Ein Ritter.

(Hinter den Felsen zeigend.)

Gefunden wohl, der Wüthende hat sich
Herabgestürzt mit seiner theuern Last.

(Paus.)

Aly.

Jetzt, Jesu Christ, bedarf ich deines Wortes,
Und deines Gnadentrost's, und deines Beispiels.
Der Allmacht Willen kann ich nicht begreifen,
Doch Ahnung sagt mir: ausgeräutet wird
Die Lilie und die Myrte auf dem Weg,
Vorüber Gottes goldner Siegeswagen.
Hinrollen soll in stolzer Majestät.

Verzeichniß der Gedichte.

Buch der Lieder

Junge Leiden.

Traumbilder.

Seite

Mir träumte einst von wildem Liebesglühn.....	7
Ein Traum, gar seltsam schauerlich.....	7
Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut.....	10
Im Traum sah ich ein Männchen klein und pudig.....	10
Was treibt und tobt mein tolles Blut.....	11
Im süßen Traum, bei stiller Nacht.....	12
Nun hast du das Kaufgeld, nun zögerst du doch.....	14
Ich kam von meiner Herrin Haus.....	16
Ich lag und schlief, und schlief recht mild.....	21
Da hab' ich viel blasse Leichen.....	22

Lieder.

Morgens steh ich auf und frage.....	23
Es treibt mich hin, es treibt mich her.....	24
Ich wandelte unter den Bäumen.....	24
Lieb Liebchen, leg's Händchen auf's Herze mein.....	25
Schöne Wiege meiner Leiden.....	25
Warte, warte, wilder Schiffsmann.....	26
Berg' und Burgen schau'n herunter.....	26
Anfangs wollt' ich fast verzagen.....	27
Mit Rosen, Cypressen und Glittergold.....	27

Romanzen.

Der Traurige.....	28
Die Bergstimme	28
Zwei Brüder.....	29
Der arme Peter.....	30
Lieb des Gefangenen.....	31
Die Grenadiere.....	32
Die Botschaft.....	33

	Seite
Die Heimführung.....	34
Don Ramiro.....	34
Belsazar	39
Der Minnesänger.....	40
Die Fensterchau	41
Der wunde Ritter	41
Wasserfahrt	42
Das Liebchen von der Reue.....	42
An eine Sängerin.....	44
Das Lied von den Dukaten.....	45
Gespräch auf der Paderborner Heide.....	45
Lebensgruß.....	47
Wahrhaftig	47

Sonette.

An A. W. v. Schlegel	48
An meine Mutter.....	48
An H. C.	49
Fresko-Sonette an Christian C.....	49

Lyrisches Intermezzo.

Prolog	54
Im wunderschönen Monat Mai.....	55
Aus meinen Thränen sprießen.....	55
Die Rose, die Lilie, die Taube, die Sonne.....	56
Wenn ich in deine Augen seh'	56
Dein Angesicht so lieb und schön.....	56
Lehn' deine Wang' an meine Wang'.....	56
Ich will meine Seele tauchen.....	57
Es stehen unbeweglich.....	57
Auf Flügeln des Gesanges.....	57
Die Lotosblume ängstigt.....	58
Im Rhein, im schönen Strome.....	58
Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht	59
Du sollst mich liebend umschließen.....	59
O Schwöre nicht und küsse nur.....	59
Auf meiner Herze liebsten Augenlein.....	60
Die Welt ist dumm, die Welt ist blind.....	60
Liebste, sollst mir heute sagen.....	60
Wie die Wellenschaumgeborene	61
Ich große nicht, und wenn das Herz auch bricht.....	61

	Seite
Ja, du bist elend, und ich große nicht.....	62
Das ist ein Flöten und Geigen.....	62
So hast du ganz und gar vergessen.....	62
Und wüßten's die Blumen, die kleinen.....	63
Warum sind denn die Rosen so blaß.....	63
Sie haben dir viel erzählt.....	64
Die Linde blühte, die Nachtigall sang.....	64
Wir haben viel für einander gefühlt.....	64
Ich glaub' nicht an den Himmel.....	65
Du bleibest mir treu am längsten.....	65
Die Erde war so lange geizig.....	65
Und als ich so lange, so lange gesäumt.....	66
Die blauen Veilchen der Auegelein.....	66
Die Welt ist so schön und der Himmel so blau.....	66
Mein süßes Lieb, wenn du im Grab.....	67
Ein Fichtenbaum steht einsam.....	67
Schöne, helle, goldne Sterne.....	68
Ach, wenn ich nur der Schemel wär'.....	68
Seit die Liebste war entfernt.....	68
Aus meinen großen Schmerzen.....	69
Ich kann es nicht vergessen.....	69
Philister in Sonntagsröcklein.....	69
Manch Bild vergessener Zeiten.....	70
Ein Jüngling liebt ein Mädchen.....	71
Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen.....	71
Hör' ich das Liebchen klingen.....	71
Mir träumte von einem Königskind.....	71
Mein Liebchen, wir saßen beisammen.....	72
Aus alten Märchen winkt es.....	72
Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch.....	73
Am leuchtenden Sommermorgen.....	73
Es leuchtet meine Liebe.....	74
Sie haben mich gequälet.....	74
Es liegt der heiße Sommer.....	75
Wenn zwei von einander scheiden.....	75
Sie saßen und tranken am Theetisch.....	75
Bergiftet sind meine Lieder.....	76
Mir träumte wieder der alte Traum.....	76
Ich steh' auf des Berges Spitze.....	77
Mein Wagen rollet langsam.....	77

	Seite
Ich hab' im Traum geweinet.....	78
Unnächtlich im Traume seh' ich dich.....	78
Das ist ein Brausen und Heulen.....	78
Der Herbstwind rüttelt die Bäume.....	79
Es fällt ein Stern herunter.....	79
Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloß.....	80
Die Mitternacht war kalt und stumm.....	81
Am Kreuzweg wird begraben.....	81
Wo ich bin, mich rings umbunkelt.....	81
Nacht lag auf meinen Augen.....	81
Die alten, bösen Lieder.....	83

Nachtrag zu dem Cyclus „die Heimkehr.“

Ich hab' mir lang den Kopf zerbrochen.....	84
Und bist du erst mein eh'lich Weib.....	84
Selten habt Ihr mich verstanden.....	84
Neben mir wohnt Don Henriques.....	85

Götterdämmerung.....	86
Ratcliff	88
Donna Clara.....	91
Almansor	94
Die Wallfahrt nach Keulaar.....	97

Neue Lieder.

V e r s c h i e d e n e .

Seraphine.

Wandl' ich in den Walz des Abends.....	105
An dem stillen Meeresstrande.....	105
Das ist eine weiße Möve.....	106
Daß du mich liebst, das wußt' ich.....	106
Wie neugierig die Möve.....	106
Sie floh vor mir wie'n Reh so scheu.....	107
Auf diesem Felsen bauen wir.....	107
Graue Nacht liegt auf dem Meere.....	108
Schattenlisse, Schattenliebe.....	109

	Seite
Das Fräulein stand am Meere	109
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff.....	109
Wie schändlich du gehandelt.....	110
Es ziehen die brausenden Wellen.....	110
Es ragt in's Meer der Runenstein.....	110
Das Meer erstrahlt im Sonnenschein.....	110
Angelique.	
Nun der Gott mir günstig nicket	111
Wie rasch du auch vorüberschrittest.....	111
Nimmer glaub' ich, junge Schöne.....	112
Ich halte ihr die Augen zu.....	112
Wenn ich, beseligt von schönen Küssen.....	112
Während ich nach andrer Leute.....	113
Ja freilich du bist mein Ideal.....	113
• Schaff' mich nicht ab, wenn auch den Durst.....	114
• Dieser Liebe toller Fasching.....	114
Diana.	
Diese schönen Gliedermassen	115
Am Golfe von Bisaya.....	115
Manchmal wenn ich bei Euch bin	115
Portense.	
Ch'mals glaubt' ich, alle Küsse.....	116
Wir standen an der Straßeneck'.....	116
In meinen Tagesträumen	117
Steht ein Baum im schönen Garten.....	117
Neue Melodien spiel' ich.....	118
Nicht lange täuschte mich das Glück.....	118
Clarisse.	
Meinen schönsten Liebesantrag	119
Überall wo du auch wandelst.....	119
Hol' der Teufel deine Mutter.....	119
Geh' nicht durch die böse Straße	120
Es kommt zu spät, was du mir lächelst.....	120
Golante und Marie.	
Diese Damen, sie verstehen.....	120
In welche soll ich mich verlieben.....	121
Die Flaschen sind leer, das Frühstück war gut.....	121
Jugend, die mir täglich schwindet.....	122

Emma.

Seite

Er steht so starr wie ein Baumstamm.....	122
Vier und zwanzig Stunden soll ich.....	122
Nicht mal einen einz'gen Kuß.....	123
Emma, sage mir die Wahrheit.....	123
Bin ich bei dir, Zank und Noth.....	123
Schon mit ihren schlimmsten Schatten.....	124

Der Tannhäuser.

Eine Legende.

Ihr guten Christen laßt Euch nicht.....	125
Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt.....	127
Der Ritter Tannhäuser, er wandelt so rasch.....	129

Schöpfungslieder.

Im Beginn schuf Gott die Sonne.....	132
Und der Gott sprach zu dem Teufel.....	132
Ich hab' mir zu Ruhm und Preis erschaffen.....	132
Raum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen.....	133
Sprach der Herr am sechsten Tage.....	133
Der Stoff, das Material des Gedichts.....	133
Warum ich eigentlich erschuf.....	134

Friederike.

Verlaß Berlin, mit seinem dicken Sande.....	134
Der Ganges rauscht, mit klugen Augen schauen.....	135
Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt.....	135

Katharina.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht.....	136
Wollen Sie ihr nicht vorgestellt sein.....	136
Wie Merlin, der eitle Weise.....	137
Du liegst mir so gerne im Arme.....	137
Ich liebe solche weiße Glieder.....	138
Der Frühling schien schon an dem Thor.....	138
Jüngstens träumte mir: spazieren.....	139
Ein jeder hat zu diesem Feste.....	140
Gefanglos war ich und beklommen.....	140

In der Fremde.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort.....	141
Du bist ja heut' so grambefangen.....	141
Ich hatte einst ein schönes Vaterland.....	142

Tragödie.

	Seite
Entfieh mit mir und sei mein Weib.....	143
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht.....	143
Auf ihrem Grab da steht eine Linde.....	143

Romanzen.

Ein Weib	144
Frühlingsfeier	144
Gilde Harab.....	145
Die Beschwörung	145
Aus einem Briefe.....	146
Unstern	148
Anno 1829.....	148
Anno 1839.....	149
In der Frühe.....	150
Ritter Olaf	151
Die Niren	153
Bertrand de Born.....	154
Frühling.....	154
Ali Bey.....	155
Psyche.....	156
Die Unbekannte.....	156
Wechsel	157
Fortuna	158
Klagelied	158
Laß ab	159
Frau Netze.....	159
Begegnung.....	161
König Harald Harfagar	162
Unterwelt I—V.....	163

Der Ollea.

Maulthierthum	167
Symbolik des Unsinns.....	168
Hoffarth	170
Wandere	171
Winter	171
Altes Kaminstück	172
Gehnsüchtelei.....	173
Helena	173
Kluge Sterne.....	173
Die Engel.....	174

Zeitgedichte.

	Seite
Doctrin	175
Adam der Erste	175
Warnung	176
An einen ehemaligen Goetheaner	176
Geheimniß	177
Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris	178
Der Tambourmajor	179
Entartung	180
Heinrich	181
Lebensfahrt	182
Das neue Israelitische Hospital zu Hamburg	182
Georg Herwegh	183
Die Tendenz	184
Das Kind	185
Verheißung	186
Der Wechselbalg	186
Der Kaiser von China	187
Kirchenrath Prometheus	188
An den Nachtwächter	188
Zur Beruhigung	189
Verkehrte Welt	190
Erleuchtung	191
Warte nur	192
Nachtgedanken	192

Tragödien.

William Ratcliff	197
Almansor	291

(Ende des zweiten Bandes.)





Stanford University Libraries



3 6105 023 740 124

